

Der „Codex Reuchlin“ zur Apk (min. GA 2814)

Seine Geschichte und Bedeutung

1 Einleitung

Im 19. Jh. wurde die Leithandschrift für den Druck der Apk im Neuen Testament des Erasmus in der Bibliothek des Fürstentums Oettingen-Wallerstein wiederentdeckt. Sie erhielt nach der Aufschrift auf dem Einbanddeckel den Namen „Codex Reuchlin“ und behielt diesen Namen bis heute, auch wenn die Bezeichnung „Codex Reuchlins zur Apk“ zur Unterscheidung von anderen Handschriften, die Reuchlin benutzte, genauer wäre. Die Entdeckung machte den Codex schlagartig zur berühmtesten Handschrift der Apokalypse (Apk); denn der Druck des Erasmus prägte den Text des Neuen Testaments für Jahrhunderte (s. unten §§ 2 und 3.1/2).

Viel von seinem textgeschichtlichen Ruhm verlor der schön gebundene und mit einem wertvollen Autorenbild ausgestattete Band danach an Handschriften älterer Zeit (§ 3.4). Doch text-, editions- und theologiegeschichtlich bleibt er von höchstem Rang. Seit 1980 befindet er sich in der Universitätsbibliothek Augsburg und trägt dort die Signatur Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek Cod.I.1.4.1.¹ Große Namen verbinden sich mit den zentralen Stadien seiner Geschichte:

- Johannes von Ragusa, eine tragende Gestalt des spätmittelalterlichen Konzils von Basel, erwarb den Band zwischen 1435 und 1437 in Konstantinopel; als Codex XVI des Johannes von Ragusa („Ragus. 16“) geleitet er uns daher in die letzten Jahre von Byzanz und zu den ökumenischen Bemühungen des 15. Jh. (s. unten §§ 4–6).
- Durch das Vermächtnis des Johannes kam die Handschrift nach dessen Tod an das Dominikanerkloster in Basel (§ 8). Dort lieh der große Humanist Johannes Reuchlin sie aus; die Bezeichnung „Codex Reuchlin(s)“ blickt darauf zurück (§ 9).
- Erasmus erbat sie von Reuchlin, und der verlieh sie an ihn weiter. Dadurch wurde sie zur Grundlage für den Text der Apokalypse im „Novum Instrumentum“

des Erasmus, dem erwähnten Druck des griechischen Neuen Testaments 1516 bei Johann(es) Froben in Basel. Man könnte sie daher auch den Codex des Erasmus oder Frobens nennen (§§ 10–11). Dass das nicht üblich wurde, verdankt sich lediglich der weiteren Geschichte: Das Interesse an der Handschrift verlor sich nach ihrer Schenkung an Ottheinrich von der Pfalz (1553) für lange Zeit (§ 3.3).

- Nach der Wiederentdeckung im 19. Jh. nannte man unseren Codex Handschrift 1^r, die erste zum Druck benützte Handschrift der Apokalypse (das hochgestellte r steht für „Revelatio“ = Apk). Dann verlor er seinen textgeschichtlichen Rang. Er sank in der neutestamentlichen Textforschung ab zur heutigen Zählung als Minuskel 2814 GA (d.h. der Handschriftenliste Gregory-Aland). Inhaltlich verbindet er den Apk-Text mit der Kommentierung durch den byzantinischen Gelehrten Andreas von Caesarea. Daher charakterisieren die Handschriftenlisten ihn als „Revelatio“ mit Kommentar (rK). Würde sie den Kommentator nennen, trüge der Band heute den Namen des Andreas von Cäsarea² und würde an diesen bedeutenden, im Westen freilich vergessenen byzantinischen Gelehrten erinnern (zur Relevanz des Kommentars und dem Ansatz der Auslegung s. §§ 4.3b, 4.5 und 5.1).

Alle Stadien der Geschichte spiegeln sich im materialen Befund der Handschrift. Ihre Ausstattung vom Titelbild bis zu den Marginalien und Zeichen am Rand, die Paratexte und Gebrauchsspuren geben tiefe Einblicke in die Text- und Rezeptionsgeschichte der Apk. Die Verwendung des Codex in Basel erhellt überdies in faszinierender Weise den Medienwechsel zum Buchdruck. Dem gehen die folgenden Kapitel nach.³

¹ Der Codex ist digitalisiert zugänglich unter: urn:nbn:de:bvb:384-uba003076-1. Ich danke Dr. Günter Hägele, dem Leiter der Abteilung Handschriften in der Universitätsbibliothek Augsburg, für die vorzügliche Zusammenarbeit bei der Erschließung des Codex.

² Nach der Edition von J. Schmid (1956, 1) Textgruppe a, Hs. 1.

³ Aus der Literatur zum Codex hervorgehoben seien Delitzsch 1861; J. Schmid 1956, 1–6; Heide 2006, 86–111; Stefec 2014, 58–59 (die bis 2018 aktuellste Beschreibung des Codex; dort weitere Lit.); Andrist 2018, 143.146–148.157–159 und die Beschreibung durch G. Hägele (S. 1–15) im vorliegenden Band. Letztere (Hägele 2020a) erweitert die kodikologischen Kenntnisse erheblich.

2 Die Wiederentdeckung des Codex im 19. Jh. und seine Aufschrift

2.1 Die Identifikation der Handschrift im 19. Jh.

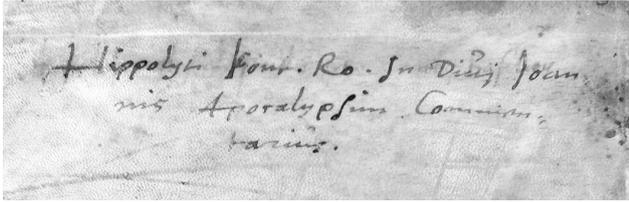


Abb. 1: Lateinischer Titel der min. 2814, fol. 3r.

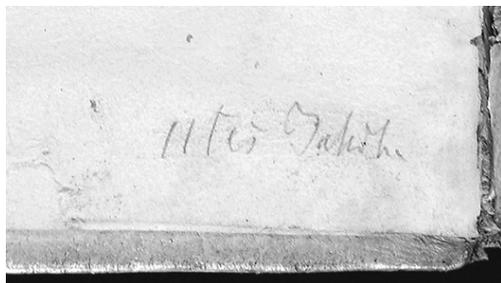
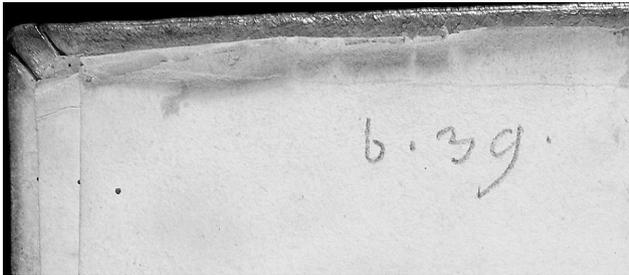


Abb. 2a/b: Bleistift-Vermerke des 19. Jh. auf fol. 2v der Minuskel 2814. Die Bibliotheks-Signatur b.39 (auf dem Blatt links oben; Abb. 2a) wird um 1820 datiert. Die Datierung 11tes Jahr[undert] auf dem Blatt rechts unten (Abb. 2b) stammt von der Hand Wilhelms Freiherr von Löffelholz, des Bibliotheksleiters um die Zeit der Einblicknahme von F. Delitzsch in den Codex (um 1860)⁴

1848/49 stieß der Oettinger Pfarrer Theodor Friedrich Karrer (1808–1880) in der Fürstlich Oettingen-Wallersteinschen Bibliothek zu Maihingen unter der Signatur

⁴ Für die Identifizierung der Hand Wilhelms Freiherr von Löffelholz danke ich G. Hägele, Augsburg (Mitteilung am 24.8.2018).

b.39 (Abb. 2a) auf einen Codex mit dem spätmittelalterlich-frühhumanistischen Titel „Hippolyti Pont[ificis] Ro[manorum]⁵ In Divi Joannis Apocalypsim Commentarius“ (fol. 3r), „Kommentar des römischen Papstes Hippolyt zur Apokalypse des göttlichen Johannes“ (Abb. 1).⁶

Karrer hoffte, den seit dem Altertum verlorenen Kommentar Hippolyts zur Apk aus dem frühen 3. Jh. gefunden zu haben. Umso größer war seine Enttäuschung, als er im griechischen Text nicht auf die Auslegung Hippolyts, sondern auf die des Byzantiners Andreas traf, eines Bischofs, der um 600 wirkte. Aber er hielt für möglich, dass sein Fund Dritte interessiere, da Andreas der maßgebliche byzantinische Ausleger der Apk war. Daher veröffentlichte er 1850 seine Beobachtungen.⁷



Abb. 3: Buchrücken mit dem Etikett der Bibliothek um 1855 bis 1860.

⁵ Die Abkürzung Pont. Ro. war bis zum 16. Jh. neben anderen Abkürzungen geläufig; vgl. die Beispiele in Bale 1559, Index s.v. pontifex / pont. Ro.

⁶ Delitzsch erwog, die Aufschrift des Titels auf fol. 3r stamme „vielleicht von der Hand Reuchlins“, konnte das aber durch den Vergleich mit einem autographen Brief Reuchlins nicht verifizieren (Delitzsch 1861, Zitat 9, Erläuterung 9f. Anm. 1). Schmid 1956, 5 zitierte Delitzsch nur vorsichtig. Trotzdem verbreitete sich in der Forschung die These, der Titel stamme von der Hand Reuchlins (Stefec 2014, 58). Diese verbreitete Zuschreibung ist zu korrigieren; denn die Handschrift unterscheidet sich von allen Schriftproben Reuchlins, die mir zugänglich wurden (vgl. bes. Abb. 6, Abb. 54 und die Abbildungen in § 9). Gedruckt sind Schriftproben in Sicherl 1963; Alberts/Krebs 1955 und Dall’Asta/Dörner 2007, 50.51.64 u.ö. Für Hilfe bei der Überprüfung danke ich Eberhard Zwink (em. Staatsbibliothek Stuttgart) und Günter Hägele (Universitätsbibliothek Augsburg).

⁷ Th.F. Karrer 1850, 122.

Die Identifikation des Kommentators Andreas bleibt Karrers Verdienst. Sie war nicht einfach, weil keine Angabe im Codex Andreas nennt, und hatte eine wichtige Nebenfolge: Der Codex konnte nicht altkirchlich sein. Der fürstliche Bibliotheksleiter, Wilhelm Freiherr von Löffelholz, trug daraufhin eine Datierung ins 8. Jh. auf dem Rückenschild ein (Abb. 3). Franz Delitzsch (von 1850–1867 in Erlangen) allerdings bezweifelte auch diese Datierung, als er den Codex um 1860 nochmals prüfte.⁸ Daraufhin korrigierte von Löffelholz sie zum 11. Jh. (fol. 2v der Handschrift; s. Abb. 2b) bzw. 11.–12.Jh. (Hinzufügung auf dem Etikett in kleinerer Schrift; Abb. 3).



Abb. 4: Quentin Massys, Erasmus von Rotterdam, Öl auf Holz, 1517, 59 × 47 cm, Palazzo Barberini (Galleria Nazionale d'Arte Antica), Rom.

Die Korrektur der Datierung wurde durch eine andere Entdeckung bei weitem aufgewogen: Delitzsch erkannte, dass es sich um die berühmte, scheinbar verschollene Handschrift der Apk handelte, die Erasmus bei Reuchlin ausgeliehen und die er und Johannes Froben 1516 in Basel für den ersten Druck des Neuen Testaments, das grie-

⁸ Delitzsch 1861, 9f. nach 7 (S. 7 dankende Erwähnung des Freiherrn von Löffelholz).

chisch-lateinische, mit Annotationen versehene „Novum Instrumentum“ benützt hatten⁹ (den heute vertrauteren Titel „Novum Testamentum omne“ erhielt Erasmus' Ausgabe in der 2. Auflage 1519). Erasmus war sich der Bedeutung seiner Edition bewusst. Ein Porträt durch Quentin Massys (Abb. 4) zeigt ihn im Jahr nach dem Druck nachdenklich und selbstbewusst vor den Büchern, die er bis dahin bearbeitet hat (Neues Testament, Hieronymus u.a.). Die Feder hält er in der Hand, um in einen Codex zu schreiben, wie das einst die biblischen Autoren taten (vgl. die Autorenbilder in § 7). Doch anders als sie sitzt er in der Stube und trägt das Barett des Gelehrten. Er hört das Wort Gottes nicht unmittelbar, sondern ediert es; in dieser Rolle verwirklicht er die höchste Würde und Aufgabe des Gelehrten.

Durch seine Wiederentdeckung gewann unser Codex schlagartig größte Bedeutung. Denn griechische Apk-Handschriften waren rar, als der große Medienwechsel zum Buchdruck erfolgte. In Basel stand allein diese Handschrift der Apk zur Verfügung, und die spanische Konkurrenzedition, die in etwa zeitgleich an der neu gegründeten Universität von Alcalá / Complutum bei Madrid erarbeitet wurde, befand sich in einer vergleichbar schlechten Situation. Auch sie benützte nur eine, bestenfalls zwei Handschriften der Apk. Da die in Alcalá beigezogenen Handschriften bislang nicht identifiziert werden konnten, sich ihre Textform jedoch untersuchen ließ und einer Textgestalt angehört, die jünger als der Text des Andreas von Caesarea ist, ist die Situation dort sogar noch problematischer.¹⁰ Unser Codex bezeugt eine etwas ältere Textform der Apk als die Complutensis, und nur an unserem Codex lassen sich die Vorgänge des Medienwechsels zum Buchdruck im frühen 16. Jh. heute noch material überprüfen.

⁹ Delitzsch nannte Karrer in 1861, 10, beanspruchte aber zu Recht das Verdienst für die Identifikation der Verwendung des Codex durch Erasmus und nahm die Gratulation Tischendorfs zum „Funde“ gerne entgegen (zitiert bei Delitzsch 1861, II). Daraufhin geriet Karrer in Vergessenheit. Seit Gregory 1900, 316 gilt irrtümlich Delitzsch als der Finder, der die Handschrift der Verborgenheit entriss.

¹⁰ Lembke 2015 denkt an zwei Handschriften und vermutet, GA min. 432 sei ab Apk 17 und an einzelnen Stellen von Apk 1–6 benützt worden [Ergebnis 127]). U. Schmid 2016, 233–234 dagegen schlägt vor, Apk 1–22 liege in der Complutensis durchgängig eine jetzt verlorene Handschrift zugrunde. Interessanterweise ist inzwischen eine lateinische Bearbeitung des Vulgatatextes nach dem griechischen Text zugänglich geworden, die bei den Arbeiten für die Complutensis erstellt wurde (Abbildung von Universidad Complutense BH MSS 41 fol 172 mit dem Übergang von Jud zu Apk unter: http://alfama.sim.ucm.es/dioscorides/consulta_libro.asp?ref=B2056692X&idioma=0, abgerufen am 9.11.2018).

2.2 Die Aufschrift auf dem Einbanddeckel und die Zuweisung des Codex an Reuchlin

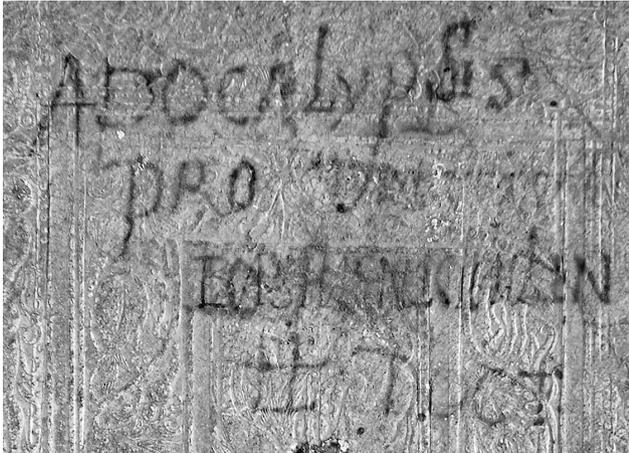


Abb. 5: Aufschrift auf dem Einbanddeckel der min. 2814 (vgl. die Farbaufnahme oben auf S. 6 Abb. 13): „APOCALYPSIS PRO DNO“ bzw. „D̄M“ (Abkürzung für „domino“ oder „dominus“) „IO REUCHLIN LL DOCT.“; darunter ahnbar ein früherer Besitzvermerk.¹¹

Die Basler und nunmehr Maihinger Handschrift enthielt zwar keinen eigenhändigen Vermerk des Erasmus. Doch eine Aufschrift aus der ersten Hälfte des 16. Jh. auf dem Buchdeckel adelte sie durch den Namen des berühmtesten Humanisten vor Erasmus (Abb. 5; zum Buchdeckel s. § 10.1 und § 11.9 sowie Abb. 13 im Beitrag Hägele oben).

Der Text der Aufschrift ist mit seinen Abkürzungen am einfachsten aufzulösen zu „APOCALYPSIS / PRO D[omi]NO / IO[hanne] REUCHLIN / LL[egum] DOCT[ore]“, „Apokalypse für He(rn) Jo[hannes] Reuchlin, Doktor beider Rechte“ (des weltlichen und des kirchlichen Rechts). Das Ende der zweiten Zeile ist über den Beginn eines älteren Besitzvermerks geschrieben und schlecht zu lesen; es kann alternativ zu „D[o]M[ino]“ oder als die Abkürzung $\bar{D}\bar{M}$ = „dominus“, „Herr“, rekonstruiert werden. Ersteres ändert den Sinn nicht; letzteres erlaubt auch die Vervollständigung zu „PRO(prietarius)“ = „Eigentümer“.¹² Eine dritte Nuance ergäbe sich, wenn die Abkürzung PRO markant anders zu verstehen wäre; darauf komme ich gleich zurück.

¹¹ Übersetzung M. Karrer.

¹² Zur Entzifferung s. Hägele 2020a (S. 10). Für den Vorschlag, „pro“ könne (obwohl ohne Überstrich gesetzt) nicht nur die Präposition pro meinen, sondern auch das Wort „proprietaryus“ („Eigentümer“) abkürzen, danke ich Dr. Klaus Karrer, Oettingen.

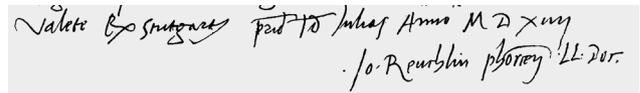


Abb. 6: Ausschnitt mit der Unterschrift aus einem Brief Johannes Reuchlins an Kaspar Wirt 1514.

Delitzsch hielt offen, wer die Beschriftung vornahm, deutete freilich die Möglichkeit an, sie sei im Umkreis Reuchlins entstanden und drücke aus, dass die Handschrift Reuchlins „Besitzthum“ wurde.¹³ Diese These überspitzt den Sachverhalt, falls „pro“ („für“) zu lesen ist. Die Formulierung „pro Reuchlin“ / „für Reuchlin“ markiert nämlich nicht einen unmittelbaren Besitz, sondern nennt den Adressaten, an den das Buch gehen soll. Das ist gut verständlich, wenn Reuchlin zur Zeit der Beschriftung noch lebte (er starb 1522) und das Buch nach dessen Verwendung für den Druck des Neuen Testaments erhalten sollte (die Jahre vor 1516 scheiden aus, da die vorliegende Bindung erst nach dem Druck des Novum Instrumentum erfolgte; s. § 11.9a). D.h., die Aufschrift stellte sich Reuchlin – so gelesen – als Person vor, an den der Band nach dem Druck gegeben werden sollte.

Wäre „APOCALYPSIS / PRO[prietarius] D[omi]Nus / IO[hannes] REUCHLIN / LL[egum] DOCT[or]“, „Apokalypse / Besitzer (ist) He(r) Jo[hannes] Reuchlin, Doktor beider Rechte“ zu lesen, kämen wir der These von Delitzsch näher. Aber auch dann ist zu beachten, dass sich die Aufschrift signifikant von Reuchlins Hand und Sprachgebrauch unterscheidet: Die Schrift ist ungelenkt. Die Buchstabenformen des I, R und LL differieren zu Reuchlins Autographen sowie die Abkürzung „DOCT“ zur Abkürzung „DOC.“, die Reuchlin in Unterschriften für „Doctor“ bevorzugte (ein Beispiel in Abb. 6).¹⁴

In beiden Fällen atmet der Wortlaut höchste Wertschätzung und nimmt Bezug auf ein persönliches Detail: Reuchlin, geb. 1455, war von 1502–1513 einer der drei Richter des Schwäbischen Bundes und damit Reichsrichter. Nach Niederlegung dieses Amtes konzentrierte sich die Hervorhebung seiner juristischen Qualifikation auf den Doktor beider Rechte; seine doppelte Qualifikation sicherte seinen Rang und seine Würde im Reich und gegenüber dem Papst nicht zuletzt im Streit um die Wertschätzung jüdischer Bücher, der ihn ab 1510 beschäftigte.¹⁵

¹³ Delitzsch 1861, 7f., Zitat 8.

¹⁴ Weitere Schriftproben sind über die Angaben in Anm. 3 zu finden.

¹⁵ Selbst die Laudatio auf Reuchlin in Ingolstadt 1520 weist mit der Abkürzung „D.“ noch auf den Doktor beider Rechte hin, was die Variation des Titels am Beginn der Rede expliziert („Oratio a Ioanne Gus-

Die nähere Datierung ergibt sich aus den Geschehnissen zwischen 1516 und 1520. 1516 erschien die erste, 1519 die leicht korrigierte zweite Auflage des erasmischen Neuen Testaments. Es lag nahe, die Handschrift danach an den Eigentümer zurückzugeben. Wer das eigentlich war, ist heute auf dem Deckel nicht mehr lesbar. Denn der unter der Reuchlin-Aufschrift liegende Besitzvermerk ist überschrieben. Doch sind in der zweiten Zeile noch Buchstabenreste erkennbar (auf sie geht die Undeutlichkeit des „DNO“ bzw. „DM“ zurück) und unter der Zeile „IO REUCHLIN“ Teile des Wortes „BASILIENSIVM“. Die Vervollständigung ist möglich, da der Besitzvermerk auf fol. 3r, der dort mit der Bezeichnung des Werks überschrieben wurde, ähnlich lautet. „Fratrum Basiliensium“ lautete demnach die Aufschrift und indizierte „[Hic liber est] Fratrum [Praedicatorum] Basiliensium“, „[dieses Buch gehört] den Basler [Prediger- = Dominikaner-]Brüdern“.¹⁶

Die Basler Dominikaner waren mithin eigentlich die Besitzer der Handschrift, als Erasmus sich die Handschrift zur Vorbereitung seiner Ausgabe des Neuen Testaments von Reuchlin lieh. Die Adresse Reuchlins aber wurde darübergeschrieben, weil die Rückgabe an das Kloster über ihn erfolgen sollte, der im Kloster als der Erstausleiher der Handschrift galt (vgl. § 9.1), oder weil es humanistisch und theologisch-politisch wichtiger war, sich Reuchlin als das Kloster als Besitzer des Codex vorzustellen.

Der Terminus ad quem ergibt sich indirekt: 1520 kullinierte die Auseinandersetzung mit den Kölner Dominikanern um Reuchlins Achtung jüdischer Schriften, die zu einem Häresieprozess geführt hatte; Reuchlins Streitschrift „Augenspiegel“ wurde durch ein päpstliches Gericht verboten. Reuchlins Ansehen in Deutschland beeinträchtigte das nicht; 1520 wurde er in Ingolstadt zum Professor ernannt. Die Aufschrift ignoriert Reuchlins Ingolstadter Ernennung. Sie ist, wenn ihr Text wie vorgeschlagen gelesen wird, 1516/17 oder wahrscheinlicher 1519 entstanden und spiegelt die Absicht, den Codex an

subelio Longicampiano coram Universitate Ingolstatensi habita p[ro] D. Io. Capnione Phorcensi cum in lingua Hebraica et Graeca ludum literarium ex conducto aperiret. III. Nonas Martias MDXX“, erschienen in Augsburg 1520; Digitalisat unter <https://books.google.de/books?id=52aw7skwrqQC&printsec=frontcover&hl=de#v=onepage&q&f=true>, abgerufen am 21.06.2018; dort erstes Binnenblatt: „LL. Doctore“).
¹⁶ Vgl. Hägele 2020a (S. 10). Heide 2006, 105 Anm. 190 schlug (nach Delitzsch 1861, 7) vor, die besterhaltenen Zeichen als „DMNO“ und Verweis auf „den Dominikanerorden bzw. dessen Bibliothek“ in Basel zu deuten. Die neue, bessere Entzifferung führt zum sachlich gleichen Provenienz-Ergebnis. Die Eintragung des Ordens im Codex fol. 3r entspricht der gut erhaltenen Eintragung auf dem Vorblatt von Basel UB AN IV 2 (GA min. 1). Die Rasur ist den beschriebenen Daten nach nicht Reuchlin zuzuschreiben, wie das seit Delitzsch vermutet wurde (vorsichtig Heide ebd.).

Reuchlin weiterzugeben, der ihn schließlich nach eigener Nutzung dem Basler Dominikanerkloster übergeben bzw. der in Distanz zum Dominikanerorden als humanistisch und theologisch-politisch maßgeblicher Besitzer der Handschrift gelten soll.

Die Rasur verhinderte im 19. Jh. die Erkenntnis des komplexen Vorgangs, obwohl die Besitzverhältnisse an sich bekannt waren. Dank der Aufschrift ging unsere Handschrift nicht als an Reuchlin verliehener Codex der Dominikaner, sondern als Codex Reuchlins bzw. – wenn sich der Name verselbständigte – kurz als Codex Reuchlin in die Geschichte ein.

Allerdings überrascht bei dieser Deutung, dass die Adresse an Reuchlin die Erstangabe „Fratrum Basiliensium“ überschrieb und nicht oberhalb oder unterhalb von dieser angebracht wurde. Betrachten wir deshalb eine Alternative, die uns in die Zeit einige Jahre später führt: Das Basler Dominikanerkloster, das ab dem Ende des 15. Jh. und rapide nach 1520/1522 an Relevanz verlor, wurde vor dem Hintergrund der vordringenden Reformation 1529/30 aufgegeben und 1551 aufgehoben.¹⁷

Der letzte Bibliothekar des Klosters, Johann Ulrich Schwebelin, versuchte den Niedergang noch aufzuhalten. Er erlebte die Rückgabe eines Sammelcodex mit Werken des Athanasios durch Reuchlin 1522¹⁸ und die Rückgabe einer an Reuchlin seit 1488 auf Lebenszeit ausgeliehenen Handschrift, die alle Schriften des Neuen Testaments bis auf die Apk enthielt, 1522 nach Reuchlins Tod.¹⁹ Nicht überall freilich war er so erfolgreich,²⁰ und für unsere

¹⁷ Vgl. Ph. Schmidt 1909, 174f.

¹⁸ Basel, Cod. A III 4. Die entscheidende Notiz im Codex lautet: „Ex libris Bibliothecae Academiae Basiliensis. 1559. Hic thesaurus incomparabilis Beati Athanasii, est fratrum praedicatorum domus Basiliensis, tandem redditus a Capnione An. MDXXII“; deutsche Übersetzung der Notiz in Dall’Asta/Dörner 2007, 66. Die Formulierung, der Schatz sei von Capnio (= Reuchlin) zurückgegeben worden („thesaurus [...] redditus a Capnione“), artikuliert eine Rückgabe durch Reuchlin selbst und damit noch zu dessen Lebzeiten.

¹⁹ Reuchlin hatte diese Handschrift, den Codex 1eap (= Basel, Universitäts-Bibliothek A. N. IV 2), wie unsere Handschrift zur Apk vom Dominikanerkloster entliehen und an Erasmus weitergegeben (Wiedergabe des Ausleihvermerks bei Dall’Asta/Dörner 2007, 65). Anders als den Codex mit der Apk erhielt Reuchlin diesen anderen Codex aber von Erasmus/Froben dauerhaft zurück. Er behielt ihn darauf bis zu seinem Tod. „Plusquam triginta annos apud Reuchlinum fuit, tandem post eius mortis redditus conventui“ / „Mehr als 30 Jahre war er (der Codex) bei Reuchlin, nach dessen Tode endlich wurde er dem Konvent zurückgegeben“, notierte der dominikanische Bibliothekar auf dem vorderen Spiegelblatt der Handschrift (Andrist in Dill/Schierl 2016, 105; vgl. schon J. Schmid 1956, 4 Anm. 1).

²⁰ Cataldi Palau 2011, 98–108 stellt 14 Bände zusammen, die das Dominikanerkloster an Reuchlin auslieh; er oder sein Nachlassverwalter gab nur einen Teil davon zurück (5 befinden sich nach der

Handschrift ist die Rückgabe nicht belegt. Sollte sie erfolgt sein – was ein beträchtlicher Teil der Forschung vermutet²¹ –, hätte die Offizin Froben den Codex kurz danach neu ausgeliehen, um eine Kontrolle des Apk-Textes in den Kontroversen nach der Edition und bei neuen Auflagen zu ermöglichen; denn Erasmus – der von 1514 bis 1529 in Basel lebte – sah unsere Handschrift für die Neuauflage seines Neuen Testaments 1527 noch einmal ein (s. § 10.4b). Wahrscheinlicher ist m.E., dass die geplante Rückgabe an Reuchlin 1520 wegen dessen Wechsels nach Ingolstadt nicht mehr zustande kam und die Handschrift daher in den 1520er Jahren weiterhin durch die Offizin Froben verwahrt wurde.

1529 spitzten sich die reformatorischen Auseinandersetzungen zu. Im Mai zwang der Rat der Stadt fünf Ordensbrüder, unter anderem den Bibliothekar, Basel zu verlassen. Schwebelin sah keine Zukunft mehr für die Klosterbibliothek. Er entfernte eine Handschrift mit Werken des Gregor von Nazianz aus ihr, damit das Buch nicht in die Hände der „Häretiker“ um Oekolampad falle, und trug das in die Handschrift ein.²²

Der Codex mit der Apk enthält keinen zur Handschrift des Gregor von Nazianz vergleichbaren Ausscheide-Vermerk aus der Dominikanerbibliothek; er war wegen der fortdauernden bzw. erneuerten Ausleihe nicht mehr dort. Dennoch lässt sich erwägen, ob der Neueintrag auf dem Deckel unseres Codex in diese Situation gehöre. Dann nämlich würde ein Codex der Dominikaner, der verliehen ist und um 1529 herrenlos wird, nun aus der Situation heraus eine neue Zuordnung erhalten, in unserem Fall die zu Johannes Reuchlin. Der Name Reuchlins sollte in der Krise unklarer Eigentümerrechte dazu dienen, den Wert der Handschrift zu bewahren.

Die Aufschrift wäre bei dieser Einordnung auf 1529/30 oder die Zeit kurz danach zu datieren. Die Neubeschriftung könnte dem Klosterbibliothekar bekannt und sogar

Rückgabe bis heute in Basel), weshalb der Rest dieser Bände heute auf andere Bibliotheken verstreut oder verloren ist. Reuchlin war nicht der einzige solch nachlässige Ausleiher. Ph. Schmidt 1909, 175f. berichtet die Klage des Bibliothekars über den Verlust eines an Peter Beringer ausgeliehenen Bandes des Tholomäus.

²¹ Hägele 2020a (S. 10).

²² „Hunc librum divi Gregorii Nazianzeni [...] eripuit frater Johannes Ulricus Svevulus, ne veniret in manus impii Lamp (= Oecolampadii) aut aliorum hereticorum [...] anno 1529“ (fol. VIr), „Dieses Buch des heiligen Gregor von Nazianz [...] entriss Bruder Johannes Ulricus Svevulus, damit es nicht in die Hände des gottlosen Oekolampad oder anderer Häretiker geriete, [...] im Jahr 1529“. Der Text ist wiedergegeben bei Schottenloher 1927, 15f. Anm. 34 und bei Henrich 2016, 118f. Die Handschrift blieb erhalten und kam über Heidelberg in die Vatikanische Bibliothek (Vat. pal. gr. 402); vgl. https://digi.vatlib.it/view/MSS_Pal.gr.402,S.12r, abgerufen am 3.8.2018.

von ihm geduldet sein, weil Reuchlin sich der Reformation nicht angeschlossen hatte und sein Name deshalb eine gewisse Distanz zur Reformbewegung in Basel signalisierte. Da Reuchlin verstorben war, würde zugleich die Offizin Froben zum Sachwalter, und dies wieder nicht ganz zufällig, weil sie sich nach einem kurzen Ausreißer der Jahre 1518/19 von 1520 an völlig des Drucks von Lutherwerken enthielt (Johannes Froben bis 1527, danach Hieronymus Froben).²³

Die Aufschrift, das wäre ein Codex „für (pro) Reuchlin“ bzw. im Besitz Reuchlins („proprietary“), klänge einige Jahre nach dessen Tod indessen anachronistisch. Besser passen würde eine andere Deutung der Aufschrift, die Henk Jan de Jonge (Universität Leiden) mir in einer wertvollen Diskussion über die Handschrift am 27./28.3.2018 vorschlug: Wenn „PRO“ als Abkürzung von „PROfessoris“ zu verstehen ist und die Abkürzungen „DM IO... DOCT“ als Genitive gelesen werden, ergibt sich „APOCALYPSIS PRO[fessoris] D[o]M[in]i IO[hannis] REUCHLIN LL[egum] DOCT[oris]“ = „Apokalypse des He(r)rn Pro(fessors) Jo(hannes) Reuchlin, Doktor beider Rechte“. Dann setzt die Aufschrift die erwähnte Professur voraus, die Reuchlin in seinen späten Lebensjahren erhielt (1520 in Ingolstadt, 1521 in Tübingen). Sie blickt auf das gesamte Lebenswerk Reuchlins zurück und kann gut nach seinem Tod entstanden sein.

Sprachlich liegt diese Möglichkeit ferner. Der Professoren-Titel würde üblicherweise nachgestellt, wie das in unserer Aufschrift beim Dokortitel geschieht, und „Pro“ wäre eine ungewöhnliche Abkürzung für „Pro(fessor)“; die Abkürzung müsste zumindest durch einen Punkt oder Überstrich kenntlich gemacht werden (vgl. den Punkt hinter DOCT. und die Andeutung eines Überstrichs über dem NO bzw. M von DNO / DM).²⁴ Die oben vorgeschlagene Lesung der Aufschrift im Sinne von „pro Reuchlin“ („für Reuchlin“) und ihre Datierung kurz vor 1520 verdienen den Vorrang. Doch reizvoll ist, sich eine sukzessive Umdeutung des „pro“ aus der frühen Aufschrift im Sinne von „proprietary“ und „professor“ vorzustellen. Der Ausleihvorgang verschwände, und aus Reuchlin würde postum schon im 16. Jh. ein (vorübergehender) humanistischer und universitärer Besitzer der Handschrift.

²³ Erasmus hatte dem Druck von Lutherwerken durch Froben aufschärfste widersprochen: ep. 1526, Z. 34–37 (ed. Allen, *Opus epistolarum*). Weitere Hinweise zum Druckhaus bei Sebastiani 2018, 61–66, bes. 66.

²⁴ Interessanterweise gebraucht nicht einmal die erwähnte Laudatio auf Reuchlin (= antikisiert Capnio) beim Beginn seiner Lehrtätigkeit in Ingolstadt auf dem Titelblatt den Professorentitel; dieses lautet „Oratio [...] p[ro] D. Io. Capnione“ (s. Anm. 16).

Wer die Spätdatierung vorzieht, stößt zugleich auf eine kleine Überraschung: Die Offizin und Familie Froben, die das *Novum Instrumentum / Novum Testamentum* des Erasmus in vier großen Auflagen herausgebracht hatte (1516/19/22/27), würde nach 1529 den 1522 verstorbenen Reuchlin statt des noch lebenden Erasmus auf dem Codexdeckel verewigen. Unser Codex würde zum Zeugnis einer vorübergehenden Distanz zwischen Erasmus und der Offizin sowie Familie Froben, nachdem Erasmus Basel wegen seiner Ablehnung der dortigen Reformation verlassen hatte. Die Distanz wäre von kurzer Dauer; Erasmus kehrte 1535–36 nach Basel zurück, und die 5. Auflage seines Neuen Testaments durch Hieronymus Froben und Nicolaus Episcopus erschien.

3 Die Handschrift vom 16. Jh. bis zur Gegenwart

3.1 Der große Erfolg der Erasmusedition

Der Wert unserer Handschrift stieg vom Erstdruck des Bibeltextes (1516) bis zur Mitte des 16. Jh. Denn die Auslieferung der erwähnten spanischen Bibelausgabe, der Complutensischen Polyglotte, verzögerte sich bis 1522/23, obwohl sie 1514 zum Neuen Testament fertiggestellt war.²⁵ Sie wurde, da mehrsprachig angelegt und dadurch sehr teuer, auch nach der Auslieferung nicht zu einem Verkaufserfolg. Das frühere Erscheinen und der günstigere Preis gaben der Basler Edition einen Vorsprung. Diese wurde zum Bestseller²⁶ und, angefangen bei Luther (1521/22), zur Grundlage der neuzeitlichen Übersetzungen des griechischen Neuen Testaments in die Volkssprachen.²⁷

²⁵ Das Alte Testament brauchte etwas länger, bis 1517.

²⁶ Laut Nestle 1903, 8f. verkauften sich von der Complutensis nicht mehr als 600 Exemplare. Erasmus dagegen konnte in einem Brief nach Paris 1526 berichten, binnen zehn Jahren seien mehr als 100 000 Exemplare seiner Edition auf den Markt gekommen (ep. 723, ed. Allen).

²⁷ Luther benützte auf der Wartburg im Winter 1521/22 vor allem einen Nachdruck des griechischen Erasmustextes ohne lateinische Parallelspalte (Gerbelius, *Novum Testamentum Graece* 1521, Digitalisat unter <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb11116098-0>, abgerufen am 29.08.2018), bei den Korrekturarbeiten in Wittenberg 1522 auch die Basler Auflagen des Erasmustextes von 1516 und 1519. Weiteres bei M. Karrer 2017c, 303–310.

Diskussionen über die Qualität der Arbeit des Erasmus schaden der Verbreitung nicht.²⁸ Ab der dritten (1522) oder vierten Auflage (1527) zog Erasmus in Reaktion auf diese Diskussionen zwar die Complutensis für Verbesserungen bei, wahrte aber die Priorität der Basler Edition.²⁹

Von heute aus gesehen wundert die geringe Korrekturbereitschaft des Erasmus selbst an Stellen der Apk, die in seinem Codex verloren gegangen waren (auf 22,16b β –21 komme ich in § 3.4 und § 11.4c–5 zurück). Im Kontext des 16. Jh. ist sein Zögern leichter zu begreifen: Sein Editions-vorschlag stand gegen den der Konkurrenz von Alcalá, und die für die Complutensis benützte(n) Handschrift(en) waren in Basel nicht kontrollierbar.³⁰ Zudem erschien noch vor der Complutensis ein Druck der griechischen Bibel bei Aldus in Venedig (die nach dem Druckhaus benannte Aldina, 1518), die den Erasmustext zu bestätigen schien; da diese Ausgabe nicht angab, den durch ein kaiserliches Privileg vergleichbar zum heutigen Copyright geschützten Text des Erasmus zu benutzen und nur selten nach einer venezianischen Handschrift zu korrigieren, war nicht erkennbar, dass die Übereinstimmungen sich im Wesentlichen durch den Nachdruck ergaben.³¹

Die Linie der geringen Korrekturen setzte Stephanus fort, der zum wichtigsten Drucker in Paris wurde. Er wahrte, obwohl er sich über die Complutensis³² hinaus um zusätzliche Handschriften bemühte, in seiner *Editio Regia* 1550, der ersten Ausgabe des griechischen Neuen Testaments mit Apparat, die Priorität des Erasmustextes. Spätestens ab 1550 zeichnete sich deshalb ab, dass aus dem Erasmustext der Apk und damit aus unserer Handschrift der Leittext der Apk in der neuen Zeit hervorgehen würde. „Textus receptus“ („allgemein angenommener Text“) wird man diese Textform vom Druck Elzevirs 1633 an nennen,

²⁸ Kontroversen wurden bes. zwischen Edward Lee (ab 1518/20) sowie Stunica und Erasmus ausgetragen; s. z.B. Coogan 1992; Coroleu 2016 und Dill in Dill/Schierl 2016, 167–179.

²⁹ Zum Vorgehen des Erasmus s. Müller 2014 und M. Karrer 2017c, 312 u.ö.

³⁰ Vgl. M. Karrer 2017c, 311–312.

³¹ Untersuchung der Parallelen zur Aldina bei Brown 2013, 11–17. Die von der Aldina zusätzlich benützte Handschrift gehört seiner Untersuchung zufolge zur Gruppe der Minuskeln 205, 209 (heute für die Apk 2920), 2045 und 2886. Drei dieser Minuskeln (205, 209, 2886) lagen seit Bessarion in Venedig (bis heute; alle drei Bib. Naz. Marc.). Die vierte Handschrift wurde durch Johannes Sambucus an drittem Ort erworben und gelangte nach Wien (Österr. Nat.B. Theol.gr. 163). Somit engen sich die Korrekturen an Erasmus auf die drei venezianischen Handschriften ein. Eine von ihnen, wahrscheinlich Bibl. Marc. Gr. 5 (NT min. 205) war die Grundlage für den Septuagintateil der Aldina; ihr ist wohl auch der größte Einfluss auf die geringen Korrekturen an Erasmus zuzusprechen.

³² Der Stephanus (Étienne) 1550 das *Siglum a'* gab.

der bei der Apk gleichfalls wenig (weniger als bei anderen Teilen des Neuen Testaments) gegen Erasmus eingriff.³³

3.2 Hieronymus Froben, Ottheinrich von der Pfalz und Oporin

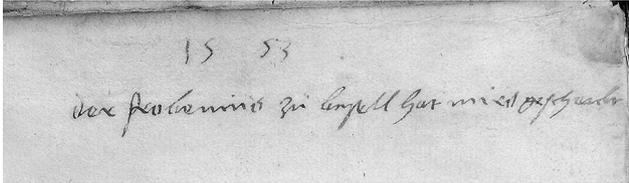


Abb. 7: Besitzeintrag des Pfalzgrafen Ottheinrich 1553 auf fol. 1v der min. 2814 „der frobenius zu basell hat mirss geschenkt“.

Verständlich wird der Stolz, mit dem Ottheinrich von der Pfalz eigenhändig den Besitzeintrag eintrug, als er 1553 unseren Codex zusammen mit anderen Handschriften geschenkt erhielt. Die Schenkung erfolgte seinem Eintrag nach durch „frobienus“, d.h. Hieronymus Froben, den Sohn des 1527 verstorbenen Druckers von 1516 (fol. 1v; Abb. 7).³⁴

Man mag streiten, ob bei dieser Weitergabe nicht der Weg aus der Dominikanerbibliothek um der Würdigung der früheren Besitzverhältnisse willen hätte notiert werden sollen. Zudem hatte sich bei der Rückkehr der erwähnten Handschrift mit Werken des Gregor von Nazianz nach Basel 1542 abgezeichnet, dass die Stadt Basel sich als Rechtsnachfolger des Klosters verstand.³⁵ Wenig später hätten die Interessen der Stadt Basel eine Weitergabe vielleicht verhindert.

Ottheinrich belasteten diese Rechtsfragen nicht. Das ist erklärbar, da in der Handschrift wahrscheinlich kein Besitzeintrag lesbar war. Ein älterer Vermerk des Klosters auf fol. 3r hatte um 1500 dem lateinischen Titel weichen müssen oder war kurz danach radiert worden (s. § 8.5),

³³ Das prüfte Hoskier 1890. Er verglich die frühen Editionen in Appendices (Appendix B: a Comparison of Editions from Erasmus up to Elzevir's 1624 Printing; Appendix C: Collation of Elzevir 1624 with Elzevir 1633) und stellte fest, dass der Apokalypsetext der Jahre 1516/19 bis 1550 für den Textus receptus der Apk maßgeblich wurde. Vgl. M. Karrer 2019a, 53–55.

³⁴ Ein gleichlautender Eintrag findet sich in der Nazianz-Handschrift, Bibl. Vat., Pal. gr. 402, fol. [III]r fotografische Wiedergabe bei Henrich 2016, 125; vgl. Hägele 2020a (S. 11). Nach der Recherche von Cataldi Palau 2011, 114–116 schenkte Hieronymus Froben alle Manuskripte des Johannes von Ragusa, die einst durch Ausleihe ins Druckhaus gekommen waren, an Ottheinrich; sie zählt mindestens 6 solche Manuskripte.

³⁵ Nachweis und Quellen bei Henrich 2016, 119–124.

und die Zuordnung zum Kloster auf dem Buchdeckel war durch die Adresse an Reuchlin überschrieben, das Kloster zudem 1551 erloschen (s. § 2.2). Zur Zeit der Schenkung war daher der alte Eigentümer irrelevant, der auf dem Buchdeckel genannte Reuchlin seit Jahrzehnten verstorben und der Übergang der Klosterbibliothek an die Stadt Basel noch nicht endgültig vollzogen. In dieser Übergangssituation nahm Ottheinrich 1553 unsere Handschrift³⁶ in Besitz. Er trug in sie und die Nazianz-Handschrift, die gleichfalls an ihn überging, den Besitzeintrag ein. Die anderen Handschriften des Dominikanerklosters kamen wenige Jahre später (1559) in die Basler Universitätsbibliothek.

Für einige Irritation in der Forschung sorgt, dass Kaspar von Niedbruck am 1.11.1554 brieflich an Matthias Flacius mitteilte, Oporin – ein bedeutender Basler Drucker neben Hieronymus Froben – habe diese beiden Codices an Ottheinrich geschickt, und dass Niedbruck in dieser Notiz Froben überging.³⁷ Die ältere Forschung vermutete, das sei ein Irrtum.³⁸ Das ist nicht haltbar; die Zusendung an Ottheinrich durch Oporin – laut Niedbruck vor dem Herbst 1554 – ist nach gegenwärtigem Stand nicht zu bezweifeln. Wie aber ist das mit der Rolle Frobens auszugleichen? Eine Verwechslung der Drucker in der autographen Angabe Ottheinrichs ist nicht minder unwahrscheinlich als ein Irrtum Niedbrucks. Auch der Versuch eines Arrangements in der jüngeren Forschung, demzufolge Froben eigentlich „nicht der Schenker, sondern vielleicht der Vermittler“ gewesen wäre,³⁹ befriedigt nicht; er widerspricht dem betonten Hinweis Ottheinrichs, Froben habe ihm den Codex geschenkt.

Einfacher ist dagegen die Erklärung über ein bislang unbeachtetes Indiz der Quellen: Die Basler Vertreter bekundeten in den Verhandlungen über die Rückkehr der Nazianz-Handschrift 1542 die Absicht, diese Handschrift zu drucken, und bezogen Oporin als Vermittler ein.⁴⁰ Sollte Analoges für unsere Handschrift gelten? Sie enthielt den Bibeltext ja nur nebenbei, in den Lemmata

³⁶ Und die weiteren ihm von Hieronymus Froben übergebenen Bände: s. Anm. 34.

³⁷ „Oporinus ad Ottonem Henricum misit Hippolytum super Apocalipsim. [...] scias Oporinum ad Otthonem Henricum Palatinum misisse graecum Nazianzenum [...]“ („Oporin sandte an Ottheinrich den Hippolyt über die Apk. [...] [Weiterhin] mögest du wissen, dass Oporin an den Pfalzgrafen Ottheinrich den griechischen Nazianz schickte“). Zitat des Textes bei <http://diglib.hab.de/edoc/ed000086/start.htm> (abgerufen am 29.08.2018), Henrich 2016, 126 Anm. 45 und Hägele 2020a, Anm. 57 (S. 11).

³⁸ Achelis 1897, 233 (nach 170) schlug vor, die Zuschreibung an Oporin sei aus Konkurrenz zu Froben entstanden und nicht vertrauenswürdig.

³⁹ Henrich 2016, 126–127, Zitat 127.

⁴⁰ Nachweise bei Henrich 2016, 122–124.

für einen herausragenden Kommentar zur Apk. Tatsächlich berichtet die maßgebliche Erwähnung unserer Apk-Handschrift bei Konrad Gessner 1555 (unmittelbar nach den uns beschäftigenden Jahren 1553/54), Hippolyts Expositio zur Apk befinde sich bei Oporin, dessen Offizin den Druck noch nicht ausgeführt habe.⁴¹ Oporin sollte also den Kommentar drucken.

Für den Druck sprach großes inhaltliches Interesse. Denn als Autor galt durch den Titel auf fol. 3r der römische Papst dieses Namens (§ 2.1; Abb. 1). Sein Kommentar wäre, da vor 235 entstanden, der älteste Kommentar zur Apk überhaupt gewesen. Unsere Handschrift begann überdies spannend; der Autor berichtete, er sei gebeten worden, das in der Apk Prophezeit den Zeiten nach der Vision des Johannes zu adaptieren (τοῖς μετὰ τῆν [...] ὀπτασίαν χρόνοις ἐφαρμόσαι τὰ προφητευθέντα; Andreas, ed. Schmid p. 7, Z. 8f.). Eine für die Gegenwart relevante Auslegung war zu erwarten.

Was den Druck verzögerte und schließlich verhin- derte, wissen wir nicht. Man mag spekulieren, ob der Drucker bei der weiteren Lektüre des Vorworts (ed. Schmid, p. 7–11) bemerkte, dass der Kommentar nicht von Hippolyt stammte und einen byzantinischen, weiter vom Westen abliegenden Deutungsansatz verfolgte. Vielleicht wollte er unabhängig davon einem anderen Apokalyp- sekommentar den Vorzug geben.⁴² Für uns ist nicht das wesentlich. Es genügt der gute Anschluss des Vorgangs an die Schenkung 1553:

Hand in Hand mit der Schenkung durch Froben an Ottheinrich erfolgte ein Wechsel des Druckhauses. D.h. Ottheinrich trug sich in die Handschrift ein, um ihren Besitz zu sichern, bevor er sie zum Druck an eine andere Offizin, die Oporins freigab. Froben war in den Jahrzehnten zuvor allein an den Lemmata mit dem Bibeltext interessiert gewesen, und die Wahl Oporins für den Druck des umfangreichen Kommentars bot sich an, da dieser sich

⁴¹ Im Appendix Bibliothecae Conradi Gessneri, Zürich: Christoph Froschauer 1555, fol. 52v heißt es: „Hippolyti Papae Romani expositio in Apocalypsin D. Ioannis, Graece extat apud Ioannem Oporinum, nondum excusa.“ („Die Darlegung des römischen Papstes Hippolyt zur Apokalypse des [göttlichen] Johannes, auf Griechisch liegt sie bei Johannes Oporin vor, noch nicht in Drucklettern geschlagen.“) Ich zitiere den Text nach dem Wolfenbütteler Digitalisat <http://diglib.hab.de/download.php?dir=drucke/126-5-1-quod-2f&lang=en>, abgerufen am 16.8.2018); nach Henrich 2016, 126 Anm. 26 wäre es (wohl irrig) fol. 79v. Offenbar hat die Nachricht von der Sendung der Handschrift an Ottheinrich Gessner noch nicht erreicht, als er 1554/55 den Text des Appendix vorbereitet; das ist bei den langen Mitteilungswegen des 16. Jh. nicht überraschend.

⁴² Gilly 2001, 61 listet Nr. 4.11 unter den zum Druck vorgesehenen Manuskripten des Oporin einen Kommentar zur Apk von Guilelmus Postellus Pandochaeus.

große Kenntnisse in der Antike erworben hatte.⁴³ Oporin aber schob den Druck hinaus und gab ihn schließlich auf. Deshalb sandte er unsere Handschrift Ende 1554 an Ottheinrich zurück (was Gessner 1555 bei seiner Notiz noch nicht erfahren hatte).⁴⁴ Das Gerücht, diese Sendung Oporins erst habe die Schenkung vollzogen, folgte⁴⁵ und ist aus dem Vorgang leicht erklärbar.⁴⁶

3.3 Stationen des Codex bis zum Haus der Fürsten von Oettingen-Wallerstein

Der weitere Weg des Codex fügt sich nun vorzüglich an. Er gelangte wahrscheinlich kurz nach Heidelberg, weil Ottheinrich dort Kurfürst wurde.⁴⁷ Dann jedoch vermachte Ottheinrich ihn wieder nach Neuburg an der Donau, wo er als Pfalzgraf gewirkt hatte, bevor er Kurfürst wurde.⁴⁸

Die Verzeichnisse dieser Zeit nennen unseren Band einen Kommentar des römischen Papstes Hippolyt zur Apokalypse, griechisch auf Pergament geschrieben und in weißes Leder gebunden.⁴⁹ Das verrät, dass das Leder des

⁴³ Für ein Gesamtbild Oporins s. Steinmann 1967.

⁴⁴ Die elektronische Ausgabe der Magedurger Zenturien führt unter Nr. 10 – 541101 noch ein Zeugnis auf, das den Vorgang bestätigt: „Henricpetri an Nidbruck aus Basel am 29. Juni 1555 (Cod. Vind. 9737i, Bl. 295r). [...] Oporinus ad Ottonem Henricum misit Hippolytum super Apocalypsim.“ (<http://diglib.hab.de/edoc/ed000086/start.xml>, abgerufen am 16.8.2018.)

⁴⁵ Vor allem Michael Neander verbreitete es; s. die Notizen bei Neander, Graecae linguae erotemata, 1565, 99 („Hippolyti papae Romani expositio in Apocalypsin, quam Oporinus manuscriptam principi Palatino Ottheinrico misit“) und ders., linguae Hebraeae erotemata, 1567, 454: „Scripsit ex ueteribus patribus etiam in Apocalypsin Hippolitus episcopus graece, cuius commentarium manuscriptum Oporinus ante annos aliquot illustrißimo principi Palatio Othoni Henrico, ad suam bibliotecam ornandum petenti donauit [...]“ („ein Bischof [!] Hippolyt schrieb aus den alten Vätern auch zur Apokalypse auf Griechisch; dessen handgeschriebenen Kommentar händigte Oporin vor einigen Jahren als Geschenk an [...] Ottheinrich aus, der ihn anforderte, um seine Bibliothek zu schmücken“); vgl. Gilly 2001, 28 Anm. 42 und Henrich 2016, 127.

⁴⁶ Gleichwohl anders die Erklärung bei Hägele 2020a, 11.

⁴⁷ Vgl. das Verzeichnis seiner Kammerbibliothek für 1556. Dass der Codex schon 1555 nach Heidelberg gelangte, ist möglich; die gleich zu erwähnende Suche des Flacius nach dem Codex 1555 erlaubt keinen Rückschluss auf den Aufbewahrungsort.

⁴⁸ Er vermachte die Kammerbibliothek dem Neuburger Pfalzgraf Wolfgang; s. Schottenloher 1927, 17 und Hägele 2020a, 11. Laut Lip-pold 2005, 239 gelangte die Handschrift nach Ottheinrichs Tod 1559 unmittelbar nach Neuburg zurück.

⁴⁹ Nachweise bei Schottenloher 1927, 15–16.25, bes. 15 und nochmals 25. Nach dem älteren Abdruck in Rockinger 1880 (Beilage 1, S. 5 des Fußnotenteils) lautet die erste Beschreibung „Hippoliti Pont[ificis] ro[mani] in diui Ioannis Apocalipsin commentarius. Griechisch auff p[ir]ment geschriben, in weisz leder eingebunden, in 4^o.“ Rott 1905

Einbands erst in den folgenden Jahrhunderten dunkelte, bestätigt die Schenkung durch Froben und vertritt die Zuweisung des Kommentartextes an den Papst Hippolyt, die den Druck besonders interessant gemacht hätte. Einen Bezug zu Reuchlin dagegen stellt das Verzeichnis nicht mehr her. D.h., die Aufschrift mit dem Namen Reuchlins war nur in Basel, nicht mehr bei den Nachbesitzern ab Ottheinrich wichtig. Sie gehört, wie sich bestätigt, in den Basler Kontext der Jahre um 1520 oder kurz nach 1529.

Der letzte Zeuge für den Ruhm der Handschrift ist der oben genannte Matthias Flacius. Er bemühte sich von 1555 bis 1557 bei der Arbeit an seiner großangelegten Kirchengeschichte, den Magdeburger Zenturien, um eine Einblicknahme in sie, nach gegenwärtigem Kenntnisstand erfolglos.⁵⁰ Die Quellen nennen den Grund seines Interesses nicht. Doch ist es leicht begreifbar; solange der Text Hippolyt von Rom zugeschrieben wurde, besaß er für die Kirchengeschichte um 200 hohe Relevanz.

Aus zwei Gründen verlor die Handschrift nach Flacius rasch an Beachtung. Zum einen wurde bewusst, dass der Kommentar im Codex nicht auf Hippolyt von Rom zurückging. Ein paar Jahre lang behalf der Diskurs sich noch mit der These, der im Titel der Handschrift genannte Hippolyt sei nicht der einstige Papst von Rom („pontifex“), sondern ein Bischof („episcopus“) jüngerer Zeit;⁵¹ wie wir in § 9.2 sehen werden, geht diese These auf die Jahre der Ausleihe an Reuchlin und Erasmus zurück. Dann jedoch zeigte sich in anderen Handschriften, dass es sich um den Kommentar gar keines Hippolyt, sondern des Andreas von Caesarea handelte.

Zum zweiten verlor Neuburg an der Donau den Rang als Wissenschaftszentrum 1556 an Heidelberg und vermochte diesen Rang nach Ottheinrichs Tod (1559) nicht mehr zu erneuern. In Heidelberg aber war auch nach dem

(Beilage 10, S. 207) zitiert aus dem Bestand der Bibliothek 1559 eine etwas genauere Beschreibung: „Hippolyti pont[ificis] Ro[mani] in divi Johannis Apocalypsim commentarius, griechisch uf pirlgament geschriben, durch Frobenium zue Basel, pfaltzgraf Otthainrichen pro antiquitate geschenkt, in bretter, mit weißem Leder überzogen, gebunden.“ Zur Fortentwicklung der Diskussion s. Lippold 2005, 238f.247–248 (inzwischen in Teilen überholt), zum aktuellen Forschungsstand Hägele 2020a, 8.

⁵⁰ Vgl. den Vermittlungsversuch des Gallus Ostern 1555 und den Brief des Flacius vom 18.2.1557 an Niedbruck; dazu s. Magdeburger Zenturien 11 – 541101; <http://diglib.hab.de/edoc/ed000086/start.xml>, abgerufen am 02.09.2018. Wohl aufgrund der Bemühung des Flacius um die Handschrift vermutete Schottenloher 1927, 25, der Eintrag des Titels „Hippolyti Pont. Ro. In Divi Joannis Apocalypsim Commentarius“ stamme von Flacius. Das erwies sich als irrig. Der Eintrag stammt „von einer anderen, alten Hand“ (Magdeburger Zenturien 10 – 541101; a.a.O.).

⁵¹ S. die Notizen Neanders oben in Anm. 45 aus den 1560er Jahren.

Abgang unserer Handschrift ein anderes Exemplar dieses Kommentars vorhanden. Friedrich Sylburg stützte 1596 die erste Druckedition des Andreaskomentars maßgeblich auf dieses Heidelberger Exemplar, das später in die Vatikanische Bibliothek transferiert wurde (Codex Vatic. Pal. gr. 346 = neutestamentliche Minuskel 2067). Im griechischen Titel brachte er den Sachverhalt zum Ausdruck. Er nannte das Werk „Auslegung unseres zu den Heiligen gezählten Vaters Andreas, Erzbischof des kappadokischen Cäsarea, zur Apokalypse [...]“ (Τοῦ ἐν ἀγίοις ὄντος πατρὸς ἡμῶν Ἀνδρέου ἀρχιεπισκόπου Καισαρείας Καππαδοκίας ἐρμηνεία εἰς τὴν Ἀποκάλυψιν [...]).⁵²

Dieser Kommentar ist – das darf nicht übersehen werden – bis heute einer der bedeutendsten Kommentare der byzantinischen Zeit zum Neuen Testament und der belangreichste alte Kommentar zur Apk überhaupt. Doch unseren Codex ignorierte Sylburg für die Edition, und spätere Editionen bis hin zu Josef Schmid unternahmen lediglich eine eingeschränkte Rehabilitation (bei Schmid gehört unsere Handschrift zur Gruppe a der Andreas-Handschriften). Der Andreastext in der Handschrift interessiert bis heute weniger als der Bibeltext.

Die Handschrift geriet – wie angesichts dessen nicht erstaunt – ab dem Ende des 16. Jh. in Vergessenheit. Dankenswert konnte G. Hägele für den vorliegenden Band die Stationen über die Jesuiten in Neuburg und Würzburg nach Maihingen klären.⁵³ Auf keiner dieser Stationen wurde der Kommentar viel gelesen. Es entstanden weder neue Randnotizen, noch korrigierte ein bibliothekarischer Vermerk die Nennung Hippolyts im Titel. Letztere blieb deshalb bis ins 19. Jh. bewahrt. Das schließt den Kreis zum Beginn unserer Beobachtungen: Th.F. Karrer musste bei der Wiederentdeckung des Codex in Maihingen den Erkenntnisprozess des späten 16. Jh. über den Autor des Kommentars neu vollziehen (vgl. § 2.1), bevor F. Delitzsch die Relevanz der Handschrift für Erasmus erkannte.

Übersehen wir bei allem Bedauern über die Rezeptionslücke im 17. und 18. Jh. nicht, dass das Interesse an Leithandschriften oft schon im 16. Jh. gering war. Plastisch zeigt sich das bei der spanischen Konkurrenzedition: Die ein oder zwei Handschriften der Apk, die für die

⁵² Der lateinische Titel folgt: In D. Joannis Apostoli & Evangelistae Apocalypsin commentarius: Theodoro Peltano interprete. Opus Graece nunc primum in lucem prolatum ex illustri Bibliotheca Palatina. Fridericus Sylburgius archetypum Palatinum cum Augustano & Bavarico MS. contulit, Notis Indicibus illustravit. E Typographeio Hieronymi Commelini 1596. Dazu vgl. Schmid 1956, 121–122 nach 19 und 58–59 (zweite von Sylburg benutzte Handschrift: min. 2037), 40–41 (begrenzt beigezogene dritte Handschrift: min. 2038).

⁵³ Hägele 2020a, 12. Den radierten Besitzvermerk „S. J. Wirtzburge 1664“ auf fol. 3r erkannte schon Stefec 2014, 58.

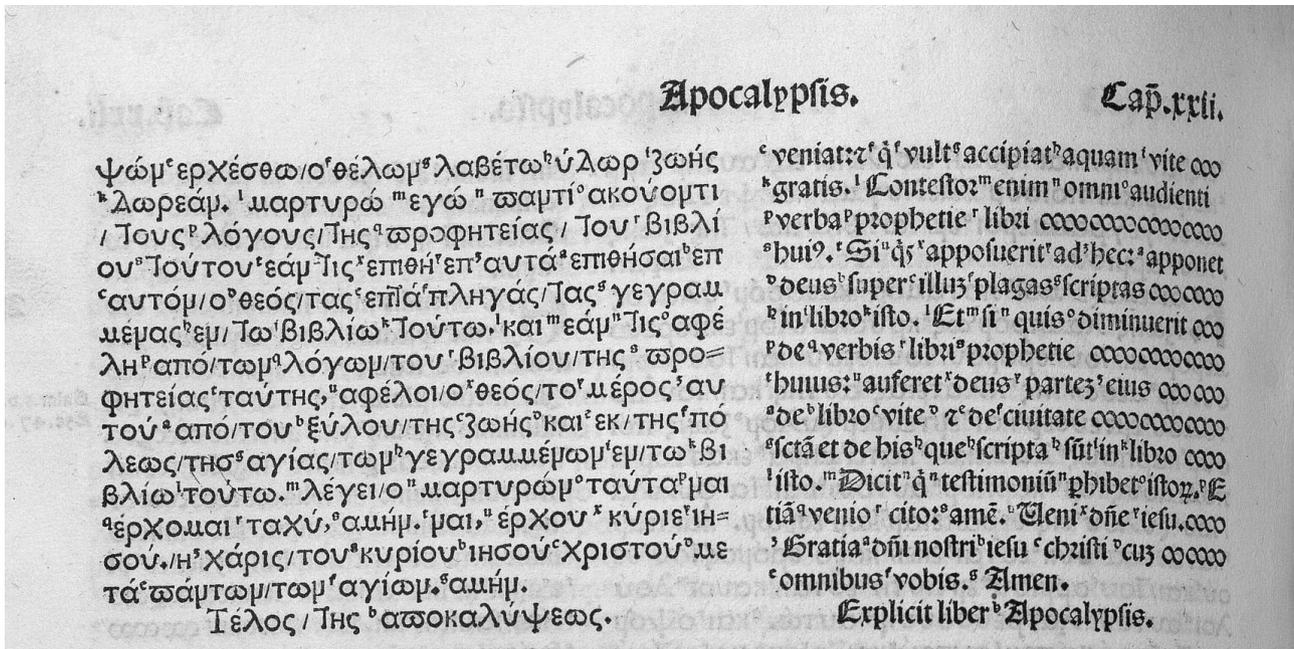


Abb. 8: Apk 22,17b–21 in der Complutensis, der kurz nach der Edition des Erasmus ausgelieferten zweiten Druckausgabe des Neuen Testaments (für Erasmus vgl. unten Abb. 86).

Complutensis benützt worden waren, fanden weder in den Jahren unmittelbar nach dem Druck noch später einen zu Ottheinrich vergleichbaren Liebhaber. Ihre Spur verlor sich vielmehr bereits nach 1526 und ist bis heute nicht mehr aufnehmbar.⁵⁴ Der Codex Reuchlins dagegen blieb – wie die anderen in Basel fürs Neue Testament verwendeten Handschriften – bewahrt. Das gibt ihm doppelte Bedeutung. Er wird zum einen für die neuzeitliche Textgeschichte relevanter als die spanische Edition. Zum zweiten erlaubt er allein eine materiale Untersuchung seines Gebrauchs von der Entstehung bis zum Medienwechsel in den Druck.

⁵⁴ Womöglich kam eine (die einzige?) verwendete Handschrift zunächst nach San Ildefonso. Die Inventare von San Ildefonso aus den Jahren 1523 und 1526 nennen jedenfalls laut Bentley 1983, 93 mit Anm. 54 eine Handschrift des Mt und der Apk neben einer Handschrift der vier Evangelien und einer dritten Handschrift mit der Apg (Archivo Histórico Nacional Madrid, sección de universidades y colegios, libro 1091F, fol. 9v; libro 1092F, fol. 29v). Fünf bis heute erhaltene Handschriften enthalten die Apk im Complutensetext angebunden an die Evangelien (1064 1328 1551 2323 2656). Alle diese Handschriften prüfte Lembke 2015. Er zeigte, dass 1064 und 2656 nachträgliche Abschriften der Complutensis sind und die übrigen drei Handschriften zu viele Abweichungen enthalten, um als Vorlage für die Complutensis in Frage zu kommen. Demnach ist die Handschrift aus dem Register von San Ildefonso nicht identifizierbar und wahrscheinlich endgültig verloren.

Apocalypsis.

Cap. xlii.

Ψώμ'ερχέσθω/ο'θέλωμ'λαβέτω'ύλωρ'ζωής
 Δωρεάμ. 'μαρτυρώ "εγώ " παρτί'ακούοιμι
 / Τους'λόγους/της'προφητείας / Του'βιβλί
 ου'Τούτου'εάμ'ίς'επιθή'επ'αυτά'επιθήσαι'επ
 'αυτόμ/ο'θεός/τας'επί'ά'πληγάς/τας'γεγραμ
 μέμας'εμ/τω'βιβλίω'τούτω.'και'εάμ'ίς'αφέ
 λη'από/τωμ'λόγωμ/του'βιβλίου/της'προ
 φητείας'ταύτης,'αφέλοι/ο'θεός/το'μ.ερος'αυ
 τού'από/του'ξύλου/της'ζωής'και'εκ'της'πό
 λεως/της'αγίας/τωμ'γεγραμμέμας'εμ/τω'βι
 βλίω'τούτω.'λεγει/ο'μαρτυρώμ'ταύτα'μαι
 'έρχομαι'ταχύ,'αμήμ.'μαι,'έρχου'κύριε'ιη
 σού.'η'χάρις/του'κυρίου'ιησού'χριστού'με
 τά'ώματωμ/τωμ'αγίωμ.'αμήμ.
 Τέλος / Της'αποκαλύψεως.

'veniat: r' q' vult accipiat' aquam' vite ooo
 'gratis. Contestor enim' omni' audienti
 'verba' prophetie' libri ooooooooooooo
 'hui'. Si' q' apposuerit' ad' hec: apponet
 'deus' super' illuz' plagas' scriptas ooooo
 'in' libro' isto. Et' si' quis' diminuerit ooo
 'de' verbis' libri' prophetie ooooooooooooo
 'huius: auferet' deus' partez' eius ooooo
 'de' libro' vite' r' de' ciuitate ooooooooooooo
 'sc'ia et de his' que' scripta' s'nt' in' libro oooo
 'isto. Dicit' q' testimoniu' phiber' istoz. Et
 'tia' venio' cito: amē. Veni' dñe' iesu. oooo
 'Gratia' dñi' nostri' iesu' christi' euz ooooo
 'omnibus' vobis. Amen.
 Explicet liber' Apocalypsis.

3.4 Delitzsch' Kritik an Erasmus und der Bedeutungsverlust des Codex Reuchlins im 20. Jh.

F. Delitzsch begann die kritische Untersuchung des Codex Reuchlins mit einem Paukenschlag. Er verglich die Handschrift mit der Ausgabe des Erasmus und war entsetzt. Genannt sei der bis heute irritierendste Sachverhalt: Der Schluss der Apk (22,16b–21) fehlte im Codex, weshalb Erasmus ihn aus dem Lateinischen zurückübertrug. Das jedoch zeigte Erasmus in einer Annotation lediglich knapp an⁵⁵ und korrigierte es unzureichend, als ihm die Complutensis mit der Edition einer anderen Handschrift zur Verfügung stand (Abb. 8); bis zu seiner Ausgabe letzter Hand beharrte er auf fast all seinen Besonderheiten.

Zum schwersten Vorwurf wurde im 20. Jh., dass Erasmus auf seiner Rückübersetzung „Buch“ (βίβλου) statt „Holz“ (ξύλου) des Lebens in 22,19 beharrte, obwohl weder Complutensis noch eine griechische Handschrift das bestätigten, die zu seinen Lebzeiten bekannt wurden. Da die großen Reformationsbibeln von Luther über die

⁵⁵ Erasmus 1986 (ed. Holeczek), 675 (fälschlich paginiert 625), ann. zu Apk 22,20: Er habe (zusammen mit dem Drucker?; lat. steht „wir“) einige Worte, die in den griechischen Exemplaren fehlten (ein irreführender Plural, da nur min. 2814 für die Apk benützt wurde), aus lateinischen Vorlagen hinzugefügt („[...] in calce huius libri, nonnulla verba reperi apud nostros, quae aberant in Graecis exemplaribus ea tamen ex latinis adiecimus“).

Froschauer Bibel bis zur King James Version seinen Text zur Vorlage nahmen, verbreiteten sie deshalb über Jahrhunderte hinweg eine Lesart, die bis heute in keiner griechischen Handschrift entdeckt ist. Gewiss bleibt möglich, dass Handschriften die von Erasmus behauptete Variante $\beta\iota\beta\lambda(i)\omicron\upsilon\tau\eta\varsigma\ \zeta\omega\eta\varsigma$ noch zutage bringen. Doch diese Variante – die nach Ausweis alter lateinischer und koptischer Zeugen tatsächlich zu rekonstruieren ist⁵⁶ – verbreitete sich im Griechischen nicht weit; sonst müsste es unter den heute ca. 300 griechischen Apk-Handschriften mindestens einen Beleg geben. Delitzsch markierte das Problem zu Recht⁵⁷ (und nach ihm wurde die Lutherbibel bei der Revision 1912 berichtigt).

Delitzsch untermauerte seine Kritik durch die Beobachtung weiterer Transkriptions- und Rekonstruktionsfehler und hielt 1861 zusammenfassend fest, die mangelnde Korrekturbereitschaft des Erasmus sei „mit wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit nicht vereinbar“.⁵⁸ Martin Heide ironisierte daraufhin in einer Neuuntersuchung vor einigen Jahren, der Erasmustext sei „einzigartig – denn die meisten seiner Sonderlesarten sind in griechischen Hss (=Handschriften) vorreformatorisch nicht nachweisbar. Er ist aus dem Codex Reuchlins an einigen Stellen mehr schlecht als recht extrahiert und gelegentlich mit an die Vulgata angelehnten Worten versehen worden.“⁵⁹

Die Handschrift dekuvierte also ab Delitzsch Erasmus. Den Unzialen des 4.–5. (oder frühen 6. Jh.), die zu neuen Leithandschriften der Edition wurden, hatte sie wenig entgegenzuhalten. Der Codex Alexandrinus (bekannt seit dem 17. Jh.), Codex Ephraemi rescriptus (ediert 1843⁶⁰) sowie Codex Sinaiticus, der 1862,⁶¹ unmittelbar nach der Kritik von Franz Delitzsch an Erasmus ediert wurde, boten einen besseren Text.⁶² Unser Codex Reuchlins war viele Jahrhunderte jünger; er stammte – wie Samuel Tregelles gleichfalls 1862 herausfand – nicht aus dem 8., sondern aus dem 12. Jh. (etwas jünger, als Delitzsch zunächst gedacht hatte).⁶³ Der *Textus receptus*,

der bis dahin lediglich punktuell korrigiert worden war,⁶⁴ brach deshalb in den letzten Jahrzehnten des 19. Jh., dreieinhalb Jahrhunderte nach Erasmus zusammen.

Gregory gab unserer Handschrift wegen ihrer editions-geschichtlichen Bedeutung immerhin noch im Jahr 1900 die Nummer Apokalypse 1 in seiner Liste neutestamentlicher Handschriften und betonte: „Der Text ist gut“.⁶⁵ Das sorgte eine Zeitlang für Anerkennung. Bis zur Kollation Hoskiers (1929) hielt sich Gregorys Nummerierung.⁶⁶ Allerdings hatte bereits von Soden eine alternative mindere Nummer vorgeschlagen, weil es zahlreiche Apk-Handschriften mit dem Kommentar des Andreas von Cäsarea gab (unsere Handschrift ist bei ihm Av²⁰ = Andreadestext Hs. 20;⁶⁷ vgl. die erwähnten Handschriften Sylburgs).

Diese Minderung erwies sich als unaufhaltbar. In der Andreadition Schmidts sank die Handschrift, wie notiert, zu einem von drei Beispielen der Andreasgruppe a (a¹), in der für die heutigen Bibelausgaben maßgeblichen Kurzen Liste der neutestamentlichen Handschriften zur Nummer 2814 ab. Als die neutestamentliche Handedition Nestles von der Listung der modernen Editionen auf die Angabe von Handschriften umgestellt wurde, war ihre Chance vertan, unter die ständigen Zeugen der Apk zu gelangen. In den derzeit benützten kritischen Ausgaben des Neuen Testaments (Nestle-Aland²⁸, Greek New Testament) ist sie über den Apparat überhaupt nicht mehr zu erkennen.⁶⁸ Die *Editio critica maior* dürfte sie leicht aufwerten;⁶⁹ doch ob sie unter die ständigen Zeugen des Neuen Testaments zurückzukehren vermag, bleibt fraglich.

3.5 Zwischenergebnis und Ausblick

Die Geschichte des Codex Reuchlins ist vom 16. Jh. bis zur Gegenwart lückenlos aufgeklärt. Uns begegneten in den Kapiteln 2 und 3 die Stationen von Reuchlin, Erasmus und Johannes Froben zu Ottheinrich von der Pfalz und Oporin, die Aufbewahrung in Neuburg an der Donau, der Weg

⁵⁶ Sie wird vom alten Textstrang C der Vetus Latina und von bohairischer Überlieferung gestützt, wie eine Überprüfung für die *Editio critica maior* der Apk im Mai 2019 ergab. Nach den Regeln der *Editio critica maior* ist anzunehmen, dass eine gemeinsame griechische Lesart vorausgeht, wenn zwei alte Übersetzungen wie in unserem Fall unabhängig Äquivalente bieten: d.h. eine alte griechische Textfassung mit der Lesart $\beta\iota\beta\lambda\iota\omicron\upsilon\sigma$ oder $\beta\beta\lambda\omicron\upsilon$, „Buch“ des Lebens.

⁵⁷ Delitzsch 1861, 56–57.

⁵⁸ Delitzsch 1861, 14–16 (Zitat 14).

⁵⁹ Heide 2006, 110–111.

⁶⁰ von Tischendorf 1843.

⁶¹ von Tischendorf 1862.

⁶² Einen letzten Vermittlungsversuch machte die Edition des Neuen Testaments durch Scrivener 1877.

⁶³ Tregelles 1862, 2.

⁶⁴ Schon seit dem 17./18. Jh. war er an einigen Stellen aufgrund des Codex Alexandrinus nachkorrigiert worden, am bedeutendsten durch J.A. Bengel, *Novum Testamentum Graecum*, Tübingen 1734 (Heide 2006, 110).

⁶⁵ Gregory 1900, 316.

⁶⁶ Hoskier 1929, I 7.

⁶⁷ von Soden 1902, I 284.

⁶⁸ Nestle (et al.) 2007, 712 listete die Handschrift noch im Verzeichnis der *Codices Graeci*; die 28. Auflage (2012) verzichtet sogar darauf (S. 814).

⁶⁹ Vgl. den Beitrag von D. Müller 2020 (S. 151–152) in vorliegendem Band.

nach Würzburg und Maihingen und die Neuentdeckung des Codex im 19. Jh. Die Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek wurde 1946 von Maihingen auf die Burg Harburg transferiert und gelangte 1980 durch Ankauf in die Universitätsbibliothek Augsburg. Dort ist der Band vorzüglich für die Forschung zugänglich (UB Augsburg – Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek Cod.I.1.4.1).

Der Codex besitzt, wie sich zeigte, doppelte Bedeutung. Er wurde zur Grundlage des Apk-Textes in der ersten Druckedition des griechischen Neuen Testaments (Novum Instrumentum des Erasmus bei Froben, Basel 1516) und behielt den Vorrang gegenüber den kurz danach erscheinenden bzw. ausgelieferten anderen Editionen (Aldina, Complutensis) in der neuzeitlichen Textgeschichte zum Textus receptus. Er erlaubt zudem, da er – anders als die in der Complutensis fürs Neue Testament verwendeten Handschriften – bewahrt blieb, eine genaue Untersuchung seiner Geschichte von der Entstehung bis in die jüngste Zeit.

Seinen Ruhm als Handschrift 1 der Apk verlor der Codex, was die Rekonstruktion des biblischen Ausgangstextes angeht, und das wird sich in der anstehenden *Editio critica maior* der Apk nicht wesentlich ändern.⁷⁰ Doch die Perspektive verschiebt sich, sobald wir die textgeschichtliche Frage anders stellen und nicht allein den ältesten erreichbaren Text herzustellen, sondern außerdem die Entwicklungen byzantinischer Zeit und die jüngeren Textstadien samt dem Medienwechsel zum Druck und der Genese der wirksamsten Textform der Geschichte, eben des Textus receptus zu verstehen versuchen. Editions wissenschaftlich steht das an. Der Konsens der Theologie, Editionen von Texten aus dem Altertum und namentlich biblischer Texte besäßen ihr Ziel maßgeblich und fast allein in der Rekonstruktion des ältesten erreichbaren Textes, lockert sich in den letzten Jahrzehnten. Dank des Perspektivwechsels der sog. *New Philology* ab den 1990er Jahren interessieren inzwischen ebenso die jüngere Handschrift und ihre Charakteristika.

Gehen wir daher in den nächsten Kapiteln der Weitergabe unserer Handschrift zwischen Byzanz und Basel (§ 4), der Entstehung und Geschichte der Handschrift mit ihren Marginalien und Beigaben bis zur Abgabe in den Westen (§§ 5–8), der Lektüre der Handschrift durch Reuchlin (§ 9) und schließlich dem Medienwechsel zum

Buchdruck und der Rolle des Erasmus nach (§§ 10–11). Ich beginne mit einem kleinen Schritt zurück vom 16. ins 15. Jh., historisch und theologisch mit der höchst reizvollen Frage, in welchem Kontext und aus welchem Interesse unser Codex nach Basel gelangte.

4 Von Byzanz nach Basel: der Kontext für den Codex im 15. Jh.

4.1 Das Basler Konzil und die Handschriften des Johannes von Ragusa

Zweieinhalb Generationen vor Erasmus versammelte sich das Konzil von Basel (Beginn 1431). Die Teilnehmer waren überzeugt, eine höhere Vollmacht zu besitzen als der Papst, und hofften auf eine konziliaristisch geprägte Union mit der östlichen Kirche. Eine griechisch-orthodoxe Delegation reiste 1434/35 nach Basel, und 1435–1437 begab sich der Dominikaner Johan bzw. Ivan Stojković (* 1395/96) – bekannter unter dem Namen Johannes von Ragusa (Dubrovnik) – als Legat des Konzils mit einer kleinen Delegation nach Byzanz, um Kaiser und Patriarch für eine konziliaristisch geprägte Kirchenunion zu gewinnen.

Johannes war eine der zentralen Gestalten des Konzils, seit er dessen Eröffnung in Vertretung des Kardinals Giuliano Cesarini vorgenommen hatte. Ein Porträt von ihm überkam nicht. Doch symbolisiert das Siegel des Konzils (Abb. 9) die Vielfalt der Konzilsteilnehmer; er ist als eine der nichtbischöflichen Gestalten auf diesem Siegel vorzustellen.⁷¹

Der Legat, den die Byzantiner „Fra (φρα) Johannes“ nannten, wurde für die Reise – wie auch Byzantinern in Erinnerung blieb⁷² – mit Vollmachten und beträchtlichen Finanzmitteln ausgestattet. Heinrich Menger und Simon Ferrari (Fréron) begleiteten ihn als Mitgesandte. Menger wurde im Dezember 1435 mit wichtigen Unterlagen der Byzantiner nach Basel geschickt und kehrte von dort ein Dreivierteljahr später mit Zusagen des Konzils nach Konstantinopel zurück (Ankunft am 6.9.1436);⁷³ vielleicht konnte er durch seine Verhandlungsaufgaben etwas Grie-

⁷⁰ Gewiss, sie wird den Apparat gegenüber den gegenwärtigen kritischen Ausgaben des Neuen Testaments erweitern und unsere Handschrift ständig als Zeugen für die Andreasgruppe a nachweisen. Indes wird sie das Grundurteil kaum ändern: Minuskel 2814 besitzt geringe Relevanz für die Genealogie der neutestamentlichen Handschriften, nach der die kritische Textforschung seit Karl Lachmann sucht.

⁷¹ Zum Bischof ernannt wurde er erst nach dem Scheitern des Konzils 1438.

⁷² Sylvester Syropoulos II 27 und III 2 (Laurent 1971, 130–132 und 160f.).

⁷³ Zu den genannten Daten s. den Eigenbericht (der *Relatio*) des Johannes von Ragusa (ed. Mansi 31, 248–272, bes. 248.254–256) und Prymmych 2014, 84 Anm. 534 und 85f.



Abb. 9: Siegel des Konzils von Basel. Text im Siegel: † SACRO/SANCTA GENE/RALIS SINO/DVS BASI/LIENSIS („überaus heilige, allgemeine Versammlung zu Basel“); auf der Rückseite die versammelten Teilnehmer des Konzils, über ihnen der Geist in Gestalt einer Taube und der segnende Christus, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, Haus- und Familiensachen, Concilium Basiliense, Urk. 1435 I 14.

chisch.⁷⁴ Fréron starb 1436 in Konstantinopel an einer Seuche.

Um sich zwischen West und Ost zu verständigen, bedurfte es gegenseitigen Wissens. Daher brachte die orthodoxe Delegation 1434/35 Handschriften nach Basel mit, von denen mindestens eine dort blieb, und erwarb Johannes von Ragusa mit seiner Delegation während des Aufenthalts in Konstantinopel weitere.⁷⁵ Die Kosteneintragen in 20 Handschriften, unter anderem die mit der Apk,⁷⁶ werden besonders plausibel, wenn er über die Aus-

⁷⁴ Das ist allerdings nur zu vermuten, nicht zu verifizieren: Mengers Leben nach dem Konzil verlief als Propst zu Herrenberg unspektakulär (vgl. Stievermann 1986, Nr. 5). Wenn er Griechisch konnte, war das nur in der kurzen Zeit gefordert, die uns hier beschäftigt.

⁷⁵ S. bes. Andrist in Dill/Schierl 2016, 99–100 und Cataldi Palau 2008, 235–249. Zu der durch Johannes von Ragusa in Basel erworbenen Handschrift AN IV1 vgl. unten Anm. 250.

⁷⁶ Cataldi Palau 2008, 244–247 (bzw. 2001, 15–17) listet 19 Handschriften mit ihrer Ansicht nach eigenhändigen Eintragungen des Johannes von Ragusa über die Kosten (bei insgesamt 50 erhaltenen zusätzlich 11 verlorenen Handschriften können Kostenangaben verloren gegangen oder noch nicht erkannt sein). Unsere Handschrift zur Apk ordnet sie dem noch nicht zu; die Kosteneintragung in ihr war bis einschließlich Stefec 2014 unbekannt. Es gibt nun also 20 solche Handschriften. Allerdings stammen die Eintragungen von mindestens 2 Händen (s. § 6.7). Die Verantwortlichkeit von Johannes von Ragusa für den Etat bedeutete nicht, dass er alle Kostenangaben selbst festhielt, was von einem Delegationsleiter ja auch nicht zu erwarten war.

gaben Rechenschaft ablegen musste, diese Handschriften mithin aus den ihm dafür mitgegebenen Konzilsmitteln anschaffte.⁷⁷

Die Bemühungen um eine konziliaristische Union scheiterten, nicht zuletzt, weil Papst und Konzil in Konkurrenz traten. Als Johannes von Ragusa von Konstantinopel abreiste (2.11.1437) und im Januar 1438 wieder in Basel ankam, hatte das Basler Konzil seine Bedeutung an die päpstliche Versammlung in Ferrara verloren.⁷⁸ Doch der Bericht des Johannes über die Gespräche, die er unter Hilfe eines Dolmetschers mit dem Patriarchen Joseph II. führte,⁷⁹ beeindruckt bis heute, und die Sammlung der Handschriften, die er aus seinem Interesse an einer Ver-

⁷⁷ Cataldi Palau 2011, 94 mit Anm. 8, p.122 weist nach, dass die Beschaffung von Handschriften griechischer Autoren zu den Aufträgen des Johannes gehörte, und erstellt die These, dass Johannes über seine Kosten Rechenschaft ablegen musste.

⁷⁸ Die wichtigsten Ereignisse schildern Strika 2000, 155–185 (Literatur zu den Handschriften 41–42), Holjevac 2010, 949 (zu dessen vorangehender Monographie über Johan Stojcović s. die Rez. Seferović 2007) und Prymych 2014, 66–98 (Internetveröffentlichung <https://d-nb.info/1072146738/34>, abgerufen am 29.08.2018). Als Eigenbericht des Johannes s. Joannes de Ragusio, De modo quo Graeci fuerant reducendi ad ecclesiam per concilium Basiliense [ian.1433–maius 1435] = ConBas 1, Nr. 40, 331–364. Vgl. zu den Quellen auch Decaluwe/Izbički/Christianson 2017, 54–59.

⁷⁹ Vgl. Hajdú 2002, 69–71.

ständig erwarb, blieb bewahrt. Auf dem Konzil freilich kam sie nicht mehr zur Geltung. Das Konzil konnte nach den Wirren von 1439/1440⁸⁰ in Basel auch keine Eigentumsrechte an den Handschriften wahren. Johannes von Ragusa († 1443) vermachte die Handschriften dem Dominikanerkloster in Basel.⁸¹

4.2 Die Suche des Erasmus nach weiteren griechischen Handschriften und ihre Grenzen

Erasmus wird die griechischen Spalten seiner Edition des Neuen Testaments 1516 (nach Vorarbeit in Basel 1514–15) auf neutestamentliche Bände dieser Sammlung des Konzils bzw. des Johannes von Ragusa stützen: auf ein Evangelium, zwei Teilsammlungen von Act, Paulus und Katholischen Briefen (unter verschiedener Anordnung der Paulusbriefe), einen Codex mit allen Teilsammlungen des Neuen Testaments bis auf die Apk, zwei Kommentare des Theophylakt und unseren Codex mit der Apk, kommentiert durch Andreas von Caesarea, wie man heute weiß⁸² (Codex Ragus. 16; zur Zeit des Erasmus war der Autorname des Andreas verloren).

Für Evangelien, Act, Paulinen und Katholische Briefe wird Erasmus vorab – zwischen 1512 und 1514 – vier Handschriften in England einsehen und wenigstens punktuell kollationieren. Zur Apk allerdings wird er aus England keine Notizen mitbringen.⁸³ Das überrascht, von heute aus gesehen. Denn er nahm auf seinen Reisen wahr, dass die Apk kaum in griechischen Handschriften des Neuen

Testaments enthalten war,⁸⁴ hätte in England jedoch eine Ausnahme würdigen können:

Er sah die Vorlage oder einen engen Verwandten des nach seinem Aufbewahrungsort benannten Leicester-Codex (min. 69) oder gar diesen Codex selbst, der große Teile der Apk enthält.⁸⁵ Allerdings ist die Apk im Leicester-Codex unvollständig.⁸⁶ Schien die Apk Erasmus in diesem Codex oder dessen Vorlage also zu unvollständig, um sich mit ihr zu befassen? Wahrscheinlicher ist, dass er die Apk, die er weniger als die anderen neutestamentlichen Schriften schätzte, bei seinem Aufenthalt in England noch nicht für eine Edition vorbereitete.⁸⁷

Um eine Abschrift der für die Edition der Complutensischen Polyglotte in Spanien befindlichen Handschriften bemühte Erasmus sich nicht und ebensowenig um den Ausschnitt aus der Apk im Evangelium Basel AN III 12 (s. unten § 6.8). Daher erhält der Codex des Johannes von Ragusa zur Apk eine Alleinstellung. Er liegt der Apk-Edition in Basel als Einzeltext zugrunde. Später gelangt er nach Augsburg (UB – Oettingen-Wallersteinsche Bibliothek Cod.I.1.4.1).⁸⁸ Die anderen für Erasmis Edition maßgeblichen Bände befinden sich bis heute in Basel (jetzt in der Universitätsbibliothek).⁸⁹

⁸⁰ Johannes stellte sich auf die Seite des Gegenpapstes Felix V und wurde von diesem 1440 zum Kardinal von Saint-Sixte ernannt.

⁸¹ Abbildung und Beschreibung des Testaments des Johannes von Ragusa (Staatsarchiv Klosterarchiv, Bâle, Predigerakten N 8:2) in Andrist 2015, 473f.; vgl. Beer 1896 und Escher 1917. Die Sammlung enthielt auch wichtige nichtbiblische Handschriften, denen hier nicht nachzugehen ist; Listung der Handschriften insgesamt bei Vermet 1961, 82–104.

⁸² Die heutigen Minuskeln 1, 2, 817, 2105, 2814, 2815, 2816 und 2817; s. Andrist in Dill/Schierl 2016, 100 und Andrist in Wallraff (et al.) 2016; Brown in Wallraff (et al.) 2016, 126–130; Elliott 2016, 19–22.

⁸³ Für ihren Text wird Erasmus sich seiner eigenen Angabe zufolge ausschließlich auf die Handschrift des Basler Dominikanerklosters stützen; s. Erasmus 1983 (ASD IX 2) 262, Z. 574–576: „In Apocalypsi non suppetebat nobis nisi vnicum / exemplar, sed vetustissimum; quod nobis exhibuit eximius ille litterarum heros Ioannes Reuchlinus.“ („Zur Apk stand uns nur ein einziges Exemplar zur Verfügung, aber ein sehr altes; dieses stellte uns Johannes Reuchlin, jener auserlesene Heroe der Wissenschaften zur Verfügung.“) Zur Ausleihe der Handschrift über Reuchlin an Erasmus s.u. § 10.1.

⁸⁴ Das ist aus einer Notiz im *Novum Instrumentum* zu erschließen: Erasmus erwähnt in der Annotation zu Apk 1,15 „quod Apocalypsis vix reperitur addita in ullis graecorum voluminibus“ („dass man die Apk kaum in irgendwelchen Bänden der Griechen angefügt finde“; Erasmus 1516 [ed. Holeczek 1986], p. 672).

⁸⁵ Brown 2016, 130f. Erhalten ist in min. 69 der Text bis Apk 18,7, fragmentarisch dazu fol. 213 bis 19,10. Den Schluss der Apk wird schon Wettstein bei seiner Kollation vermissen (*Novum Testamentum Graecum I*, Amsterdam 1751, Prolegomena Nr. 69, p. 53); er könnte bereits vor der Einblicknahme des Erasmus verloren gegangen sein.

⁸⁶ Zudem ist sie dort – wie das ganze Neue Testament – flüchtig auf sehr schlechtes Material geschrieben.

⁸⁷ Bentley prüfte 1983 die Annotationen des Erasmus und fand Benutzungen des Textes der min. 69 vom Mk bis Act (126 mit Anm. 51 zu Mk 3,14.16.18; 4,21.30.40; 5,33; 6,3; 8,10.11.14.26; 9,11; 14,36, 126; Lk 18,7; Joh 11,47; Act 8,10; 14,19). Erasmus konzentrierte sein Interesse also auf Evangelien und Act (und in anderen Handschriften auf die neutestamentlichen Briefe). Zugleich scheint min. GA 61 (heute in Dublin), die die Apk vollständig enthält, von derselben Vorlage abgeschrieben zu sein wie min. 69 (Brown 2013, 96–99). Die Apk war demnach auch in min. 69 bzw. dem engen Verwandten, den Erasmus benutzte, zunächst – und damit wohl bis zur Zeit des Erasmus – vollständig. Erasmus hätte dem Stand der Dinge nach in England Zugang zu einem vollständigen Apk-Text gehabt, wäre er um dessen Kollation bemüht gewesen.

⁸⁸ Hägele 2020a; vgl. oben § 3.

⁸⁹ Die englischen Handschriften erhielten in der Edition auch sonst nicht die gleiche Bedeutung. Neben dem Leicester-Codex bzw. dessen Vorlage (Texttyp von fam. 13) lässt sich eine weitere Handschrift einigermaßen eingrenzen: Erasmus benutzte zu den Evangelien GA 56 (Oxford) oder eine andere Handschrift, die von Johannes Serbopoulos im späten 15. Jh. geschrieben wurde (Texttyp von fam. 47).

4.3 Die Handschriften des Johannes von Ragusa und der byzantinische Bibeltext

Ordnen wir die neutestamentlichen Handschriften des Johannes von Ragusa in die historische Situation der Konzilsjahre ein, gewinnen sie eine intensive Ausstrahlung. Sie sollten den byzantinischen Bibeltext im Westen sichtbar machen und die divergenten Zugänge zum Neuen Testament zu überbrücken helfen. Diese Aufgabe verliert nicht dadurch an Relevanz, dass keine der Parteien sie mit Priorität versah und sie in keiner Konzilssitzung mehr thematisiert werden konnte. Vergegenwärtigen wir die Problemstellung:

a. Ein Konsens über *Umfang und Text des Neuen Testaments* wäre nicht leicht geworden, weil sich im westlichen Hochmittelalter eingebürgert hatte, das Neue Testament handschriftlich als Gesamttext und nicht selten in Vollbibeln zusammen mit dem Alten Testament wiederzugeben. Das geschah zunächst in vielen Variationen in Ergänzung zu den lateinischen Lektionaren,⁹⁰ mehr und mehr dann in der Anordnung Evangelien – Paulinen (Römer- bis Hebräerbrief) – Act – katholische Briefe – Apk (der Ort der Acta unterschied sich vor Erasmus von den heutigen Neuen Testamenten).⁹¹

Der Osten dagegen benützte den Bibeltext die ganze Epoche hindurch vornehmlich in Lektionaren. Die Erstellung von Gesamtbibeln mit Altem und Neuem Testament interessierte in der mittel- und spätbyzantinischen Zeit wenig,⁹² und selbst die Zahl der griechischen Vollhand-

schriften des Neuen Testaments blieb begrenzt.⁹³ Auch der Titel „Kainê Diathêkê“ („Neues Testament“) für die neutestamentliche Teilsammlung war in den Handschriften nur mit Einschränkung üblich.⁹⁴

Diesen Sachverhalt spiegelt die Sammlung des Johannes von Ragusa. Eine griechische Gesamtbibel und eine neutestamentliche Vollhandschrift fehlen in ihr.⁹⁵ Vielleicht lieb Reuchlin deshalb noch vor Erasmus gerade die zwei Handschriften beim Dominikanerkloster aus, die wenigstens zusammen alle neutestamentlichen Schriften enthielten, AN IV 2 (GA min. 1) und unsere Handschrift mit der Apk (GA 2814). Erasmus wird diese Handschriften von Reuchlin erbitten,⁹⁶ aber auch in ihnen nicht den Titel „Neues Testament“ vorfinden („Kainê Diathêkê“). Die Wahl des Titels für seine Edition steht ihm deshalb frei; 1516 wählt er den Ausdruck „Novum Instrumentum“, „neue materiale Textsammlung“, erst 1519 um seiner Leser/innen willen den vertrauten lateinischen Ausdruck „Novum Testamentum“.⁹⁷

b. Was das Neue Testament angeht, unterschied der byzantinische Gottesdienst genauerhin zwischen den Evangelien, die in der Regel vom Priester gelesen wurden, sowie den Schriften, die möglichst ein Diakon vortrug, d.h. Acta und Episteln („Apostolos“). Lesezyklen berücksichtigten den Jahreskreis, Fest- und Wochentage.⁹⁸ Die Apk kam, für uns bedeutsam, nicht vor, und das aus gutem Grund:

Die dritte und vierte englische Handschrift sind bislang nicht zu identifizieren (Brown 2016, 131–136).

⁹⁰ Die Edition der Vulgata weist auf diese Vielfalt nur knapp hin (Weber / Gryson XIII); vgl. aber Houghton 2016, 194–204.254–266 und die Hinweise unten in § 4.3.

⁹¹ Diese Anordnung übernahm kurz nach dem Basler Konzil die Gutenberg-Bibel und bleibt bestimmend bis zur Vulgata-Ausgabe Lyon 1519; Nachweise bei M. Karrer 2016, 222–223.

⁹² Die großen Vollbibeln κ, A, B (am Ende des NT supplementiert), C (unvollständig erhalten), Venetus (8. Jh., nachträglicher Verlust des NT), Paris, BnF Gr. 14 (9.–10. Jh., LXX unvollständig, NT [GA 33] ohne Apk) und Vat. Reg. gr. I B (10. Jh.; NT-Band verloren) gehören in frühbyzantinische Zeit bzw. sind Einzelwerke aus den ersten Jahrhunderten der mittelbyzantinischen Epoche (noch 1. Jt.). Die unvollständige Erhaltung selbst dieser Bibeln bestätigt das geringe mittelbyzantinische Interesse an Vollbibeln. Im 11.–14. Jh. kommt nur die Wiener Hs. ÖNB Theol. gr. 23 (LXX Ra 130, NT GA 218) hinzu (12./13. Jh.). Mit Parker 2008, 70 ist daher nur von 8 identifizierbaren Vollbibeln bis zum frühen 15. Jh. zu sprechen. Allerdings sind Verluste von Bibelteilen an den Handschriften im Nachhinein oft kaum erkennbar. Daher mag die Zahl sich etwas erweitern. Auf die neuen Vollbibeln des 15. Jh., die vor dem Hintergrund des Zusammenbruchs von Byzanz zu sehen sind, komme ich gleich zurück.

⁹³ Bis heute sind griechisch nur 61 neutestamentliche Vollhandschriften gelistet (Parker 2008, 70), eine Zahl, die nochmals schrumpft, wenn wir nachträglich zusammengesetzte Codices abziehen: Übersichten bei Elliott 1997 und D. Schmidt 2004; Prüfung auf sekundäre Zusammensetzungen bei U. Schmid 2015.

⁹⁴ In Diskussionen über die Texte geht die Wendung „Neues Testament“ bis ins späte 2. Jh. und in Inhaltsangaben bis ins 4./5. Jh. zurück. Die erste Inhaltsangabe eines Codex, die diesen Ausdruck verwendet, gehört ins 5. Jh. (Codex Alexandrinus). Aber das Vorblatt mit dem Titel Neues Testament, das heute in Bibelausgaben üblich ist, wurde nicht üblich (es fehlt im Codex Alexandrinus und den meisten byzantinischen Handschriften).

⁹⁵ Johannes von Ragusa erwarb zwar keine griechischen Lektionare. Aber das Tetraevangeliar A.N. IV 1 GA 2 enthält die Markierungen der byzantinischen Lesungen (schöne Abbildung mit Erläuterung bei Andrist in Dill/Schierl 2016, 102–103).

⁹⁶ Brown 2016, 130 bezieht die Äußerung des Erasmus von 1528 „Johannes Reuchlinus suppeditarat codicem noui testamenti“ (Edition des Johannes Clericus IX 1049D) auf diesen Gesamttext und schlussfolgert „that Erasmus himself thought of these [scilicet codices min. 1 and 2814] as a single manuscript of the complete New Testament“.

⁹⁷ S. § 11.1a.

⁹⁸ Die Forschung zu den byzantinischen Lektionaren hat erst begonnen; s. vor allem Gibson 2015, 1–16 und passim.

Sie hatte sich von einer Krise der Rezeption im 3. Jh.⁹⁹ zu langsam erholt, um die gleiche Anerkennung wie die anderen neutestamentlichen Schriften in der gottesdienstlichen Verlesung zu finden. Seit Athanasius (39. Osterfestbrief) galt sie bei vielen griechischen Leser/innen als Teil des Kanons, doch wurde ebenso das Bedenken Eusebs tradiert, die Apk sei nicht von allen anerkannt (h.e. III 25,1–7). Abschriften erfolgten daher zögerlich; aussagekräftig listete die Stichometrie des Nikephoros (9. Jh., nach älteren Vorgaben), die den Schreibungsumfang der biblischen Schriften für die Planung von Handschriften nennt, sie gesondert als Antilegomenon, d.h. als Schrift, die in der Kirche auch Widerspruch erfahre (Migne, PG 100, 1057–1059).

Tabelle 1: Apk-Handschriften vom 8. bis zum 15. Jh. (nach der Zeit der Papyri und der großen Handschriften κ , A, C)

Jh.	Zahl der Handschriften	Zahl der Koine-Handschriften	Zahl der Andreas-Handschriften
VIII	1	---	---
IX	1	---	---
X	14	7	3
XI	35	14	4
XII	29	13	4
XIII	27	12	2
XIV	65	16	17
XV	57	25	23

Ab dem 10./11. Jh. nahm die Zahl der Handschriften zu (s. Tabelle 1), aber erst im 14. Jh. wurde sie so umfangreich, dass man von einer allgemeinen Anerkennung der Apk sprechen kann (einen Kanonbegriff wie der Westen hat der Osten nicht). Auch dann fehlt die Apk in Lektionaren für die „Göttliche Liturgie“. Überliefert wird sie gerne zusammen mit einer Kommentierung. Drei byzantinische Kommentare gewannen Bedeutung, die des Oecumenius (6. Jh.), des Andreas von Caesarea (um 600) und des Arethas von Caesarea (10. Jh.).¹⁰⁰ Der beste dieser Kommentare, der des Andreas, setzte sich in der späbyzantinischen Zeit mit weitem Abstand an die Spitze; im 14./15. Jh. ist er in etwa

⁹⁹ Der Kritik durch Dionys von Alexandrien, berichtet bei Euseb HE VII 25.

¹⁰⁰ Zu Oecumenius (ed. de Groote), Andreas (ed. J. Schmid) und Arethas (deutsche Übersetzung von Blumenthal 2015) kommen in je einer Handschrift Scholien (GA 2351; Gerke / Müller 2017) und ein Kommentar des Einsiedlers Neophytos aus dem 13. Jh. hinzu (Englezakis 1995). Catenen (Handschriften, die wichtige Auslegungen aneinanderreihen) fehlen zur Apk (Lamb 2016, 293f.).

so vielen Handschriften bezeugt wie die Koine, die Hauptüberlieferung der Apk ohne Kommentar.¹⁰¹

c. Die *Vielfalt der Basler Codices* erklärt sich gut als Reaktion auf diese Situation (vgl. Tabelle 2):

- Der Evangeliencodex min. 2 (= Basel Codex AN IV 1; s. Abb. 10) stellt dem Westen die Sonderstellung des Evangeliums (= der vier Evangelien) vor.
- Die Abfolge Acta-Paulusbriefe in min. 2816 (= Codex UB Basel AN IV 5) signalisiert den östlichen Lese-Usus des Synaxarions.¹⁰²
- Die Einordnung des Praxapostolos (Act-kath. Briefe) vor Paulus in min. 1 (= UB Basel AN IV 2) spiegelt umgekehrt eine alte, auch im Westen vertretbare Aufbau-tradition.¹⁰³
- Die Nachstellung der Evangelien hinter die Briefe in min. 1, die oft als ein Versehen gilt,¹⁰⁴ ist kein Einzelfall (s. § 4.4) und wird gleichfalls vor dem Hintergrund der gottesdienstlichen Lesungen nachvollziehbar: Die Evangelien und der Apostolos-Teil (Act, kath. Briefe, Paulinen), die in diesem Codex verbunden wurden, waren zuvor selbständig.¹⁰⁵ Der Verkäufer,

¹⁰¹ Vielleicht spielt bei seiner Durchsetzung gegenüber dem gleichfalls bedeutenden Kommentar des Oecumenius ein kanongeschichtliches Detail eine Rolle: Oecumenius meinte in seiner Einleitung (I 1,4) noch, die Apk gegen ihre scharfen Kritiker verteidigen zu müssen. Andreas dagegen behauptete in seiner Einleitung (ed. J. Schmid p. 10) souverän, ihre Anerkennung brauche nicht mehr diskutiert zu werden. Diese Position entsprach der späbyzantinischen Zeit.

¹⁰² Vgl. die Übersicht über den Aufbau des Synaxarion bei Gibson 2015, 4–5.

¹⁰³ Ein früher Zeuge ist der Codex Alexandrinus, allerdings unter Voranstellung der Evangelien vor Act. Jüngst wählt Jongkind (et al.) 2017 wieder diesen Aufbau des Neuen Testaments.

¹⁰⁴ Andrist (in Wallraff [et al.] 2016, 95) hält für möglich, dass das Konvolut anlässlich des Verkaufs an Johannes in Konstantinopel vorläufig gebunden wurde und der Buchbinder (vielleicht aufgefordert durch Johannes von Ragusa) das westliche Anliegen an einem vollständigen Neuen Testament ungeschickt aufnahm, da er die westliche Ordnung des Neuen Testaments nicht kannte („one can easily picture a poor Byzantine binder, who had no model and no experience of the Western tradition, putting the units in the wrong order“; ebd.). Eine Unkenntnis der westlichen Tradition und solches Ungeschick hätte durch den Käufer jedoch leicht bereinigt werden können. Ich folge daher in diesem Punkte Andrist nicht.

¹⁰⁵ Entweder waren sie zwei Volumina eines Doppelwerks aus dem 12. Jh. oder bei der Genese ganz unabhängig. Da sie unterschiedliche Texttypen als Vorlage benützten, ist letzteres wahrscheinlicher. Andrist, in Wallraff (et al.) 2016, 95 schlägt daher nach einer sehr genauen und stringenten Analyse vor, den beiden Einheiten in Zukunft je eine eigene GA-Nummer zu geben. D. Müller, Wuppertal hat den Sachverhalt 2018 dankenswert noch einmal geprüft. Er wies mich am 29.11.2018 zusätzlich auf die unterschiedlichen Schriftbilder von Hebr und Mt hin, die im heutigen Aufbau des Codex nacheinander stehen. Auch das spricht für zwei ursprünglich unabhängige Produktionseinheiten.

der sie wahrscheinlich für die Übergabe an Johannes von Ragusa in die vorliegende Ordnung brachte, orientierte sich m.E. daran, dass die Evangelien in den meisten Gottesdiensten des Ostens und vor allem beim Käufer im Westen nach den Episteln gelesen werden. Der Gesamtumfang des Codex beschränkt sich nämlich auf die gottesdienstlich gelesenen Schriften des Neuen Testaments (die Apk fehlt), und der Band enthält liturgische Randhinweise. Es bedarf mithin der These einer zufälligen Entstehung dieses Aufbaus nicht. Vielmehr sollte auch dieser Codex in die erhofften Diskussionen des Basler Konzils den typisch griechischen Akzent einbringen, maßgeblich für den Gebrauch des Neuen Testaments seien die Lesungen im Gottesdienst.

- Die Apk indes muss, da kein Bestandteil der Liturgie, eine Sonderstellung behalten: Johannes von Ragusa erwirbt mit unserem Codex (min. 2814) die Fassung des Buches, die im Osten zu seiner Zeit das größte Gewicht besitzt, den Kommentar des Andreas (ohne dass dieser Autornamen in der Handschrift steht). Das westliche Interesse am Text bleibt gewährleistet, weil die den Kommentar gliedernden Zitate aus der Apk – die sog. Lemmata – den biblischen Text enthalten. Zugleich zeigen die Auslegungen an, dass der Osten die Apk anders wertet als der Westen. Der Osten würde empfehlen, sie weniger im Gottesdienst zu lesen und vor allem zu studieren. Dafür wirbt der Verkauf des vorzüglichen vorneuzeitlichen Kommentars.

4.4 Die Unklarheiten über den Aufbau des Neuen Testaments und den Ort der Apk

Tabelle 2: Beispiele für den Aufbau des Neuen Testaments vor Erasmus

Griechisch				Lateinisch					
Basler Handschriften: kein vollständiges Neues Testament, so dass eine Rekonstruktion erforderlich ist, dafür am bedeutsamsten				Leicester-Codex	Handschriften des Bessarion	Zittauer Handschrift	Vulgata	Paulusedition bis Faber Stapulensis 1512	
UB Basel AN IV 2 = min. 1	UB Basel AN IV 5 = min. 2816	min. 2814 (heute UB Augsburg)	min. 69 ¹⁰⁶	min. 209; Supplement Apk heute 2920	Vollbibeln, NT min. 205 und min. 2886	Vollbibel, NT min. 664	Frühe Drucke (gefolgt von Complutensis)	Codex Gigas	
Act kath. Briefe Paulusbriefe nachträglich werden hinter dem Hebr angebunden: <i>Evangelien</i> ¹⁰⁷	Act Paulusbriefe vor Erasmus kath. Briefe	Apk mit Kommentar des Andreas Caes.	Paulusbriefe Act kath. Briefe Apk <i>Evangelien</i>	Act kath. Briefe Paulusbriefe <i>Evangelien</i> im 15. Jh. beigefügt: Apk	<i>Evangelien</i> Act kath. Briefe Apk Paulusbriefe	<i>Evangelien</i> Act kath. Briefe Paulusbriefe Apk	<i>Evangelien</i> Paulusbriefe Act kath. Briefe Apk	<i>Evangelien</i> Act kath. Briefe Paulusbriefe incl. Laodizenerbrief	zusätzlich Laodizenerbrief und Briefwechsel Paulus-Seneca ¹⁰⁸

¹⁰⁶ Ich gebe die Anordnung Emmanuels von Konstantinopel wieder, die später durch Umstellung der Evangelien an den Anfang des Codex geändert wurde.

¹⁰⁷ Der heutige Einband des Codex ist nicht genau zu datieren. Er benutzt die westliche Technik und ist, da auch eine lat. Sektion eingebunden wird, frühestens spätes 15. Jh. Ein byzantinischer Einband kann aber vorausgegangen sein und wird von Andrist, in Wallraff (et al.) 2016, 90.95 vermutet. Da ein byzantinischer Voreinband nicht nachweisbar ist, habe ich oben bei Anm. 105 zu den Aufbaufragen nicht mit der Bindung argumentiert. Die jetzige Anordnung des Tex-

tes ist von der ersten erhaltenen Textbeschreibung an nachgewiesen: Der Dominikaner Johannes Cuno fasste den Inhalt des Codex um 1511 zusammen als „Actus apostolorum cum eorum Epistolis canonicis et 4. Euangeliste“, d.h. Acta der Apostel zusammen mit deren kanonischen Briefen (scl. den katholischen Briefen sowie Paulinen) und 4 Evangelienchriften (s. unten Abb. 57; Umschrift Vernet 1961, 84, nr. XII).

¹⁰⁸ Faber Stapulensis/Lefèvre d’Étaples 1512, fol. 188r und 226v–229r.

Wohin im Neuen Testament gehört die Apk bei einer solchen Sonderstellung? Wir müssen das vergegenwärtigen, weil Erasmus keine klare Vorgabe erhält, was heute wenig bekannt ist.

a. Der Aufbau des Neuen Testaments war im *Mittelalter* weit weniger fixiert als heute. Selbst lateinische Handschriften variierten erheblich.

- Einige Handschriften vom 9. Jh. bis zum berühmten Codex Gigas des 13. Jh. ordnen das Neue Testament in Evangelien – Acta – katholische Briefe – Apk – Paulusbriefe (in Codex Gigas am Ende Laodizenerbrief).¹⁰⁹
- Die im 13./14. Jh. weit verbreiteten Pariser Bibeln bevorzugen die Abfolge Evangelien – Acta – katholische Briefe – Paulusbriefe (am Ende Hebr) – Apk.¹¹⁰
- In den Druckausgaben des 15. und frühen 16. Jh. setzt sich der Aufbau Evangelien – Paulusbriefe – Acta – katholische Briefe – Apk durch.¹¹¹

Viele lateinische Handschriften besaßen einen offenen Rand. Deshalb konnten einige von ihnen den lateinisch, aber nicht griechisch überlieferten Laodizenerbrief des Paulus aufnehmen und trat sogar ein pseudepigrapher Briefwechsel Paulus-Seneca gelegentlich in Editionen bis zum frühen 16. Jh. ein (s. Tabelle 2).

Solche lateinisch überlieferten Schriften entfielen im Osten. Dafür bot die Gestaltung des neutestamentlichen Aufbaus einen noch größeren Spielraum. Ich nenne die wichtigsten Aufbauschemata und beginne bei den Handschriften mit dem ganzen Neuen Testament:

- Am relativ häufigsten begegnet in neutestamentlichen Codices die Anordnung Evangelien – Acta und katholische Briefe¹¹² (Praxapostolos) – Paulus – Apk. Oft steht dort der Hebr am Ende der Paulinen und trennt ein Leerblatt die Apk von diesem (z.B. in min. GA 141 = Vat. gr. 1160 aus dem 13. Jh.). Wichtige Handschriften enthalten zusätzliche Eigenheiten. Minus-

kel GA 18 (Paris BN Coislin gr. 47) etwa benützt 1364 diese Abfolge (Evangelien – Praxapostolos – Paulinen, endend mit Hebr – Apk), fügt aber Hinweise zur Leseordnung (Synaxaria) zwischen Hebr (endend fol. 320r) und Apk (beginnend fol. 328r) ein.¹¹³ Leerblatt oder zwischengeschobene Folios geben ein übereinstimmendes, uns sachlich vertrautes Signal: Die Apk ist Teil der Bibel, jedoch nicht der gottesdienstlichen Lesung.

- Minuskel GA 1424 aus dem 9./10. Jh. entspricht der Anordnung, die im Westen vom 9. Jh. bis zum Codex Gigas führte; die Apk findet sich zwischen katholischen Briefen und Paulusbriefen.
- Minuskel GA 241 (früher Dresden A 172, heute Moskau) wählt im 11. Jh. die Ordnung Evangelien – Acta – Paulinen – katholische Briefe – Apk, die uns später bei Erasmus begegnen wird.

Begeben wir uns zu den seltenen Vollbibeln:

- Die einzige Vollbibel aus dem 12./13. Jh. (Wien, ÖNB Theol. gr. 23; für das NT min. GA 218) gehört zu den „eapr“-Handschriften im engeren Sinn, d.h. den Handschriften mit der Abfolge Evangelien – Praxapostolos – Paulinen – Apk. Sie variiert diese Anordnung allerdings dadurch, dass sie den Hebr hinter den 2Thess und die Apk ohne Zwischenblatt direkt nach den Phlm stellt.¹¹⁴
- Der Ersteller der griechischen Vollbibel aus dem 15. Jh., die später nach Zittau gelangen wird (Stadtbibl. A 1, NT min. 664),¹¹⁵ bedient sich ebenso der Abfolge Evangelien – Praxapostolos – Paulinen – Apk, indes- sen nun mit dem Ort des Hebr direkt vor der Apk. Ein Zwischenblatt vor der Apk fehlt (jedenfalls in der abschließenden Bindung der Handschrift).¹¹⁶

¹⁰⁹ Digitalisat unter <http://www.kb.se/codex-gigas/eng/Browse-the-Manuscript/Nya-Testamentet/Matteusevangeliet/?close=False&closechild=False&mode=0&page=503#content>, abgerufen am 29.08.2018. Die wichtigsten vorangehenden Handschriften mit dieser Ordnung sind die Codices Sangermanensis primus (9. Jh.) und Colbertinus (12. Jh.). Weitere Angaben bei Houghton 2016, 194–204.

¹¹⁰ Ein wichtiges Beispiel dafür ist der Codex BnF Latin 14233 (von St. Victor stammend, 13. Jh.); Digitalisat unter <ark:/12148/btv1b9072553q>, abgerufen am 15.12.2018.

¹¹¹ Vgl. Tabelle 2 und oben Anm. 92.

¹¹² Die katholischen Briefe stehen meist in der heutigen Anordnung Jakobusbrief – Petrusbriefe – Johannesbriefe – Judasbrief. Doch gibt es auch davon Abweichungen (z.B. steht in Ψ 044 der Jak zwischen Petrus- und Johannesbriefen), die für uns hier allerdings nicht unmittelbar relevant sind.

¹¹³ Außerdem hängt der Codex nach der Apk die Psalmen an.

¹¹⁴ Mit Sicherheit war hier schon bei der Produktion des Codex kein Zwischenblatt vor der Apk vorgesehen. Vielmehr endet Phlm in Spalte 1 und beginnt die Apk in Spalte 2 von fol. 616r.

¹¹⁵ Der Codex wurde wahrscheinlich für den Nachdruck der Aldina 1526 in Straßburg beigezogen (Rahlfs 1914, 325f.), könnte damals also vorübergehend dort gelegen haben. Erasmus begegnete ihm freilich nicht.

¹¹⁶ Da die Schreiberhand zwischen fol. 760 (Hebr) und fol. 761 (Apk) nicht wechselt, ist auch hier von einer übergreifenden Produktionseinheit auszugehen. Die heutige fortlaufende Nummerierung des alt- und neutestamentlichen Teils stammt allerdings von einer neuzeitlichen lateinischen Hand. Daher wäre aufgrund der zusätzlichen Nummerierungen auf fol. 761r (Apk) zu prüfen, ob vor der letzten Bindung des Codex ein Zwischenblatt entfernt wurde. Außerdem wäre beim alttestamentlichen Teil zu prüfen, ob die nicht enthaltenen Psalmen und Weisheitsbücher bei der Herstellung des Textes von vornherein übergangen wurden.

- Beide Vollbibeln knüpfen an den „eapr“-Aufbau der byzantinischen Neuen Testamente an. Doch scheint zusätzlich ein Kulturkontakt nach Westen möglich: Der Aufbau des Neuen Testaments in der älteren Vollbibel (min. 218) entspricht den lateinischen Pariser Bibeln bis auf den Ort des Hebr., der der jüngeren Vollbibel (min. 664) sogar vollständig. Schlägt sich daher im Verzicht auf ein trennendes Vorblatt vor der Apk ein dezenter Einfluss des Westens nieder, der die Apk gottesdienstlich nicht minderte?

Zum dritten sind zwei Sachverhalte aus Teilsammlungen für uns relevant:

- Minuskel 1734 (Athos, Lavra B 18) schlägt die Abfolge Praxapostolos – Apk – Paulinen vor. Johannesbriefe und Apk sind so nur durch den kurzen Judasbrief getrennt. Der Aufbau berücksichtigt die Zugehörigkeit der Apk zur joh Literatur, die damals Konsens war, und nimmt dafür eine Endstellung der Paulinen in Kauf.¹¹⁷
- Gern wird die Apk nicht als Bibeltext in sich, sondern zusammen mit der Auslegung eines Kommentators an andere neutestamentliche Schriften angefügt. Die neutestamentlichen Handschriftenlisten versehen das mit dem Siglum rK (= Revelatio mit Kommentar). Wegen des großen Umfangs des Kommentars fördert es neutestamentliche Teilsammlungen, vorzugsweise mit der Abfolge Praxapostolos – Paulinen – kommentierte Apk (min. 82 im 10. Jh., 91 im 11. Jh. usw.).

b. Man ist versucht, bereits dort, wo vom 9. bis zum 14. Jh. verwandte Anordnungen von Ost und West entstehen, Kulturkontakte zu prüfen. Mit Sicherheit relevant sind solche Kontakte und Bemühungen um einen Ausgleich bei den byzantinischen Gelehrten, die kurz vor oder nach dem Zusammenbruch des Byzantinischen Reiches nach Westen emigrierten. Die *neutestamentlichen Vollhandschriften des 15. Jh.* geben über ihre Positionen Auskunft (s. Tabelle 2):

- Zu einer Schlüsselgestalt neben und an Bedeutung vielleicht sogar noch vor Johannes von Ragusa wurde Bessarion, geboren in Trapezunt, ausgebildet in Konstantinopel und Mystras, Teilnehmer am Konzil von Ferrara-Florenz, seit 1439 im Westen Kardinal und seinem Selbstverständnis nach Brückenbauer zwischen Ost und West (gest. 1472; Abb. 11). Er setzte sich intensiv für griechische Handschriften ein.

¹¹⁷ Die Handschrift enthält ein Autorenbild des Johannes vor dem 1Joh; Leser und Leserin können dieses Bild auch auf den Autor der Apk beziehen; vgl. unten § 7.2.

Wahrscheinlich noch vor dem Fall Konstantinopels wurde unter seiner Ägide Minuskel 209 zusammengesetzt, die das Neue Testament in ihrem resultierenden Bestand wie die Basler Minuskel 1 organisiert:¹¹⁸ Die Evangelien stehen dort nach den Briefen. Über die Basler Minuskel 1 hinaus ist aber die Apk sekundär angefügt. Allerdings behält das Supplement der Apk eine so deutliche Sonderstellung, dass es heute wieder abgetrennt und in der neutestamentlichen Handschriftenliste als min. GA 2920 gesondert gezählt wird.¹¹⁹

- 1454, unmittelbar nach dem Fall Konstantinopels, wurde ein Konvolut zum Neuen Testament zusammengestellt, das über Christina von Schweden in die Vatikanische Bibliothek gelangte (Reg. gr. 6 = min. GA 886). Es beginnt mit den Evangelien und enthält am Ende ein Bruchstück der Apk mit Kommentar. Die Handschrift dokumentiert das östliche Interesse, die Apk nicht alleinstehend, sondern mit Kommentar in den Westen zu vermitteln und deshalb die Erläuterungen im Bibeltext zu verankern.
- Bald danach gab Bessarion im Westen zwei Vollbibeln (AT und NT) in Auftrag, in denen er einen dritten Ort der Apk prüfte (im neutestamentlichen Teil min. 205¹²⁰ und min. 2886¹²¹): Er ließ die Evangelien wie im Westen vor die Acta, die Apk nun jedoch zwischen katholische Briefe und Paulusbriefe stellen. Das wiederholt den Aufbau, der uns lateinisch soeben im Codex Gigas und griechisch in min. 1424 begegnete. Indes lässt sich die Kenntnis keiner dieser Jahrhunderte älteren Handschriften durch Bessarion nachweisen. Daher veranlasste ihn wohl keine Vorlage zu diesem Vorschlag,¹²² sondern eine eigene Überlegung:

¹¹⁸ Es ist möglich, dass Bessarion diese Handschrift auf dem Konzil in Florenz benützte; jedenfalls trug er die lateinische Kapitelzählung in Teile der Handschrift ein, um die Diskussion mit Lateinern dort oder an dritter Stelle zu erleichtern (Welsby 2014, 56). Die Handschrift kam vor dem Tod Bessarions in die venezianische Bibliothek (Biblioteca Marciana, Gr. Z. 10).

¹¹⁹ Die gesonderte Zählung des Supplements erfolgte nach der Prüfung der Handschrift durch U. Schmid 2015, 427–428 und ist daher in älteren Handschriftenlisten nicht erkennbar.

¹²⁰ Geschrieben im Auftrag Bessarions und 1468 an die Bibliothek von San Marco übergeben: Gregory 1900, 167.

¹²¹ Früher galt 2886 (oft unter der älteren Nummer 205abs) meist als Kopie von 205. Heute wird das Verhältnis gerne umgekehrt gesehen (Welsby 2014, 49f.52f.80–83 u.ö.). Noch wahrscheinlicher haben wir Schwesternhandschriften vor uns (vgl. Farnes 2017, 181–187 u.ö.).

¹²² Anders Farnes 2017, 195 nach Verweis auf Codex Gigas etc.: „it seems that Cardinal Bessarion imitated the order of books in Latin bibles when producing 205 and 2886.“



Abb. 11: Justus van Gent und Pedro Berruguete: Kardinal Bessarion, ca. 1473/1475 (Paris, Louvre).

- Zum einen erhält die Apk durch die nunmehrige Anordnung eine relative Nähe zu den Johannesbriefen; der Aufbau des Neuen Testaments berücksichtigt die Überzeugung der Zeit, diese Schriften gingen auf denselben Autor zurück, und legitimiert über die johanneische Autorschaft indirekt die Aufnahme der Apk ins Neue Testament.¹²³ Zum zweiten vermei-

¹²³ Trotzdem schlägt weder Bessarion noch ein anderer der erwähnten Vermittlungsversuche vor, ein Corpus Johanneum im Neuen Testament auszuweisen. Die Eigentümlichkeit der Apk wiegt im Austausch zwischen Ost und West zu schwer, um sie mit Johannes-evangelium und Johannesbriefen zu einer Einheit zusammenwachsen zu lassen. Das fällt umso mehr auf, als es jenseits des frühen Austausches zwei vereinzelt griechische Handschriften mit dem Corpus

det Bessarion ein Achtergewicht der Apk; nicht sie, der für die gottesdienstliche Lesung unwesentliche Text, wird zum Abschluss der Gesamtbibel, sondern Paulus, das Herz der gottesdienstlichen Episteln. Mehr noch, wie der alttestamentliche Teil der Vollbibel vom Gesetz über die Geschichtsbücher und Propheten zu Weisheitsbüchern führt,¹²⁴ beschließt jetzt die große Weisheit des Paulus¹²⁵ das Neue Testament nach einem prophetischen Buch. Die Anordnung der Schriften deutet einen gesamtbiblischen Entwurf an.

- Um 1470 stellte ein Emigrant, der nach England kam, wohl Emmanuel von Konstantinopel, eine wiederum andere Abschrift des griechischen Neuen Testaments her, die Minuskel 69 aus der Handschriftenliste des Neuen Testaments.¹²⁶ Der Briefteil dieses Codex lenkt auf die Abfolge Paulus (angefügt nichtbiblisches Material) / Acta / kath. Briefe / Apk ein, die im Druck der Vulgata Vorrang gewann.
- Zugleich erprobte Emmanuel nochmals die Endstellung der Evangelien.¹²⁷ Zusammen mit min. 209 und min. 1 dokumentiert das ein spätbyzantinisches Gefälle dazu, die Evangelien hinter den Apostolos zu stellen. Bei der Besprechung von min. 1 (in § 4.3c) sahen wir den Grund dafür: den Wunsch, den Aufbau des Neuen Testaments zur Abfolge der gottesdienstlichen Lesungen zu korrelieren (erst Lesung des Praxapostolos, dann der Evangelien).

Versuchen wir, trotz der Unterschiede der Handschriften übergreifende Tendenzen auszumachen, kristallisieren sich zwei östliche Interessen heraus: zum einen

Johanneum gibt: min. GA 743 aus dem 14. und min. GA 368 aus dem 15. Jh. Diese Handschriften bekunden demnach jeweils besondere Interessen und beeinflussen nicht die Gesamtentwicklung der neutestamentlichen Schriftensammlung. Vgl. M. Karrer 2017a, 381–382.

¹²⁴ Beschreibung des Septuagintateils bei Rahlfs 1914, 306f. Die Anhänge nach den Weisheitsbüchern vernachlässige ich hier.

¹²⁵ Die neutestamentlichen Briefe wurden im Westen gern als weisheitliche Schriften verstanden. Ein eindruckliches Dokument dessen begegnet uns eine Generation später in der Lyoner Vulgata (1519): Sie hängt an ihre Praefatio eine Übersicht über den Aufbau der Bibel an, in dem sie die neutestamentlichen Briefe „sapientiales“ („weisheitliche“ Bücher) analog zu den alttestamentlichen Weisheitsschriften nennt (Digitalisat unter <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz359226493>, S. 4–5, abgerufen am 25.01.2019).

¹²⁶ Leicestershire Record Office Cod. 6 D 32/1. Jüngste Besprechung bei Parker 2016, 29–31 (Lit.).

¹²⁷ Die heutige Bindung des Codex stellt die Evangelien vor Paulus. Die ursprüngliche Anordnung ist aber durch die Seitenzählung noch erkennbar; maßgebliche Rekonstruktion durch Scrivener 1894, 202–203.

der Einfluss der gottesdienstlichen Lesung (Stellung der Evangelien nach dem Praxapostolos in min. 1 und 209, vgl. 69) und zum anderen der Wunsch, die Apk – die kein Bestandteil der Lektionare wird – zwar in die Schrift aufzunehmen, jedoch gegebenenfalls mit Kommentar zu lesen (min. 886). Dass das die Stellung der Apk im Neuen Testament verunsichert, ist für byzantinisch geschulte Gelehrte unproblematisch. Sie können die Apk wegen ihrer herkömmlichen Sonderstellung ganz an den Rand der Schrift oder zwischen die im Gottesdienst gelesenen Teile rücken.

Der Einfluss der byzantinischen Gelehrsamkeit ist zu gering, um die Dynamik der westlichen Entwicklung entscheidend zu brechen. Die Complutensis zum Neuen Testament, deren Text 1514, noch vor Erasmus abgeschlossen wird (wenn auch erst nach Erasmus, 1522 publiziert), wird mit ihrem griechischen Vorwort die Exilanten und weitere griechische Leser/innen explizit ansprechen¹²⁸ und dennoch keinen der griechischen Entwürfe aus dem späten 15. Jh. aufgreifen, sondern sich im Aufbau ihrer griechischen Spalte an den Druck der Vulgata halten (Evangelien – Paulus – Praxapostolos – Apk; s. Tabelle 2).¹²⁹

Erasmus muss sich zwischen seiner Wahrnehmung der Handschriften und der westlichen Ordnungsdynamik positionieren. Zwei grundlegende Entscheidungen hat er nach dem Gesagten zu treffen: Soll er die Apk mit Kommentar in den Druck aufnehmen, wie ihm das der Codex Reuchlins nahegelegt hätte? Und soll er den Aufbau des Neuen Testaments griechischen Anliegen unter Infragestellung des herkömmlichen Ortes der Apk anpassen? Auf diese Fragen komme ich in § 10.2 und 11.2 zurück.

¹²⁸ Das griechische Vorwort steht bemerkenswerterweise sogar vor dem lateinischen.

¹²⁹ Werfen wir noch einen Blick auf den Codex Montfortianus min. 61, der wegen seiner berühmten Fassung des Comma Johanneum in einem großen Teil der Forschung als eine frühe Reaktion auf den Erasmustext gilt. Er ist aus mehreren Teilen zur Abfolge Evangelien, Paulinen, Praxapostolos, Apk zusammengesetzt, d.h. übernimmt den Aufbau der Vulgatadrucke aus dem Ende des 15. und frühen 16. Jh. (der in der griechischen Tradition zuvor kaum beheimatet ist). Die Stellung der Acta weicht von Erasmus ab. In der Apk bietet der Codex eine Form der Koine mit vielen Besonderheiten, und Marginalien notieren Textvarianten zur Apk. Einige dieser Varianten beziehen sich auf die Edition des Erasmus (Müller 2015, 242–245). D.h. erst die Annotierung erfolgt nach Erasmus, während der Grundtext des Codex – jedenfalls bei der Apk und wahrscheinlich auch sonst – von Erasmus unabhängig ist.

4.5 Die Textform der Apk

Für die Edition und Textforschung relevant ist noch ein weiterer Aspekt. Die Apk enthält viele Varianten, die herkömmlich nach Texttypen gruppiert werden.¹³⁰ Die Handschriften Bessarions gehen dabei wie der Basler Codex Reuchlins auf Fassungen der Apk im sog. Andreastext zurück, auch wenn die Maßgaben Bessarions auf eine Wiedergabe der Auslegungen des Andreas von Caesarea verzichteten (min. 205 und 2920 [früher Teil von 209] gehören zur Untergruppe Av⁸).¹³¹ Das ist ebenso wie der verwandte Aufbau von Bessarions Codex 209 (ohne Apk) und der Basler Minuskel 1 vielleicht kein Zufall: Bessarion und Johannes von Ragusa waren vor 1438 in Konstantinopel und erwarben ihre Handschriften daher am selben Ort.¹³² Sie demonstrieren, dass der Andreastext und damit die ursprünglich gesonderte Lektüre der Apk dort in den letzten Jahren des untergehenden Reiches sehr verbreitet war.

Die Vorlage für den uns schon begegneten Leicester-Codex des Emmanuel (min. 69; s. § 4.2b) dagegen vertritt die byzantinische Koine, die zweite im Spätmittelalter weitverbreitete Textgestalt der Apk. Das und die nochmals andere Textform der erwähnten spanischen Edition – ein junger Mischtext, der Varianten des Andreas- und Koinetextes mit Sonderformen vereint und aufgrund seiner Benutzung in der Complutensis Complutensetext genannt wird¹³³ – warnt uns davor, die Bedeutung des Andreastextes zu überschätzen: Er steht in Byzanz und den frühen ökumenischen Vermittlungsversuchen nicht allein. In Byzanz vor Erasmus war der neutestamentliche Text in Bewegung.

Mehr noch, Erasmus sah eine Vorlage für Emmanuels Abschrift oder sie selbst, wie beschrieben, ohne Varianten der Apk daraus zu kollationieren. Was immer ihn zu dieser Zurückhaltung veranlasste, auf jeden Fall ist festzuhalten: Seine Konzentration auf den griechischen Text des Codex Reuchlins der Apk und die Vernachlässigung des begleitenden Kommentars sowie anderer in Mitteleuropa vorhandener Handschriften bedeutete eine Einengung der textgeschichtlichen und ökumenischen Perspektive.

¹³⁰ Eine gegenüber der älteren Forschung präziserte Übersicht über die Gruppierung der Apk-Handschriften in Bezug auf ihre prozentuale Übereinstimmung geben Lembke (et al.) 2017. Vertiefende Aspekte der Textgeschichte bearbeitet D. Müller in seiner derzeit entstehenden Wuppertaler Dissertation.

¹³¹ Vgl. Lembke (et al.) 2017, 24.

¹³² Welsby 2014, 56 hält sogar einen Erwerb bei derselben Bibliothek bzw. demselben Skriptorium für möglich.

¹³³ S. bes. Schmid in Ergänzungsband 2 1955, 28–29 und Lembke 2015, 71–72.128.

4.6 Ein zweites Zwischenergebnis

Halten wir inne. Für die Genealogie der Apk im Sinne der Suche nach ihrem ältesten Text gewannen wir durch die Beobachtungen nur indirekte Erkenntnisse. Sichtbar wurde vor allem die Besonderheit ihrer Überlieferung: Da sie nicht in Lektionare einging, wurde sie byzantinisch vornehmlich in Kommentar- und Koinehandschriften tradiert.

Der Kauf von Handschriften neutestamentlicher Schriften in Konstantinopel durch Johannes von Ragusa, den Legaten des Basler Konzils, zwischen 1435 und 1437 berücksichtigte das. Sein Konvolut sollte dem Konzil von Basel den Impuls geben, die griechische Überlieferung bei den angestrebten Unionsverhandlungen in ihrer Eigenheit zu würdigen. Er erwarb daher verschiedene Handschriften – teilweise mit Hinweisen auf die Lesungen – und die Apk gesondert mit Auslegung, näherhin dem bedeutenden Kommentar des Andreas von Cäsarea, wie wir heute wissen (vor dem Verkauf an Johannes war der Kommentar anonym).

Die ökumenische Bemühung um den griechischen Schrifttext verpuffte, weil das Basler Konzil scheiterte. Würde man sie heute wieder aufgreifen, wäre der griechische Text des Neuen Testaments anders zu gestalten als der lateinische. Vor die Apk würde am besten ein größerer Einschnitt gelangen, sei es durch die Einfügung von Tabellen mit den Leseordnungen für die im Gottesdienst gelesenen Schriften (Evangelien, Acta und Briefe),¹³⁴ sei es durch ein Leerblatt¹³⁵ oder durch den Wechsel zu einem kommentierten Apk-Text.¹³⁶

Es wäre anachronistisch, solch heutiges Denken von Erasmus zu verlangen. Schon der begrenzte Fortschritt vom lateinischen zum griechischen Text zeitigte im 15. und frühen 16. Jh. erhebliche Folgen. Die theologiegeschichtlichen Horizonte weiteten sich, und Schriften, die die griechischen Quellen ignorierten, verloren ihre Bedeutung. Der sog. Laodizenerbrief und der angebliche Briefwechsel des Paulus mit Seneca schwanden aus dem Neuen Testament, da ihnen eine verifizierbare griechische Grundlage fehlte; dass Erasmus sie aus dem Druck ausscheidet, wird zu keinen wesentlichen Protesten führen.

¹³⁴ Z.B. stehen Lektionarstabellen vor der Apk in min. GA 18 (Aufbau Evangelien – Acta – Kath. Briefe – Paulinen – Tabellen ab fol. 321 – Apk ab fol. 328) und 2494 (erasmischer Aufbau Evangelien – Acta – Paulinen – Kath. Briefe – Apk; vor dieser ab fol. 291 Synaxarion).

¹³⁵ Z.B. wird die Apk in min. GA 141 = Vat.gr. 1160 aus dem 13. Jh. durch ein Leerblatt (fol. 376) vom vorangehenden Hebr., in min. GA 1704 durch eine Leerseite (fol. 457v) von den vorangehenden Katholischen Briefen getrennt. Eine Leerseite findet sich schon im Codex Alexandrinus (5. Jh.) vor der Apk.

¹³⁶ Nach dem Muster von Kommentarhandschriften.

Was die Apk angeht, verstärken sich freilich die Gramina. Erasmus bemühte sich – das steht bereits jetzt fest – auffällig wenig um den Text der Apk. Zumindest die Textform der Koine (die verbreitetste Überlieferungsform der Apk ohne Kommentar) hätte er zusätzlich zum Andreaskommentar suchen müssen und bei seinem Aufenthalt in England aufgrund der dort vorhandenen Handschriften auch finden und wahrnehmen können.

Was geschieht darüber hinaus mit dem Erbe des byzantinischen Apk-Verständnisses? Bleibt bei und nach Erasmus trotz aller gerade genannten Einschränkungen etwas von den östlichen Versuchen, den Aufbau der Vulgata zu modifizieren, was die Apk tangiert? Und wird es sich im erasmischen Neuen Testament auswirken, dass der Osten sich scheut, die Apk im Gottesdienst so hoch wie das Johannesevangelium und die Johannesbriefe zu werten? Ich werde darauf zurückkommen (vgl. § 11.1b und 11.2), wende mich jedoch vorab dem Codex in seiner materialen Gestalt und seiner Geschichte vor Reuchlin und Erasmus zu.

5 Die Entstehung des Codex und seine Verwendung bis zum 14. Jh.

Geschichte hinterlässt Spuren am materialen Gegenstand. Unsere Handschrift trägt viele solche Spuren, als Johannes von Ragusa in Konstantinopel auf sie stößt. Die Schreiberhand, Korrekturen und frühe Marginalien führen uns zurück zu ihrer Entstehung im späten 12. Jh. und ihrer Überlieferung im 13. bis 14. Jh.

5.1 Der Inhalt der Handschrift

Die Handschrift enthält den Text der Apk, eingebettet in einen umfangreichen und vorzüglichen byzantinischen Kommentar (fol. 4–94). Der Kommentar wurde im 15. Jh. mit einem qualitätvollen Titelblatt versehen (fol. 3) und nach dem Druck von 1516/19 in den heutigen Einband gebunden. Den ursprünglichen Autor des Kommentars nennt der jetzige Bestand der Handschrift nicht mehr, da ihre Vorblätter später verändert wurden (worauf ich zurückkomme). Doch ist die Identifikation durch den Vergleich mit anderen Handschriften leicht: Es handelt sich um den verbreiteten Kommentar, den Andreas von Cäsarea um oder kurz nach 600 verfasste.¹³⁷

¹³⁷ Zur Einordnung des Kommentars in die byzantinische Rezeption der Apokalypse und zum Vergleich mit den weiteren byzantini-

Der Kommentar war bereits wie heutige Kommentare aufgebaut. Andreas legte in einer Einleitung Rechenschaft über die Perspektiven seiner Auslegung ab und erläuterte danach den fortlaufenden Text der Apk. Er gliederte ihn in Kephalaia, griechische Kapitel, die kürzer sind als die Kapitel der heutigen Textausgaben. Den Text der Apk gab er in den Kephalaia Stück für Stück wieder, und an diese „Lemmata“ – eine Versgliederung gab es in byzantinischer Zeit noch nicht – schloss er die Einzelauslegung an.

Ein prophetisches Buch sei die Apk, legte er in der Einleitung dar, und insofern nicht nur historisch, sondern aktuell zu lesen. Wie alle Heilige Schrift verlange sie neben der philologisch-historischen die tropologisch-reflektierende und eine pneumatistische Lektüre. Am angemessenen sei ihr die höchste dieser drei Auslegungsformen, die „pneumatische“, weil sie sich auf die Schau dessen öffne, was oben bei Gott sowie in Zukunft geschehe und auf Dauer bleibe (Andreas, ed. Schmid p. 8, Z. 17–22 und p. 9). Andreas nennt das „anagôgê“, die „Emporführung“ des Geistes zu Gott (p. 8, Z. 22).

Von heute aus gesehen priorisierte Andreas also eine spirituelle Deutung. Das Zusammenspiel zwischen räumlicher Orientierung (nach oben) und zeitlicher Perspektive (auf Zukünftiges und Ewiges) erlaubte aber auch geschichtstheologische Aktualisierungen. Dem verdankt sich die breite Wirkung des Kommentars in der späbyzantinischen Zeit, in der Geschichtstheologien eine erhebliche Rolle spielten (vgl. § 6.2).

Die beiden „niedrigeren“ Auslegungsformen – philologische Beobachtungen und kritische Reflexionen – berücksichtigte Andreas in den Einzeldarlegungen. Sogar Hinweise zur Textkritik bot er (bes. bei Apk 1,5; 3,7; 15,6). Das macht seinen Kommentar sehr umfangreich und bis heute höchst lesenswert.

Die Edition des Erasmus und Froben freilich konzentrierte sich auf den Bibeltext, der sich in kleinen Abschnitten (den Lemmata) über viele Blätter verteilte. Die Edition des Kommentartextes sollte darauf im späten 16. Jh. nach einer anderen Handschrift erfolgen (s. § 3.3). Heute ist der Kommentartext gut ediert und in Übersetzungen zugänglich.¹³⁸ Doch der Ruhm der Handschrift beruht unverändert auf ihrer Relevanz für die Bibeledition.



Abb. 12: Minuskel 2814, Ausschnitt aus fol. 67r mit der Auslegung von 18,2–3a. Der Schreiber legt den Text um die Beschädigung des Pergamentblattes herum an.

5.2 Der Grundbestand des Codex

Der Grundbestand des Codex umfasst die Blätter 1–93. Die Blätter 4 bis 67 (Zählung gemäß der Paginierung einer sekundären, lateinischen Hand) sind auf Pergament von minderer Qualität,¹³⁹ die Blätter 68 bis 93 auf orientalisches Papier geschrieben.¹⁴⁰ Dieselbe griechische Hand ist auf dem Pergament und dem Papier tätig. D.h. wir haben eine Produktionseinheit in zwei Teilen vor uns. Der Kopist kommt gut mit dem Material zurecht. Auf dem Papier tut er sich etwas leichter. Aber auch Beschädigungen des Pergaments irritieren ihn nicht (s. das Beispiel in Abb. 12). Die Schrift – eine provinzielle, im Allgemeinen gut lesbare Minuskel – wechselt nicht zwischen den beiden Teilen. Sie ist etwas jünger als die Schrift z.B. von min. 2 (Abb. 10).

Seit Tregelles wird diese erste, maßgebliche Hand und damit der Codex ins 12. Jh. datiert (vgl. o. § 3.4). Diese Datierung bestätigte sich bei den Prüfungen in Vorbereitung zur vorliegenden Veröffentlichung mit einem kleinen Spielraum in Richtung des Übergangs zum 13. Jh.: Die Duktusschwankung auf fol. 73 spricht für eine Ansetzung nicht vor den letzten Jahrzehnten des 12. Jh.¹⁴¹

¹³⁹ Blätter enthielten Knochenlöcher (z.B. Blatt 54 und Blatt 67). Ein größeres Eck von fol. 4 fehlte, und das Material von fol. 65 erlaubte in einer Rinne bzw. Verknickung keine Beschriftung. Der Schreiber stimmte den Text sorgfältig auf diese und ähnliche Beschädigungen ab, so dass er vollständig lesbar blieb (Liste der beschädigten Blätter unten in Anm. 174).

¹⁴⁰ Orientalisches Papier ist gut an Beschaffenheit und Farbe zu erkennen (vgl. die Übersicht zur Entwicklung des Papiers bei Baurmann et al. 1994, 127–129). Wahrscheinlich war es die schlechte Qualität des ihm zur Verfügung stehenden Pergaments, die den Schreiber dazu veranlasste, ab fol. 68 auf das orientalische Papier umzusteigen (vgl. unten Anm. 142).

¹⁴¹ Die Prüfung der Handschrift mit Dieter Harlfinger (Aristoteles-Archiv Berlin) am 21.2.2018 zeigte diese Duktusschwankung auf fol. 73. Der Duktus wirkt vom 2. Drittel des fol. 73r bis zur Mitte des fol. 73v privater, breiter. Solche Duktusschwankungen sind nicht un-

schen Kommentaren durch Oecumenius, Arethas und den Einsiedler Neophytos s. Shoemaker 2016, 306–313 (dort Literatur).

¹³⁸ Andreas (ed. Schmid); für Übersetzungen s. Constantinou 2008, Weinrich 2011, Häcki/Georgios 2014.

Was den Ort angeht, weisen Eigentümlichkeiten der Schrift und Manuskriptgestaltung nach Epirus (die damalige Bezeichnung eines großen Gebiets in Westgriechenland und Albanien). In von dort stammenden Handschriften begegnet der Wechsel zwischen Pergament und Papier häufig. Dorthin passt die konservative, schwerfällige Schrift samt einigen typischen Buchstabenformen; und dort ist das Zierelement des salomonischen Knotens, das der Schreiber liebt, geläufig (fol. 11r; 16r, 21r, 29v, 47v, 52v, 66v; ein Beispiel unten in Abb. 68 bei § 9).¹⁴²

D.h. den Kernbestand unserer Handschrift bildet ein Codex des späteren 12. Jh.,¹⁴³ der durch einen fern von Konstantinopel ordentlich ausgebildeten, wahrscheinlich epirotischen Schreiber¹⁴⁴ für einen nicht sehr reichen

üblich, sei es, weil der Kopist eine Pause macht, weil er in seinen Privatstil fällt oder aus dritten Gründen. Die breitere Schrift scheint aber etwas jünger. Entweder greift sie einer Entwicklung voraus; dann bleibt die herkömmliche Datierung (ab Mitte 12. Jh.). Oder der Kopist schreibt den Bibeltext vor und nach der Duktusschwankung leicht archaisierend; dann wäre die breitere jüngere Schrift für die Datierung ausschlaggebend und müssten wir aufs Ende des 12. Jh. gehen. Ich wähle die Mitte (späteres 12. Jh.); vgl. auch unten Anm. 143.

142 Auf die Möglichkeit dieser Lokalisierung wies mich zuerst Erich Lamberz, München hin (30.9.2018). Daraufhin holte ich Auskunft bei Diether Roderich Reinsch (Byzantinistik Berlin) ein, einem Spezialisten für Handschriften aus Epirus (vgl. bes. Reinsch 1991). Ich zitiere aus seiner Nachricht an mich vom 9.12.2018 (mit nachträglicher Gliederung a...) die „Indizien, die für eine solche (= epirotische) Herkunft sprechen: a. Die ganz schlechte Qualität des Pergaments, die den Schreiber denn auch veranlasste, ab f. 68 auf orientalisches Papier umzusteigen. Eine solche Mischung Pergament / Papier ist geradezu typisch für Süditalien und Epirus. b. Das Flechtwerk in den Zierbalken und in den nodi Salomonis sowie eine Art von Lavierung zur Hervorhebung von Initialen oder Wortteilen/Wörtern, alles in Rot. Nicht vorhanden (wäre typisch) sind zoomorphe oder groteske Initialen, nicht vorhanden auch eine reiche Farbpalette (Braun/Grau/Gelb/Grün). c. Die konservative, schwerfällige Schrift [...]. d. Einige typische Buchstabenformen: Theta mit Punkt im Querbalken (z.B. f. 37v, lin. 11 von unten in ἀποκτανθῆναι; f. 56r letzte Zeile). Ligaturen εξ und επ. e. Einige Manierismen: Die häufige ausschweifende Abkürzung für καὶ (z.B. f.10r letzte Zeile), Modulwechsel der Schrift (f.73r/73v). Alles in allem: Nichts spricht gegen, Einiges für eine epirotische Provenienz.“

143 Ich diskutierte diese Datierung noch mit mehreren Gelehrten. Ein Hinweis der Diskussionen sei genannt: Nach der byzantinischen Eroberung Konstantinopels 1261 setzte sich ein archaisierender Schreibstil durch, der gleichfalls zu vergleichen ist (Hinweis von Georgi Parpulov, Research Fellow im CATENA Project der University of Birmingham am 11.10.2018). Ich halte nach meinen Prüfungen die Indizien aber nicht für stark genug, um eine späte Datierung der ersten Hand erst auf diese Zeit (nach 1261) vorzuschlagen. Der Schriftcharakter erklärt sich gut aus dem epirotischen Kontext.

144 Diether Roderich Reinsch (s. Anm. 142) wies mich im Austausch vom 7.–9.12.2018 darauf hin, dass Handschriften von den Ionischen Inseln und Süditalien viele Eigenschaften mit den epirotischen Handschriften teilen. Man könnte sich daher grundsätzlich auch für

Auftraggeber in einem kontinuierlichen Arbeitsgang hergestellt wurde. Der Schreiber setzt, für die damalige Zeit nicht untypisch, seine Tätigkeit auf Papier fort, als das Pergament ausgeht oder dessen Qualität zu sehr nachlässt. Er verwendet schwarze Tinte für den fortlaufenden Text. In einem zweiten Arbeitsgang hebt er (die erste Hand, „prima manus“) oder eine zweite, inhaltlich mit ihm zusammenarbeitende Hand Initialen, den Wechsel zwischen Bibeltext (den sog. Lemmata) und der Auslegung sowie Kapitelüberschriften durch Rubrizierung (Rotfärbung) hervor.

Bleiben wir kurz bei den Rubrizierungen. Deren Schrift unterscheidet sich leicht von der ersten Hand (s. die Beispiele in Abb. 16 und 17), und Nachträge zum Text sind in den roten Textteilen anders markiert (s. § 5.4). Das spricht für eine zweite Hand, die beim Produktionsprozess unmittelbar mitwirkte, doch kann der erste Schreiber mit der neuen Feder und anderer Tinte ebenso sein Schreibverhalten etwas verändert haben. Josef Schmid entschied sich nach seiner Untersuchung 1956 für Letzteres; er wies die Rubrizierungen der ersten Hand zu.¹⁴⁵ Ich halte die Frage dagegen offen.

Die alten Rubrizierungen beginnen beim E von Ἑρμηνεία („hermeneia“ / „Auslegung“) auf dem ersten Textblatt (s. Abb. 29, § 6) und durchziehen den Text bis Blatt 92. Im Wechsel mit dem schwarzen, fortlaufenden Text entsteht unbeschadet orthographischer und anderer Fehler ein schönes Textbild.¹⁴⁶

Die Lagen des Bandes haben verschiedenen Umfang. Das macht der Schreiber der schwarzen Tinte (die erste Hand) erkennbar, indem er Kustoden einträgt (die Form von deren Buchstaben entspricht der ersten Hand). Er markiert je das Verso des letzten Blattes einer endenden Lage und das Recto des Blattes am neuen Lagenbeginn. Die erste Angabe findet sich auf fol. 11v unten (Ende von Lage $\alpha = 1$) und fol. 12r oben (Beginn von Lage $\beta = 2$), die letzte Angabe auf fol. 91v ($\alpha = 11$) und 92r (oben beschädigt, aber noch als $\iota\beta = 12$ erkennbar).¹⁴⁷ Der Beginn der

eine Herkunft der Handschrift aus diesem weiter westlichen Raum öffnen. Doch erklärt sich die gleich (in § 5.3) zu erwähnende Referenz auf eine etwas früher in Konstantinopel befindliche Handschrift leichter, wenn wir bei Epirus bleiben (und ebenso der spätere Weg der Handschrift nach Konstantinopel). Man mag überlegen, ob die Beschränkung der Farbpalette sogar für eine leichte Ausrichtung der Lokalisierung von Epirus nach Osten spricht.

145 J. Schmid 1956, 6.

146 Auf Blatt 93 fehlen Rubrizierungen. Das geht aber weniger darauf zurück, dass die Rubrizierungen nicht ganz fertig wurden, als darauf, dass die Vorlage keinen zu rubrizierenden Lemmatext enthielt und beschädigt war: Schon der fortlaufende Text enthält auf dem Blatt Lücken; vgl. die Hinweise unten in Anm. 160 und bei Anm. 171.

147 Einzelheiten bei Stefec 2014, 58.

Lagenzählung mit α beweist, dass der Codex die Apk von Anfang an als Einzelschrift enthielt. In der Beschädigung von Blatt 92r oben deuten sich die Schäden am Ende des Codex an, auf die zurückzukommen sein wird.¹⁴⁸

Der Grundbestand ist vom Prolog bis zu diesen Schäden am Ende (d.h. bis Apk 22,16ba) im Großen und Ganzen gut erhalten (auch am Rand von fol. 8 fehlen nur wenige Buchstaben). Spuren der byzantinischen Bindung (die dreieckähnlichen Einrisse am Falz der Blätter 67–70 u.ö.) beweisen, dass der Band bei der Herstellung oder bald danach gebunden wurde. Außerdem verlangt er ein heute verlorenes Titelblatt; da der alte Kurztitel der ersten erhaltenen Seite (Ερμηνεία, „Auslegung des...“) auf den Namen des Autors verzichtet, muss dieser Name – Andreas von Caesarea oder etwas umfangreicher: Andreas, Erzbischof von Caesarea in Kappadokien – auf einem vorangehenden Blatt gestanden haben.¹⁴⁹ Einband und Vorblatt (oder Vorblätter) sind also wie ein kleiner Textteil am Ende verloren.

5.3 Das Umfeld der Entstehung

Die Handschrift macht keine Angaben über ihren Entstehungsort und Kontext. Doch auf indirektem Wege ist eine Annäherung möglich. Denn die Handschrift bezeugt einen wichtigen Strang der Überlieferung des Andreas-kommentars. Nach all der Minderung, die unser Codex im 20. Jh. erfuhr, deutet sich sogar eine leichte Aufwertung seines Apk-Textes in den Lemmata für die Überlieferungsgeschichte der Apk an: Diese Leitzeilen enthalten einige auffällige Lesarten, die zeitlich weit zurückreichen; das stellt D. Müller in einem eigenen Beitrag zu vorliegendem Band heraus.¹⁵⁰

¹⁴⁸ Vielleicht gehören auch die Zeichen + oben auf fol. 23v, 36v, 56r, 62r, 66r zur ersten Hand. Die Tintenähnlichkeit ist jedenfalls sehr groß. Falls die Zeichen ein Hilfsmittel im Arbeitsprozess waren (vgl. die Lagenzählung ϵ fol. 36r oben), dürfen sie inhaltlich nicht strapaziert werden.

¹⁴⁹ Vgl. den Grundtitel, den J. Schmid 1955, 7 aufgrund anderer Andreas-Handschriften rekonstruiert. Des Namens bedarf es, um die Auslegung (Hermeneia) von anderen bekannten Kommentaren (des Oecumenius und Arethas) zu unterscheiden. In Minuskel 2186 (wo die Zusammenstellung des Codex ein Vorblatt erübrigt) wird das Problem durch die nachträgliche Aufschrift des Namens auf die erste Textseite gelöst (s.u. mit Abb. 13).

¹⁵⁰ D. Müller fasste den Sachverhalt in einer Nachricht an mich am 13.12.2018 kurz zusammen: „Das Textzeugnis von 2814 weist diverse Schwierigkeiten und einen hohen Kontaminationsgrad auf. Es gibt jedoch einige Indizien, wonach 2814 einen gegenüber vielen anderen Andreas-Handschriften älteren Text bewahrt hat. Dies zeigen insbesondere Lesarten wie $\sigma\upsilon\upsilon\tau\rho\iota\beta\epsilon\tau\alpha$ in Apk 2,27 oder $\epsilon\sigma\omega\theta\epsilon\nu$ κα

Näherhin gehört unser Codex zu einer Gruppe von drei Handschriften, die miteinander verwandt sind. Neben unserer Minuskel 2814 (dem Codex Reuchlins) sind das die Minuskel 2186 aus dem 12. Jh. und die Minuskel 2428 aus dem 15. Jh. Josef Schmid rekonstruierte in den 1950er Jahren ein Stemma dieser Handschriften. Demnach stehen unsere Handschrift und 2186 einander in Kommentar- und Lemmatext so nah, dass sie mit hoher Wahrscheinlichkeit, d.h. maximal einem Zwischenglied dieselbe Vorlage benützen; sie sind, wie gemeinsame Sonderlesarten beweisen, „vielleicht unmittelbare Geschwister“.¹⁵¹ Die Minuskel 2428 ist jünger und etwas weniger eng verwandt; ihre Vorlage zweigt von einem Vorgänger ab, der 2814 und 2186 vorausgeht.¹⁵² Eine Prüfung der Textform für die Editio critica maior der Apk in den letzten Jahren bestätigte diesen Zusammenhang.¹⁵³

a. Die stemmatische Nähe macht einen *Vergleich* vor allem *mit* der zeitlich und textlich nahestehenden *Minuskel 2186* aussagekräftig. Diese Handschrift (2186) befindet sich auf dem Athos im Kloster Vatopediou (dort Nr. 333, früher 300). Sie ist von einer anderen, ein paar Jahrzehnte früheren Hand geschrieben als unser Codex 2814. Die Schrift von 2186 ist zudem von hoher, in die Hauptstadt Konstantinopel weisender Qualität. Das überrascht nicht, da viele Handschriften aus Konstantinopel durch Schenkungen zum Athos kamen,¹⁵⁴ und erlaubt einen wichtigen Rückschluss für die Mutterhandschrift: Diese befand sich um die Mitte des 12. Jh. in Konstantinopel.

$\sigma\iota\omega\theta\epsilon\nu$ in 5,1. Es handelt sich zum einen um Varianten, die 2814 mit 02 und einigen weiteren alten Zeugen gemeinsam hat, und zum anderen um Abweichungen von dem durch Schmid rekonstruierten Andreas-Text. Diese Beobachtung hat hohe Relevanz für die Bewertung des Zeugnisses von 2814 sowie die Rekonstruktion des Andreas-Textes“. Weitere Hinweise bei D. Müller 2020 (S. 142–143, 144) in vorliegendem Band.

¹⁵¹ J. Schmid 1956, 8f. fand eine ganze Reihe von gemeinsamen Sonderlesarten in min. 2814 und 2186. Ich nenne beispielhaft $\eta\zeta\omega$ („ich werde kommen“) in 3,9 (statt $\eta\zeta\omega\sigma\iota\nu$ / $\eta\zeta\omega\sigma\iota\nu$ aus den anderen Handschriften) und die Auslassung von $\kappa\acute{\epsilon}\rho\alpha\tau\alpha$ $\delta\acute{\epsilon}\kappa\alpha$ καί („10 Hörner und“) in 13,1.

¹⁵² J. Schmid 1956, 7–9. Schmid zählt min. 2814 im Andreaskommentar noch, der alten Tradition folgend, als Handschrift 1.

¹⁵³ Die Untersuchung von 123 Teststellen mit Varianten für den Band „Text und Textwert“ ergab: 2814 und 2186 haben 91% Übereinstimmung im Text der bezeugten Varianten, 2814 und 2428 haben 89% Übereinstimmung (Lembke [et al.] 2017, 594.715).

¹⁵⁴ Die Schreibkultur auf dem Athos und deren Bezüge zu Konstantinopel sind gut erschlossen: s. bes. Lamberz 1991 (Ergebnis 66–73). Ich danke E. Lamberz (München) für die Prüfung unserer Handschrift auf Bezüge zum Athos. Ihm sind Handschriften dieser Stilisierung nie als Produkte von Athoschreibern begegnet (Mitteilung am 30.9.2018).



Abb. 13: Minuskel 2186, fol. 133r; Ausschnitt mit Titel und Beginn des Andreaskommentars. Man vergleiche den Beginn der Minuskel 2814 auf deren fol. 4r, unten Abb. 31.

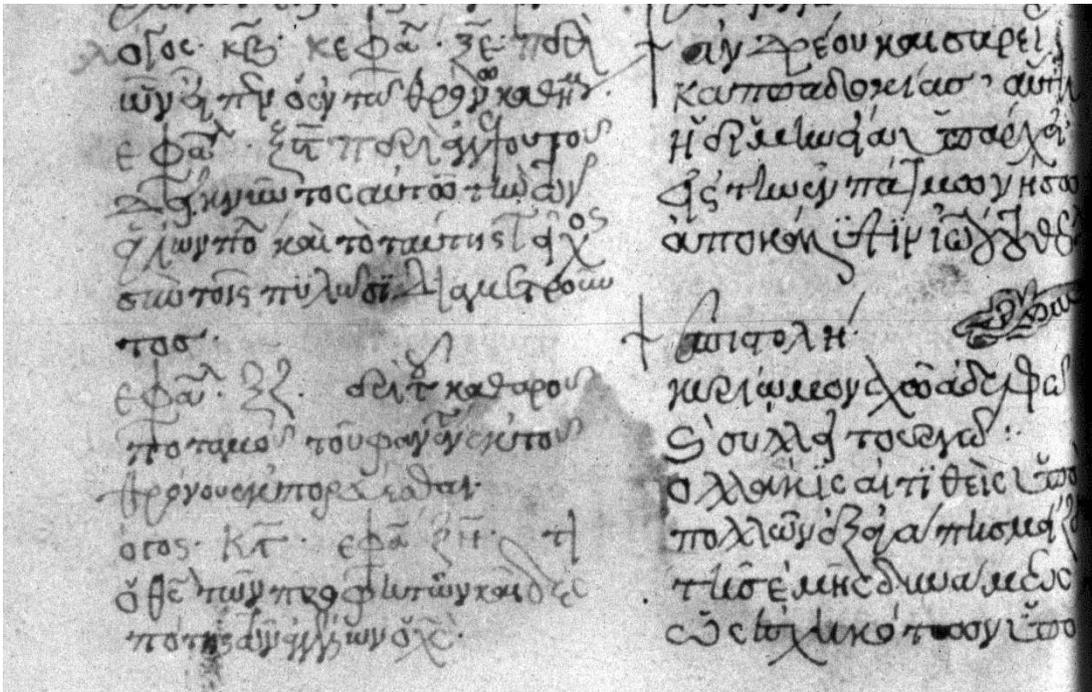


Abb. 14: Minuskel 2428 (Paris BN Gr. 746), Ausschnitt aus fol. 241v (unterer Teil); links ein kleiner Teil der dem Text vorangestellten Textgliederung („Logoi“ und „Kephalaiai“), rechts im Anschluss an die Textgliederung der Titel des Kommentars (... ἀποκάλυψις...) und, durch eine Zierleiste abgehoben, der Beginn des Widmungsbriefes (ἐπιστολή κυρίῳ μονάχῳ...).

Dass der aus der Provinz stammende Schreiber unserer Handschrift eine Generation später in die Hauptstadt reiste und seine Abschrift dort anfertigte, ist unwahrscheinlich. Solche Reisen von Schreibern aus der Provinz waren nicht sehr üblich und vollends unwahrscheinlich, dass ein Schreiber sein Schreibmaterial mitnahm, wie das in unserem Fall geschehen sein müsste. Optieren wir also wegen der provinziellen Mischung von Pergament und Papier für die Verfertigung der Abschrift in Epirus; wie wahrscheinlich ist dann, dass die wertvolle Vorlage Kon-

stantinopel für diesen Zweck verließ? Näher liegt, dass in Konstantinopel neben der heutigen Minuskel 2186 vorab eine zweite, qualitätvolle Kopie von der Mutterhandschrift hergestellt und diese nach Epirus verkauft worden war, wo sie unserer Handschrift 2814 zur Vorlage diente und später verloren ging.¹⁵⁵

155 Für den anregenden Austausch über diese Frage danke ich Erich Lamberz, München (email 21.12.2018).

So oder so wurde unsere Minuskel den Indizien zufolge nach ihrer Herstellung an einem heute nicht mehr feststellbaren Ort im großen epirotischen Raum verwahrt und verblieb dort die nächsten Generationen (im 13.–14. Jh.).

b. Vertiefen wir die Beobachtungen durch ein Detail: Die *Eröffnung des Textes* macht die enge Verwandtschaft der Handschriften 2186 und 2814 sinnfällig. Minuskel 2186 beginnt den Text des Kommentars zur Apk wie unsere Minuskel 2814 auf einem neuen Blatt (133r; Abb. 13) und mit einer Zierleiste (vgl. die Zierleiste in 2814, fol. 4r; Abb. 29). Der Beginn eines neuen Blatts und die Einfügung einer Zierleiste waren demnach durch die Vorlage vorgegeben (nicht aber der genaue Stil der Zierleiste).¹⁵⁶ Mehr noch, schon die Vorlage nannte den Namen des Kommentators, Andreas von Caesarea, nicht auf dem ersten Textblatt, sondern vorab. Denn die (Schwester- bzw.) Tanten-Handschrift 2186 enthält wortwörtlich denselben Titel wie unsere Minuskel 2814 ἑρμηνεία εἰς τὴν ἀποκάλυψιν Ἰω(άννου) τοῦ θεολόγου, „Auslegung zur Apokalypse Johannes’ des Theologos“ vor dem den Kommentar eröffnenden Brief (ἐπιστολή...). Eine dritte, jüngere Hand trägt daraufhin über der Zierleiste den Namen des Autors Andreas im Genitiv nach (Ἀνδρέου Καισαρείας) und vervollständigt so die Angabe zu „Auslegung des Andreas von Caesarea zur Apokalypse Johannes’ des Theologos“.

Ein Detail führt nochmals einen Schritt weiter. 2186 schreibt den Titel nicht wie 2814 unter die Zierleiste (vgl. Abb. 13), sondern trägt ihn über dieser nach. Wahrscheinlich stand daher nicht nur die Zuweisung des Kommentars an Andreas von Caesarea, sondern auch der Kurztitel ἑρμηνεία εἰς τὴν ἀποκάλυψιν Ἰω(άννου) τοῦ θεολόγου, „Auslegung zur Apokalypse Johannes’ des Theologos“ in der Vorlage auf einem vorangehenden Blatt. Die Abschriften übertrugen den Kurztitel in unterschiedlicher Weise auf das erste Blatt des Apk-Textes.

Stand über Autor (Andreas) und Titel hinaus etwas auf dem verlorenen Vorblatt unseres Kodex? Die jüngere Verwandte Minuskel 2428 (Paris BN Gr. 746) bietet vor den Angaben und der Widmungsepistel die Gliederung des Apokalypsekomentars (18 „Logoi“ und 72 „Kephalaiai“; s. Abb. 14). Es ist deshalb denkbar, dass unser Kodex auf dem Vorblatt (oder Vorblättern) gleichfalls Angaben zur Gliederung enthielt. Mehr als die Denkbare freilich lässt sich nicht aussagen.

¹⁵⁶ Das in sich verschlungene Band ist auf der Zierleiste von 2186 und 2814 verschieden ausgeführt. Gestaltungsvorlieben unterscheiden sich von Region zu Region und Generation zu Generation.

c. Wichtiger ist ein anderes: Sowohl in der Schwester bzw. Tante 2186 als auch in der jüngeren Verwandten 2428 schließt sich der Kommentar zur Apk an *andere Auslegungsschriften* an. 2186 enthält vor dem Andreaskommentar zur Apk (fol. 133r–176v) Homilien des Johannes Chrysostomos zum Hebr sowie den Pseudo-Andreas-Kommentar zu den Katholischen Briefen, 2428 die Homilien des Johannes Chrysostomos zum Hebr. Das spricht dafür, dass die Stammutter unserer Textgruppe eine Sammelhandschrift mit den Homilien zum Hebr und dem Kommentar zur Apk war. Unsere Handschrift jedoch verzichtet, wie wir anhand der Kustoden sahen, auf einen solchen vorausgehenden Text. Sie ist als Einzelhandschrift gedacht. Nehmen wir hinzu, dass 2186 vollständig auf Pergament und „in einer prächtigen Minuskel“ geschrieben ist,¹⁵⁷ wird unsere Handschrift zur bescheideneren Schwester von 2186. Sie hat einen weniger reichen Auftraggeber und eine bescheidenere Aufgabe. Kein größeres Konvolut, sondern lediglich die Apk mit Auslegung soll sie dem Auftraggeber zur Verfügung stellen.

5.4 Die frühen Korrekturen

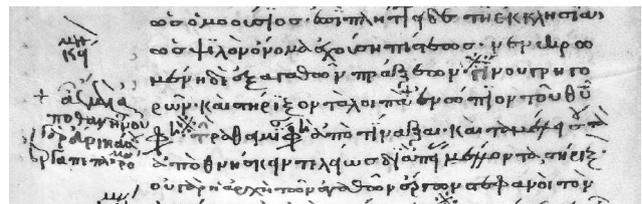


Abb. 15: Minuskel 2814, Ausschnitt aus fol. 14v mit der Korrektur zu Apk 3,2 am Rand.¹⁵⁸

Die etwas ärmere Ausstattung bedeutete nicht Mangel an Sorgfalt. Im Gegenteil, unsere Handschrift besitzt ein wertvolles Plus gegenüber der älteren Verwandten, min. 2186: die Korrekturen.

a. Die *erste Hand* (der Schreiber mit der schwarzen Tinte) unterzog ihren Text der Kontrolle anhand einer Dritthandschrift der Apk.¹⁵⁹ Diese Dritthandschrift enthielt nur den Bibeltext – alle Nachkorrekturen beschränken sich auf die

¹⁵⁷ J. Schmid 1956, 7.

¹⁵⁸ Die Korrektur lautet nicht normalisiert: α εμελα αποθανην ου γαρ ευρικα σου εργα πεπληρομα.

¹⁵⁹ Minuskel GA „2186 bietet den Text der gemeinsamen Vorlage unverändert“, wie J. Schmid 1956, 8 feststellte.

Lemmata¹⁶⁰ – und folgte einer abweichenden Textform der Apk, wie eine Untersuchung aller Korrekturen durch Josef Schmid 1956 ergab.¹⁶¹ Ein markantes Beispiel bildet die Ergänzung von ἃ ἐμελλον ἀποθανεῖν, οὐ γὰρ εὐρηκά σου τὰ ἔργα πεπληρωμένα in 3,2 (so der normalisierte Text der Marginalie; das Zeichen + findet sich in Abb. 15 nach τὰ λοιπὰ in der Zeile und am Rand). Während der Grundtext unserer Gruppe (vgl. 2186 und 2428) sich mit der Mahnung begnügte „sei wach und stärke, was übrig ist, vor meinem Gott“, entsteht durch den Nachtrag hier der vollere Text „... stärke das Übrige, das im Begriff war zu sterben, denn ich habe deine Taten nicht erfüllt gefunden vor meinem Gott“, der den heutigen Bibelausgaben entspricht.

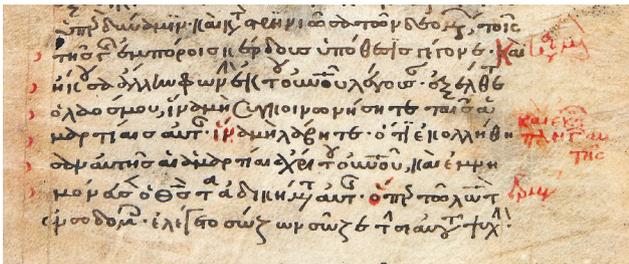


Abb. 16: Minuskel 2814, Ausschnitt aus fol. 67r mit der Korrektur zu Apk 18,4.

b. Der Korrektur mit schwarzer Tinte tritt eine zweite mit roter Tinte zur Seite. D.h., der Schreiber ergänzte in seinem zweiten Arbeitsgang weitere Berichtigungen; bzw. der Rubrizierer tat das, falls er als zweite Hand zu bestimmen ist. Da die Korrekturen mit derselben Tinte geschrieben sind wie die Kürzel zur Unterscheidung von Lemma und Kommentartext, gehören sie noch zur Herstellung der Handschrift. Ob ihnen dieselbe Kontrollhandschrift zugrunde liegt wie bei der schwarzen Erstkorrektur, muss offenbleiben. Wäre das nicht der Fall, hätte der Produktionsprozess auf zwei Kontrollhandschriften zugegriffen.

Interessant ist die Wahrnehmung der Sondermöglichkeiten roter Tinte bei der Markierung. Denn anders

¹⁶⁰ Entsprechend werden die Lücken im Kommentartext, die bis heute durch die Textfenster auf fol. 93r und 93v sichtbar sind, nicht gefüllt.

¹⁶¹ J. Schmid 1956, 6 (mit Anm. 1) fasste die Korrekturen in 3,2,5; 5,7; 13,7; 16,13; 18,4,7; 19,6,15 und 21,14 zusammen, wies alle der ersten Hand zu und stieß durch die Analyse auf eine besondere Nähe der Kontrollhandschrift zur Handschriftengruppe 104/336. Ich unterscheide dagegen die Korrekturen erster Hand (Markierung + und schwarze Tinte) von Korrekturen durch den Rubrizierer (rote Tinte; keine Markierung durch +). Das Belegmaterial verteilt sich damit auf einen doppelten Korrekturvorgang. Trotzdem reicht die Evidenz noch für Schmidts textgeschichtliche Feststellung.

als die Korrektur mit dunkler Tinte wird der Ort, an den die Korrektur gehört, im Text nun nicht durch Pluszeichen, sondern durch Rubrizierung des je nachfolgenden Wortes signalisiert (rubriziert ist in unseren Beispielen ἴν aus ἴνα in 18,4 und κ aus καὶ in 13,7a, in der Marginalie der Korrekturnachtrag sowie κείμ[ενον] / „Schrifttext“ und ἐρμην[εία] / „Auslegung“; s. Abb. 16 und 17). Das neigt die Waage ein wenig dazu, die Hand des Rubrizierers von der des ersten Schreibers zu unterscheiden. Eine höchst sorgfältige Korrekturarbeit ist zu notieren, ob nun eine oder zwei Kontrollhandschriften zur Durchsicht dienten.

Markant sind zwei Eingriffe durch die zweite Korrektur:

- In 18,4 rief der Grundtext die Leser/innen dazu auf, aus der sündenbefleckten Weltstadt auszuziehen (dito 2186 und 2428). Die rubrizierte Ergänzung verstärkt den Aufruf: Zieht aus der Weltstadt und aus ihren Plagen aus (καὶ ἐκ τῶν πληγῶν αὐτῆς; Abb. 16). Das entspricht der Mehrzahl der Handschriften jenseits des Andreastextes (κ A C usw.) und fügt sich zugleich gut in einen klösterlichen, weltabgewandten Kontext ein.

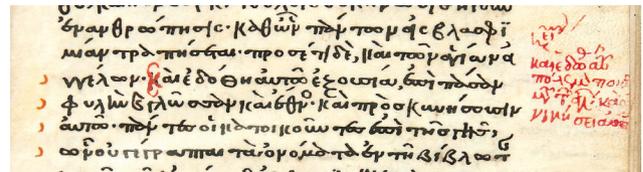


Abb. 17: Minuskel 2814, Ausschnitt aus fol. 47r mit der Korrektur zu Apk 13,7 (Nachtrag von 13,7a rubriziert am Rand).

- In 13,7 begnügte sich der Grundtext mit der – schon düsteren – Aussage, ein gottfeindliches „Tier“ besitze Macht über alle Völker (heute Apk 13,7b). Das ist (wie der kürzere Text von 18,4) ein Charakteristikum des Andreastextes. Der Rubrizierer fand in seiner Kontrollhandschrift jedoch die Ergänzung, dem Tier sei es gegeben, gegen die Heiligen siegreich Krieg zu führen (in der Fassung von κ Apk 13,7a Bestandteil des heutigen kritischen Textes). Er gab dies in der Schreibung καὶ ἐδόθη αὐτῷ πόλεμον ποιῆσαι μετὰ τῶν ἁγίων, καὶ νικήσει αὐτούς wieder, der zufolge das Tier „siegen wird“ (Futur; Abb. 17). Keine andere Handschrift bezeugt dieses Futur.¹⁶² Vielleicht ist es ein itazisti-

¹⁶² S. die Übersicht über alle Varianten und Zeugen in Lembke (et al.) 2017, 112–114.

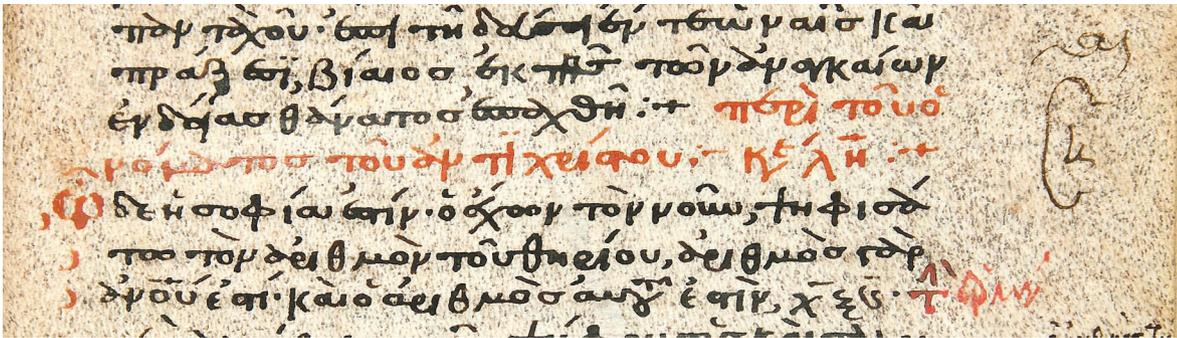


Abb. 18: Minuskel 2814, Ausschnitt aus fol. 49r mit der Angabe des Kephalaion (Kapitels) 38 „Über den Namen des Antichristen“ (rubriziert) und Apk 13,18; daneben das Kürzel σημείωσαι, „man beachte“ / „es sei hingewiesen“ („nota bene“) in Marginalie.

sches Versehen, wahrscheinlicher eine Anpassung des Textes an die Ansage von 11,7, das „Tier aus dem Abgrund“ werde gegen zwei Zeugen Gottes siegen (auch dort νικήσει), die schon in der Vorlage erfolgte.

c. Unsere Fassung des Apokalypsekommentars gewinnt im *doppelten Korrekturgang* ein Gefälle, das Weichen für die Rezeption stellt: Wer unsere Handschrift liest, hört in der Apk eine entschiedene Mahnung zu unbeugsamem Leben (3,2) und zum Auszug aus der Welt (18,4), in der ein Feind Gottes siegen wird (13,7a).

Textgeschichtlich erklärt sich diese Linie aus der Arbeit eines zwar provinziellen, aber inhaltlich vorzüglich arbeitenden Schreibers bzw. eines sehr funktionsfähigen Teams aus Schreiber und Rubrizierer. Der Zugang zu einer oder zwei Kontrollhandschriften würde gut nach Konstantinopel passen, so dass die Herstellung des Grundtextes von 2814 dort nicht ganz auszuschließen ist. Faszinierender stellt sich allerdings die Alternative dar: Am Drittort in der Provinz wurde trotz der geringeren Mittel auf hohe Qualität und Kontrolle geachtet; d.h. auch jenseits der Hauptstadt gab es den Anspruch auf einen kontrollierten, sorgfältigen Text.

Eine inhaltliche Frage schließt an: Warum beziehen die Nachträge inhaltlich die auffällige weltkritische Linie? Es drängt sich auf, über den klösterlichen Kontext hinaus an die Zerreißprobe des byzantinischen Reiches im späten 12. Jh. zu denken. Politisch-militärisch brach in dieser Zeit die byzantinische Macht zusammen, und ein Hilferuf an den Westen versagte. Schließlich wurden auch die Kreuzfahrer zu Gegnern; sie werden 1204, wohl kurz nach Entstehung unserer Handschrift, Konstantinopel erobern. Kurz: Kulturell blüht Byzanz im späten 12. Jh. noch. Selbst eine etwas ärmere Handschrift wie die unsere wird sorgfältig erstellt. Aber die politischen Schatten dürften das

Interesse an der Korrektur des Andreastextes verstärkt haben.¹⁶³

5.5 Die Handschrift im 13. und 14. Jh.

Wer der Auftraggeber unserer Handschrift war, wissen wir, wie beschrieben, nicht. Eines indes ist an materialen Indizien erkennbar: Die Handschrift wurde an dem Ort, zu dem sie gelangte, in jeder Generation gelesen.

Der markanteste Hinweis findet sich in einer von der ersten Hand durch die hellere Farbe abweichenden Tinte beim Kephalaion (Kapitel) 38 über den Namen des Antichristen (Abb. 18). Das Kürzel des byzantinischen Leseimpulses „man beachte“ macht dort auf die Reflexionen um die Zahl 666 in Apk 13,18 aufmerksam. Falls diese Notiz im 13. Jh. entstand, interessierte sie sich wahrscheinlich nicht nur allgemein für die Geschichtstheologie der Apk, sondern verwies auf eine Besonderheit des Andreaskommentars: Dieser Kommentar berichtet, die Zahl 666 lasse sich unter anderem auf „Lateinos“ deuten (gemäß dem griechischen Buchstabenwert von Λ=30, Α=1, Τ=300, Ε=5, Ι=10, Ν=50, Ο=70, Σ=200¹⁶⁴). Andreas führte das auf Hippolyt zurück, der zu Beginn des 3. Jh. in Rom wirkte.¹⁶⁵ Der griechische Annotator verweist die Leser/innen mithin darauf, gerade ein altrömischer Autor begründe die Kritik an den Lateinern. Unversehens stoßen wir auf eine indi-

¹⁶³ Die inhaltlichen Indizien am Text unterstützen damit indirekt die Datierung der Handschrift ins späte 12. Jh. (vgl. die paläographischen Hinweise oben in § 5.2).

¹⁶⁴ Λ entspricht dem lateinischen L und C dem lateinischen S.

¹⁶⁵ Zwischen die Deutungen der Zahl auf TEITAN und LATEINOS setzt Andreas den ausdrücklichen Hinweis, er referiere auf Hippolyt (καθ' ἱππόλυτον). Beide genannte Deutungen finden sich in Hippolyt, Christ und Antichrist 50. Weiteres bei Constantinou 2008, Teil II 146f.

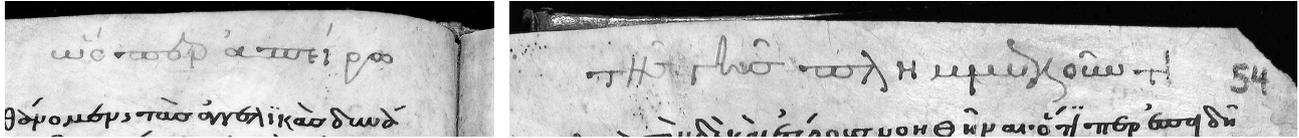


Abb. 19 und 20: Minuskel 2814, Ausschnitt aus fol. 53v und fol. 54r. Die Seiten liegen einander gegenüber, so dass die Glosse als zusammenhängender Text zu lesen ist.

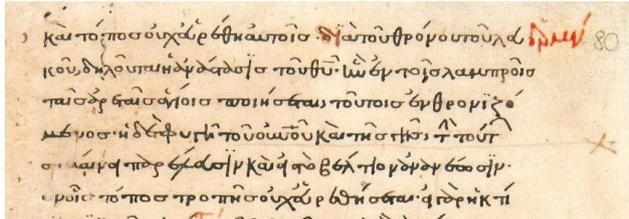


Abb. 21: Minuskel 2814, Ausschnitt aus fol. 80r mit Markierung zur Auslegung von Apk 20,11. In der ersten Zeile des Blattes stehen die letzten Worte von Apk 20,11 und der Beginn der Auslegung, drei Zeilen darunter die Markierung.

rekte und implizit ironische Auseinandersetzung mit der „lateinischen“ Okkupation Konstantinopels im 13. Jh.

Die kleinen Notizen auf 53v oben und 54r oben zur Auslegung von Apk 14,18–15,1 (Abb. 19 und 20) gehören einer Hand nach 1350 an. Der Annotator ist überzeugt, der Seher rede mit dem Bild von der Kelter des Zornes Gottes (14,20) und der Ansage der sieben letzten Plagen „wie zu einem, der sich unendlich an der Erde vergeht“ ([fol. 53v] ὡσπερ ἀπειρώ [fol. 54r] τῆς γῆς πλημμυελοῦντι).¹⁶⁶ Das greift den Kommentartext des Andreas auf, der zur Stelle über den Teufel und die Bösen spricht, und vermeidet eine unmittelbare zeitgeschichtliche Aktualisierung. Es fügt sich gut in die theologischen Reflexionen der Epoche der vorübergehenden Stabilisierung des Palaiologenreiches ein (so bei einer Datierung der Hand um 1350) oder abstrahiert noch ein wenig von dem danach einsetzenden Reichsverfall (so bei jüngerer Datierung der Hand).¹⁶⁷

Die Benützung der Handschrift setzte sich also über die Generationen des 13. und 14. Jh. hin mit verschiedenen Akzenten fort. Allerdings erfolgten in dieser Epoche nur sehr geringe Eintragungen¹⁶⁸ und galt das Interesse ins-

gesamt mehr dem Bibeltext (den Lemmata) als den Auslegungen des Andreas. Was Letztere angeht, fällt immerhin noch ein Detail auf (Abb. 21): Ein Leser macht durch ein x am Rand von fol. 80r und eine Linie von dort zwischen die Zeilen auf die Auslegung von Apk 20,11 aufmerksam (ed. Schmid I 1955, 227, Z. 15).¹⁶⁹ Die Aussage der Stelle verdient das; denn Andreas von Cäsarea thematisiert am markierten Ort das Vergehen von Himmel und Erde zugunsten von etwas Besserem (oberhalb der Linie steht τοῦ οὐρανοῦ etc. unter ihr βέλτιον). Weltkritik und Zorn über alles Böse steht unter dem Vorzeichen der Erwartung von Gottes Handeln zugunsten von etwas Neuem, Besseren.

Überschätzen wir die Lektüre des Kommentartextes nicht. Kein Korrekturgang berichtete eine Vertauschung der Andreas-Auslegung auf den Blättern 75v/76v (bei Apk 19,21), die wohl schon in der Vorlage des ersten Schreibers vorgegeben war.¹⁷⁰ Kein Korrektor fügte den ausgefallenen Text in die kleinen Fenster ein, die der Schreiber auf dem letzten Blatt (Epilog des Kommentars) ließ, weil seine Vorlage dort offenbar beschädigt war (Codex fenestratus fol. 93).¹⁷¹

Somit stoßen wir auf Charakteristika einer fortlaufenden Bibellektüre mit gelegentlichem exemplarischem Studium der zugehörigen Auslegungen durch einen klassischen Kommentator. Suchen wir nach deren Ort, ist zu bedenken, dass die Apk nicht in den liturgischen Gebrauch der byzantinischen Gemeinden gelangt war (s. § 4.3). Entweder war der Codex daher in Privatbesitz, oder er befand sich in einem orthodoxen Kloster. Für letzteres spricht, dass viele Klöster die Apk unter Berufung auf

mentar verstärkt, weil die Leithinweise „keimenon“ / „hermeneia“ fehlen, eine Hand unserer Jahrhunderte sein.

¹⁶⁹ In der lateinischen Tradition würde das x in vielen Fällen markieren, dass der Nutzer eine andere Handschrift vergleichen will. Da es an unserer Stelle keine Textprobleme gibt, kommt eine andere Nuance zum Zuge: Der Leser, der die Markierung einfügt, verweist auf die hervorgehobene Aussage, damit andere Nutzer über sie nachdenken.

¹⁷⁰ J. Schmid 1956, 5–6 konstatiert hier eine schwache Arbeit des ersten Schreibers.

¹⁷¹ Betroffen ist fol. 93r und 93v. Ich nenne 93v: Dort ist μετέχουσιν und τοῦ ὑπάσπιστου (oder eine Variante dieser Wendungen) aus dem Kommentartext (J. Schmid 1955a, 265, Z. 6 und 7) ausgefallen.

¹⁶⁶ Für die Prüfung dieser Transkription danke ich Peter Malik, Wuppertal.

¹⁶⁷ Der Charakter der Schrift erlaubt einen Spielraum von ca. 1350 bis zu den beiden ersten Jahrzehnten des 15. Jh. (vgl. GA 18; GA 2028). Bei der spätestmöglichen Datierung befänden wir uns unmittelbar vor dem spätbyzantinischen Marginalglossator, der uns in § 6.2 beschäftigt wird.

¹⁶⁸ Neben dem Genannten ist auf die griechische Notiz bei 12,1 auf fol. 40v hinzuweisen (s. Abb. 60 und Anm. 363). Außerdem dürfte das Blattsymbol auf fol. 30v, das die Abgrenzung von Lemma und Kom-

eine Tradition des Typikons von Mar Saba¹⁷² in Lesungen der Agrypnia (des nächtlichen Gottesdienstes) verwendeten.¹⁷³ Daher drängt sich die Rekonstruktion auf, der Schrifttext (die „keimena“ = Lemmata) der Apk aus dem Codex sei in einer klösterlichen Gemeinschaft vorgelesen worden, und das Kloster hätte gelegentlich über einzelne Stellen unter Beizug des Kommentartextes reflektiert.

Eine Intensivierung der klösterlichen Lektüre, wie wir sie in einem Detail der jüngeren Verwandten unserer Handschrift, in Minuskel 2428 (Paris BN Gr. 746) beobachten können, freilich fand bei unserer Handschrift nicht mehr statt: Die Minuskel 2428 konkretisiert die Anrede des Widmungsbriefes (der ἐπιστολή fol. 241v) im frühen 15. Jh. zu κυρίῳ μοναχῶ..., „an den Herrn Mönch(!), den Bruder und Mitliturgen“; das Wort „Mönch“ ist gegenüber der älteren Überlieferung ergänzt (Text in Abb. 14). Kein Nutzer dagegen trägt einen analogen Hinweis in die Blätter unserer Handschrift 2814 ein. Deshalb können wir deren klösterlichen Gebrauch weniger sichern als denjenigen der verwandten Handschriften der Gruppe (der Minuskeln 2186 und 2428).

Die Mittel für die Pflege des Codex waren beim Besitzer des 13./14. Jh. gering. Im Laufe der Zeit erlitten etliche Blätter kleine Schäden.¹⁷⁴ Die gravierendste Sekundär-Beschädigung traf Blatt 8 (s. Abb. 22). Ein Pergamentstreifen wurde an dessen Längsseite abgeschnitten. Das ging nicht ganz ohne Textverlust; im Zitat von Apk 1,10f. auf Blatt 8r fallen ein oder zwei Buchstaben am Ende

¹⁷² Der Einfluss von Mar Saba reichte weit in den byzantinischen und koptischen Raum. Laut bohairischen Handschriften erfolgte eine koptische Lesung der Apk in der Tradition Sabas in der Nacht von Ostersonntag auf Ostertag. Diese Lesung beschränkte sich anders als in der griechischen Überlieferung nicht auf Klöster, sondern erfolgte auch in Gemeinden (ein Hinweis, für den ich Matthias Schulz, Wien danke; Gespräch vom 9.10.2018). D.h. die Tradition, die von Mar Saba ausging, wurde dem jeweiligen Rezeptionsraum angepasst, griechisch vor allem dem klösterlichen Gebrauch.

¹⁷³ Vgl. die Typika Sinait. MSS 1095 und 1097. Die Apk wurde demnach im Kirchenjahr mit Ausnahme des Pentekostarion (der Zeit von Ostern bis Pfingsten) wohl abschnittsweise gelesen. Gewicht erhielt sie auch in der Nacht von Ostersonntag auf Ostertag (vgl. Anm. 172 zum koptischen Raum). Zumindest in der slawischen Tradition spielte außerdem Apk 12,7–12 eine besondere Rolle; laut dem slav. MS Novgorodski Parimejnik wurde dieser Abschnitt am 6.9. (Feier für das Wunder des Erzengels Michael in Hona) und am 8. November gelesen. – Für diese Hinweise danke ich Jovan Stanojevic, Graduiertenkolleg Wuppertal. Die Forschungslage ist ungünstig. Skaltsis 2012 (bzw. 2014) kann nur zur ersten Orientierung dienen.

¹⁷⁴ Die Blätter 7, 8, 11, 17, 25, 26, 31, 33, 39, 43, 54, 66 und 67 sind heute beschädigt. Allerdings sind Mängel des Pergaments (s. o. Anm. 140) und Schäden durch den Gebrauch oder Probleme der Aufbewahrung zu unterscheiden.

der Zeilen 22 und 25–28 aus,¹⁷⁵ im kommentierenden Text gleichfalls einzelne Buchstaben (Analoges gälte auf fol. 8v).¹⁷⁶ Doch achtete der Nutzer darauf, dass der Text über diese kleinen Verluste hinaus lesbar blieb.¹⁷⁷ Zeichenreste am rechten Rand des fol. 8r neben dem letzten Buchstaben der Zeilen 3 (dem Alpha aus dem Alpha und Omega von Apk 1,8) und 5 (der Abkürzung XC für „Christos“ am Beginn der Kommentierung zu 1,8) verraten seine Intention: Jemand hatte eine Notiz oder eine Zeichnung am Rand (in margine) hinzugefügt, die dieser Nutzer nicht duldet.¹⁷⁸ Er ließ die Marginalie vernichten. Den Text mit seiner bedeutenden christologischen Aussage dagegen bewahrte er. Andreas von Cäsarea überträgt dort die Beschreibung Gottes aus Apk 1,8 auf Christus und gelangt so einer solennen Enthüllung von dessen Gottheit (Χριστὸς ἐνταῦθα δηλοῦται ἅτε καὶ θεὸς καὶ κρατῶν τῶν πάντων / „offenbar wird hier Christus insofern er Gott ist und herrscht über alles“; fol. 8r Z. 5–7). Dieser Text soll in sich stehen und zur Geltung kommen.¹⁷⁹

Allmählich gingen der Einband und das Vorblatt mit der Autorennennung / Inhaltsangabe verloren, wie beschrieben. Nach dem Verlust des Einbands verschmutzten die Blätter dort, wo sie sich aufsperrten (sichtbar ab fol. 4v). Die Ränder der hinteren Blätter wurden brüchig.¹⁸⁰ Die Schrift des ersten alten Blattes mit dem Prolog des Kommentators Andreas (fol. 4r) musste nachgezogen werden, um es lesbar zu halten. Das gelang, denn obwohl das Blatt viele Jahre offen lag und dadurch sehr verschmutzt ist, ist es bis heute gut lesbar.

Trotzdem wäre unser Codex wohl nicht erhalten geblieben, hätte sich nicht ein spätbyzantinischer Besitzer auf den Weg nach Konstantinopel gemacht. Dorthin müssen wir uns nun für die Geschichte der Handschrift im 15. Jh. begeben.

¹⁷⁵ Ein Buchstabe entfällt in Z. 22, 25 und 27, zwei Buchstaben entfallen am Ende von Zeile 26 und 28.

¹⁷⁶ Vgl. Stefec 2014, 58.

¹⁷⁷ Das Auge vervollständigt z.B. φιλαδε[λ]φιαν in Z. 28f. unwillkürlich zu „Philadelphian“, da hinter dem „d“ noch ein Buchstabenrest (der Ansatz zu den Buchstaben ελ) erkennbar ist.

¹⁷⁸ Vielleicht lehnte er eine Abbildung ab, die an dieser berühmten Stelle der Apk mit dem A und O und Pantokrator denkbar wäre.

¹⁷⁹ Man ist versucht, eine klösterliche Szene zu imaginieren: Ein Mönch markiert die berühmte Stelle und skizziert am Rand vielleicht das aus Kirchenkuppeln vertraute Bild des Pantokrators. Der Abt aber duldet kein Bild; griechische Apokalypsehandschriften werden anders als lateinische Handschriften im Mittelalter nicht illustriert. Er verlangt, den Text in sich zu bewahren. – Freilich ist diese Imagination spekulativ; dass die Zeichenreste am Rand des Blattes zu einer Illustration gehörten, ist nicht zu sichern.

¹⁸⁰ Stefec 2014, 58 beobachtete das an den Blättern 92–93.

8

δρ τι τοῦ πρὸς τοῦ αὐτοῦ μοῦ τι τὸ ἐλπί
 ρι δὲ τι τὸ εὐραὶ δὲ γλῶσση σὴ καιροῦ τοῦ γο
 ἀμῶν βρμνη εὐθαι γβγγοι τοῦ εἰσὶ μὲ τοῦ αὐ
 καὶ τὸ αὐ, ἀρχικαὶ τὸ λὸ σλέγχι σὸ θ σὸ αὐ
 καὶ οὐ καὶ οὐρχο μβρο σὸ πρὸ τοῦ κρε αὐτα ρί χε
 βρ τὰν θὰ δὲ κλοῦται αὐται καὶ θ σὶ καὶ κρε αὐτοῦ τῶν
 ἀπρὸ τῶν ἀρχο σὲ οὐ μὲν καὶ ἀτε λῶτι τοῦ
 αὐ καὶ πρὸ αὐ πρὸ αὐ οὐκ ἄσσορ, εὐ σ τῶ πρὸ
 σιναὶ δὲ οὐ καὶ δὲ αὐτοῦ τοῦ ἀπο δῶ σσορ εἰ δῶ σ
 τῶν πρὸ πρὸ αὐ βρ τὰν αὐ αὐ χῆ ραῖ· εἰ γοῖ τῶ οὐ
 εἰ δῶ σ τῶ αὐ καὶ βρ κλοῖ γω ρὸ σὴ τὴ θλή φ
 εἰ βρ τὴ βασί λῆ αὐ καὶ ὑπο μορ ηἰ ὑ χῶ, εἰ βρ τῶ
 ἡ τῶν ἡ σσο παλμ σσ δὲ αὐ τὸ μ λὸ γο μ τοῦ ὑ θῶ καὶ,
 τῶ μ βρ τυ ρί α μ ἰ ὑ χῶ· εἰ δῶ σ τῶ αὐ φ ῶ μ καὶ β
 σν κλοῖ γω ρὸ σ βρ τὰν σ δὲ αὐ χῶ θ λῆ φ τῶ μ, εἰ κὸ τ
 τὸ αὐ βί ο π τῶ τῶ βρ τῶ αὐ μ ρι εἰ τῶ μ· δὲ αὐ τῶ τῶ
 μ βρ τυ ρί α μ ἰ ὑ παλμ σσ οἰ κῆ ρ τῶ μ ἡ σσο ρ ἰ
 δὲ κ α ο δ ῶ σ, δὲ π α ν ἑ λ λ ο ὑ μ ἰ ρ τὰν εὐ ρ α μ β ρ α
 μ οἰ ἡ α ὑ τῶ μ ῶ σ ρ ἰ α: Οὐ πρὸ σ ε ρ ἡ τῶ κ ῶ ε
 θ ε α σ δ τ ο ἰ μ β σ σ ε π ρ ὶ λ ὑ χ ρ ἰ ῶ μ, εἰ δῶ σ δ ὑ
 μ β ρ ο μ π ο δ ἡ ρ η:
Ε ρ τ ρ α μ ῶ β ρ π ρ ἰ β ρ τ ἡ κ υ ρ ἰ α ἰ ἡ ἡ μ ὄ ρ α· κ ῆ
 ἡ ἰ ο σ δ ὀ π ἰ σ σ ο μ ο υ φ ω ρ ῶ μ ἄ γ ῶ λ ῶ σ ὀ σ α
 π ἰ ῶ σ λ ἄ γ ὸ σ ἰ σ· ἄ γ ὸ σ μ ἰ τ ὸ αὐ καὶ τ ὸ α ὀ, ὀ
 π ρ ὶ ῶ τ ὸ ὀ ὀ χ ῶ τ· καὶ ὀ β λ β ἰ τ ὸ σ γ ρ ἄ τ ο ρ ῶ σ β
 β λ ἰ ο ρ καὶ π β ἰ τ ο ρ τ ἰ σ ε π ρ ὶ ἑ κ ἰ λ ἡ σ ἰ α ἰ σ·
 ε φ ε σ ο ρ καὶ ῶ σ μ ῶ ρ η κ καὶ ῶ σ π ὄ ρ τ ὸ μ· κα
 ῶ σ θ ῶ α τ ῆ ρ α σ· καὶ ῶ σ δ ὲ ρ δ ῶ σ· καὶ ῶ σ φ ἰ λ λ ὲ
 φ ἰ α ρ· καὶ ῶ σ λ α ο δ ἰ κ ῶ α μ· π ρ ἰ ἄ ἰ ῶ ρ τ ὸ μ β ρ
 κ ῶ τ ο χ ο σ· καὶ π ρ ἰ ἰ ὀ ὀ σ ἰ κ τ ἰ ο δ ῶ β ρ· β ρ τ ἡ κ υ ρ

Abb. 22: Minuskel 2814, fol. 8r. Ein Pergamentstreifen rechts ist nachträglich abgeschnitten.

6 Der Codex in den letzten Jahrzehnten des byzantinischen Reichs

Der Codex bedurfte, sollte er nach den Beschädigungen des 13. und 14. Jh. erhalten bleiben, einer Restaurierung und neuer Besitzer. Die Spuren dessen führen uns nach Konstantinopel:

6.1 Die Supplementierung am Ende

Die letzten Blätter des Codex litten bis zum Ende des 14. Jh. am stärksten.

- Blatt 92v bricht nach dem Zitat von 22,16ba¹⁸¹ und ein paar Worten Auslegung ab; das heutige fol. 93r springt darauf im Kommentartext ein ganzes Stück weiter. Ein kontinuierliches Lesen des Textes über die große Lücke hinweg ist nicht möglich. D.h., ein Blatt Text ist zwischen den heutigen Folios 92 und 93 ausgefallen,¹⁸² genauerhin das Blatt mit den Schlussversen der Apk; das ist die berühmte Lücke, die Erasmus übers Lateinische schließen musste (vgl. § 3.4).
- Ein zweites Blatt fiel nach dem jetzigen fol. 93, dem letzten Blatt aus orientalischem (byzantinischem) Papier, aus.¹⁸³

Die erhalten gebliebenen Falze mit ihren glatten Schnittkanten zeigen, dass die beiden Blätter bewusst aufgegeben wurden.¹⁸⁴ Das Blatt 92a (wie ich es einfachheitshalber nenne) mit den letzten Versen der Apk sowie Kommentartext und das Blatt 93a mit den letzten Zeilen aus dem Epilog von Andreas' Kommentar sollten demnach – wahrscheinlich wegen besonders umfangreicher Beschädi-

gungen – vollständig erneuert werden. Auf die Beschädigungen des Codex folgte im frühen 15. Jh. ein Versuch der Restaurierung.

Die Erneuerung freilich war nur teilweise erfolgreich. Lediglich nach Blatt 93 befindet sich heute ein neues, außer an den Rändern nicht verschmutztes Blatt, das jetzige fol. 94. Es enthält auf der Vorderseite (fol. 94r) die Zeilen des Epilogs aus Andreas' Kommentar, die auf fol. 93 keinen Platz mehr hatten, ist also das vorgesehene Ersatzblatt (Abb. 23). Der Restaurator schützte es sinnvoll durch ein Folgeblatt, das leere fol. 95. Beide Blätter (94 und 95) bestehen aus oberitalienischem Papier des 15. Jh. und enthalten Dreieck-Wasserzeichen, die Wasserzeichen aus den Jahren 1416–1424¹⁸⁵ ähneln.¹⁸⁶ Der Zeitraum der Supplementierung weitet sich etwas über diese Jahre hinaus. Wir gelangen ins letzte Jahrzehnt vor dem Verkauf des Codex an Johannes von Ragusa (Johan Stojković) und nach Konstantinopel, wo westliche Materialien und Werkstätten zur Restaurierung zur Verfügung stehen.

Für einen neuen Einband reichten dem byzantinischen Besitzer die Mittel nicht mehr (vielleicht der Grund für den Verkauf an den Fremden aus dem Westen). Denn fol. 95v ist (anders als fol. 94) stark verschmutzt (s. Abb. 33), und an den Blättern 94/95 finden sich keine Merkmale byzantinischer Bindung. Das fol. 95 war nach der Renovierung mithin eine Zeitlang das Schlussblatt des Codex.

Das Fehlen des Einbandes hatte Folgen. Denn sicher wurde fol. 94 nicht allein neu angefertigt, sondern zugleich das nach fol. 92 verlorene Blatt. Doch letzteres Blatt ging sehr schnell von neuem verloren. Das ist gut erklärbar, wenn der Codex mit den Ersatzblättern zunächst offen lag. Blatt 92 war diesen Indizien nach nicht gut genug befestigt und kam rasch wieder abhanden.

Der Schreiber des Supplements ging auf fol. 94r bei den letzten Worten des Kommentars zu schmuckreichen Monokondyliien über und fügte die Notiz „Ende des vorliegenden Buches“ (τέλος τῆς παρουσίας βιβλίου) sowie drei Zeilen mit griechischen Spielereien an: das Wort „vorzüglicher“ meine „das Schönerer und Bessere“ ... (ἄμεινον λέγεται τὸ κάλλιον καὶ τὸ βέλτιον) usw. Den Höhepunkt bildet „>das auf die Hand gezahlte Geld<, das sind >die Gewinne< und >die Lohnzahlungen<“ (τὰ δ' ἐπίχειρα τοῦτ'

¹⁸¹ Dieses letzte in der Handschrift bewahrte Zitat der Apk, ἐγὼ εἰμι ἢ ῥίξα καὶ τοῦ Δαβίδ in 22,16ba, bietet noch einmal ein Beispiel früher Kontrolle: Es ist mit roter Tinte zu ἐγὼ εἰμι ἢ ῥίξα καὶ τὸ γένος τοῦ Δαβίδ verbessert.

¹⁸² Das beobachtete J. Schmid 1955, 260 apparatus: „hiat a' (deest folium unum)“; vgl. J. Schmid 1955, 263 Z.19.

¹⁸³ Blatt 93 (jetzige Zählung) ist noch zum Grundbestand des Codex zu zählen (mit Stefec 2014, 58).

¹⁸⁴ Hinter Blatt 84 sind vier Falze eingebunden. Stefec 2014, 58 zählt diese Falze zur Lage ab Blatt 84. Nach der Prüfung durch Dieter Harlfinger (Aristoteles-Archiv Berlin) bei einem Treffen mit dem Autor dieses Beitrags am 21.2.2018 ist aber wahrscheinlicher, dass die Falze zu den Blättern 92 (erhalten) / 92a (verloren) / 93 (erhalten) / 93a (verloren) gehören. Die Falze dieses Binio wären vom späteren Buchbinder dann nicht nach hinten, sondern nach vorne umgeknickt worden.

¹⁸⁵ Etwas später, als noch Stefec 2014, 58 dachte: Er datierte die Wasserzeichen auf das Jahr 1408 (Dreieck, Typ Piccard II 682). Da die Wasserzeichen nur teilweise sichtbar sind, war eine Neuprüfung erforderlich.

¹⁸⁶ So die Prüfungen durch Hägele 2020a, 3–4.

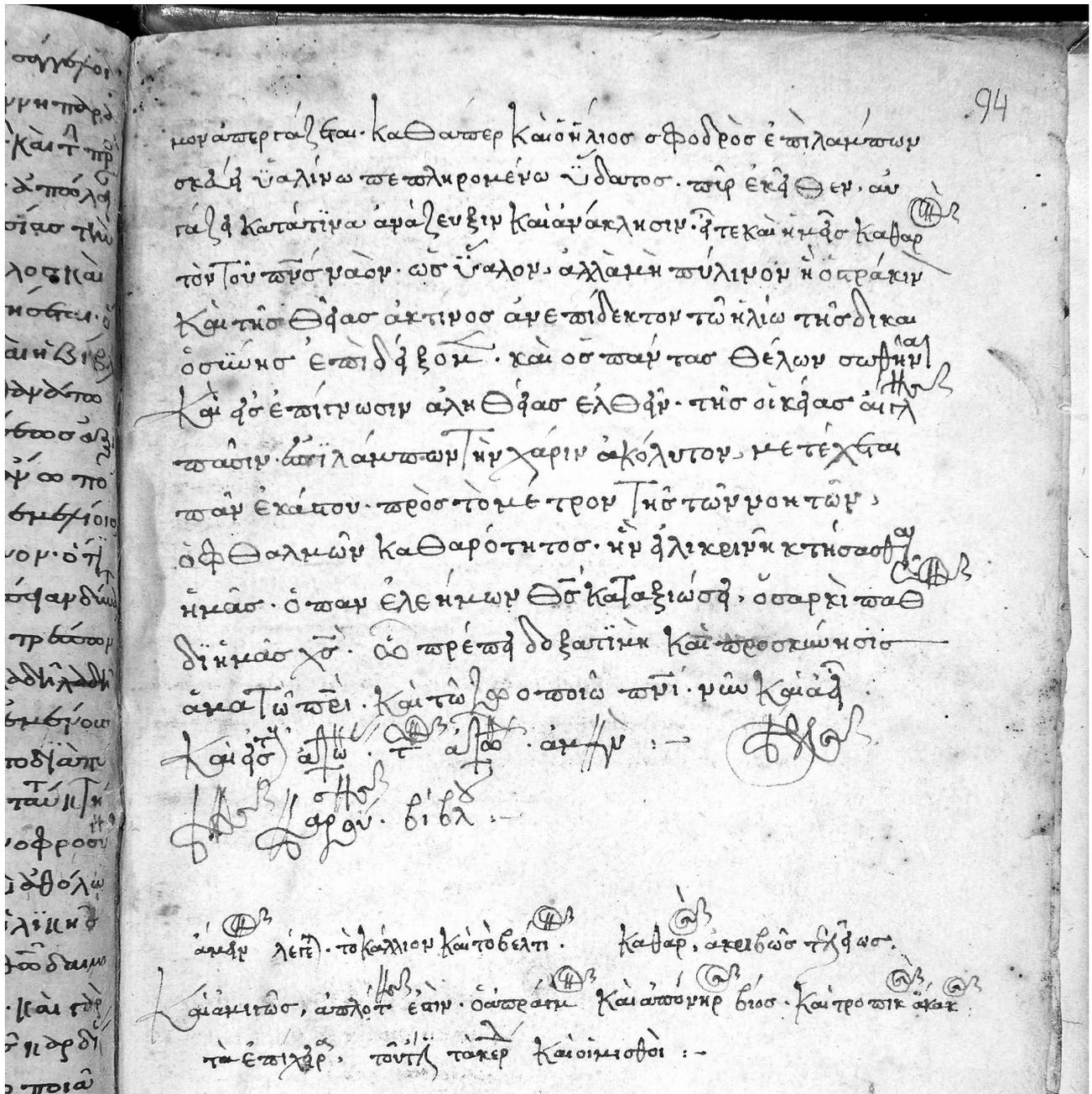


Abb. 23: Beschriebener Teil von fol. 94r der min. 2814.

ἔστιν τὰ κέρδη καὶ οἱ μισθοί; fol. 94r, Abb. 23). Der Respekt für den heiligen Text hielt ihn nicht von einem spielerischen Umgang mit der Tradition und materiellen Notizen ab. Auch wenn der Schreiber vorläufig nicht identifizierbar ist, ist der Einschnitt gegenüber den Besitzern des 13./14. Jh.s offenkundig.

6.2 Die spätbyzantinischen Marginalien und die Zeitgeschichte

Die verspielten Schlussbemerkungen des supplementierenden Schreibers stehen in Kontrast zu einer eindrucklichen Folge griechischer Marginalien, die eine Hand aus dem ersten Drittel des 15. Jh. im Codex von Apk 9,1 bis 20,4 eintrug. Diese Marginalien sind durch Edmund Gerke für

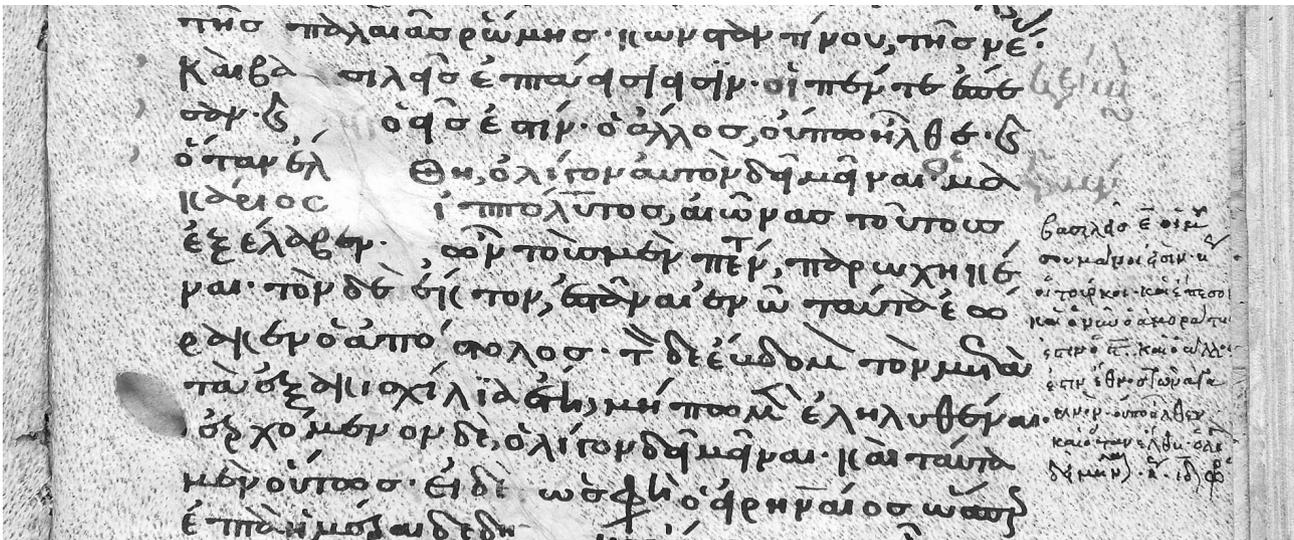


Abb. 24: Ausschnitt aus fol. 65r der min. 2814 mit der Marginalie zu 17,9c–10.

vorliegenden Band transkribiert und übersetzt worden.¹⁸⁷ Sie verkörpern einen Einschnitt in der byzantinischen Rezeption unserer Handschrift, eingebettet in den allgemeinen Wandel der Lektüre dieses Kommentars im späten 14./frühen 15. Jh.:

Andreas von Cäsarea unterschied in der Einleitung des Kommentars (ed. Schmid p. 8–10) um 600 drei Auslegungsweisen, eine „körperliche“ – sie erschließe, was dem Text nach schon geschah¹⁸⁸ –, eine „seelische“ – sie suche die ethische und erzieherische Weisung des Textes – und eine dem „Geist“ entsprechende. Letztere Auslegung komme dem durch den Geist erleuchteten Autor der Apk am nächsten; sie erhebe sich spirituell im Sinne einer geistigen Schau und suche die zukünftigen Dinge, die gegenüber der vergänglichen, transitorischen Welt bleiben.

Anagogische („nach oben“ blickende) und futurische Deutung der Apk stimmten in dieser Konzeption durch eine Art spiritueller Eschatologie zusammen. Deren Richtung nach oben kennzeichnete die späte Alte Kirche und frühbyzantinische Zeit. Sie gestattete und provozierte Weltkritik zugunsten der höheren Welt, des Himmels mit Gottes Thron (Apk 4) und des himmlischen Jerusalem (Apk 21).

¹⁸⁷ Gerke 2020, 187–191. Die Bedeutung der Glossen fiel schon J. Schmid auf, der aber nur Auszüge transkribierte (J. Schmid 1955, 2–3).

¹⁸⁸ Darunter fiel heute die Einbettung der Apk in die Geschichte des Christentums und die Zeitgeschichte um 100.

Schon die Renaissance des Andreas-Kommentar in der spätmittelbyzantinischen Zeit¹⁸⁹ verschob die Gewichte. Die Weltkritik und der entlarvende Gestus der Visionen aus der Apk gewannen stärkeres Gewicht. In unserer Handschrift spiegelt sich das durch die frühen Korrekturen und Eintragungen in margine (s. §§ 5.3 und 5.4). Doch noch war das gebremst durch den Ruf hinaus aus der Welt in eine klösterliche Gemeinschaft (eine Spielart der „seelischen“ Interpretation, die Andreas in seinem Vorwort ansprach).

Mit den späten Glossen bricht der Damm. Die spirituelle Dimension der Apk tritt in den Dienst zeit- und endgeschichtlich-eschatologischen Denkens, während Andreas die Gewichte umgekehrt setzte. Diese Eigenart macht die Eintragungen ebenso eigenwillig wie eindrücklich; bestimmen wir ihren Kontext und ihre Intention:

a. Die in den Marginalien erwähnten *Namen* und zeitgeschichtlichen Referenzen erlauben eine genauere Datierung:

- Apk 17,9f. spricht von 5 Königen, die fielen, und einem gegenwärtigen König. Laut der Marginalie zur Stelle (Abb. 24) meint das die 5 türkischen Herrscher, die dem Tod anheimfielen, und den gegenwärtigen Herrscher „Amorates“ = Murad: „der jetzt, der sechste ist Murad“ (ὁ νῦν ὁ ἀμοράτης | ἔστιν ὁ ς [= ὁ ἕκτος] fol. 65r).¹⁹⁰

¹⁸⁹ Zur Steigerung des Interesses am Andreaskommentar vom 10. bis 15. Jh. s. § 4.3 mit Tabelle 1.

¹⁹⁰ Amoratēs oder Amuratēs, itazistisch auch Amorati sind geläufi-

Die Zahl der Herrscher und der letzte Name evozieren die Dynastie Osmans. Von Osman I. (bis 1324/26) über Orhan (bis 1359/62, erwähnt in der Glosse zu 13,11), Murad I. (bis 1389) und Bayezid I. (bis 1403) ergeben sich so bis zu Mehmed I. (regierend bis 1421) die genannten 5 Herrscher. Wie die osmanischen Stammlisten übergeht der Glossator danach das Interregnum Timurs; Temerlankis (= Tamerlan / Timur), der 1402 Bayezid schlug, erwähnt er gesondert in einer Notiz zu 13,1. Daher ist „Amorates“, der gegenwärtige Herrscher zur Zeit des Glossators, der 6. der Reihe, in heutiger Schreibung Murad II.

Die Zählung fällt heute nicht auf, da der Beginn der osmanischen Dynastie mit Osman I. sich, türkischem Brauche folgend, allgemein durchgesetzt hat. Aus byzantinischer Sicht gab es allerdings eine Alternative. Eine in der von Pseudo-Phrantzes erweiterten Chronik der letzten Jahre von Byzanz überlieferte Notiz zählt schon den legendären Ertuğrul, den Vater Osmans I., als Stammvater.¹⁹¹ Damit wird Othman (Osman)¹⁹² zum zweiten usw.; die Entsprechung zur Zahl der feindlichen Herrscher in Apk 17,10 (fünf seien gefallen, einer gegenwärtig, einer kommend) zerbricht. Halten wir unseren Glossator daneben, wählt er die Herrscherreihe um einer apokalyptisch-endzeitlichen Geschichtsdeutung willen.

- Aber auch in der apokalyptischen Deutung bleibt die Geschichte präsent. Murad II. musste sich zwischen 1421 und 1423 gegen zwei Thronprätendenten durchsetzen, seinen Onkel Mustafa – der in die Erinnerung als Düzme Mustafa einging – und seinen jüngeren Bruder gleichen Namens (Prinz Mustafa / Küçük Mustafa). Der in der Glosse zu 12,3 erwähnte und als Horn des apokalyptischen Drachens verstandene Mustafa ist daher kein mythischer Name. Er meint eine dieser beiden Personen. Ob Murad II. sich bei Abfassung der Glosse schon gegen diesen Mustafa durchgesetzt hat, bleibt offen.¹⁹³

ge Schreibungen des Namens Murad in den byzantinischen Quellen (vgl. Moravcsik ²1958 s.v.).

¹⁹¹ Pseudo-Phrantzes, Chron. I cap. 18, ed. Grecu 208,27f.

¹⁹² Pseudo-Phrantzes, Chron. I cap. 21–22.

¹⁹³ Die anderen Namen der Glosse zu 12,3 sind zu häufig, als dass wir sie sicher identifizieren könnten: Vor Mustafa steht Ali. Das könnte Ali Pascha meinen, der in dieser Zeit wirkte und wenig später starb (1426/27). Doch gibt es so viele Würdenträger gleichen Namens (vgl. die Liste in Cikar 2011; der erwähnte Ali Pascha dort S. 88), angefangen beim Ali des 7. Jh., dass sich keine Referenz sichern lässt. Rasuli meint, obwohl hinter Mustafa stehend, wahrscheinlich Muhammad.

- Damit gelangen wir zu einem Datum dieser zentralen Glossen. Sie gehören mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Jahre ab und kurz nach 1421.

b. Weitere Indizien liefert die *byzantinische Geschichte*:



Abb. 25: Eine Münze Manuels II (im äußeren Ring der Name MANOYHA, im inneren der Herrschertitel Autokrator). Dem Porträt des Kaisers gegenüber ist Christus dargestellt.

- In den uns interessierenden Jahren regierte auf byzantinischer Seite Manuel II. Palaiologos, Kaiser seit 1391 und gestorben 1425. Seine Münzen tragen auf der einen Seite ein Bild Christi, auf der anderen Seite das Bild und den Namen des Kaisers (ein Beispiel in Abb. 25). Durch Christus bzw. Christi Gnade versteht er sich als König (häufig findet sich die Beischrift XAPITI).¹⁹⁴ Sein Name unterstreicht die christologische Referenz. Er ist eine Kurzform des neutestamentlichen Christus-Namens „Emmanuel“ (Εμμανουηλ),¹⁹⁵ so dass er auch in der Langform geschrieben werden kann, was für unsere Handschrift wichtig ist, wie wir sehen werden.

- Manuel versuchte 1421, die Nachfolge Mehmeds I. zu Murads Ungunsten zu beeinflussen. Daraufhin beendete Murad, sobald sich seine Herrschaft stabilisierte, die unter seinem Vorgänger gepflegte Schonung der byzantinischen Hauptstadt. Er erneuerte den Angriff auf die Reste des byzantinischen Reiches und belagerte Konstantinopel von Juni bis August 1422, zog dann aber ab, um der Erhebung des eben erwähnten Küçük Mustafa zu begegnen.

Die Marginalie zu Apk 17,9–10 (Abb. 24) gewinnt durch diese Geschehnisse Plastizität. Der Glossator deutet in ihr das Volk der Nachkommen Hagers (der

¹⁹⁴ Überblick über seine Münzprägung bei Bellinger/Grierson 1999, 213–223.

¹⁹⁵ Der Name stammt aus dem Hebräischen („Gott mit uns“) und wird in heutigen Bibelausgaben daher zu Immanuel transkribiert (Jes 7,14; Mt 1,23).

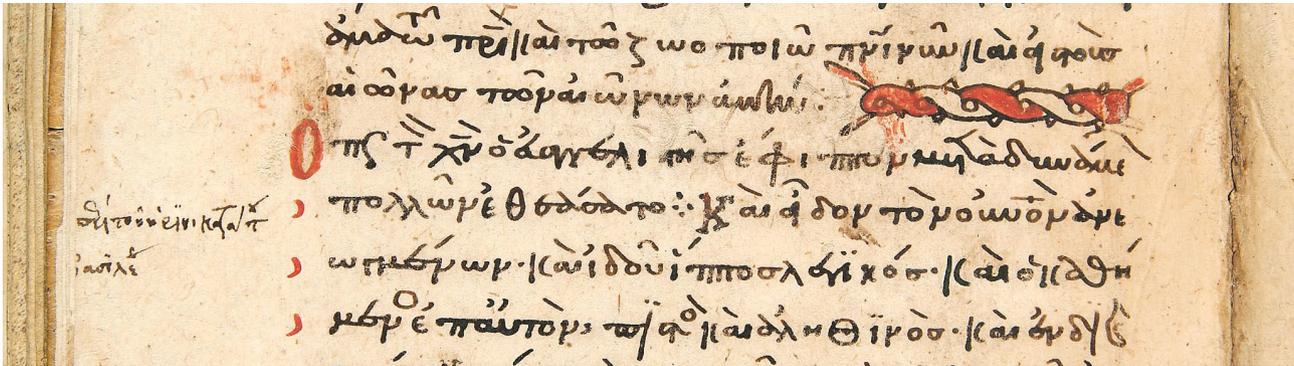


Abb. 26: Ausschnitt aus fol. 72v der min. 2814 mit der Glosse zu 19,11; die Ankündigung des weißen Reiters in der Apk spricht demnach περί τοῦ ἡρηνικώτατου βασιλέως, „über den friedschaffendsten König“.

Muslime)¹⁹⁶ als den 7. „König“, der nach Apk 17,10 „komme“ (Marginalie zu 17,9–10). Wie in Apk 17,10 vorgezeichnet, dringe dieses fremdkönigliche Volk vor. Es dürfe aber nur „kurz bleiben“ (ὀλίγον | δεῖ μῆναι [= μείναι]), nur „14 Stunden“ (τῷ ὥραι ebd.). Die Angaben sind so knapp, dass sie sich allgemein auf den Neubeginn der türkischen Angriffe beziehen können, und sie ergeben auch dann einen guten Sinn: Der türkische Angriff ab 1422 ist für den Glossator eine apokalyptische Bedrohung, doch er vertraut auf eine rasche Geschichtswende.

Vielleicht ist sogar noch genauer direkt an den Angriff auf Konstantinopel zu denken. Das Heer Murads drang im späten Frühjahr rasch zur Stadt vor und beschoss sie ab dem 10.6.;¹⁹⁷ Murad stieß erst am 20.6. dazu. Der Glossator könnte sich das Heeres-Volk deswegen wie einen eigenständigen, angriffsmächtigen König, den Siebten denken, der seiner Beobachtung nach schon zur Zeit des Sechsten (Murads II.) kam. Es „kam“ in den Wochen vor dem Angriff zur Stadt und sammelte sich vor ihr. „14 Stunden“ lässt sich die Dauer seines „Bleibens“ nennen, wenn der Glossator die Angabe aus Apk 17,12 aufgreift, nach der die gottfeindlichen Könige im Maß der „Stunde“ regieren, und mit der Wochenzahl kombiniert, die er für das Kommen der ersten Angreifer zählt (Mai 1422).

Folgen wir dem Bericht des Johannes Kananos, eines Augenzeugen der Ereignisse, hob Murad die

Belagerung zudem an einem zweiten Tag (Montag) zur siebten Stunde auf (ἡμέρα δευτέρα, ὥρα [...] ἑβδόμη).¹⁹⁸ Es entspräche apokalyptischer Spekulation, eine solche Beobachtung zu mythisieren und die Zwei nochmals mit der Sieben zu kombinieren: Wie in einem göttlichen Zeichen endet die Belagerung nach 14 Wochen zur 2mal siebten (= des zweiten Tages siebter) Stunde.

Diese Spekulation ist nicht zu sichern, da die kurze Glosse notwendig auf die Explikation verzichtet und das Wissen der Zeitgenossen eo ipso voraussetzt. Doch sie stimmt so gut zur Atmosphäre, dass ich sie wagen möchte. Geschichtlich veranlasst war das Ende der Belagerung Konstantinopels zudem durch die Usurpation des eben erwähnten Küçük Mustafa. Die Glossen zur osmanischen und byzantinischen Geschichte korrelieren im Jahr 1422. Die Notizen zu 12,3 und 17,9f. und wahrscheinlich auch weitere (13,1 etc.) dürften unmittelbar unter dem Eindruck der Geschehnisse dieses Jahres entstanden sein.

c. Die Byzantiner verstanden die Ereignisse von 1422 als ein Wunder, das ihnen göttlichen Beistand verbürgte. Der Glossator wagt daraufhin in seinen Notizen zu Apk 19,11.13.15 eine kühne *apokalyptisch-heilsgeschichtliche Spekulation*:

- Er liest in diesen Versen der Apk das Zeichen eines siegreichen weißen Reiters, das Christi endzeitliches Eingreifen ankündet, ohne den Namen Christi zu erwähnen. Die Leerstelle beim Namen erlaubt ihm ein Sprachspiel. „Über den friedschaffendsten König“ spreche die Apk, schreibt er bei 19,11 (ἡρηνικότατος [= εἰρηνικότατος] fol. 72v; Abb. 26). Ein byzantini-

¹⁹⁶ Die Bezeichnung der Muslime als „Agarenen“ / „Hagarenen“ (verwendet in der Glosse zu 17,10) reicht in der Region unserer Handschrift mindestens bis ins 10. Jh. zurück (Ioannis Caminiatae de Expugnacione Thessalonicae cap. 12,6 etc.; ed. Böhlig). Ihre Wurzel ist noch älter: s. unter § 6.3.

¹⁹⁷ S. Johannes Kananos p. 188B, ed. Bekker 1888, 458,16–24.

¹⁹⁸ Johannes Kananos p. 199, ed. Bekker 1888, 479,2f.

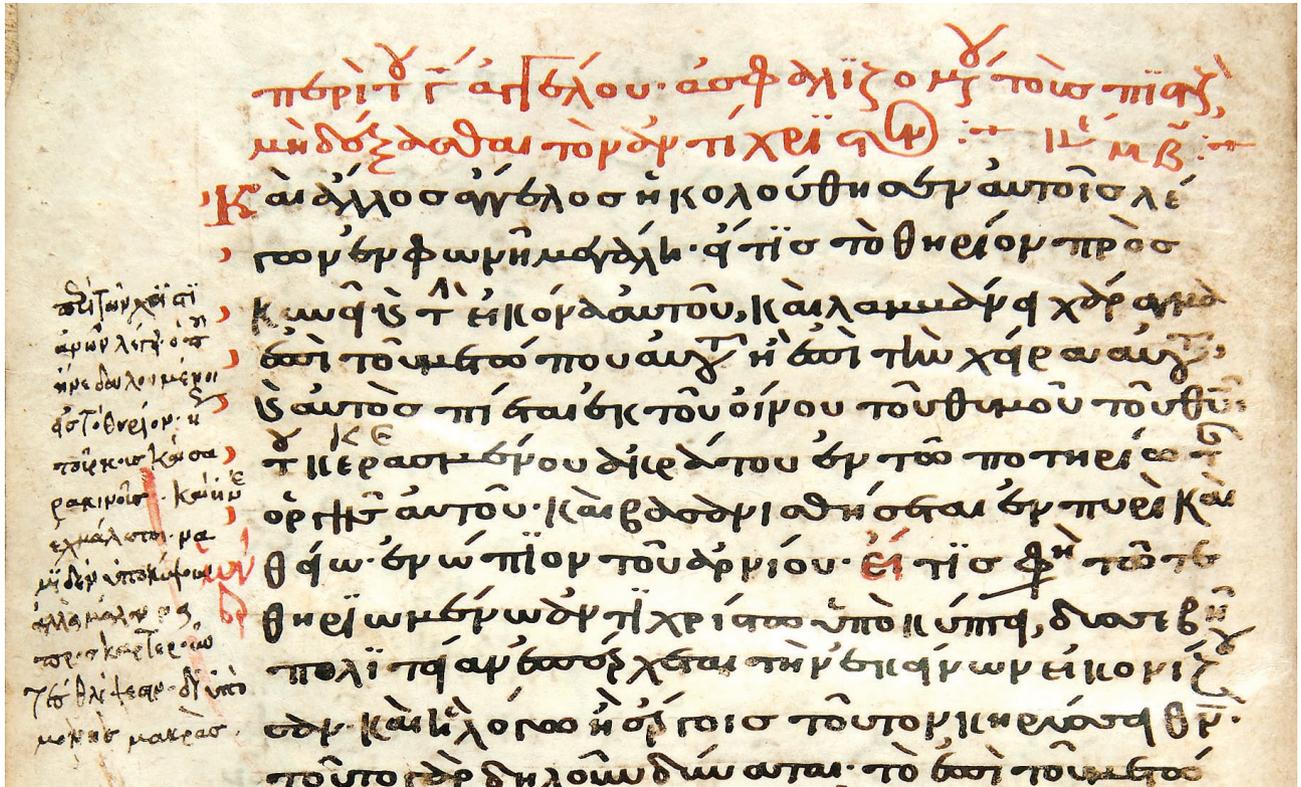


Abb. 27: Apk 14,9f. mit Randmarginalie in min. 2814, fol. 51v.

ches Herrscherprädikat, das irdisch und christologisch aktualisiert werden kann, ersetzt den Namen.

- Dieser friedmächtige König werde „Emmanuel genannt“ (καλεῖται ἔμμαν[ου]ήλ), fährt er in der Glosse zu 19,13 fort; „das referiert auf den Namen des Sohn Gottes“ (ἦγουν τὸ ὄνομ[α] | τοῦ υἱοῦ τοῦ θῦ; fol. 73r; s. Abb. 42 in § 8). Zwei Ebenen verbindet diese Formulierung. Auf der christologischen Ebene schafft der biblische Gottessohn Emmanuel Frieden, also Christus; irdisch gelesen hingegen ist vom Kaiser Emmanuel die Rede, der gleichfalls den Namen des Sohnes Gottes trägt (vgl. Mt 1,23). Die christologische Vertrauensäußerung begründet die Hoffnung, Emmanuel werde als friedmächtiger byzantinischer Kaiser die Fremdgläubigen überwinden (vgl. die Glossen zu Apk 19,15.18.20).

6.3 Die Desillusionierung und das düstere Bild des Islam in den Marginalien

a. Der Jubel des Jahres 1422 währte kurz. Der Glossator erlebt die Krise noch mit, die auf ihn folgt. In der Marginalie zu 14,9f. schreibt er, Christen seien versklavt, gefangen

und in großer Bedrängnis (δουλουμένοι [...] εχμάλωτοι¹⁹⁹ [...] προσκατεροῦν|τέσ θλίψεισιν fol. 51v; Abb. 27). Das passt nicht mehr zur Entspannung von 1422, vielmehr zu den Erfolgen Murads in den letzten Lebensjahren Emmanuels und unter dessen Nachfolger Johannes, der die meisten Regierungsgeschäfte ab 1423 übernahm und von 1425 an allein regierte. Vielleicht ist sogar an die Situation nach dem Fall von Thessaloniki 1430 zu denken, da viele von dessen Einwohnern versklavt wurden.²⁰⁰ Unsere Glossen sind demnach wohl über mehrere Jahre hin entstanden, vom Anfang der 1420er bis zum Anfang der 1430er Jahre.

Theologisch zwingt das unseren Glossator, die gegenwärtigen Schrecken in die apokalyptische Hoffnung auf einen Umbruch zum Besseren zu integrieren. Eine weitere Entsprechung zur Apk erlaubt ihm das. Diese schärfte Ausdauer in Bedrängnissen ein (Apk 1,9); „große Ausdauer“ (ὑπομονὴ μακρά) ist jetzt gefordert, schreibt er nun (weiterhin Glosse zu 14,9f.). Desillusionierung gehört zum apokalyptischen Szenario.

¹⁹⁹ Normalisiert: αἰχμάλωτοι.

²⁰⁰ Vgl. die Schilderung der Belagerung und des Falls von Thessaloniki durch den Augenzeugen Johannes Anagnostes (ed. Bekker 1838).

b. Blicken wir mit dieser Desillusionierung nach *West und Ost*: Die venezianische Übernahme Thessalonikis (1423) konnte das Vordringen Murads II. nicht verhindern. Der Glossator ignoriert interessanterweise das – ohnehin lavierende und von eigenen, nicht byzantinischen Interessen geprägte – lateinische Engagement seiner Zeit. Er aktualisiert die Apk innerbyzantinisch, ohne Hoffnung auf den Westen.²⁰¹

Hart und explizit nimmt er dagegen die Völker des Ostens und den Islam ins Visier. Die christliche Polemik, die das Vordringen des Islam seit dem 7. Jh. begleitete, dient ihm als Fundus. Typisch für Byzanz, benützt er Motive der späten Kirchenväter, besonders des Johannes Damascenus (ohne die Herkunft zu benennen):

- Johannes Dam. (gest. vor 754) nannte die Muslime „Agarenen“, weil sie zu Hagar gehörten,²⁰² und „Sarakenen“, weil sie leer (κενοί) von Sara seien, d.h. ohne die der Sara geltende Verheißung leben würden.²⁰³ Unser Glossator aktualisiert das in den Notizen zu 14,9f. und 17,10 (meint mit den Sarazenen also allgemein die islamischen Völker und die Angreifer von Byzanz).²⁰⁴
- Johannes Dam. konterkarierte die islamische Würdigung Muhammads als des Propheten schlechthin durch den Ausdruck „Pseudoprophet“.²⁰⁵ Der Glossator verwendet sie bei 12,3 und steigert sie apokalypt-

201 Man mag sogar überlegen, ob sich selbst sein Einsatz der Marginalien bei 9,1 bewusst vom Westen entfernt. Dessen Zeitspekulationen stützen sich im Spätmittelalter nämlich besonders auf die sieben Siegel (Apk 6,1–8,1; Joachim von Fiore, *De septem sigillis* etc.). Der Glossator dagegen konzentriert sich auf die Visionen der Apk von den Posaunen bis zum Gericht (Kap. 9–20).

202 Hagar wird ohne Anhauchung „Agar“ (Ἄγαρ) geschrieben.

203 Johannes von Damaskus, haer. 100; griechischer Text mit Übersetzung bei Glei/Khoury 1995, 75f. Nach Hagars Sohn Ismael nennt Johannes von Damaskus die Muslime auch Ismaeliten (ebd.). Zu den Kontexten Hagemann 1987 und S. Schreiner 2007. Die Provenienz des Kapitels (das anderswo auch als 101 gezählt wird) von Johannes von Damaskus ist nach längeren Debatten inzwischen gesichert (Glei/Khoury 1995, 38–46).

204 Die Bezeichnung „Sarazenen“ wurde früh auch im Westen bekannt. Isidor von Sevilla, etym. IX 2,57 referiert, der Begriff sei entweder durch die Selbstaussage der Sarazenen zu erklären, sie würden von Sara abstammen, oder dadurch, dass sie – wie fremde Völker sagen – syrischen Ursprungs seien („Saraceni dicti, vel quia ex Sarra genitos se praedicunt, vel sicut gentiles aiunt, quod ex origine Syrorum sint, quasi Syriginae“; vgl. Rotter 1986, 68f). Die Isidor bekannte Erklärung über die Abstammung steht in direktem Gegensatz zu Johannes von Damaskus. Dessen Wortspiel „Sara-zenen“ = „Sara-κενοί“ („leer“ von Sara) erweist sich als innergriechisch-polemische Entleerung einer sarazenischen Eigenauffassung.

205 Johannes von Damaskus, haer. 100 (griech. Text ψευδοπροφήτης, lat. entspräche dem „falsus vates“); vgl. neben der genannten Literatur Markov 96–99, bes. 98.

tisch: In Apk 16,13; 19,20 und 20,10 ist der Pseudoprophet eine endzeitliche, dem Untergang geweihte Größe; der Auslöschung (ἐξολόθρευσις) geweiht sei der Name Muhammads, vertritt er in der Marginalie zu 19,20 (fol. 75r).

Kulturgeschichtliche und religiöse Details fügt der Glossator in die Polemik ein. Gleich zweimal spricht er die mehrfache Lektüre des Koran an, die sich aus dessen unvokalierter und unpunktierter Schreibung ergab. Er geißelt sie in Außensicht; wie Drachenköpfe, die sich gegen Gott erheben, seien diese Leseweisen (Glossen zu 12,3 und 13,1; fol. 41r und 46r).²⁰⁶ Die besonderen Turbane, die islamische Herrscher tragen, korreliert er zu den Diademen des Drachen und widergöttlichen Tieres aus der Apk (Glossen zu 12,3; 13,1). Die Schur des Hauptes, die Mekkapilger bei Umra und Hadsch vollziehen, schließlich verzerrt er zum Bekenntnis zu Muhammad, während der Islam sie als Ausdruck einer Selbstübergabe an Gott verstünde (Glosse zu 20,4).

c. Den Höhepunkt der Polemik erreicht die *Glosse zu Apk 13,18*, die in vorliegendem Band auch von Garrick Allen besprochen wird. Dort liest der Annotator die Mahnung des Kommentators Andreas von Cäsarea, erst die Zeit und besondere Erfahrung werde die Zahl erschließen,²⁰⁷ gegen den Strich. Er ignoriert die dem Andreas wesentliche Warnung alter Lehrer, dass Johannes, der die Zahl schaute, die Auflösung angegeben hätte, wenn er sie hätte enthüllen wollen,²⁰⁸ und schlägt eine bis dato unbekannte Berechnung der Zahl 666 vor. Er schreibt diese Zahl mit den Buchstaben $\mu = 40$, $\alpha = 1$, $\chi = 600$, $\kappa = 20$, $\varepsilon = 5$, um, wie er sagt, den Namen Muhammads offenzulegen (τὸ ὄνομα τοῦ $\mu[\omega]\alpha\mu\theta$ δηλ[οῖ]; Abb. 28).

Muhammads Name ergibt in der üblichen byzantinischen Schreibung „Mōameth“ (μωάμεθ), die der Glossator benützt,²⁰⁹ nicht die Zahl 666, sondern 895 ($\mu=40$, $\omega=800$, $\alpha=1$, $\mu=40$, $\varepsilon=5$, $\theta=9$). Das wäre exegetisch irrelevant.

206 Die mehrfache Deutbarkeit des Korans wurde von den Byzantinern gerne karikiert. Auch Makarios Melissenos, der im 16. Jh. das Tagebuch des Georgios Sphrantzes (das sog. *Chronicon minus*) ohne Angabe seiner Tätigkeit (mithin im heutigen Sinne als Pseudo-Phrantzes) zum sog. *Chronicon maius* erweitert, etwa wird rhetorisch fragen, wo bei einer solchen Haltung der Nutzen des Koran liege (IV 5,6; ed. Grecu 1966, 510/512). Weiteres im Beitrag von E. Gerke im vorliegenden Band bei der Glosse zu 12,3.

207 Zeilen 1–3 der Auslegung auf fol. 49r, wiedergegeben in Abb. 28.

208 Diese Warnung zitiert Andreas ebd. in den Zeilen 3–6 seiner Auslegung; sie ist den Zeilen von Abb. 28 enthalten.

209 In der Glosse zu 13,18 ist die Schreibung des Namens durch die spätere Beschneidung des Seitenrands beschädigt, aber in den Glossen zu 12,3; 13,1; 19,20; 20,4 ist sie vollständig erhalten.

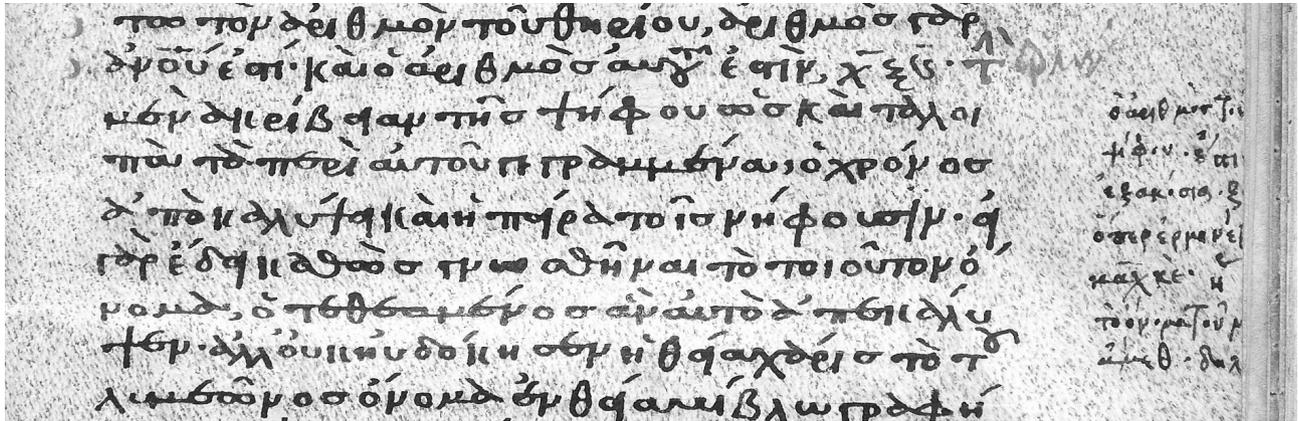


Abb. 28: Ausschnitt aus fol. 49r der min. 2814 mit der Glosse zu 13,18. Oben findet sich v.18c mit der Zahl 666 (χξς am Ende der zweiten Zeile), in den Zeilen neben der Auslegung des Andreas Caes. die Glosse mit der Neuschreibung der Zahl durch die Buchstaben μαχκè.

Daher schafft der Autor eine alternative Schreibung, die im Griechischen möglich ist, da die Buchstaben Zahlenwerte besitzen. Die Schreibung im Neuwort „machke“,²¹⁰ die in den Apk-Handschriften weder Vorläufer noch Nachfolger kennt, gestattet ihm ein höchst aussagekräftiges Wortspiel:²¹¹

- M, der erste Buchstabe, weist auf den Namen Muhammads hin, und die weiteren Zahlbuchstaben geleiten, mit dem M kombiniert, zu zwei zentralen Aspekten der aktuellen Geschichtserfahrung. Zum einen beginnt die Buchstabenfolge mit dem griechischen Stamm μαχ..., „mach[esthai]“, „kämpfen“ (Buchstaben 1–3 von „machke“); wer will, kann den Schlusslaut „e“ hinzunehmen und gelangt konkret zum Nomen μάχη („machê“), „Schlacht“.²¹² Zum zweiten enthält die Buchstabenfolge den Ortsnamen

Μάκεχ, eine byzantinische Schreibung von Mekka.²¹³

Unser Autor verrätstelt den Namen des zentralen islamischen Pilgerortes, an den ihn die gerade erwähnten geschorenen Häupter von Muslimen in der Ferne Konstantinopel erinnern, nur geringfügig. Ihm genügt eine Transposition der Buchstaben,²¹⁴ die sachlich zugleich notwendig ist; denn sonst würde der Name Mekkas die anderen Deutungen („M[uhammad]“ / „mach[e]“) verdrängen. Alles in allem: Der Name Muhammads attrahiert nach Ansicht unseres Glossators zwei apokalyptische Schrecken, die er in seiner Zeit ausmacht, die Schrecken der Schlacht und die Schrecken einer Pilgerschaft zur anderen Religion.

- Nichts von dieser apokalyptischen Deutung ist durch die Apk vorgezeichnet. Ihr Text kennt den Islam nicht. Andreas von Cäsarea, auf den der Glossator antwortet, schlug aufgrund seiner Warnung, nicht unvorsichtig zu deuten, vielmehr nur tastend Möglichkeiten vor, und alle führten sie in anderer Richtung (Teitan, Lateinos usw.; zitiert im fortlaufenden Kommentar unserer min. 2814, fol. 49r). Glossen in Handschriften, die es lange vor unserem Codex gibt, griffen Aspekte aus der Auslegung des Andreas heraus. Die endgeschichtliche Deutung der Apk aber entsteht erst im Mittelalter, und die antiislamische Deutung der Zahl 666 begegnet erst mit unserer Handschrift in der griechischen Textüberlieferung der Apk.

²¹⁰ Das Wort μαχκè ist nicht im byzantinischen Lexikon enthalten. Der Glossator versieht es mit dem Oberstrich, der griechisch Zahlen und Abkürzungen markiert. Leserinnen und Leser sollen also die Auflösung als Zahl und als abgekürzte Aussage suchen.

²¹¹ Die Schreibung von 666 durch „Machke“ wird bislang in der Literatur noch nicht diskutiert. Doch will der Glossator durch seine Schreibung eine Deutung vermitteln und in dieser Deutung verstanden werden. Daher wage ich eine Deutung. Ich gehe bei meinem Vorschlag davon aus, dass der Glossator keine schwere Verrätselung wählt; dann könnte er nicht damit rechnen, verstanden zu werden. Vielmehr liegt ihm an einer möglichst einfachen Aussagenkombination. Entsprechend suche ich nach der einfachsten Auflösung der Buchstabenfolge.

²¹² Der Akzent auf dem Schluss-ε (e) in μαχκè könnte indizieren, dass es das η (ê) mit vertritt. – Schreibungen mit „Mach“ als Namensbeginn waren byzantinisch übrigens auch für Muhammad geläufig (Machoumet u.ä.; Moravcsik²1958, 185.203, z.B. Sphrantzes, Chr. XI 2 [Sfranze 1990, 22]).

²¹³ Die Schreibungen Μάκεχ und Μάκοχ für Mekka (alt auch Makka) entstanden in der früh- und mittelbyzantinischen Zeit; vgl. Sophocles 1914, 728 s.v.

²¹⁴ So mein Deutungsvorschlag (M.K.). Eine Schreibung von Mekka als „Machke“ kennen mittelalterliche Quellen nicht.

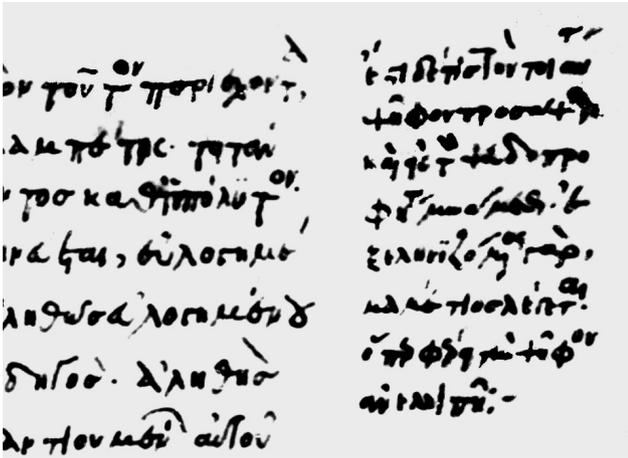


Abb. 29: Ausschnitt aus min. GA 1778, fol. 98r mit der Glosse zu Apk 13,18.

d. Gleichwohl steht unser Codex nicht ganz allein. Garrick Allen findet in seinem Beitrag zu vorliegendem Band zwei Handschriften des 14.–15. Jh. mit Glossen, die den Namen Muhammad zu *MAMETIOS* (GA 1778 aus dem 15. Jh. bei 13,18) oder zu *MOAMETIS* auflösen (M=40, O=70, A=1, M=40, E=5, T=300, I=10, C=200; eine jüngere Hand in GA 2075 aus dem 14. Jh. bei 13,18).²¹⁵ Beide Notizen vollziehen einen nächsten Schritt der Entwicklung: Sie schreiben den Namen Muhammads selbst um, so dass er den Zahlenwert 666 ergibt.

Das bedeutendere Beispiel, die Marginalie in Minuskel 1778 (Abb. 29), entsteht dem Charakter der Handschrift nach fast gleichzeitig zu unserem Glossator. Die Marginalie steht neben dem Kommentartext des Andreas²¹⁶ und erweitert dessen Deutungen. Es gebe „jemand, der die Berechnung auch (!) auf den Pseudopropheten Muhamad übertrug“, lesen wir, und in Erklärung dazu, griechisch werde Muhammads Name bei dieser Berechnung „Mame-tios“ gelesen (M=40, A=1, M=40, E=5, T=300, I=10, O=70, C²¹⁷=200, insgesamt 666).²¹⁸ Das ist ein bei aller Provokation vorsichtiger Bericht. Der Glossator erprobt mithin den nächsten Schritt nach der byzantinischen Neudefinition der Zahl durch die Schreibung, die unsere min. 2814 überliefert. Dieser Schritt ist neu und liegt nahe, sobald der

²¹⁵ Vgl. G. Allen 2020a, § 2. Eine dritte Handschrift, die Allen noch anführt, GA 2077 (Athos, Iveron 644; geschrieben 1685), ist zu jung, um in unserem Zusammenhang berücksichtigt werden zu dürfen.

²¹⁶ Ein Seitenumbruch trennt sie vom Lemma fol. 97v.

²¹⁷ C steht griechisch für das lateinische S.

²¹⁸ Allen transkribiert in seinem Beitrag für vorliegenden Band: εστι δε τις την τοιαυτην / ψηφον προσαφας / και εις τον ψευδοπροφητην μωαμεθ. ε/ξεληνιζομενος γαρ / μαμετιος λεγεται. Danach folgt noch die Prüfnotiz des Glossators, die Berechnung sei gematrisch nachvollziehbar (οπερ φερει την ψηφον / ανελλιπη).

Damm zur antiislamischen Deutung in der griechischen Textüberlieferung der Apk gebrochen ist. Für den Dammbruch selbst ist unsere Minuskel 2814 der wohl noch härtere und maßgeblichere Zeuge.

Der Dammbruch ist teuer erkaufte. Nicht nur die Möglichkeit, auch den Lateiner mit unserer Zahl zu geißeln (vgl. § 5.5), schwindet. Die Aktualisierung verdrängt überhaupt die gebotene exegetische Vorsicht und den Respekt vor der fremden Religion. Gewiss, der düstere Klang ist in den letzten Jahren von Byzanz begreifbar. Der Islam bildet für unseren Glossator damals eine Gefahr wie die des Antichristen. Aber Gefahr ist ein schlechter Ratgeber. Die Geschichte überholte die trotzige Skizze unseres Glossators binnen weniger Jahre.²¹⁹

6.4 Das Bild der Kirche in den Marginalien

Bleibendere Bedeutung besitzt das Gegenstück, das Bild der Kirche in den Marginalien:

a. Die *Christen* seien, notiert der Glossator bei 14,1, durch ihre Taufe mit Gottes brennendem Zeichen versehen.²²⁰ Die Wärme des Taufwassers bekunde das²²¹ ebenso wie die Zubereitung des Myron, das in byzantinischen Zentren für die Taufsalmung mit Feuer gekocht wurde.²²² Alle Getauften sind somit ihm zufolge durch die 144000 Erwählten von Apk 14,1 symbolisiert. Die Apk übersteigt in der Krise jede Verengung des Erwählungsgedankens. Sie verlässt die klösterliche Gemeinschaft, ihre vornehmliche Heimat im 13./14. Jh., und spricht alle Christen an.²²³

²¹⁹ Es sei daran erinnert, dass auch in Konstantinopel die Meinungen auseinandergingen. Eine nicht geringe Strömung erachtete anders als unser Glossator die Gefahr aus dem Westen für nicht geringer als die Gefahr durch eine Herrschaft der Osmanen. Bekannt ist der Ausspruch, der dem höchsten byzantinischen Hofbeamten, Lukas Notaras, angesichts der anstehenden Kirchenunion (wohl falsch) zugeschrieben wurde (Doukas 10, 9): „Es ist besser, in Konstantinopel einen türkischen Turban herrschen zu sehen als eine lateinische Kaiserkrone.“ Ich zitiere ihn hier nach P. Schreiner 2014, 113.

²²⁰ Ohne dass der Glossator es ausspräche, zehrt er von Motiven der Gotteserscheinung in Ex 3: Gott wird sichtbar durch Feuer und Brand, heißt es dort (v.2 u.ö.; vgl. πῦρ und καίεσθαι in der Marginalie).

²²¹ Das Taufwasser wurde demnach im Osten vor der Taufe erhitzt, ein Brauch, den man auch im Westen kannte (z.B. konnte der bedeutende bronzene Taufkessel in der Klosterkirche zu Ebstorf durch ein Feuer erhitzt werden).

²²² Das ist im Andreaskommentar nicht vorgegeben und eine bis heute interessante Beschreibung des byzantinischen Brauches. Heute wird das Myron nur noch in Istanbul (Konstantinopel) hergestellt.

²²³ S. das Wortspiel χρίονται οἱ χριστιανοί, „gesalbt werden die zum Gesalbten Gehörigen (= Christen)“ in der Glosse; fol. 49v.

Diese Christen sind – besagen sodann die Glossen zu Apk 12 – durch Christus Kinder der Kirche Gottes, die der Seher im Zeichen der himmlischen Frau schaut.²²⁴ Ihre Heimat übersteigt die irdische Gefahr. Wie die beiden Flügel des Adlers die himmlische Frau erheben (vgl. Apk 12,14), geschieht das bei ihnen, dem Volk des Herrn, durch die Schrift; die Adlerflügel der Apokalypse symbolisieren die zwei Testamente, das Alte Testament und das Evangelium (Neue Testament). Deswegen „fliege“ die Kirche (die himmlische Frau), schreibt der Glossator; d.h., sie werde von Gott behütet, solange das Gottes Ratschluss (βουλή) sei.²²⁵ Die Schrift also bietet der Kirche maßgeblichen Halt in der endzeitlichen Auseinandersetzung, die sie bedroht, und Gott ist es anheimzustellen, wohin er sie im Flug geleitet. Das Bild der Kirche bleibt theologisch und geschichtlich offener als die antiislamische Polemik.

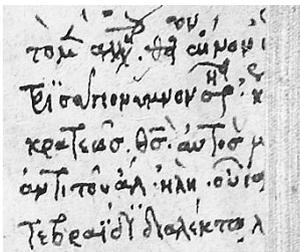


Abb. 30: Die Glosse zu Apk 19,3, fol. 71r der min. 2814. In der vorletzten Zeile findet sich die Gliederung des Halleluja durch den Hochpunkt in drei Teile „al-êlê-ouia“.

b. Begeben wir uns von da zur auffälligsten Marginalie. Sie kommentiert Apk 19,3, den Anfang des großen Jubellieds, das das hebräische *Halleluja* ins Christentum einführt.²²⁶ Der Glossator gliedert das Schlüsselwort „Halleluja“ in drei Teile, ἄλ („Al“), ἡλή („Êlê“) und οὔια („Ouia“), damit Gott wie in einem Hymnus dreimal heilig heiße (τρισάγιον fol. 71r; Abb. 30).²²⁷ Seine Zerlegung der

Wendung ist gewagt – ich kenne keinen weiteren Beleg – und zerstört die hebräische Grundlage; diese ergäbe zwei Worte, הַלְלוּ יְהוָה (halêlû jäh), „lobt Gott“.²²⁸ Der Glossator will durch seine kühne Änderung etwas Neues mitteilen.

Wie bei 13,18 gehe ich davon aus, dass er diese seine Mitteilung verstanden wissen will, und wage daher eine Deutung. Ich folge dabei dem wichtigsten Signal des Textes: Das Dreiwort trage die Bedeutung des hymnischen Rufes „dreimal heilig“ (τρισάγιον ὕμνον σημαίνει, Z.2 der Glosse). Das löst sich am einfachsten auf, wenn es drei grundlegende Bezeichnungen von Gott in seiner Heiligkeit enthält, und tatsächlich sind drei solche Bezeichnungen erkennbar. Der erste Bestandteil erschließt sich als der Beginn von „Allah“, der arabischen Bezeichnung Gottes (griechisch Ἀλλάχ oder Ἀλάχ geschrieben); das zweite Motiv, ἡλή („Êlê“) rekurriert auf die Gottesbezeichnung El / Eli der hebräischen Schriften;²²⁹ und das dritte Glied, οὔια enthält die Anfangsbuchstaben des berühmtesten Gottesnamens, das IA aus Jahwe („ouIA“).²³⁰

Der Glossator weiß um seine Kühnheit. Er sichert sie durch den Hinweis ab, dass Gott parallel zum irdischen Ruf und an dessen statt Hebräisch spreche (ἀντί τοῦ ἄλ· ἡλή· οὔια εβραϊδὶ διαλέκτω λέγει), wie die Glosse schließt. Die eigentliche Sprache des Himmels ist also Hebräisch. Der Glossator beherrscht diese Sprache nicht – sonst dürfte er das hebräische Ausgangswort nicht zerlegen. Doch er missachtet das Hebräische seiner Auffassung nach auch nicht. Im Gegenteil, er würdigt es durch die Auswahl dreier Gottesbezeichnungen des semitischen Sprachkreises (zu dem das Arabische gehört). Auf diese Weise öffnet er sich trotz seiner vielen Aversionen unwillkürlich für die sprachliche Begegnung der verschiedenen Ethnien im einst byzantinischen Osten. Er hält in der Vorläufigkeit der Erde deren Gottesnamen für erlaubt und gibt „Allah“, dem Gottesnamen der Muslime und arabischen Christen, einen dem Hebräischen gleichen Rang.

Mit dieser hohen und eindrücklichen theonomen Deutung des Hallelujas verbindet sich nun freilich durch den Kontext der Glosse eine problematische zweite Tendenz: Die weiteren Glossen zu Kap. 19 formulieren die oben angesprochene Hoffnung des Glossators auf die

²²⁴ Der Glossator deutet Kap. 12 nicht mariologisch (wie sich das im Westen des 15. Jh. durchgesetzt hat), sondern ekklesiologisch; γυναίκα ἔστιν | ἡ ἐκκλησία, „die Frau ist die Kirche“, hält er in der Marginalie zu 12,4 ausdrücklich fest (fol. 42r).

²²⁵ Glossen zu 12,14, fol. 45r. Die Allegorie der Adlerflügel auf die beiden Testamente entnimmt der Glossator dem Kommentar des Andreas (ed. J. Schmid 1955, p.133).

²²⁶ Die griechische Transkription des hebräischen Wortes findet sich im Neuen Testament nur in Apk 19,1.3.4.6 (dort heute ἀλληλουιά geschrieben).

²²⁷ Aus keiner Apk-Handschrift ist mir diese Wortteilung vor unserem Glossator bekannt. Auch der fortlaufende Text unserer min. 2814 versteht „allêlouia“ als ein Wort (Lemma auf fol. 71r, Z. 1–5).

²²⁸ Der Autor der Apk kannte diese Grundbedeutung noch. Er übersetzt das Halleluja von 19,3 in 19,5 in dieser Weise (αἰνεῖτε τῷ θεῷ).

²²⁹ Es ist, wenn wir es so verstehen, phonetisch geschrieben (graphemisch inkorrekt). Der Autor der Glossen beherrscht das Hebräische nicht.

²³⁰ Das IA ist schon durch die hebräische Basis der Phrase vorgegeben; denn hebräisch setzt sich das Halleluja aus der Verbform „hal-lelu“ / „preiset“ und „IA“, den beiden ersten Buchstaben des Gottesnamens, zusammen.

Befreiung der Christen vom türkischen Vormarsch und den Niedergang der ungläubigen Völker. Von daher kann man die drei Glieder auch wie einen vorweggenommenen Jubelruf nach siegreicher Schlacht lesen. Unversehens klingt daraufhin in den beiden ersten Gliedern die Interjektion ἀλαλαί („alalai“ mit phonetischen Varianten) an, die eine lange Geschichte im griechischen Schlachtruf besitzt; und die Buchstabenfolge des dritten Textgliedes wird durch eine einfache Metathese zur Interjektion οὐαί, „Wehe“, die die Apk häufig verwendet (zuletzt vor unserem Vers in 18,19, einem Weheruf beim Untergang des gottfeindlichen Babylons).

Gewiss, der Glossator bevorzugt die erste Schicht. Die Deutung der Wendung auf den dreifachen Gottesnamen entspricht den drei Gliedern, während die Adaption zum Schlacht- und Weheruf die beiden ersten Glieder kontrahieren muss und die Metathese im dritten Glied an sich eine andere Akzentsetzung fordert; der Weheruf wird in unserer Andreashandschrift korrekt οὐαί, nicht wie in der Glosse οὐα geschrieben. Aber Kontraktion und Metathese fallen einem Leser leicht. Lässt der Glossator sie nicht doch implizit zu? Dann korrespondiert das Halleluja am Ende zu seiner antiislamischen Hoffnung, soll der dreifache Name Gottes den Gegnern Untergang in der Schlacht und Wehe bringen.

6.5 Von den Marginalien zum Verkauf der Handschrift

Auf dem supplementierten Blatt 94 findet sich keine Notiz. Das kann Zufall sein, da das Blatt keinen wichtigen Apk-Text enthält. Es kann aber auch bedeuten, dass die am Anfang dieses Paragraphen beschriebene Supplementierung erst nach Abschluss der griechischen Marginalien, mithin unmittelbar vor dem Erwerb durch Johannes von Ragusa erfolgte. So oder so liegen nur wenige Jahre zwischen den Glossen und dem Verkauf der Handschrift.

Im Prinzip mag der Codex trotz dieser kurzen Zeit zwischen der Glossierung und der Supplementierung noch einmal den Besitzer gewechselt haben. Doch das Zeitfenster dafür ist äußerst gering, und Spuren eines innerbyzantinischen Besitzerwechsels finden sich nicht. Wahrscheinlich war der Glossator darum zugleich der letzte byzantinische Besitzer des Codex.²³¹ Sein sozia-

ler Stand lässt sich etwas eingrenzen: Er kennt, wie die Glossen zeigen, liturgische Bräuche (bes. um die Taufe) und hat ein hohes Bild von der Kirche. Indessen ist er kein Mönch mehr; zu sehr befasst er sich mit der Welt und zu wenig mit Spezifika des Klosters. Mehr lässt sich nur in Fragen vermuten: Übernahm ein Priester die Handschrift nach der Auflösung des Klosters, in dem sie bis zu ihren großen Beschädigungen gelesen wurde, und zog mit ihr zur Hauptstadt? Oder interessierte sich ein Gutsherr für die Apk, übernahm sie vom Kloster und brachte sie durch den Lauf der politischen Ereignisse nach Konstantinopel?

Der Verkauf der Handschrift an einen Lateiner war für keinen Besitzer selbstverständlich,²³² allemal nicht für den Glossator. Denn wie wir sahen, setzte dieser keine Hoffnung auf die Lateiner, so gewiss er sie bei der Deutung von Apk 13,18 schonte. Diese Meinung änderte er (oder der kurzzeitige neue Besitzer) in Konstantinopel, vielleicht, weil er Geld brauchte; wie in § 6.1 dargelegt, vermochte er die Reparatur des Codex nicht zu beenden. Vielleicht wuchs ihm aber auch der Zwiespalt seiner apokalyptischen Deutung zwischen Skepsis und Hoffnung über den Kopf.

Werfen wir unter dieser Perspektive einen Blick auf den Anfang des Codex. Der erste Schreiber hatte über der Zierleiste auf dem ersten Blatt des Kommentars (fol. 4r; Abb. 31) die im 12. Jh. übliche Invokation eingetragen κύριε Ἰησοῦ Χριστέ ὁ θεὸς ἡμῶν ἐλέησον ἡμᾶς ἀμήν, „Herr Jesu Christe, unser Gott, erbarm dich unser. Amen“ oder – da der Schluss dieser Zeile auf eine Rasur geschrieben ist – „erbarm dich des NN (Namensnennung des Schreibers / Besitzers).“ Gelänge es, die radierte Schrift sichtbar zu machen, ließe er sich vielleicht identifizieren.²³³ Doch nicht das ist jetzt für uns wichtig, sondern die Korrektur:

Der vorliegende Text macht aus der einstigen Anrufung Christi durch den Schreiber ein Gebet aller Leserinnen und Leser. Der sprachliche Eingriff ist klein, der sachliche bemerkenswert. Denn wer das Gebet nun, in der Krise des byzantinischen Reiches, las oder sprach, durfte es als Ruf nach der Hilfe Christi in dunkler Zeit

²³¹ Vgl. J. Schmid 1956, 3: „Wie aus einem Teil dieser Notizen (scl. der Randmarginalien) hervorgeht, befand sich die Hs (scl. Handschrift) im zweiten Viertel des 15. Jh. im Besitze eines unter dem Eindruck der türkischen Macht stehenden Christen. Johannes von Ragusa kann sie unmittelbar von ihm, wohl in Konstantinopel, erworben haben.“

²³² Die Ausfuhr theologischer Handschriften stieß bes. in byzantinischen Kreisen auf Kritik, die auch dem Kaiser Johannes VIII. Palaiologos mit Distanz begegneten; s. Matschke 2003, 122 (Lit.).

²³³ J. Schmid 1956, 5 schlug vor, der zitierte Satz über der Zierleiste stamme vom Schreiber der Handschrift selbst. Der Nachweis dessen ist durch die Nachzeichnung der Buchstaben auf fol. 4r etwas erschwert. Trotzdem konnte die Prüfung des Textes mit Dieter Harlfinger in Berlin am 21.2.2018 (vgl. Anm. 184) die Entscheidung Schmidts bestätigen. Aber ein Name lässt sich unter der Rasur auch mit besonderem Licht nicht mehr erkennen.



Abb. 31: Der Beginn des Andreaskommentars in min. 2814, fol. 4r (Abbildung des vollständigen Blattes unten im Beitrag von Monika E. Müller, dort Abb. 2).

verstehen. Der Glossator scheute einen solchen Hilferuf in seinen Marginalien. Damit brach er oder der kurzzeitige Zwischenbesitzer nach ihm, als er die Handschrift in Konstantinopel zum Verkauf freigab. Er griff den Hilferuf auf und gab ihn nach Westen, an den Legaten des Basler Konzils, Johannes von Ragusa weiter.

Die Handschrift, die Johannes von Ragusa zwischen 1435 und 1437 zum Kauf vorgelegt wurde, stammte mithin nicht aus einem verstaubten Depot. Sie stellt uns vielmehr geradezu material die Zerreißprobe der letzten Jahre von Byzanz vor Augen. Der Schreiber in Konstantinopel arbeitet gelassen, verspielt und einkommensbewusst an der Handschrift (s. § 6.1). Deren letzter Besitzer dagegen ringt mit einer von ihm als endzeitlich empfundenen Not und ruft am Ende durch den Verkauf indirekt um Hilfe (§§ 6.2 bis 6.5).

6.6 Der Titel im Kommentar (fol. 4r)

Wie ließ sich die byzantinische Lektüre mit dem ökumenischen Interesse des westlichen Legaten vermitteln und dessen Aufmerksamkeit für die Handschrift trotz der unterschiedlichen Bewertung der Apk in Ost und West wecken, das ich in § 4 beschrieb? Vergessen wir nicht, dass ein westlicher Käufer an sich nur den Bibeltext suchte und eine Kommentarhandschrift, die der Osten liebte und geschichtstheologisch aktualisierte, für ihn nicht von vornherein attraktiv war. Andreas von Caesa-

rea, der eigentliche Kommentator, war zudem im Westen unbekannt; er führt trotz seiner östlichen Bedeutung fast bis heute ein Schattendasein in der abendländischen Auslegungsgeschichte der Apk. Ein Kommentar des Andreas fiel deshalb auch nicht unter die Suche nach Handschriften von für die ökumenische Auseinandersetzung maßgeblichen Kirchenvätern.²³⁴

Es gab eine Lösung. Wenden wir uns, um sie zu erkennen, nochmals dem ersten Blatt des Kommentars zu (fol. 4r; Abb. 31): Die erste Hand des Codex (schwarze, fortlaufende Schrift; 12. Jh.) haben wir bereits kennengelernt. Sie beschränkte sich auf die kurze Überschrift *Ερμηνεία εις τὴν ἀποκάλυψιν Ἰωάννου τοῦ θεολόγου*, „Auslegung auf die Apokalypse von Johannes dem Theologen“. Wer nur dies las, fand ein anonymes Werk vor. Rezeptionsästhetisch gelesen, entstand eine Leerstelle. Eine solche Leerstelle schuf die Chance zur Weiterentwicklung.

Ein Schreiber aus der spätestbyzantinischen Zeit nützt diese Chance. Er zwingt mit roter Schrift in den schmalen Raum zwischen Zierleiste und erster Zeile einen neuen Titel. Die Rubrizierung imitiert die Hervorhebungen des alten Schreibers aus dem späten 12. Jh. Doch so lang gerät der neue Titel, dass er den Seitenrand beansprucht (wo er

²³⁴ Die lateinische Delegation erwarb unter dieser Perspektive zahlreiche nichtbiblische Handschriften. Einen Überblick über den Handschriftenkauf des Johannes von Ragusa in Konstantinopel gibt Hägele 2020a, 2–3.

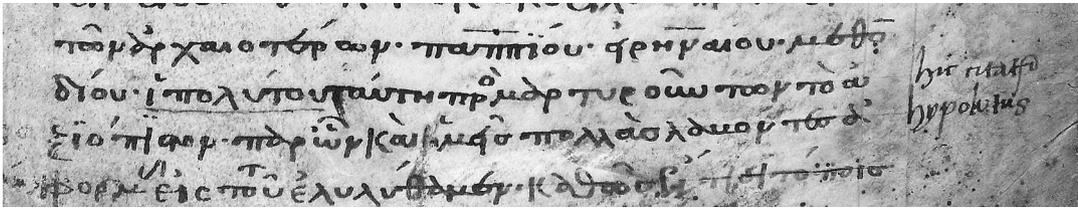


Abb. 32: Die Unterstreichung des Namens Hippolyt im Prolog des Kommentars in min. 2814, fol. 5r.

schlecht erhalten ist) und dadurch selbst raschen Leser/inne/n als sekundär erkennbar ist: ἀποκάλυψις τοῦ ἁγίου Ἰω[άννου] τοῦ θεολόγου ἐρμηνευθῆσα²³⁵ παρὰ τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμ[ῶν] Εἰπολί[του] [π]άπα ῥωμ(αίων), lautet er, „Apokalypse des heiligen Johannes des Theologen, die ausgelegt ist von unserem unter die Heiligen gezählten²³⁶ Vater Hippolyt, Papst der Römer“.

Dieser Titel überrascht. Denn der Kommentar weist lediglich an einzelnen Stellen auf Hippolyt hin, ohne ihm Prominenz zu geben (prol. ed. Schmid²³⁷ p.10; Auslegung von 12,18–13,1 ed. Schmid p. 135, von 13,18 ed. Schmid p. 145, von 17,9c–10 ed. Schmid p. 188). Im Prolog steht Hippolyt paradigmatisch hinter Gregor (von Nazianz), Kyrill (von Alexandria), Papias, Irenäus und Methodios (ed. Schmid p. 10; vgl. Abb. 32). Dennoch sticht Hippolyt in einer Hinsicht unter den Vätern hervor, und auf sie kommt es an. Der Titel expliziert es:

Der Osten (das „Wir“ der Zeile) ehrt Hippolyt unter den Verstorbenen (den „Heiligen“), wie er das auch für Andreas von Caesarea täte.²³⁸ Der Westen dagegen ehrt Hippolyt als Papst und Ausleger der Apk;²³⁹ Erwägungen, ob Hippolyt historisch ein Gegenpapst war, spielen im 15. Jh. keine Rolle.²⁴⁰ Unser Schreiber schlägt also eine Brücke von Ost nach West. Er gibt Hippolyts westliche Würde mit dem Wort „papas“ (Papst) wieder²⁴¹ und

verweist darauf, die Apk sei bei Hippolyt ausgelegt. Er ästimiert ein westliches Interesse in der Sache und in der Sprache.

Der Brückenschlag erfordert eine schwierige Gratwanderung bei der Nennung Hippolyts, weil der Osten Andreas, den Autor unseres Kommentars kennt. In den an sich üblichen Titelangaben steht er im Genitiv auctoris (Ἀνδρέου Καισαρείας ἐρμηνεία).²⁴² Das aber interessiert den Westen nicht. Der Schreiber ersetzt es daher durch eine sprachliche Variante und sachlich den Hinweis, die Apk sei „ausgelegt von (παρὰ) Hippolyt“. Er meint, die Apk, die im vorliegenden Band von einem Kommentar (dem des Andreas) begleitet wird, sei auch durch Hippolyt ausgelegt, der im vorliegenden Kommentar (dem des Andreas) zitiert werde. Die explizite Formulierung freilich schweigt zugunsten Hippolyts von Andreas; obwohl der Schreiber des Titels den Kommentar nicht unmittelbar Hippolyt zuschreibt, nimmt er ein solches (Miss-)Verständnis seines Titels in Kauf.²⁴³

Im Ergebnis beginnt der nunmehrige Titel mit einem Verweis auf die biblische Schrift, die im Kommentar behandelt ist, die „Apokalypse des heiligen Johannes des Theologen“, und hebt danach den Aspekt hervor, der Ost und West verbindet, die Referenz auf Hippolyt. Viel spricht dafür, das als eine captatio benevolentiae zu betrachten, vollends angesichts einer Überlieferungslücke im Westen: Die Werke Hippolyts waren – und sind – sehr schlecht erhalten. Seine Auslegung zur Apk war – und ist bis

²³⁵ So für ἐρμηνευθεῖσα.

²³⁶ Das Wort „gezählten“ ergänze ich um der deutschen Syntax willen.

²³⁷ Edition J. Schmid 1955a.

²³⁸ Die Formel ἐν ἁγίοις (zu den Heiligen gezählt) ist ein Attribut des Andreas in anderen Handschriften unseres Kommentars (Handschriftengruppe i in der Edition J. Schmid) und wird deshalb sogar zum Bestandteil des ersten westlichen Andreas-Druckes werden: s. die Hinweise zur Edition Sylburgs in § 3.3.

²³⁹ Die Auslegung der Apk ist bei Hieronymus, vir. ill. 61 erwähnt.

²⁴⁰ Die Distanz zu Hippolyt als Amtsträger ist bis Hieronymus, vir. ill. 61 spürbar. Doch alle Kritik wurde durch Hippolyts Rehabilitation und die Verehrung von Reliquien (z.B. nicht fern von Basel in St. Hippolyte im Elsass) geheilt.

²⁴¹ Es gleicht einem zweiten griechischen Wort für „Vater“, πάπας

(an unserer Stelle im Genitiv πάπα). Das erleichtert dem Schreiber die west-östliche Formulierung.

²⁴² Alle Fassungen des Titels in Handschriften unseres Kommentars variieren um den Kernbestand Ἀνδρέου [...] Καισαρείας [...] ἐρμηνεία εἰς τὴν ἀποκάλυψιν Ἰω[άννου] τοῦ θεολόγου (Andreas, ed. J. Schmid 1955, p.7), „Des Andreas von Cäsarea Auslegung zur Apokalypse Johannes' des Theologos“.

²⁴³ Anders erklärt J. Schmid 1956, 5 den Befund. Er schlägt vor, der „irrige [...] Titel“ beruhe „auf einer höchst oberflächlichen Lektüre des Prologs“.

heute – verschollen.²⁴⁴ Nun bietet ein östlicher Kommentar Hinweise auf diese Auslegungen. Er verdient schon darum Beachtung und die Lektüre im Studium, die der Osten als wichtigste Rezeptionsweise der Apk erachtet.

Die Captatio hat Erfolg. Eine lateinische Hand aus der Entourage des Johannes von Ragusa oder Johannes von Ragusa selbst²⁴⁵ markiert den entscheidenden Beleg innerhalb der Handschrift. Sie unterstreicht im Prolog den Namen Hippolyts und nur diesen Namen in der Reihe der Väter. Diese Unterstreichung auf fol. 5r (Abb. 32) ist mit blasserer Tinte und einem unsichereren Strich durchgeführt als der Eintrag am Rand, auf den später einzugehen ist (in § 9.2); sie gehört wahrscheinlich zum Kaufvorgang.

Man ist versucht, aus diesen Beobachtungen eine kleine Geschichte zu rekonstruieren und sich Johannes von Ragusa oder ein Mitglied aus seiner Delegation beim Erwerb der Handschrift vorzustellen. Der letzte Besitzer, ein Händler oder ein Vermittler aus dem Patriarchat legt dem Lateiner, als dieser nach einem Zeugen für den byzantinischen Text der Apk fragt, unseren Kommentar vor. Der Name des Kommentators, Andreas von Caesarea, sagt dem Käufer aus dem Westen allerdings nichts. Zudem steht der Autor nicht im Text. Der Verkäufer bzw. Vermittler wirbt deshalb auf andere Weise. Er weist darauf hin, der Kommentar nenne in seinem Text den verehrten Hippolyt. Das beeindruckt den Käufer. Dieser will es im Werk selbst dokumentiert sehen. Der Verkäufer bzw. ein vom Käufer beigezogener griechischer Schreiber trägt es daraufhin für den Erwerber auf der ersten Seite ein und schafft so den neuen griechischen Titel.²⁴⁶ Der Käufer ist zufrieden; er erwirbt die Handschrift und unterstreicht lateinisch die maßgebliche Referenz innerhalb des Kommentars.

²⁴⁴ Für Fragmente s. Prigent 1972 und Prigent/Stehly 1973.

²⁴⁵ Falls Johannes von Ragusa selbst die Eintragung vornahm, müsste ihn der Verkäufer auf die Stelle hingewiesen haben. Denn um den Kommentar des Andreas flüssig lesen zu können, brauchte es bessere Griechischkenntnisse, als Johannes sie besaß (vgl. Hajdú 2002). Schriftproben, die ich vergleichen konnte, zeigen keine vergleichbare Unterstreichung (eine Schriftprobe des Johannes von Ragusa z.B. in Ph. Schmidt 1909, 169). Ich neige daher dazu, nicht ihn, sondern eine Person aus seiner Umgebung tätig zu sehen.

²⁴⁶ Achelis 1897, 232 formulierte schärfer: Die Überschrift „ist wohl von einem Verkäufer der Handschrift im Orient eingefügt worden, der den Preis des Buches in die Höhe treiben wollte“.

6.7 Die Preisangabe

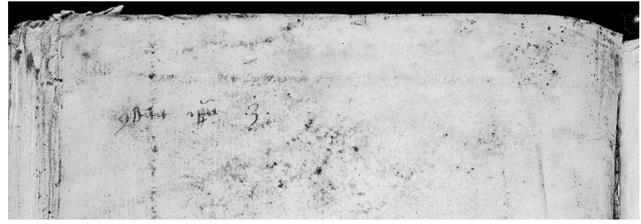


Abb. 33: Ausschnitt aus min. 2814, fol. 95v oben mit der lateinischen Preisangabe (vgl. Abb. 5 oben bei Hägele S. 5).

Ob der Verkauf sich so zutrug, wissen wir nicht. Doch die Szene ist gut vorstellbar, und auf jeden Fall hat sich der Preis erhalten, den der Käufer zahlte. Eine lateinische Hand verewigte ihn auf der leeren Rückseite des damals letzten Blattes des Codex, dem heutigen fol. 95v: „constitit ip(er)p(er)a 3“, „er kostete drei Hyperpera“ (Abb. 33). Analoge Notizen finden sich in zahlreichen weiteren der vom Konzilslegaten erworbenen Handschriften (vgl. § 4.1a), die genau gleiche Angabe (gleiche Formulierung, gleicher Preis) in einer Handschrift mit Acta und Briefen des NT (UB Basel, AN IV 5; Abb. 6 oben im Beitrag G. Hägeles, S. 5). D.h. Johannes von Ragusa selbst oder ein anderes Mitglied seiner Delegation dokumentierte die Ausgabe aus dem nach Konstantinopel mitgebrachten Etat.

a. Der Schriftvergleich mit *Autographen des Johannes von Ragusa* wird durch die Kürze der Notizen erschwert, und viele Details unterscheiden sich. Die Angabe „constat“, „kostet“, steht in den Codices neben „constitit“, „kostete“, und „dedi“, „ich gab“. Manche Einträge enthalten Datum (z.B. Oxford BL, MS. Auct. D. 3. 17) und Details zum Erwerb (z.B. AN I 8, f. I verso).²⁴⁷ Die Schreibung der „12“ in Abb. 34 ist kaum mit der Schreibung der Zahl 2 im Autograph von Abb. 50 zu vereinen u.ä.

G. Hägele verweist andererseits auf gemeinsame Charakteristika aller Angaben. Überall wird der Kaufpreis mit einer Zahl angegeben, die Zahl mit einem Punkt vom Text abgesetzt, „iperpera“ zu „ippa“ (mit Tilde) gekürzt, und die Silbe „con“, wo sie vorkommt, nach unten gelängt.²⁴⁸

Diese Eigenheiten lassen sich entweder durch einen großen Spielraum für die Handschrift des Johannes von

²⁴⁷ Der Text im Evangelien-Codex UB Basel AN III 12 (GA 2087) „I(n) die sa(ncti) Mathie ap(os)t(ol)i dedi ip(er)p(er)um unu(m)“, „Am Tag des heiligen Apostels Matthäus gab ich (!) ein Hyperperon“ enthält Datumsangabe und das Verb „geben“, der Abkürzungsstrich beim Münzwert ist weniger geschwungen als in unserer Handschrift etc.

²⁴⁸ Hägele 2020a, 4.

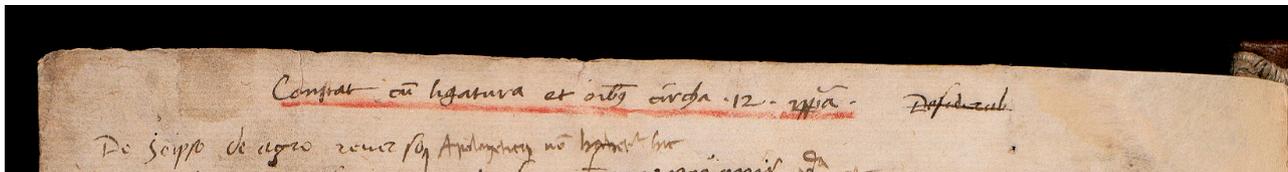


Abb. 34: Ausschnitt aus Basel, Universitätsbibliothek, AN I 8, f. I verso – Elias Cretensis, *Commentarius in S. Gregorii Nazianzeni orationes*, Vorsatzblatt I v oben mit der lateinischen Preisangabe „Constat cum ligatura et omnibus circha 12 ip(er)p(er)a“, „er (der Codex) kostet mit Einband und allem (scl. mit Illustrationen und Reparaturen) etwa 12 Hyperpera“.

Ragusa erklären (so die Hauptlinie der Forschung²⁴⁹) oder dadurch, dass alle Mitglieder der Delegation sich in den Grundangaben über den Preis an ein ähnliches Schema hielten. Es ist durchaus möglich, dass Johannes das Schema prägte und einige Ankäufe anderen Mitgliedern seiner Gesandtschaft überließ.

Ein Detail spricht selbst in letzterem Fall dafür, dass Johannes von Ragusa die Eintragung in unseren Codex selbst vornahm: Die Formulierung „constitit + Zahl“ findet sich in gleicher Schreibweise in einem Codex, den Johannes von Ragusa in Basel erwarb (UB Basel, Cod. AN IV 1, fol. 248r; Abb. 11 im Beitrag G. Hägeles, S. 5). Hinzu kommt, dass Johannes alle Käufe in Konstantinopel, auch wenn er einzelne delegierte, verantwortete.²⁵⁰ Insofern ist die Entscheidung, ob unser Kaufeintrag autograph ist, sachlich von sekundärer Bedeutung.

b. Aufschlussreich ist der *Preis*. Annaclara Cataldi Palau listete die ihr bekannten Notizen aus den Codices. Demnach zahlte die Konzilsdelegation für neutestamentliche Bände nie mehr als 3 Hyperpera. Für den Band mit Act und Briefen, den Erasmus für sein Neues Testament verwendete (den Praxapostolos Basel AN IV 5 = GA 2816 aus dem 14. Jh.), begegnete uns soeben derselbe Preis wie für die Apk (3 Hyperpera).²⁵¹ Für das alte Evangeliar Basel AN III 12 (die Majuskel E 07, die Erasmus nicht bezog) dagegen zahlte Johannes von Ragusa nur ein Hyperperon.²⁵² Die Apk war also für einen Bibeltext vergleichs-

weise teuer, und das, obwohl unser Codex den bisherigen Beobachtungen nach beim Verkauf ungebunden war.

Nichtbiblische Handschriften erzielten, weil rarer, höhere Preise. Eine solche Handschrift mit 16 ganzseitigen Illustrationen, die außerdem neu gebunden wurde, kostete das Vierfache, 12 Hyperpera (Codex Basel AN I 8; s. Abb. 34).²⁵³ Trotzdem stellt sich auch im Vergleich mit diesem Codex der Preis unserer min. 2814 in Anbetracht ihres Zustandes durchaus stattlich dar. Denn sie war beschädigt und ungebunden²⁵⁴ und wurde lediglich durch eine einzige Miniatur aufgewertet.

Die byzantinische Prägung der Hyperpera (bzw. Hyperpyra / Perpera) basierte auf Edelmetall, bis zur Krise des 14. Jh. auf Gold, danach auf Silber.²⁵⁵ Das erhaltene Rechenbuch eines venezianischen Händlers aus unseren Jahren dokumentiert den Wechselkurs (2–3 venezianische Dukaten).²⁵⁶ D.h., der Händler verlangte, typisch für eine Krisenzeit, eine gute, unmittelbar in Edelmetallen abwiegbare und international konvertible Währung.

Anders gesagt: Obwohl das östliche Interesse an der westlichen Gesandtschaft groß war, erprobte der letzte Besitzer oder der Händler in Konstantinopel sein Handelsgeschick. Die Byzantiner verkauften den Schatz, den sie an unserer Apk-Handschrift und anderen im Westen begehrten Handschriften besaßen, aller dräuenden Gefahr zum Trotz selbstbewusst und nicht billig.

Erasmus besonders wichtig wurde: Er betrug nach der Recherche von Cataldi Palau ebd. 2 Gulden.

²⁴⁹ Diese Hauptlinie reicht bis Hägele 2020a, 4–5 in vorliegendem Band.

²⁵⁰ Er führte gegenüber dem Konzil die Rechnung: vgl. seine Erwähnung von griechischen Büchern im Brief vom 10.2.1436 mit dem Nachsatz „Sumus vobis recommissi in expensis“ (Mansi 29, 659).

²⁵¹ Die Kaufnotiz (min. 2816, fol. 285v) ist abgebildet bei Andrist, in Wallraff u.a. 2016, 110. Sie ist text- und schriftgleich zu unserem Codex (2814). Die Indizien dafür, dass die Ankäufe durch mindestens zwei Mitglieder der Basler Delegation getätigt wurden, Johannes von Ragusa und NN, vermehren sich.

²⁵² Cataldi Palau 2008, 244. Zum Vergleich interessant ist auch der Preis, den Johannes von Ragusa für die einzige von ihm in Basel erworbene Handschrift zahlte, das Evangeliar Basel A.N IV 1, das für

²⁵³ Vgl. Macé/Andrist 2017, 186 mit Anm. 37. Der Wert von Handschriften schwankte in der Zeit des Besuchs durch Johannes von Ragusa sehr (s. Cataldi Palau 2008, bes. 228–229). Die Ausstattung und Bindung spielten eine erhebliche Rolle.

²⁵⁴ Eine Bindung wurde, wenn wir die Kostennotizen vergleichen, nicht mitgezahlt: Die Kaufnotiz Codex Basel AN I 8 erwähnt die erfolgte Bindung; in der Kaufnotiz von 2814 fehlt ein Analogon.

²⁵⁵ Gelegentlich gezeigte Gold-Hyperpera Manuels II. sind eine Fälschung (Bellinger/Grierson 1999, 214f.). Unter Johannes VIII. Palaiologos wurden vor allem Viertels- und Halbhyperpera geprägt: s. Sommer/Boehringer 2003, 138.

²⁵⁶ Das Rechenbuch des Giacomo Badoer aus den Jahren 1436–40; Nachweise bei Bellinger/Grierson 1999, 229f.

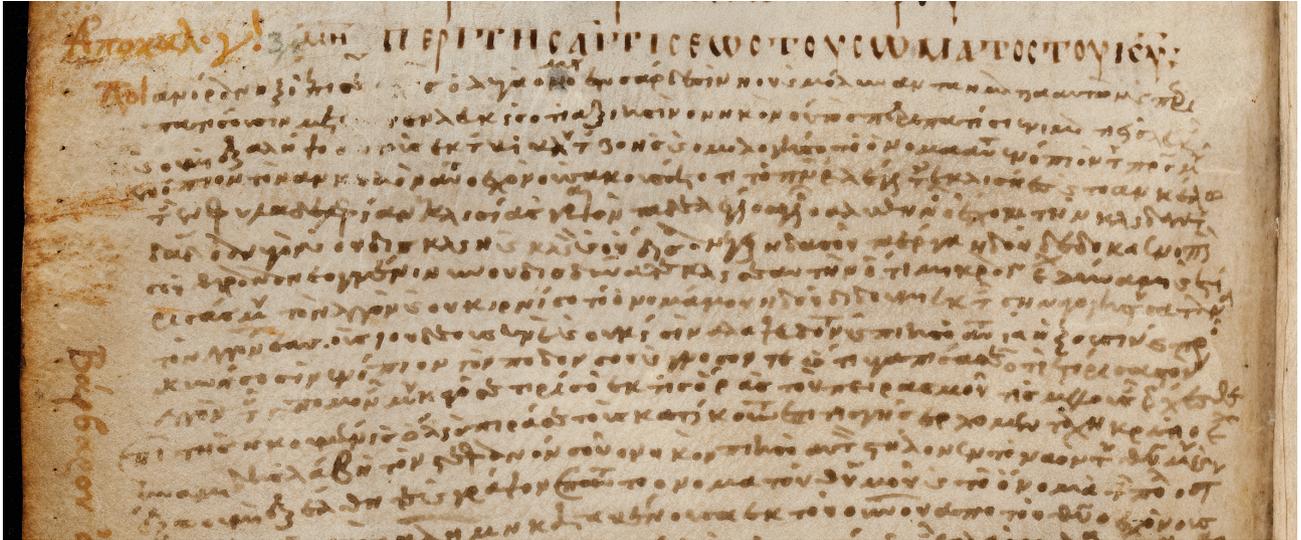


Abb. 35: Ausschnitt aus dem Evangelium Basel AN III 12, fol. 97v: Unter dem Verzeichnis der „Titloi“ zu Mk, das in Majuskeln geschrieben ist (in der Abb. sichtbar Abschnitt M̄H = 48), trägt eine jüngere Hand in Minuskelschrift Apk 3,3 Ende bis 4,1 Mitte nach.

6.8 Eine Überraschung: die Eintragungen aus der Apk in einer zweiten Handschrift des Johannes von Ragusa

Die billigste der durch Johannes von Ragusa erworbenen Handschriften, das gerade erwähnte Evangelium Basel AN III 12 (die Majuskel E des Neuen Testaments; GA 07)²⁵⁷ birgt eine Überraschung: Unterhalb des Verzeichnisses der Abschnitte zum Mk ist der Bibeltext von Apk 3,3 Ende bis 4,1 Mitte eingetragen (fol. 97v; Abb. 35), und unterhalb der Abschnitte zum Joh folgt der anschließende Text von Apk 4,1 Mitte bis 4,8 Mitte (fol. 248r).

Der Anfang des Eintrags beginnt mitten im Wort ποίαν aus der Mitteilung „Du (die angeredete Gemeinde) weißt keineswegs, zu welcher Stunde ich (Christus) zu dir komme“ (οὐ μὴ γινῶς ποίαν ὥραν ἦξω ἐπὶ σέ 3,3). Der Schreiber vereinfacht die Buchstaben (z.B. fallen im gerade zitierten Satz ο und ω zusammen, steht also ορα für ὥρα und ηξο für ἦξω),²⁵⁸ und bereits im Fortgang der

ersten Zeile wird unklar, ob er den abgeschriebenen Text überhaupt verstand: Apk 3,4 stellt an sich fest, es gebe in Sardes Menschen, „die ihre Kleider nicht befleckten“ (ἃ οὐκ ἐμόλυναν τὰ ἱμάτια αὐτῶν). In lectio continua geschrieben und itazistisch gelesen, waren die ersten Buchstaben der Wendung ἃ οὐκ ἐμόλυναν („die nicht befleckten“ – die Buchstaben ΑΟΥΚΕ – indes verwechselbar mit ΗΟΥΚΕ (aufgelöst in etwa „oder nicht und“). Der Schreiber erliegt dieser Verwechslung, die den Satzbau zerbricht. Er schreibt ηου und eine Ligatur für κε / και; deutsch ist keine sinnvolle Übertragung herstellbar.²⁵⁹

Der Umfang des abgeschriebenen Stücks ist gut erkennbar; er entspricht in etwa dem griechischen Text eines normalen folio (recto und verso). Sinnentstellende Fehler durchziehen den gesamten Text (bis 4,8). Ein früherer Leser mokierte sich darüber; er schrieb an den Rand „das ist ein ungr echisches, hinzugeflicktes Stück eines Unausgebildeten“ (βάρβαρον ἐπίβλημα ἀπαιδεύτου τοῦτο; der Anfang der Notiz ist auf Abb. 35 lesbar). Der Kritiker vermutete demnach, dass ein ungebildeter Grieche oder – wie sich seine Zeile noch einfacher deuten lässt – ein des Griechischen nicht voll mächtiger „Ausländer“ (aus griechischer Sicht: „Barbar“) das Fragment der Apk einfügte.

²⁵⁷ Der geringe Preis für die alte Handschrift überrascht heute. Cataldi Palau 2014, 474 erklärt ihn aus der anderen Betrachtungsweise des 15. Jh.: Der alte Text enthielt gegenüber den jüngeren Evangelienhandschriften, die durch die Gesandtschaft des Johannes von Ragusa erworben wurden, Abweichungen, die den Wert minderten (tatsächlich gilt 07 bis heute nicht als zentraler Zeuge der Evangelien, und auf die Fehler bei der Apk komme ich zurück).

²⁵⁸ Am Ende von v. 5 wird entsprechend statt ἐνώπιον τοῦ πατρὸς μου καὶ ἐνώπιον τῶν ἀγγέλων αὐτοῦ („vor meinem Vater und vor seinen Engeln“) geschrieben: ενοπιον του πρς μου ενοπιον τον ανκελον αυτ(ου). Diese Stelle zeigt zusätzliche Eigentümlichkeiten der Hand

bzw. der Vorlage, die sie verwendete: Der Text ist leicht gekürzt (κατ fehlt) und ἀγγέλων dialektal geschrieben (ανκελον), das Nomen Sacrum „Vater“ für Gott aber korrekt wiedergegeben (Schreibung πρς).

²⁵⁹ Eine erste Transkription der Handschrift für die Editio critica maior der Apk ist erstellt; wann diese Transkription über den NTVMR Münster elektronisch zugänglich wird, ist nicht genau anzugeben.

Letztere Vermutung liegt in Anbetracht der vielen Fehler bis heute nahe.²⁶⁰

Wann war der ungebildete Grieche oder – wahrscheinlicher – der mühsam mit der griechischen Sprache ringende Ausländer tätig? Die Formen seiner Buchstaben ähneln in manchem der Minuskel des 12. Jh. Daher schlug Annaclara Cataldi Palau das 12. Jh. vor, versah das freilich mit einem Fragezeichen.²⁶¹ Denn ältere Schreibweisen können von Jüngeren gelernt werden. Kurt Aland wies die antiquierende Schrift unserer Hand denn auch von vornherein dem 15. Jh. zu. Die maßgebliche Liste der neutestamentlichen Handschriften gibt unserem Eintrag in das Evangeliar Basel AN III 12 (den neutestamentlichen Codex E) die Nummer 2087 und versieht ihn mit der Datierung ins 15. Jh.²⁶²

Falls diese jüngere Datierung sich bestätigen sollte, würde zusätzliches Licht auf die spannungsvollen Jahre vor und um 1435 fallen. Ein Lateiner, der sich in Konstantinopel aufhielt und sich bemühte, Griechisch zu lernen, könnte ein Blatt mit Text aus der Apk erhalten und übungshalber in eine alte Handschrift eingetragen haben, die man in dieser Zeit für nicht sehr wertvoll hielt. Dieser Lateiner müsste nicht zur Delegation des Johannes von Ragusa gehört haben, ohne dass wir letzteres ganz ausschließen dürfen.²⁶³ So oder so gewönne unser Fragment der Apk hohen Rang als Zeugnis des lateinisch-griechischen Kulturkontaktes.

Textgeschichtlich käme ein weiteres hinzu. Unbeschadet seiner vielen Fehler unterschied sich dieser zweite Ausschnitt der Apk in den Handschriften des Johannes von Ragusa, die nach Basel kamen, markant von unserem Leitcodex (GA 2814), weil er die Apk ohne die Unterbre-

chungen durch den langen Andreaskommentar wiedergab. Er hätte in der Delegation und nach dem Transport des Manuskripts in Basel durchaus Aufmerksamkeit verdient. Diese Aufmerksamkeit aber fand unser Fragment nicht. Erasmus verwendete den Codex Basel AN III 12, wie oben notiert, nicht für seine Edition.²⁶⁴

Falls Erasmus überhaupt bis zu den Folios der Handschrift mit der Apk blätterte, ist nicht einmal sicher, ob er die Zuordnung zur Apk schon so leicht wie wir heute zu erkennen vermochte: Die griechische Angabe „Apokalypsis“ auf fol. 97v (in Abb. 35 links oben) stammt von einer jüngeren Hand als die Textabschrift, die korrespondierende Notiz am Ende des Fragments (fol. 248r) erst von einem Lateiner, der schon die eine Generation nach Erasmus eingeführte Verszählung des Bibeltextes kennt,²⁶⁵ und nochmals jünger ist die Versangabe 3,4 neben „Apokalypsis“ auf fol. 97v. Die lateinischen Gebrauchsspuren verraten, dass sich Leser/innen nach Erasmus für unser Fragment interessierten. Dazu, eine Lektüre aus der Zeit des Erasmus zu erkennen, jedoch helfen sie nicht. Kehren wir in Anbetracht dessen nun zu unserer Leithandschrift, min. 2814 zurück.

7 Das Autorenbild

Eines sprach für den beträchtlichen Preis unseres Codex: Ein kostbares Autorenblatt (fol. 3; Abb. 37) wertete ihn auf. Vielleicht hatte es unseren Andreaskommentar schon kurze Zeit als Einzelblatt begleitet, vielleicht wurde es dem westlichen Käufer in Konstantinopel parallel aus einer dritten Quelle angeboten. Zur kunstgeschichtlichen Beschreibung kann ich auf Monika E. Müller verweisen.²⁶⁶ Hier interessiert die Bedeutung des Blattes für die Textgeschichte der Apk und unsere Handschrift.

260 Das auffälligste Phänomen unter den Fehlern bildet die Schreibung der Zahlbuchstaben bei der Einführung der 24 Ältesten in 4,4: Das κ' aus κδ' (24) war bei sehr schlechter Schreibung mit δυ verwechselbar, und eben dies geschieht in fol. 248r Z. 4 des Apk-Textes. Die Zahl wird dort δυδ geschrieben, genau wie der Name „D(a)v(i)d“ (δυδ) in Apk 3,7 (fol. 97v, Anfang Zeile 6). Schlechter lesbar begegnet dasselbe Phänomen am Ende von Z. 3 (Apk 4,4a). Hatte der Schreiber die Wiedergabe dieser höheren griechischen Zahlen durch Buchstaben-Zeichen noch nicht oder nicht richtig gelernt? Die Zahlen 1 bis 4 schreibt er in Z. 10–11 des Apokalypsetextes auf fol. 248r (Apk 4,7) korrekt, wenn auch zwischen Minuskel (α' δ') und Majuskel (Β' Γ') schwankend.

261 Cataldi Palau 2014, 467.469f.480.

262 Aland u.a. ²1994, 166.

263 In letzterem Fall wäre möglich, dass ein Mitglied der Delegation den Text eines biblischen Einzelblattes, das man nicht erwerben konnte, durch Abschrift in den billigsten Codex, den die Delegation erwarb, sichern wollte.

264 Über die Gründe dessen zu spekulieren ist müßig. Im einfachsten Fall war der Codex gerade aus dem Dominikanerkloster ausgeliehen, als die entscheidenden Druckvorbereitungen in Basel anstanden (vgl. Andrist in Wallraff e.a. 2016, 84). Das Dominikanerkloster besaß den Codex im Übrigen bis zu seiner Schließung. Danach kam er in die Basler Akademie und schließlich die UB Basel (Cataldi Palau 2014, 472–475).

265 Unter dem Text steht „Apocal. Cap. IV. vs. 8“; das ist hier nicht abgebildet.

266 M. Müller 2020, 155–185. Der Forschungsstand war bis in jüngste Zeit unbefriedigend, obwohl das Blatt wegen seiner Qualität schon länger Aufmerksamkeit findet: s. die Lit. bei Stefec 2014, 58–59.

7.1 Das Blatt

a. Von seinem *Ursprung* her ist das Blatt (fol. 3) gesondert zu betrachten. Denn es besteht aus besserem Pergament als der übrige Codex. Schon das Material verlangt, es von der ursprünglichen Produktionseinheit zu trennen, die mit dem nächsten Blatt, dem uns vertrauten ersten Textblatt (fol. 4) beginnt.

Die Zeichnung der Figur auf fol. 3v (Abb. 37) und der Text, den sie schreibt, sind ihrerseits möglicherweise produktionsmäßig zu unterscheiden:

- Die gezeichnete Figur ist stilkritisch in die Mitte oder das dritte Viertel des 12. Jh. zu datieren.²⁶⁷ Die Eintragungen links von ihr und über ihr sind jünger (vgl. § 8.2). D.h., die Figur stand zunächst allein. Der Zeichner integrierte weder den Namen des Johannes oder Andreas von Caesarea noch einen anderen Hinweis auf letzteren. Demnach entstand die Zeichnung – was für unsere Handschrift wichtig ist – nicht als Bestandteil eines Andreaskommentars.²⁶⁸
- Die Schrift der ersten Worte von Apk 1,4 innerhalb der Zeichnung (Ἰωάννης ταῖς ἐπτὰ ἐκκλησίαις; Abb. 39) ist, was die Tinte angeht, sehr gut auf den Kontext abgestimmt; sie kann bei der Herstellung eingefügt sein. Andererseits wirken einzelne Buchstaben jünger als die erste Hand des Codex (man vergleiche die Schreibung des πτ mit dem Text erster Hand in Abb. 40 Z. 2). Das spräche für eine Datierung der Schrift ins 13. Jh.²⁶⁹

Der Eintrag des kleinen Textausschnittes der Apk mag also unbeschadet der Stimmigkeit der Tinte und der guten Einfügung ins Bild erst eine Generation nach der Zeichnung entstanden sein. Dann entstand die Zeichnung als frei verwendbarer Entwurf eines biblischen Autors (Evangelisten) und wurde in einem frühen zweiten Schritt als Bild des Autors der joh Literatur identifiziert, der nachdenklich die Apk niederschreibt. Für uns ist das allerdings nur von sekundärer Bedeutung: Ab dem 13. Jh. enthält das Blatt den Texteintrag und identifiziert dadurch Johannes beim Schreiben der Apk.

²⁶⁷ M. Müller 2020, 159–165.

²⁶⁸ Auch mit unserer Handschrift GA 2814 wurde sie ohne ein besonderes Interesse an Andreas verbunden: Solange das erste Textblatt (fol. 4r) unseres Codex lediglich den Kurztitel des Werkes ohne Angabe des Autors (Andreas von Caesarea) trug, eignete sich die Skizze nicht dazu, das verlorene Vorblatt mit der Angabe des Werks (das ich in § 5.2 thematisierte) zu ersetzen.

²⁶⁹ S. unten Anm. 288 zur Schreibung des τ. Die Schreibung des π entwickelt sich im 14. Jh. nochmals weiter: s. die Beispiele in Abb. 19 und 20 zu § 5.

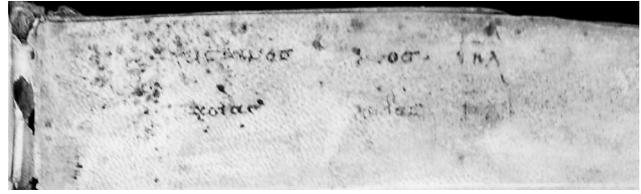


Abb. 36: Die griechischen Notizen am linken oberen Rand der Gegenseite zum Autorenbild, fol. 3r der min. 2814.²⁷⁰

Das Blatt wurde längere Zeit alleine überliefert und galt nicht immer als wertvoll. Vielmehr verwendeten zwei Besitzer das linke obere Eck von fol. 3r, der Gegenseite, für einfache Schriftproben. Die winzigen Buchstaben, mit denen sie Tinte und Feder prüften, sind durch die Verschmutzung des Blattes und einen Wasserschaden heute nur noch teilweise lesbar, die der zweiten Hand (zweite Zeile rechts in Abb. 36) zudem sehr verblasst.

- Die erste Zeile (erste Hand) enthält das Nomen χριστιανος („Christ“), danach Buchstaben wahrscheinlich von ἔθνος („Volk“) und rechts die abgekürzte Schreibung ἰηλ für „Israel“,
- die zweite Zeile einigermaßen lesbar als zweites Wort von rechts das Wort παῖδας („Knechte“; zweite Hand). Die weiteren Worte dieser Zeile sind nicht mehr deutbar.²⁷¹

Typisch für Schriftproben, sind die erkennbaren Worte sehr geläufig und besteht weder zur Skizze auf dem Blatt noch zum Text der Apk oder zum Apokalypsekommentar des Andreas ein direkter Bezug. Die Umgebung der Schriftproben ist zudem sehr verschmutzt. Das Blatt war, auch nachdem die Proben angefertigt wurden, noch einmal längere Zeit ein loses Einzelblatt.

b. Die Grundskizze auf dem Blatt adaptiert die Darstellung durch die Aufschrift „Johannes den sieben Gemeinden“ (vgl. Apk 1,4) an eine Verwendung für die Apk. Das bestätigt Monika E. Müller in ihrer erwähnten Untersuchung. Sie spricht die mögliche Erwägung an, das Blatt könne schon im 13./14. Jh. zur Aufwertung des Apokalypse-

²⁷⁰ Auch unter der Quarzlampe war nicht mehr erkennbar.

²⁷¹ Für Hilfe bei der Entzifferung danke ich Georgi Parpulov, Research Fellow beim CATENA Project der University of Birmingham (Besprechung des Textes am 11.10.2018) sowie D. Müller und P. Malik (13.3.2019). Was die erste Zeile angeht, ist eine Vervollständigung des zweiten Wortes zu ανθρωπος („Mensch“) weniger wahrscheinlich. Am rechten oberen Rand des Blattes steht ein weiterer nicht mehr entzifferbarer Text; das mittlere Wort dort könnte eine Abkürzung für κ(ύριος) („Herr“) sein.

textes in einem Bibelkodex gedient haben.²⁷² Mithin muss die *Rekonstruktion der frühen Geschichte des Blattes* erhebliche Spielräume erlauben:

- Entweder entstand es im 12. Jh. als Blatt des Evangelisten bzw. eines nicht bezeichneten biblischen Autors und wurde nachträglich, wohl im 13. Jh. der Apk adaptiert,
- oder der Zeichner verwendete im späten 12. Jh. eine möglichst moderne Schrift, um in seinem Produktionsprozess einen Bildentwurf des Evangelisten zur Darstellung Johannes, des Sehers und Autors der Apk zu konkretisieren.²⁷³

Mit der Inschrift (= als Zeichnung des Sehers der Apk) diente das Blatt sodann

- entweder eine Zeitlang als Beigabe in einem Apk- oder einem umfangreicheren Bibelcodex²⁷⁴
- oder blieb es Einzelblatt
- oder wurde es Teil einer Gruppe von Federzeichnungen, deren weitere Blätter verloren gingen; da Federzeichnungen selten überliefert wurden, sind die letztgenannten Möglichkeiten nicht minder denkbar als die vorübergehende Verwendung in einem Codex.

Falls die Zeichnung vorübergehend in einen Codex eingebunden wurde, hielt sich diese Verwendung nicht. Denn vor der Verbindung mit unserem Codex GA 2814 wurde sie wieder zum Einzelblatt, und maßgeblich das Geschehen von da an interessiert uns:

c. Das Einzelblatt mit der Zeichnung gelangte vor den Verkaufsverhandlungen mit Johannes von Ragusa nach *Konstantinopel*. Dort wurde es vielleicht kurze Zeit vor dem Verkauf, vielleicht beim Verkauf selbst zu den Blättern unseres Andreaskommentars gelegt.

Die Wahl spricht für den Geschmack von Verkäufer und Käufer. Denn ein Blatt, das nur wenig jünger war als der Text, vervollständigte nun unseren Codex. Die schwarze Tinte der Linien und die rote Farbe der Lippen ähnelten den Farben der Tinte innerhalb des Codex. Die Zeichnung war eindrücklich und stimmte zur kommen-

²⁷² M. Müller 2020, bes. S. 182 Sp. 2.

²⁷³ Die Entscheidung darüber hängt daran, ob die Aufschrift „Johannes den sieben Gemeinden“ erste Hand ist (wofür M. Müller 2020, Fußnote 1 plädiert) oder etwas jünger, was ich für möglich halte.

²⁷⁴ Eine Verwendung von Bildern zur Gliederung eines Codex ist nicht ungewöhnlich. Es gibt zwar für die Apk wegen der Seltenheit von deren Illustration kein zweites Beispiel, aber man kann andere Vorgänge vergleichen. So ist Johannes in Minuskel 1108 fol. 67v zu Beginn des 1Joh abgebildet, worauf unten (in Anm. 282) zurückzukommen ist.

tierten Schrift, der Apk. Kurz, ein sehr gut passendes Blatt wurde beim Erwerb durch den westlichen Gast zum Vorsatz der Handschrift.²⁷⁵

Die Zeichnung (fol. 3v) diente nach dem Kauf in Konstantinopel, wie bei Autorenblättern üblich, als Gegenseite zum Beginn des Textes und tut das bis heute. Um das zu sichern, wurde sie nach der Eintragung des erweiterten Titels auf fol. 4r oder zusammen mit ihr bei der ersten Lage in das Konvolut des Andreaskommentars eingehängt; der sich aus der Einhängung ergebende Falz ist hinter fol. 11 (Kustode α unten auf dem Blatt) gut sichtbar. Insofern bildet das Blatt heute mit dem Kommentar eine materiale Einheit.

7.2 Die Ikonographie und der Zusammenhang der Apk mit den joh Schriften

Für die Buch- und Kunstgeschichte ist das Blatt von hoher Relevanz, da sich lediglich drei Autorenbilder zur Apk in griechischen Handschriften erhielten²⁷⁶ und alte griechische Illustrationen der Apk überhaupt rar sind. Die beiden Autorenbilder neben unserer Handschrift – Illustrationen in den Minuskeln GA 242 und 337 – sind abweichenden Typs; min. 242 zeigt Johannes auf Patmos und min. 337 Johannes im Symbol des Löwen. Ich stelle diese beiden Bilder hier zurück.²⁷⁷

²⁷⁵ Da das Blatt so gut zum Codex passt, drängt sich in einer Gegenüberlegung zum Gesagten die Frage auf, ob das Blatt einige Jahre nach den Textblättern für unseren Codex hergestellt wurde. Wäre dem so, hätte das Blatt zunächst als ein zweites Vorblatt vor dem oben besprochenen, heute verlorenen Vorblatt mit dem Namen des Kommentators Andreas und weiteren Angaben zum Werk gewidert; denn diese Angaben fehlen auf unserem Blatt. Allerdings ist schwer vorzustellen, dass die Federzeichnung in der Phase der Beschädigungen des Codex zusammen mit dem Codextext aufbewahrt geblieben wäre, während das Gegenblatt zur Federzeichnung mit den Angaben zum Autor Andreas und dem Werk preisgegeben wurde. Ich halte es daher für wahrscheinlicher, dass das Blatt erst in Konstantinopel und wohl auch dort erst anlässlich des Verkaufs an den westlichen Gast mit dem Andreaskommentar verbunden wurde.

²⁷⁶ Auszuscheiden ist Minuskel 250: Bei den Vorarbeiten für die Editio critica maior fand sich in ihr zwar ein Autorenbild vor der Apk (fol. 333v). Die Abbildung ist aber nachträglich dorthin gestellt. Sie zeigt laut Überschrift den Evangelisten Matthäus. Die Handschrift enthält außerdem eine Miniatur des „heiligen Lukas“ (fol. 27v) und ein weiteres Miniaturblatt (fol. 25) vor Act. Der Besitzer der Handschrift war demnach daran interessiert, sie durch Miniaturen aufzuwerten. Da die Evangelien in der Handschrift fehlen, wählte er für die an sich zu den Evangelien gehörigen Abbildungen einen dritten Platz. Es ist interessant, dass er Matthäus gerade bei der Apk einbinden ließ, doch nicht eindeutig interpretierbar.

²⁷⁷ Die Autorenbilder in GA 242 und GA 337 wurden erst bei den Arbeiten für die Editio critica maior der Apk (Wuppertal; geleitet durch



Abb. 37: Das Autorenblatt (fol. 3v) der min. 2814: Johannes schreibt die ersten Worte von Apk 1,4 in einen aufgeschlagenen Codex. Für eine ganzseitige Abbildung s. Abb. 1 im Beitrag von Monika E. Müller, unten S. 156.

a. Unser Blatt wählt eine Gattung mittleren künstlerischen Anspruchs, die *Federzeichnung* (während die Miniatur für hohen Anspruch stünde) und führt diese mit stilistisch feinem Strich aus (Abb. 37). Der Künstler konzentriert sich auf die Figur des Johannes bzw. grundsätzlich eines biblischen Autors und dessen Tätigkeit, das Schreiben. Daran richtet er die Ausstattung der Szene aus: Der nachdenkliche Autor sitzt auf einem vornehmen Stuhl und neigt sich

den Autor dieses Beitrags) in den letzten Jahren für die Wissenschaft entdeckt. Die Abbildung des Johannes durch den Löwen (GA 337) geht auf Irenäus, *adv. haer.* III 11,8 zurück und bietet eine Alternative zum Adler, den die westlichen Abbildungen bevorzugen würden. Die Darstellung des Johannes auf den Felsen der Insel Patmos (GA 242) entspricht Apk 1,9; da sie kunstgeschichtlich in Johannes-Bildern jenseits der Apk verbreitet ist, überrascht, dass dieser Bildtypus sich im Autorenbild zur Apk nicht stärker durchsetzte. Weitere Hinweise unten im Beitrag von Monika E. Müller § 4.1.

leicht zum Buch;²⁷⁸ die schreibende Feder fällt unmittelbar ins Auge, der Hintergrund ist vernachlässigt.

Eine korrekte Perspektive im Raum ist dem Künstler fremd. Der Stuhl neigt sich, und die Einlage am Seitenumbruch des zu beschreibenden Buches, die den Schreibrand markiert, läuft nach unten in leerem Raum aus. Der Nimbus und der Umriss des Gewands bis zum rechten Fuß sind mit durchbrochener Linie gezeichnet. Stil, personale Perspektive und Faltenwurf erheben Anspruch von Qualität.

b. Minuskel GA 1734, eine Handschrift mit Apg, Briefen des Neuen Testaments und Apk aus dem 11. Jh.,²⁷⁹ enthält ein vergleichbares Autorenbild, jedoch vor dem 1Joh (fol. 71v; Abb. 38). Dieses Bild zeigt Johannes schreibend auf dem Sessel, nun mit dem Manuskript auf dem Schoß und deshalb nach unten schauend. Vor ihm steht ein Lesepult auf einem kleinen Schränkchen mit mindestens einer weiteren – implizit johanneischen – Schrift.

Die Aufschrift auf der Miniatur von GA 1734 nennt den Autor „Johannes den Theologen“, und das, obwohl den Johannesbriefen die Aufschrift „Johannes der Apostel“ mehr entspräche.²⁸⁰ Das Ehrenprädikat „Theologos“ dagegen findet sich vor allem in Titeln der Apk; und tatsächlich wählt min. 1734 auf fol. 81r die Inscriptio „Apokalypse des heiligen Johannes des Theologen“ (Ἀποκάλυψις τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ θεολόγου). Das spricht dafür, dass min. 1734 die Miniatur mit „Johannes dem Theologen“ vor dem 1Joh nicht nur als Autorenblatt für die Johannesbriefe, sondern als gemeinsames Autorenblatt für Johannesbriefe und Apk einfügt.²⁸¹

²⁷⁸ Dass βιβλίον in Apk 1,11 eigentlich „(kleine) Schriftrolle“ heißt, die Apk also ursprünglich auf eine Schriftrolle geschrieben war, ist seit der Spätantike weithin vergessen; daher begegnet in der Graphik das Buch für den Text der Apk.

²⁷⁹ Die Handschrift enthält die Evangelien nicht. Die Reihenfolge des neutestamentlichen Textes ist teilweise gestört (einige Blätter der Paulussammlung stehen nach der Apk), doch ist das für uns nicht relevant.

²⁸⁰ Die traditionellen Titelangaben der Johannesbriefe bevorzugen nämlich letzteres Prädikat, und dem entspricht die erhaltene Subscriptio zum 3Joh in min. 1734; sie lautet „Dritter Brief des heiligen Apostels Johannes“ (ἁγίου ἀποστόλου] Ἰωάννου ἐπιστολὴ τρίτη (fol. 78r).

²⁸¹ Interessant sind in diesem Zusammenhang die beiden Eintragungen über dem Text des 1Joh auf dem folgenden ersten Textblatt der Johannesbriefe (fol. 72r der Handschrift): Eine erste, ältere Hand nennt deren Text eine dem Evangelium entsprechende Theologie (εὐαγγελικὴ θεολογία), eine zweite, jüngere Hand den 1Joh den ersten katholischen Brief des Johannes. Eine Linie entsteht implizit vom Evangelium über den katholischen Brief zur Apk, die ihrerseits durch die Weckrufe der Sendschreiben die ganze (= katholische) Kirche in den Blick nimmt.



Abb. 38: Das Autorenbild vor den Johannesbriefen in min. 1734, fol. 71v. Der obere Rand der Miniatur enthält die identifizierende Angabe „Johannes der Theologe“, Ιω[αννης] ὁ θεολόγ[ος].

Johannes „der Theologe“ ist in Byzanz außerdem Ehrentitel des Evangelisten (vgl. Abb. 41). Ikonographisch entwickelt sich der Bildtyp für den Autor der Johannesbriefe und der Apk insofern aus dem Bildtypus des Evangelisten.²⁸² Buchtechnisch freilich wirkt sich dieser Zusammenhang nur begrenzt aus. Die Apk hat und behält, typisch für den Osten, auch in min. 1734 einen eigenen Ort in der biblischen Schriftensammlung; sie steht nicht mit 1–3Joh zusammen, sondern nach Jud²⁸³ (wie in den

²⁸² Auch anderweitig gibt es ein Autorenbild vor den Johannesbriefen: Die Minuskel GA 1108 des 13. Jh. enthält die Apk nicht, und doch versieht auch dort ein jüngerer Schreiber das Bild auf fol. 67v mit der Aufschrift „der heilige Johannes der Theologe“ (Abb. im NTVMR; <http://ntvmr.uni-muenster.de/manuscript-workspace>, abgerufen am 26.11.2018). Die Bezeichnung „Johannes der Theologe“ hat eine weite Ausstrahlung.

²⁸³ Der Judasbrief schließt auf fol. 78r unmittelbar an den 3Joh an. Er trennt Briefe und Apk in Minuskel 1734 wie sonst in der Überlieferung des Neuen Testaments. Mehr noch, die Handschrift stellt das Autorenbild des Judas hinter den Judasbrief (fol. 80v). Falls das kein Versehen ist, sollte das Bild des Herrenbruders Judas, nicht das des Sehers Johannes die Autorenbilder in der Handschrift abschließen. Denn nur auf den ersten Blick kann man dieses Bild, das gegenüber der ersten Textseite der Apk (fol. 81r) steht, irrig für ein Autorenbild

Bibelausgaben bis heute). Die späte und zögerliche Entwicklung eines eigenen Autorenbildes gehört zu dieser Sonderstellung.²⁸⁴

c. Wenden wir uns nochmals der *Ikonographie* in der Federzeichnung von 2814 zu. Johannes (wie der Autor nun zu identifizieren ist) schreibt dort nicht auf dem Schoß. Stattdessen sinnt er beim Schreiben über das Wort Gottes und seine Visionen nach; das spiegelt sein in die Ferne gerichteter Blick.²⁸⁵ Dass er aufmerksam auf die gehörten Worte Gottes und Christi achtet, ist unserer Szene wichtiger als das Motiv der Inspiration im unmittelbaren Wortempfang, das besser durch einen sich zum Himmel

zur Apk halten; auf den zweiten Blick wirkt es wie eine Scheidewand zwischen Katholischen Briefen und Apk.

²⁸⁴ Zur Entwicklung des joh Schrifttums und der Vermeidung einer johanneischen Sammlung vgl. M. Karrer 2017a, bes. 379–383.

²⁸⁵ Vgl. den Blick des Evangelisten in der Miniatur des berühmten Codex Paris BN Grec 54 aus dem 13. Jh. (Minuskel 16). Die Abbildung findet sich mehrfach im Internet (z.B. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:T%C3%A9tra%C3%A9vangile_gr%C3%A9co-latin_-_BNF_Gr54_f278v_Saint_Jean.jpg, abgerufen am 29.08.2018), eine Besprechung in Maxwell 2014.

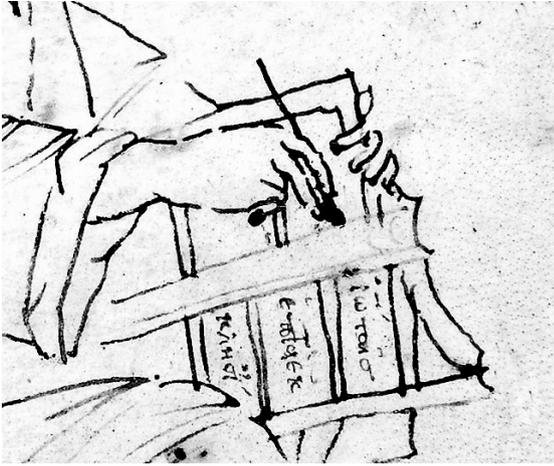


Abb. 39: Johannes schreibt Apk 1,4;
Ausschnitt aus dem Autorenblatt (fol. 3v) der min. 2814.

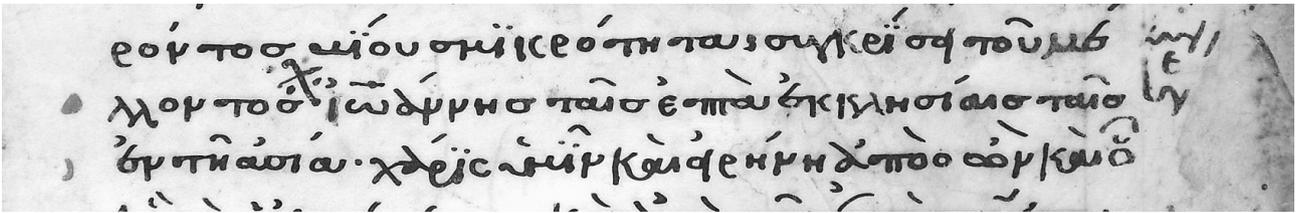


Abb. 40: Der Text von Apk 1,4 auf fol. 6r der Min. 2814.

umwendenden Kopf zu signalisieren wäre (vgl. Abb. 41).²⁸⁶ Nur konsequent hat er im Bildzustand, der nach Konstantinopel gelangt, gerade drei Zeilen biblischen Textes geschrieben (vgl. § 7.1a).

Die Details erlauben daraufhin, die Szene mit der Vorstellung einer umfassenderen joh Literatur zu koordinieren. Johannes hat, auf edlem Stuhle sitzend, bereits eine Schrift vollendet und in den Kasten an der Seite abgelegt, das Evangelium oder die Briefe. Nun halten seine linke Hand und eine eigenwillige Tragevorrichtung den Codex der Apk.²⁸⁷ Mit der Rechten schreibt er die erwähnten ersten Worte von Apk 1,4 Ἰωάννης ταῖς ἑπτὰ ἐκκλησίαις, „Johannes an die sieben Gemeinden“ (fol. 3v, Abb. 39); und er schreibt nicht nur. Seine Lippen sind rubriziert. Er ist – signalisiert das – Schreiber und Verkünder der

²⁸⁶ Die Wendung des Kopfes ist m.E. aus Apk 1,10.12 abgeleitet. Aber sie bestimmt interessanterweise nicht das Autorenbild zur Apk, sondern in Abb. 41 das des Evangelisten. Durch die byzantinische (und westlich-mittelalterliche) Überzeugung, ein und derselbe Johannes sei Autor von Apk, Joh-Briefen und Evangelium, übertragen sich Bildimpulse zwischen Evangelium und Apk. Weiteres bei M. Müller (S. 166–175) in ihrem Beitrag zu vorliegendem Band.

²⁸⁷ Die Tragevorrichtung ist nur angedeutet, aber erforderlich; denn der Codex verschwindet hinter dem linken Bein, ist also nicht auf den Schoß gelegt.

Botschaft der Apokalypse. Unser Bild entwickelt aus Apk 1,4.9–11 eine eigene Autorenkonzepktion.

Diese Autorenkonzepktion gibt keinen Raum für einen Kommentator frei, der das Werk der Apokalypse mit einer nachbiblischen Auslegung verbinden und den Text mit Auslegung verkünden würde. Wie bereits angesprochen, verweist nichts an der Bildgestaltung auf den Kommentartext in unserer Handschrift, der mit dem Titel „Hermeneia“ / „Auslegung“ und einer Widmung begönne (und erst auf fol. 6r zu Apk 1,4 gelangt), und nichts (keine zusätzliche Aufschrift o.ä.) auf einen Kommentator Andreas. Es bestätigt sich, dass die Federzeichnung zunächst der einzelnen Darstellung des Sehers (und Schreibers) Johannes und dann vielleicht der vorübergehenden Ausstattung einer Bibelhandschrift mit Text der Apk (ohne Kommentar) diene. Mit dem Andreaskommentar wird sie erst sekundär durch die Einbindung in min. 2814 verbunden.

7.3 Die Aufschrift „Johannes den sieben Gemeinden“

Das Zitat aus Apk 1,4 in der Federzeichnung verdient besondere Beachtung, da es keine Parallele in anderen Johannes-Autorenbildern hat. Geschrieben ist es in einer sorgfältigen, bis heute gut lesbaren Minuskel, die von der Hand des Schreibers aus dem Kommentar differiert; gegen die Wiedergabe von Apk 1,4 auf fol. 6r des Kommentars ist der Name Johannes abgekürzt und das τ auffällig nach oben gezogen (vgl. den Text in Abb. 39 und 40).²⁸⁸

Der Künstler (bzw. Ergänzter) wählte das Zitat vorzüglich. Dank des ausgewählten Verses steht der Name Johannes nämlich unmittelbar im Bild. Der Künstler musste ihn nicht über oder neben das Bild schreiben, wie das sonst in vielen Miniaturen geschieht (s. die Angabe „I[ohannes] HO THEOLOGOS“ in Abb. 41). Zudem sicherte das Zitat den Werkbezug: Wer das Evangelium in einer Miniatur identifizieren wollte, tat das über dessen erste Worte, EN APXH, „Am Anfang“ (Joh 1,1; weiterhin Abb. 41). Unser Zitat konstituiert ein Äquivalent. Es verweist eindeutig – nämlich mit Namen und Textzitat – auf die Apk, obwohl es nicht das Wort „Apokalypse“ aus 1,1 zitiert.²⁸⁹

Das Zitat verdrängt die ersten Worte aus Apk 1,1 aus einem einfachen Grund: Diese führen nicht unmittelbar zum Namen Johannes, sondern bezeichnen das Werk als „Offenbarung Jesu Christi“. Allerdings hätte der Künstler das durch einen Griff zur geläufigen Überschrift (Inscriptio) byzantinischer Bibelhandschriften für die Apokalypse heilen können; „Apokalypse Johannes des Theologen“ heißt sie dort (Ἀποκάλυψις Ἰωάννου τοῦ Θεολόγου).²⁹⁰ Da er dies nicht tut, versteht er 1,4 als den eigentlichen Beginn der Apk.²⁹¹

Die Differenzierung entspricht der byzantinischen Betrachtung des Textes. Diese unterschied die Kurzan-

gabe für die Leser*innen (Titel und Hinweise zur Entstehung) und den Binnentext der Apk, der 1,4 beginnt. Paradigmatisch erläuterte die Zusammenfassung (Epitome) der Apk aus dem 10. Jh. in Handschrift GA 1611 zuerst den Titel: Unsere Schrift werde „Offenbarung an Johannes“ (oder des Johannes; Ἀποκάλυψις Ἰωάννου) genannt, da Johannes auf Patmos am Tag des Herrn die Offenbarung gesehen habe (vgl. 1,9f.). Dann folgt der Satz, dass Johannes das Werk, „dazu aufgefordert, schrieb“, um es an die Gemeinden von Apk 1,4.11 zu senden (GA 1611, fol. 309v²⁹²). In heutige Terminologie umgesetzt, verstehen die Byzantiner Apk 1,1–3 zusammen mit 1,9f. als Paratext (Brückenschlag zu den Leser*innen) innerhalb des Bibeltextes; unser Illustrator vollendet dieses Verständnis, indem er den eigentlichen Text des Werks mit 1,4 beginnen lässt.

Theologisch sorgt das für einen nicht unwesentlichen Effekt. Maßgeblich wird für das Verständnis der Apk, dass Johannes sie für die Kirche schreibe.²⁹³ Der Künstler lenkt die Aufmerksamkeit auf die ekklesiologischen Mitteilungen der Apk, die Sendschreiben, die Himmelsvision von Apk 4–5, die Himmelsfrau in Apk 12 und das himmlische Jerusalem (Apk 21–22). Das entspricht einer in der Alten Kirche maßgeblichen und in der byzantinischen Zeit wegen deren Traditionsbewusstseins weiterhin relevanten Deutetradition, die die eschatologischen Plagen – die man heute vor allem mit dem Stichwort „Apokalypse“ verbindet – weniger hoch gewichtet als die ekklesiologisch-christologischen Rahmenkapitel der Apk.²⁹⁴

Die Nöte der Plagen, die den Glossator des frühen 15. Jh. beschäftigten, dürfen sich, wenn wir dem Autorenblatt folgen, deshalb nicht verselbständigen. Doch ist unwahrscheinlich, dass der Verkäufer des Blattes 1435–1437 an diese feine Differenzierung dachte. Eher wird man überlegen dürfen, ob er dem Legaten des Konzils aus dem Westen eine andere Erinnerung auf den Weg mitgeben wollte: Die Mutterkirchen aus Apk 1,4 liegen in Westanatolien, dem Gebiet, in dem Murad II. gerade seine Herrschaft festigt. Wer die Apk als Buch der Kirche liest, wird daher dieser Kirchen gedenken; dezent unterstreicht der Verkauf des Autorenblattes den Hilferuf nach Westen.

²⁸⁸ Das hochgezogene τ passt sehr gut zur byzantinischen Schrift im 13. Jh. Das ist wenig später als unsere Handschrift. Daher bereitet sich diese Schreibform in deren Text vor: vgl. die Schreibung von λόγος τοῦ θεοῦ („Wort Gottes“) in Apk 19,13 unten Abb. 42.

²⁸⁹ Weder das Evangelium noch die Johannesbriefe enthalten eine zu Apk 1,4 gleichlaufende Adresse. So ist das Zitat unverwechselbar.

²⁹⁰ Für Varianten s. die kritischen Bibelausgaben, z.B. Nestle et al. 2012 z. St.

²⁹¹ Das ist interessanterweise im Westen stärker vorbereitet als im Osten. Der berühmte westliche Kommentator Tyconius nennt 1,4 ausdrücklich das „initium“ (den Beginn) der Apk („[...] in initio libri [...] dixit >Iohannes septem ecclesiis [...] Zitat aus 1,4...<“; ed. Gryson 2011, I 11 Z. 104f., p. 112). Byzantinisch-westliche Kulturkontakte, die sich im 13. Jh. durch die vorübergehende Errichtung des lateinischen Kaiserreichs in Konstantinopel ergaben, könnten bei den Autorenbildern des 13. Jh. eine Rolle spielen.

²⁹² Wiedergabe des griechischen Textes bei Hoskier 1929, vol. 1, 363. Eine Übersetzung durch E. Gerke ist in Vorbereitung.

²⁹³ Die sieben Gemeinden von Apk 1,4 stehen schon in der Apk selbst für alle erreichbaren Gemeinden und damit die Kirche insgesamt (s. 2,7 usw.; 22,16).

²⁹⁴ Überblick zur Auslegungsgeschichte (mit Literaturangaben) bei M. Karrer 2017b, 131–140.



Abb. 41: Autorenblatt Johannes', des Theologos, mit dem Beginn des Joh, fol. 140v aus Minuskel GA 676 (13. Jh.).

8 Von Byzanz nach Basel: Spuren des Sprach- und Ortswechsels in der Handschrift

Die Delegation aus dem Westen und die Nachbesitzer in Basel vor Reuchlin vermochten den Text der Handschrift, die griechischen Impulse der Marginalien und die Finesse des Autorenbildes, die wir kennenlernten, nicht voll zu würdigen. Eine Schranke stand dem entgegen: Das Griechische blieb für sie bis zur endgültigen Durchsetzung des Humanismus Fremdsprache und die byzantinische Welt ihnen fern. So sehr sie sich bemühten, erfassten sie deshalb lediglich Ausschnitte des Textes und kam es unumgänglich zu einer eigenen Neulektüre und Missverständnissen. Alles drei, Bemühung, Neulektüre und Missverständnis, hinterließ Spuren an der Handschrift:

8.1 Die Hoffnung auf Christus, den Salvator-*ῥυόμενος*, in der zweiten griechischen Marginalie zu Apk 19,13

Es gibt ein kleines Indiz dafür, dass der Verkäufer oder Vermittler der Handschrift an Johannes von Ragusa den Delegaten des Konzils auf die in § 6 besprochenen spätbyzantinischen Glossen über die Not des byzantinischen Reiches und ihre Erwartung aufmerksam machte, Christus helfe den bedrohten Christen. Denn am christologischen Höhepunkt der Marginalien, bei Apk 19,13, gibt es eine ungelenke Notiz in blasser Tinte, die wirkt, als mühe sich jemand, der nicht mit der griechischen Schrift aufwuchs (fol. 73r; Abb. 42), darum, die Hilfe Christi seinerseits in ein griechisches Wort zu fassen. Er schreibt das Prädikat *ῥυόμενος*, Christus sei „Retter“, in unsicheren Buchstaben, wie der Nutzer einer fremden Sprache, unter die spätbyzantinische Glosse bei 19,13.

Die Tinte der Notiz ist heute verblasst und ihre Datierung auf 1436/37 nicht sicher. Andererseits gab es für die Lateiner nach ihrer Abreise aus Konstantinopel keinen Anlass mehr, sich griechisch zu äußern; alle unten zu besprechenden weiteren Marginalien sind lateinisch. Ich wage daher, die Notiz in der Situation unmittelbar nach dem Kauf zu deuten – selbstredend mit dem Hinweis, dass das hypothetisch ist –, und vergegenwärtige zunächst den textlichen Zusammenhang:

Der vorangehende byzantinische Glossator hatte der Szene von Apk 19,11–13 mit dem Bild des Logos-Reiters entnommen, Christus werde das Geschick der Seinen wenden. Er hatte das zur Hoffnung konkretisiert, Christus, der Emmanuel und Sohn Gottes, werde die Befreiung der

Kirche (vgl. die Glosse bei 19,7b) durch Erfolge des Kaisers vollziehen, der Christi Beinamen trage, d.h. durch (Em-)Manuel II. Nach diesen Erfolgen werde der Niedergang der „ungläubigen“ Völker, der Türken usw. beginnen (Glosse zu 19,15; vgl. § 6.2c).

Die Linie von Christus, dem Emmanuel, zum Kaiser Emmanuel war durch den Tod Manuels II. (1425) obsolet geworden. Der Grundtext der Apk, der von Christus sprach, verlangte nach 1425 eine unmittelbar christologische Aktualisierung. Wer die Glosse in Konstantinopel 1536/37 las, hörte bei „Emmanuel“ und „Sohn Gottes“ (*υἱὸς τοῦ θεοῦ*) also Aussagen über Christus.

Der nunmehrige, neue Leser bestätigt das in seiner ungelenken Hand. Er pointiert die christologische Lektüre und ergänzt unter der alten Glosse knapp – wie erwähnt –, der „Logos Gottes“ sei *ῥυόμενος*, „Retter“.²⁹⁵ Er tut das in griechischer Sprache und somit für griechische Leser oder Gesprächspartner lesbar. Ihnen macht er wahrnehmbar, wie er die Geschichtstheologie der Apk akzentuiert: Rettung stehe ganz und gar bei Christus und sei von Christus zu erwarten. Christus sei, im lateinischen Äquivalent der Zeit gesagt, „Salvator“.

Christus, der „Salvator Mundi“, war ein großes Thema des westlichen Spätmittelalters und im Kontext des Basler Konzils²⁹⁶ sehr geläufig.²⁹⁷ Wenn die Basler Gesandtschaft es in Konstantinopel aufgreift, gehört die Bedrohung durch die Osmanen zum Hintergrund: Johannes von Ragusa erwarb neben den christlichen Handschriften in Konstantinopel Übersetzungen des Koran,²⁹⁸ um sich über das Denken der Kontrahenten kundig zu machen,²⁹⁹ und erachtete die Kirchenunion als entscheidende Basis

²⁹⁵ Die ungelenke Schrift weist auf unsere Zeit (um den frühen Humanismus) hin. Reuchlin wird im hohen Humanismus z.B. den Unterstrich des ρ charakteristisch anders nach rechts biegen; man vgl. die griechische Notiz im Brief Reuchlins vom 21.11.1514 Berlin, Staatsbibliothek, Ms. lat. fol. 239, unten Abb. 66 in § 9.

²⁹⁶ Johannes von Ragusa gebrauchte die Bezeichnung Jesu als „Salvator“ (Retter) z.B. in seiner Oratio De Communionem sub utraque specie auf dem Basler Konzil (Mansi 29, 739).

²⁹⁷ Eine berühmte Initiale mit dem Salvator Mundi entstand in Basel um 1435 für die Biblia Latina des Heinrich von Vullenhoe (UB Basel B.I.3; fol. 7r zu Gen 1); vgl. Schauder 2007, 23f. und Lucas 2017, 185.444.

²⁹⁸ Eine solche Übersetzung ließ er abschreiben: Nachweis bei Hägele 2020a, 3 (im vorliegenden Band). Seine Bemühungen sind nebenbei ein wichtiger Hinweis darauf, dass Übersetzungen des Koran in Konstantinopel im frühen 15. Jh. zugänglich waren; dazu vgl. Faneli, im Erscheinen.

²⁹⁹ Vielleicht dachte er in einer Phase seines Wirkens auch an eine Geschichtswende durch Konversion der Andersgläubigen: vgl. Seferović 2007, 109 in seiner Besprechung von Erwägungen durch R. Holjevac.

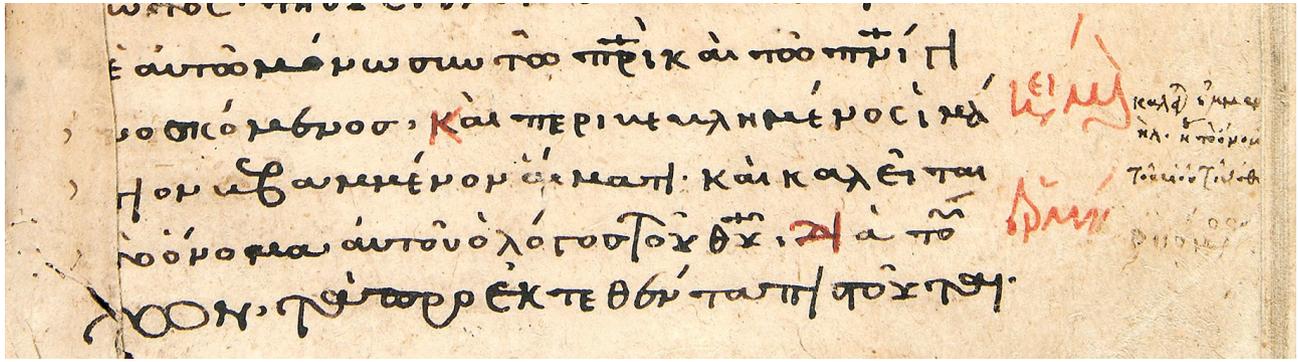


Abb. 42: Ausschnitt aus fol. 73r der Minuskel 2814 mit den Marginalien zu Apk 19,13.

für eine Abwehr der Gefahr.³⁰⁰ In einem seiner erhaltenen Briefe aus Konstantinopel schrieb er, wenn die Weisen („Sapientes“) beider Teile der Christenheit ihre Auffassungen nicht zur Einheit („unitas“) führen würden, würden die Ungläubigen („infideles“) das ein Gottesurteil nennen („dicunt hoc esse Divinum Iudicium“). Wenn die Vereinigung („unio“) dagegen gelinge, werde der christliche Kultus aufblühen und der christliche Namen eine wachsende, sehr große Ausstrahlung erhalten („ex quo [= unione] profecto reflouescet Divinus cultus, & Religio ac nomen Christianum maximum accipiet incrementum“).³⁰¹

Gegenüber dem Islam verlangte die Einheit der Christen Klarheit in der Christologie. Johannes war der Dissens darüber mit dem Islam bewusst. Da der Islam vertrete, „dass Gott keinen Sohn haben könne“ („Deum non posse habere filium“), hänge alles an der rechten Deutung der Aussagen über das Wort („Verbum“) und den „Sohn“ Gottes, schrieb er;³⁰² griechisch wären das die Prädikate des λόγος und υἱός. Beide Begriffe begegnen neutestamentlich maßgeblich in der joh Literatur, zu der man damals die Apk zählte. Johannes von Ragusa zitiert in seinen Konstantinopolitanen Briefen das Evangelium (Joh 1,1.14), auf das sich alle dogmatische Diskussion bezog. Begrifflich könnte er aber ebenso auf die Apk zugreifen. Vom „Sohn Gottes“ (υἱὸς τοῦ θεοῦ) spricht sie in 2,18 und der Glosse zu unserer Stelle 19,13, vom „Wort (Gottes)“ im Text von 19,13. Apk 19,13 eignete sich mithin als eine zentrale Stelle, um die Bedeutung Christi zu notieren, sobald ein Lateiner den Codex zur Hand nahm.

³⁰⁰ Historisch setzte er außerdem auf die Uneinigkeiten im Islam, das „Schisma exortum jam inter eos“ (die religiöse Spaltung, die unter ihnen ausgebrochen sei); Brief vom 10.2.1436, Mansi 29, 658.

³⁰¹ Alle Zitate aus dem Brief vom 14.11.1436, Mansi 29, 664.

³⁰² So der Brief vom 10.2.1436, Mansi 29, 658.

Der Annotator notierte interessanterweise weder „Logos“ („Verbum“) noch „Filius“ (Sohn). Er vermied die Leitmotive der Kontroversen zwischen Rom und dem orthodoxen Patriarchat, die am unversöhnlichsten über eine mit dem Sohnesprädikat assoziierte Frage stritten, darüber, ob der Geist von Christus wie von Gott ausgehe (das sog. „filioque“³⁰³). Stattdessen dokumentierte er, eine Theologie Christi des Retters für die Menschen in Ost und West (des Salvators / ῥυόμενος) schaffe den maßgeblichen Halt gegen das Vordringen der islamischen Völker. Der christologische Ton entsprach der Konzilstheologie; Christus selbst regiert laut dem Bild auf dem Siegel des Konzils von Basel segnend die Kirchenversammlung (s. Abb. 9 in § 4). Zudem erlaubte die Fokussierung auf Christi umfassendes und überweltliches Wirken eine gewisse Distanz zu innerweltlich-militärischen Erwartungen (über die die Gesandtschaft nicht zu verhandeln hatte).

Zwei Akzente vereint somit die Marginalie: ökumenisch die Überzeugung, das Prädikat des Retters eine Lateiner und Griechen, und geschichtstheologisch die Hoffnung, Christus werde die bedrohte Christenheit retten. Stammt sie von einem Mitglied der Gesandtschaft aus Basel, besitzt sie ungeachtet ihrer Kürze hohe Signifikanz.

Die Notiz könnte, so gelesen, von Johannes von Ragusa selbst stammen. Er erwarb Grundkenntnisse des Griechischen, freilich mit geringem Erfolg,³⁰⁴ was zur unbeholfenen Schrift passen könnte. Vielleicht etwas besser war das Griechische seines wichtigsten Mitgesandten, Heinrich Mengers (vgl. § 4.1). Doch von beiden und jedem weiteren Mitglied der Delegation fehlen sichere Autographen

³⁰³ Das war der schwierigste Punkt der ökumenischen Verständigung; Johannes von Ragusa schlug vor, sich ihm rasch zuzuwenden (Brief vom 10.2.1436, Mansi 29, 659).

³⁰⁴ Vgl. Hajdú 2002 und Matschke 2003, 125.

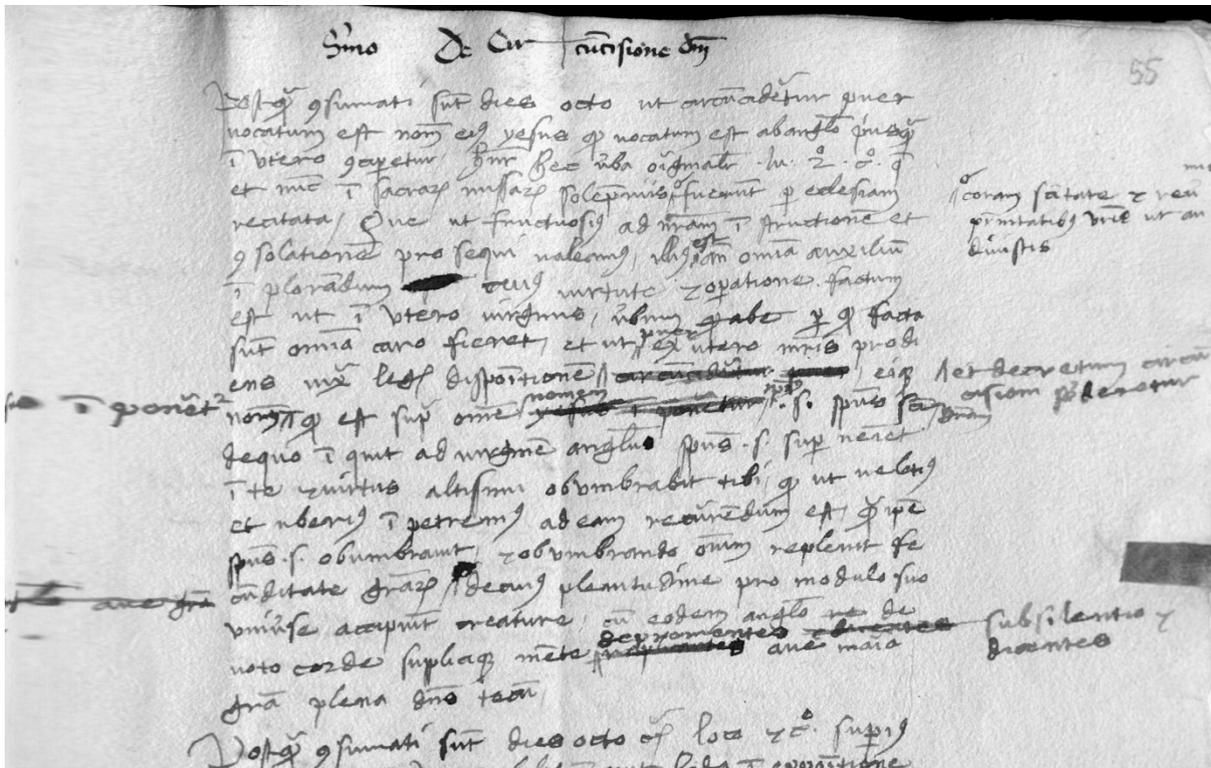


Abb. 43: Johannes von Ragusa, Autograph der Predigt über die Beschneidung Christi (Titel „Sermo De Circumcisione domini“ von der Hand eines Bibliothekars), 1430 oder 1431, UB Basel, Codex A IV 17, fol. 55r Ausschnitt.

in griechischer Schrift. Die lateinischen Autographen des Johannes zeigen eine flüchtige, wenig elegante Hand (s. Abb. 43).³⁰⁵ Das auf die griechischen Zeichen zu übertragen, bietet sich an und steht dennoch in Frage. Lassen wir die tätige Hand daher offen und nennen abschließend, was auch dann gilt, wenn die geschilderte theologische Reflexion um Christus, den Retter, in der Krise und den Unionsbemühungen vor dem Fall Konstantinopels als zu kühn erscheint:

Die westlichen Käufer bemühten sich beim Kauf unserer Handschrift ein wenig um den griechischen Text. Sie trugen wahrscheinlich die Unterstreichung auf fol. 5r (Abb. 32 zu § 6) und die heute verblasste Notiz in margine bei 19,13 ein. Letztere Notiz griff ein wichtiges westliches Prädikat Christi auf, das des Salvators. Sie nahm freilich allein den Bibeltext (das Lemma³⁰⁶) und die spätbyzantini-

sche Glosse zum Lemma in der Marginalie der Handschrift wahr. Den kommentierenden Text des alten Byzantiners Andreas ignoriert sie. Anders gesagt, erfolgte in der Zeit nach dem Erwerb nicht mehr als eine punktuelle Lektüre der Handschrift, fixiert auf einzelne Stellen; dazu, den altbyzantinischen Kommentar des Andreas in Gesamtheit zu studieren, fehlten Fähigkeit und Interesse.

8.2 Die Suche nach einem im Westen verständlichen Label für den Codex: die Eintragungen über und neben der Federzeichnung

Wie knapp immer die Zeit zum Studium der Handschrift war, sie brauchte eine Bezeichnung. Betrachten wir dazu die nachträglichen Eintragungen auf dem heutigen Autorenblatt. Gleich drei Einträge entstanden, und alle gehören sie in die ca. 15 Jahre zwischen dem Kauf der Handschrift in Konstantinopel und ihrer Übergabe ans Dominikanerkloster in Basel. Sie ringen um den richtigen Titel des Werks zwischen dem Primat des Bibeltextes und einer Faszination durch Hippolyt, dessen angebliche

³⁰⁵ Weitere Schriftproben des Johannes von Ragusa finden sich z.B. in Ph. Schmidt 1909, 169 und in weiteren Basler Manuskripten (bes. UB Basel Codex A VIII 8 und A IV 35). Ich danke U. Dill (UB Basel) dafür, dass er mir diese Autographen zur Einsicht vorlegte.

³⁰⁶ Das Lemma war auch für einen Lateiner durch die Diples am linken Rand (die Zeichen >) und durch die Rubrizierungen im Text gut erkennbar.

Äußerungen in der Handschrift bereits die Kaufphantasie beflügelt hatten (s. § 6.6).

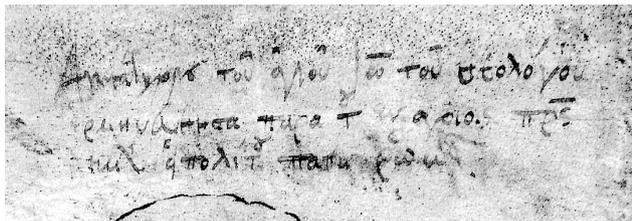


Abb. 44: Der lateinisch-griechische Titel oben auf dem Autorenblatt, fol. 3v der Minuskel 2814.

a. Der älteste Eintrag erfolgte oben auf dem Blatt (fol. 3v) und ist heute recht verblasst (Abb. 44). Sprachlich schlägt er eine Brücke zwischen Griechen und Lateinern.

Erinnern wir uns, um den Vorgang zu verstehen: Das Blatt mit der Zeichnung lag beim Kauf als selbständiges Eigenblatt vor. Es war ein Bild des Johannes von Patmos, das allein überliefert werden konnte, und sich damit begnügte, innerhalb der Zeichnung griechische Worte aus Apk 1,4 zu zitieren („Johannes den sieben Gemeinden“). Den Werktitel „Apokalypsis“ (Αποκάλυψις), der nicht in diesem Vers steht, sondern in 1,1, hatte der Texteintrag übergangen.³⁰⁷

So schön das Bild war, fehlte bei der Verbindung mit unserem Codex daher der Werktitel. Ein Schreiber, der des Griechischen und Lateinischen mächtig war, löste dieses Problem auf naheliegende Weise; er übertrug den Langtitel aus Blatt 4r des Codex. Eine einzige Änderung nahm er vor. Er transkribierte das Wort „Apocalypsis“ und allein dieses Wort ins Lateinische; der Rest bleibt griechisch.

Das Blatt der Zeichnung wurde dadurch zum Titelblatt unserer Handschrift. Der Titel „Apocalypsis τοῦ ἁγίου Ἰω(άννου) τοῦ θεολόγου ἐρμηνευθήσα παρὰ τοῦ ἐν ἁγίοις πατρὸς ἡμῶν Εἰπολίτου πάπα ῥωμ(αίων)“, „Apokalypse (Offenbarung) des heiligen Johannes des Theologen, die ausgelegt ist bei unserem unter die Heiligen gezählten Vater Hippolyt, Papst der Römer“ wahrte beide Interessen der Käufer, das am Bibeltext und das an Hippolyt. Der Bibeltext aber bekam, da lateinisch geschrieben, Priorität.

Zwei Details beweisen, dass der Schreiber ein Grieche war. Das Wort Apocalypsis trägt den griechischen Akzent,

³⁰⁷ Er hatte Apk 1,1–3 mithin implizit als einen vorgeschalteten Text, eine Art Paratext innerhalb des Textes der Apk verstanden (vgl. § 7.3). Seine Beobachtung war sehr präzise, da die Besonderheit von Apk 1,1–3 bis heute die Forschung beschäftigt. Die gelegentliche These, Apk 1,1–3 seien vom ältesten Text der Apk zu trennen (Taeger 2006, 157–173), ist allerdings überscharf.

und die Transkription bevorzugt das griechische Ypsilon gegen die häufigere lateinische Schreibung von „apocalypsis“ mit zwei „i“ (wie am jüngeren Titel über der Sessellehne zu sehen ist).³⁰⁸ Die Handschrift befindet sich bei diesem Eintrag also noch in Konstantinopel; er erfolgt entweder beim Kaufvorgang selbst oder kurz danach.



Abb. 45: Die lateinischen Notizen auf dem Titelblatt fol. 3v der Minuskel 2814.

b. Der lateinische Eintrag „Papa romanus hippolytus“ ist kaum jünger („Papa“ ist abgekürzt; Abb. 45). Die Tintenqualität ähnelt dem lateinisch-griechischen Titel oben auf dem Blatt, und inhaltlich rezipiert der Schreiber dessen zweites für die westlichen Käufer wichtiges Motiv: Er überträgt die Wendung Εἰπολίτου πάπα ῥωμ(αίων), die Lateinern ohne griechische Sprachkenntnisse nicht zugänglich ist, frei ins Lateinische. „Der römische Papst Hippolyt“, notiert er, wenn wir seinen Hinweis übersetzen, neben dem Kopf des Autors auf der Federzeichnung. Gewiss, auch an dieser Stelle verweist die Notiz noch auf den griechischen Titel, der oben auf dem Blatt stehen bleibt. Aber der Name neben einer Abbildung gibt in der Regel an, wer auf ihr zu sehen sei. So kommt der Eindruck hinzu, der Gelehrte der Federzeichnung sei Hippolyt.

Dürften wir zur Verkaufsszene zurückkehren und deren Verhandlung imaginieren, könnte der Lateiner gefragt haben „Wen zeigt das schöne Bild?“ und der Verkäufer geantwortet „eigentlich Johannes; doch wenn Sie wollen, dürfen Sie auf ihm auch Hippolyt erkennen, wie er die Apk abschreibt“. Wurde die Zeichnung also beim Kauf mit einer doppeldeutigen Identifikation erworben, als Zeichnung des Johannes oder Hippolyts? Oder suchten die römischen Käufer von vornherein ein Bild Hippolyts, nicht des Johannes (Autorenbilder des Johannes gab es im Westen, solche des Hippolyt nicht)?

So oder so gibt der Annotator der römischen Sehnsucht, ein Bild Hippolyts zu finden, den Vorrang. Er denkt vielleicht noch nicht daran, dass das Blatt als Autorenblatt in den Codex eingebunden werden wird, und liest

³⁰⁸ Diese Besonderheiten traten bei der Untersuchung des Blattes mit Dieter Harlfinger (Aristoteles-Archiv Berlin, 21.2.2018) zutage.

die Zeichnung isoliert als ein Bild Hippolyts. Ein Dammbruch ist dies gleichwohl. Denn sobald das Blatt in den Codex eingebunden wird – was später geschieht – und ein lateinischer Leser sich nicht mehr die Mühe macht, die griechische Abkürzung für den Namen Johannes innerhalb der Federzeichnung zu entziffern (Iω), wird er den Eindruck gewinnen, Hippolyt sei der Autor des Werkes über die Apokalypse.

c. Der dritte Eintrag, das alleinstehende „apocalipsis“, ist etwas jünger,³⁰⁹ denn das „l“ aus „apocalipsis“ überschreibt den Unterstrich des y aus „Hippolyt“ (weiterhin Abb. 45).³¹⁰ Der Schreiber orientiert sich an der schrägen Rückenlehne des Sessels, kommentiert mithin seinerseits Zeichnung und Text. Er achtet auf eine hervorgehobene und gut lesbare Schrift, wie das einem Sekretär oder Bibliothekar beim Ordnen und der Aufnahme von Schriften gut anstünde (vgl. die Hand des Sekretärs von Johannes von Ragusa bzw. eines Bibliothekars in Abb. 43).

Inhaltlich transkribiert er nicht den griechischen Titel vom Blatt oben – dessen v würde ein y verlangen –, sondern gibt „apocalipsis“ mit „i“ gemäß dem Brauch der meisten Vulgatahandschriften wieder.³¹¹ Das erklärt sich am besten, wenn er an den Titel der biblischen Apokalypse denkt und dies nun als Kurztitel für den weiteren Gebrauch des Werks einträgt. Der Apokalypsetext besitzt demnach in seinen Augen Vorrang vor den Auslegungen in der Handschrift, selbst wenn diese von Hippolyt stammen sollten. Da er auf eine Rasur des Namen Hippolyts aus der Zeile darüber verzichtet, darf die Federzeichnung ja Hippolyt bleiben.

Zur Datierung hilft ein kurzer Blick voraus. Im Dominikanerkloster, zu dem unsere Handschrift 1443 gelangt, wird man zum gräzisierten Titel zurückkehren und „Apocalypsis“ mit y schreiben (vgl. § 8.6). Der Schreiber des Kurztitels „apocalipsis“ arbeitet davor. Er ist ein Sekretär bzw. Bibliothekar des Johannes von Ragusa oder des Konzils in Basel, zu dem Johannes die Handschrift bringt. Sachlich verlagert er das Hauptaugenmerk auf den Bibeltext und retardiert so den Wandel des Werks zu einem Kommentar Hippolyts ein wenig.

8.3 Die Bindung im 15. Jh.

Vielleicht wurde der durch das schöne Autorenblatt aufgewertete Codex noch in Byzanz gebunden. Eine durch Johannes von Ragusa für andere Werke frequentierte Buchbinderei ist identifizierbar. Sie befand sich am Kloster Johannes Prodromos Petra. Sollte Johannes die Bindung dort haben vornehmen lassen, müssten wir uns den Einband in etwa vorstellen wie den seines uns schon begegneten³¹² Codex mit Werken des Elias Cretensis / Gregor von Nazianz (Elias Cretensis, Commentarius in S. Gregorii Nazianzeni orationes: Basel, Universitätsbibliothek, AN I 8). Dessen Einband besteht vorn und hinten aus Holzdeckeln, überzogen mit haselnussbraunem Leder (Abb. 46).³¹³ Übertragen wir das auf unsere Handschrift, wäre der älteste Eintrag auf dem Autorenblatt, der lateinisch-griechische Titel auf dem Blatt oben, vor oder spätestens bei dieser Bindung entstanden.

Das Zusammenspiel der beiden frühen Eintragungen auf der Federzeichnung – der griechisch-lateinische Titel und die lateinische Nennung Hippolyts – würde freilich noch besser zu einem offenen, lediglich vor den Text gelegten Blatt passen. Vielleicht machte unser Codex sich daher nur vorläufig gesichert, in einem Buchkasten, auf den Weg nach Westen, und wurde erst dort gebunden. Tatsächlich enthält die Handschrift griechisch allein die alte Lagenzählung der ersten Hand.³¹⁴ Eine zweite Lagenzählung des 15. Jh. fehlt, und die Blätter 94 und 95 zeigen keine signifikanten byzantinischen Bindungsspuren. Die lateinischen Kustoden 2 (fol. 12r) bis 12 (fol. 92r) dürften erst in Basel entstanden sein. Ich gebe deshalb einer Bindung erst in Basel den Vorzug.

Falls die Bindung in Basel in konziliarem Auftrag erfolgte, beschloss sie zusammen mit dem Eintrag des Titels „apocalypsis“ die Delegationsreise des Johannes von Ragusa nach Konstantinopel. Aber vielleicht verzögerte sich die Bindung aufgrund der Konzilskrise nochmals und begnügte man sich mit dem Eintrag des Titels auf dem losen Vorblatt im Buchkasten. Dann fand erst im Dominikanerkloster eine Bindung statt, weil die Kette, an den die Mönche den Codex zu seinem Schutz legen werden,³¹⁵ des Einbands zu seiner Befestigung bedurfte.

³¹² S. § 6.7 mit Abb. 34.

³¹³ Zu den Bindungen des Klosters Johannes Prodromos Petra s. Cataldi Palau 2008, 240–245, zum Codex Basel UB AN I 8 und seiner Bindung Andrist in der bibliothekarischen Beschreibung <http://www.e-codices.unifr.ch/de/description/ubb/AN-I-0008/Andrist> (abgerufen am 26.8.2018) sowie Macé/Andrist 2017, 186f.

³¹⁴ Diese Lagenzählung hätte allerdings zur Orientierung auch für eine Neubindung dienen können.

³¹⁵ Kettenspuren sind nachgewiesen: s. Hägele 2020a, 4.

³⁰⁹ Und eine andere Hand als „Papa romanus hippolytus“: man vergleiche die unterschiedlichen Formen des p, l und Schluss-s.

³¹⁰ Eine Überprüfung der Überschreibung erfolgte durch G. Hägele, Augsburg am Codex, 15.1.2019.

³¹¹ Listung der Vulgatahandschriften mit „apocalypsis“ bei Gryson 2003, 103 (Titel) und 107 (Apk 1,1).

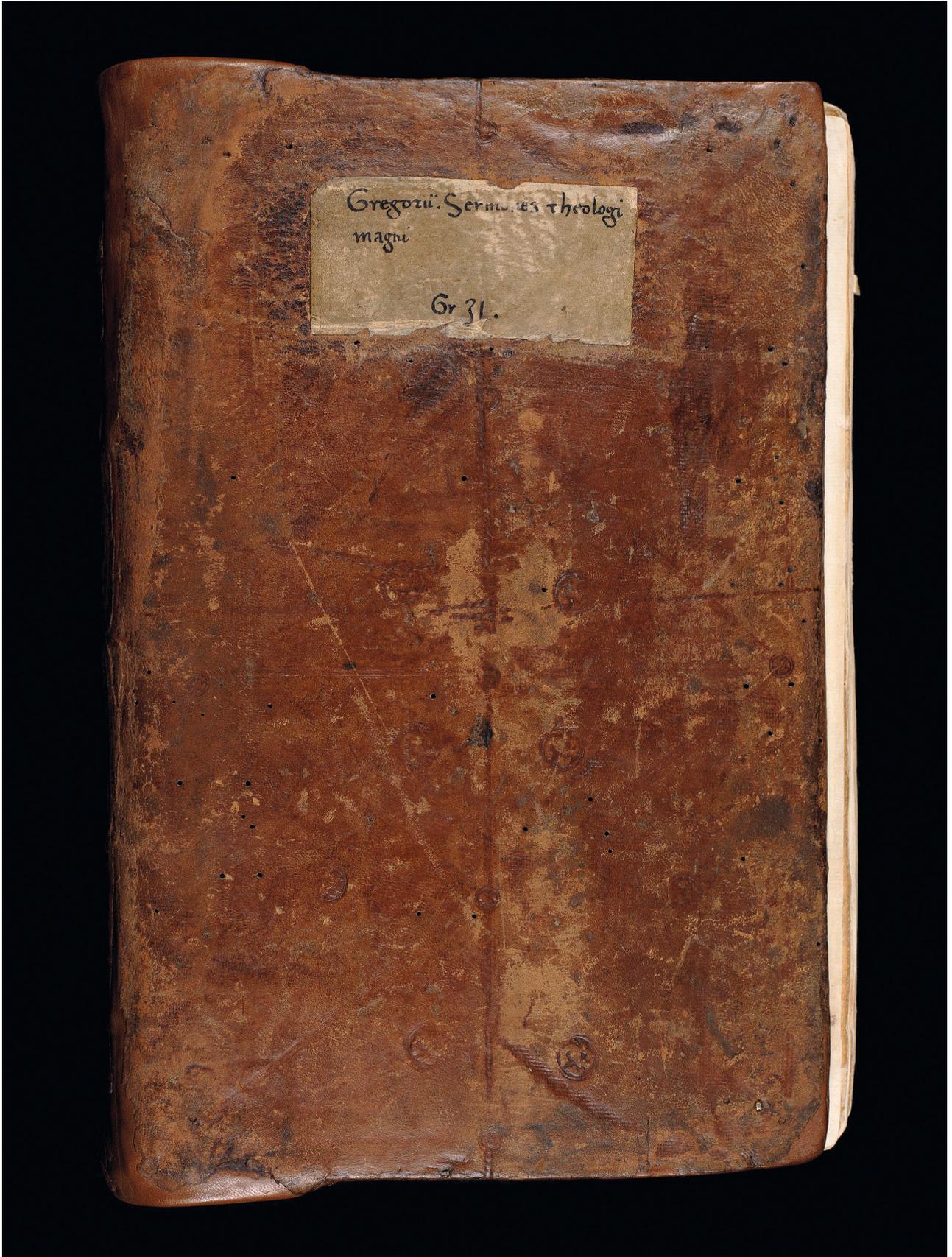


Abb. 46: Der byzantinische Einband des Codex Basel UB AN I 8.



Abb. 47: Der Einband des Codex UB Basel F II 29 aus dem Dominikanerkloster Basel, 2. Hälfte 15. Jh., Ausschnitt der oberen Hälfte mit Rest der Schließe und den Löchern (oben), an denen die Vorrichtung zur Anketung befestigt werden konnte.

Vorstellen müssen wir uns in den Klosterjahren einen „Codex catenatus“ (angeketteten Codex) mit einem Einband ähnlich dem der Abb. 47.

Näher beschäftigen müssen wir uns mit der Bindung des 15. Jh. nicht; denn wo immer der Einband dieser Jahre entstand, musste er den Erfordernissen des Buchdrucks um 1515 wieder weichen und ist heute verloren.

8.4 Die lateinischen Marginalien aus der Zeit vor 1443

Auf dem Konzil zu Basel kam es zu keinen Verhandlungen mehr über den Bibeltext. Der Schwerpunkt der Konsensbemühungen mit dem Osten hatte sich durch den erstarkten Einfluss des Papstes nach Florenz und Ferrara verlagert, und die Verständigung über Text, Umfang und Aufbau der Bibel war aus dem Fokus geraten. Doch verblieben in Basel viele Konzilsväter, die die Tätigkeit des Basler Konzils nicht aufgaben, im Gegenteil eine Auseinandersetzung mit Rom bis hin zur Absetzung Eugens IV.

und Wahl Felix V. als Papst im November 1439 wagten (Gegenpapst bis 1449).³¹⁶ Einzelne von ihnen konnten etwas Griechisch, seien es die uns begegneten Teilnehmer der Delegationsreise des Johannes von Ragusa, seien es Dritte, die Griechisch-Lektionen besucht hatten, wie es sie in den Konzilsjahren in Basel gegeben hatte.³¹⁷ Die Handschrift, die ihre ursprüngliche Intentionalität verloren hatte, stand ihnen zur Verfügung, und einer von ihnen nahm lateinische Eintragungen vor. Paläographisch handelt es sich um die erste lateinische Hand, die G. Hägele identifiziert und in einem Kapitel dieses Bandes durch eine aktuelle Transkription erschließt.³¹⁸

³¹⁶ Kleine humanistische Zeichen sind davon zu unterscheiden. Diese gehen dem Druck der Apk aus unserem Codex nur wenige Jahre voraus: s. § 9.3a zum Zeigehändchen und § 10.7a zu den „allumettes“.

³¹⁷ Griechischlektionen in Basel hatte Demetrios von Konstantinopel gegeben; vgl. Hajdú 2000, 127–129.

³¹⁸ Hägele 2020b, 199–201.

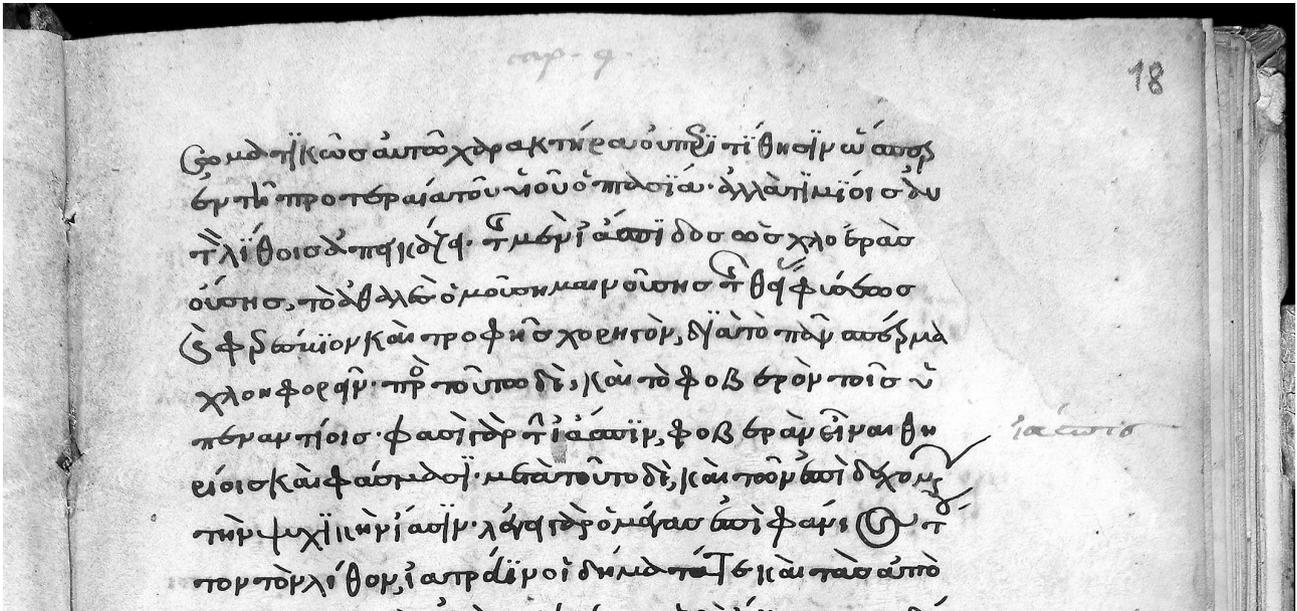


Abb. 48: Ausschnitt aus fol. 18r der Minuskel 2814 mit der Notiz „Jaspis“ in griechischer Schrift bei der Auslegung von Apk 4,2f. und oben der lateinischen Eintragung „cap. 4“ durch denselben Glossator.

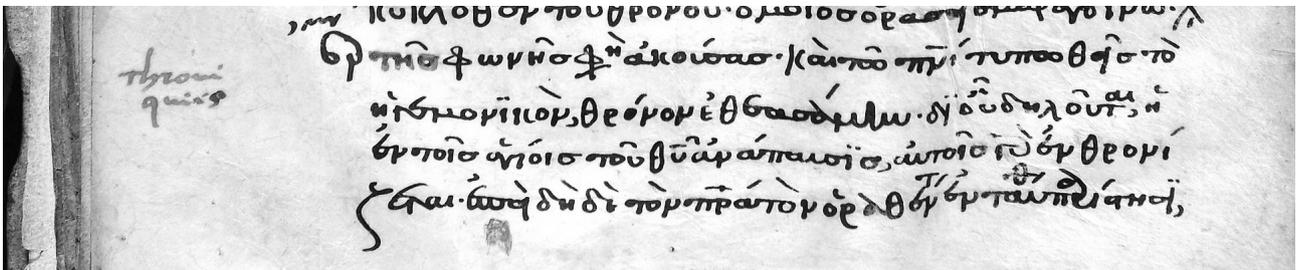


Abb. 49: Ausschnitt aus fol. 17v der Minuskel 2814 mit der Notiz „throni quies“ („Ruhe des Thrones“) bei der Auslegung von Apk 4,3f.

a. Die *Marginalien* dieser Hand gehören noch in die Umgebung des Johannes von Ragusa und der Konziliaristen, mithin die Jahre vor 1443. Dafür gibt es neben der vor-reuchlinschen Schrift³¹⁹ ein wichtiges Sachindiz:

Einzelne Mitglieder aus der Delegation des Johannes von Ragusa und einige wenige der in Basel verbliebenen Teilnehmer des Konzils besaßen etwas Griechischkenntnisse, als Johannes 1437 nach Basel zurückkehrte.³²⁰ Dagegen waren solche Kenntnisse in der Stadt Basel zu der Zeit noch nicht beheimatet. Im Dominikanerkloster,

wohin der Codex nach dem Tod des Johannes von Ragusa 1443 gelangte,³²¹ fehlten sie vollständig.

Andronikos Kontoblakas lehrte das Griechische in den 1470er Jahren dann mit einigem Erfolg in der Stadt (Reuchlin ließ sich für kurze Zeit von ihm unterrichten). Doch auch unter seinen Schülern ist kein Dominikanermönch nachgewiesen. Das Dominikanerkloster blieb vielmehr ganz der lateinischen Sprache verpflichtet. Reuchlin wird das 1488 geißeln³²² (verständlich in Anbetracht der Folgen, die wir in § 8.5 sehen werden).³²³

319 J. Schmid 1956, 6 hielt noch für möglich, dass Reuchlin alle oder fast alle Marginalien eintrug. Das bestätigen Schriftvergleiche aber nicht (zu Schriftproben Reuchlins s. die Hinweise in Anm. 12, Abb. 6 und die Abbildungen in § 9).

320 Die großen italienischen Humanisten Enea Silvio Piccolomini, Giovanni Aurispa und Ambrogio Traversari, die das Griechische in Mitteleuropa beheimateten und zuvor zeitweise am Basler Konzil teilgenommen hatten, allerdings hatten Basel längst verlassen.

321 Vgl. § 4.1.

322 Er schreibt 1488 an Jakob Louber, ganz Basel („omnis Basilea“), ja ganz Deutschland („tota quidem Germania“) gebrauche die griechische Sprache nicht (Geiger 1875, n° 15, p. 18, Z. 4–6); die Dominikaner seien der griechischen Sprache eindeutig nicht mächtig („Certum est [...] neque qualitatis graecae linguae Praedicatores hactenus capaces [...] fuisse“; a.a.O. 20, Z. 8–10). Vgl. Cataldi Palau 2011, 97.

323 Nach Ph. Schmidt 1909, 147 müssen wir gegen Ende des 15. Jh.

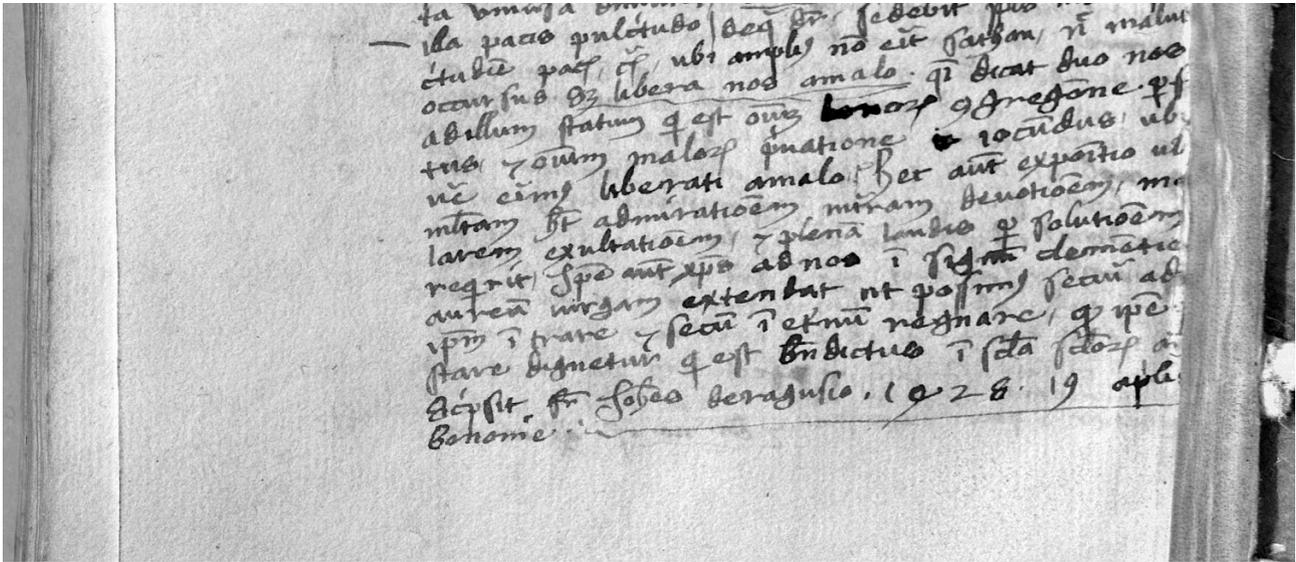


Abb. 50: Autograph des Johannes von Ragusa, Bologna 1428 (am Ende Unterschrift, Datum und Ort); Ausschnitt aus UB Basel A VIII 8, fol. 68v.

Der Lateiner, der die frühen Anmerkungen schrieb, aber konnte nicht nur genug Griechisch, um Bezugsworte und ausgewählte Aussagen im Kommentartext zu erkennen. Er hatte auch Freude an einer Nuance der griechischen Grammatik, wie die Notiz auf fol. 18r sichtbar macht. Dort transponierte er den Akkusativ ἵασπιν der Handschrift in den Nominativ ἵασπις, die Grundform des Nomens „Jaspis“ (damals noch mit Akzent über dem α geschrieben; Abb. 48). Er gehört in den humanistischen Aufbruch um die Konzilsjahre.

Der Annotator markierte den ihm wichtigen Abschnitt von Kap. 4 (s. die Notiz „cap. 4“ auf fol. 18r oben; Abb. 48). Er schrieb mit Bedacht und gut lesbar (s. „throni quies“ in Abb. 49 als lateinisches Beispiel). Das erleichtert den Vergleich mit der Handschrift des Johannes von Ragusa. Da Johannes die Buchstaben t, h usw. deutlich anders gestaltet (Abb. 50), ist unser Annotator ein bislang nicht identifizierter Dritter.³²⁴

b. Der Glossator beschränkt sich auf kurze *Eintragungen*, die er sprachlich gern rhythmisiert („throni quies“, „ulcus cordis“ usw.; Übersetzungen im Folgenden). Zum Verständnis verlangt er, den parallelen griechischen Text der Apk und des byzantinischen Kommentators (Andreas)

zu lesen.³²⁵ Das macht seine Notizen zu prägnanten Lese-signalen. Implizit wünscht er sich Drittläser mit einem Gespür für seine lateinische Finesse und für den griechischen Text.

Die Notizen verraten durch diese Struktur mehr über sein Denken, als ihre Knappheit erwarten lässt. Sie verfolgen, obwohl sie sich nur über wenige Abschnitte der Apk verstreuen (4,2f.; 13,3; 16,2–9; 17,9 und 20,7)³²⁶ und zwei Arbeitsschritten zugehören (erkennbar an hellerer und dunklerer Tinte³²⁷), eine klare Linie (ich unterscheide die Arbeitsschritte in der Darstellung lediglich bei 13,3):

Im himmlischen Heiligtum und bei den Heiligen, die sich um Gottes Thron befinden, herrscht Ruhe; so beginnen die Eintragungen (bei 4,2f.; Abb. 48 und 49). Solche Ruhe („quies“, ἀνάπαυσις) erwähnte der griechische Kommentator (Andreas, ed. Schmid 47,11f.) in der Handschrift jenseits des Bibeltextes. Der Lateiner liest also den griechischen Kommentar (nicht nur die Lemmata) und setzt ihn in Relation zu lateinischen Reflexionen. Die Ruhe Gottes und des Himmels intoniert dabei ein großes Thema seit Augustin; erst vor kurzem hat einer der Konzilsteilnehmer, Heinrich Kalteisen, sie zur Musik der Vollkommenen in Beziehung gesetzt, die zur Kontemplation erhebe.³²⁸

darüber hinaus mit einem Niedergang der Bibliothek des Dominikanerklosters rechnen.

³²⁴ Aus der Delegation nach Konstantinopel wäre Heinrich Menger zu prüfen, ansonsten Konziliaristen mit Griechischkenntnissen.

³²⁵ Wenn man das nicht tut, verlieren die Notizen ihre Relevanz. Sie werden „belanglose Bemerkungen“ (so das Urteil von J. Schmid 1956, 6).

³²⁶ S. die Zusammenstellung bei Hägele 2020b, 199–201.

³²⁷ Vgl. Abb. 48 und 49.

³²⁸ Heinrich Kalteisen, *Cythara spiritualis consolationis*. Kalteisen war 1433 oder von 1431 ab für einige Zeit in Basel. Er arbeitete an der

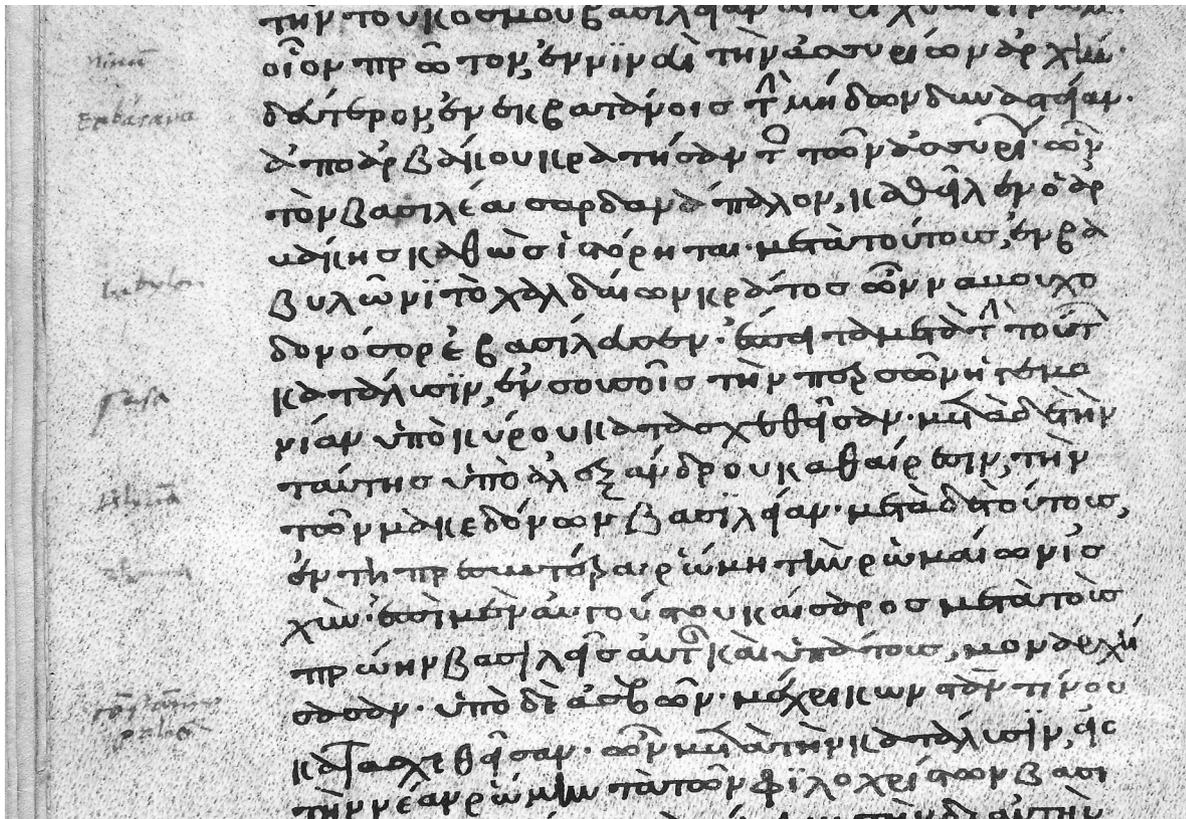


Abb. 51: Die lateinische Reihe der Städtenamen bei der Auslegung von Apk 17,9: Ausschnitt aus fol. 64v der Minuskel 2814.³²⁹

Vor dem Hintergrund der himmlischen Ruhe wird Gott in einer Gestalt gleich Jaspis sichtbar (Apk 4,3). Der Jaspis verbildlicht – so der byzantinische Kommentar neben der Glosse – durch seine hellgrüne Farbe Wachstum und Leben; seine Härte flößt allen Gegnern Furcht ein, und er ist ein Therapeutikum mit der Kraft spiritueller Heilung. Wer sich zu dieser Vision erhebt, kann das irdische Leben durchschauen. Darauf kommt es unserem Humanisten an.

Wie aber bestimmt sich demgegenüber der Ort des irdischen Lebens? Der Glossator überspringt die Siegel und Posaunen und begibt sich zu den Schalenvisionen eins bis vier (Apk 16,2–9), als stünde er nahe dem Ende des Textes und der Geschichte. Der ersten Vision entnimmt er, ein schlimmes Geschwür verbreite sich am Herzen der Menschen („*ulcus cordis*“ 16,2, fol. 56r);³³⁰

Cythara in mindestens zwei Stadien, zunächst im Konzilsgestus, dann stärker Eugen IV. zugewandt. Für unsere Glossen kommt er nicht in Frage. Eine Beschreibung des Werks bei Prügl 2018.

329 Abb.

330 Seine Notiz spielt wahrscheinlich auf einen mittelalterlichen Hymnus an; ich zitiere den für uns wichtigen Ausschnitt: „*Iesu! nostra qui portare / Voluisti vulnera; / Qui dignatus es sanare / Nostri*

der zweiten, ein Niedermetzen in Kriegen breite sich aus („*c[a]edes in bellis*“ 16,3, fol. 56v); der dritten Schale, niedergemetzelt seien die Propheten, die Gotteskundler seit jeher („*c[a]edes prophetarum*“ 16,6,³³¹ weiterhin fol. 56v).

Schlimm also ist die Situation auf Erden. Angesichts dessen richte sich der Sinn des Lesers auf den Altar und durch ihn auf Christus, sagt die nächste Marginalie („*altare Christus*“; 16,7a, fol. 57r). Der Lateiner hört das Messmotiv „*Altare es Christus*“, „der Altar bist du, Christus“.³³² Der Byzantiner (Andreas im Kommentar) fügte in seiner Auslegung die Bedeutung spirituellen Lebens unter dem Schutz der Engel hinzu. Das schließt den Kreis zu 4,2f. Ohne dass der Lateiner es wiederholt, ist er sich mit dem

cordis ulcera: / Dona nobis, hoc precamur! / His in terris gratiam“ („Jesus, der du wolltest tragen unsre Wunden; der gewürdigt ist zu heilen die Geschwüre unsrer Herzen, schenk uns, wie wir dies erbiten, hier auf Erden Gnad!“; Übersetzung M.K.). Königsfeld 1847 wird diesen Text ins 14. Jh. setzen (Zitat dort 222).

331 Der byzantinische Kommentator bezog dieses Gemetzel auf den Tod der Propheten seit der altisraelitischen Zeit. Den antijüdischen Klang seiner Auslegung nimmt der lateinische Annotator nicht auf.

332 Dieses Motiv reicht zurück bis ins 7. Jh. und wird bei Martin Luther fortentwickelt werden zu „*unser Altar ist Christus*“ (WA 3, 646, dort lat.); vgl. Simon 2003, 186f. mit Anm. 95.

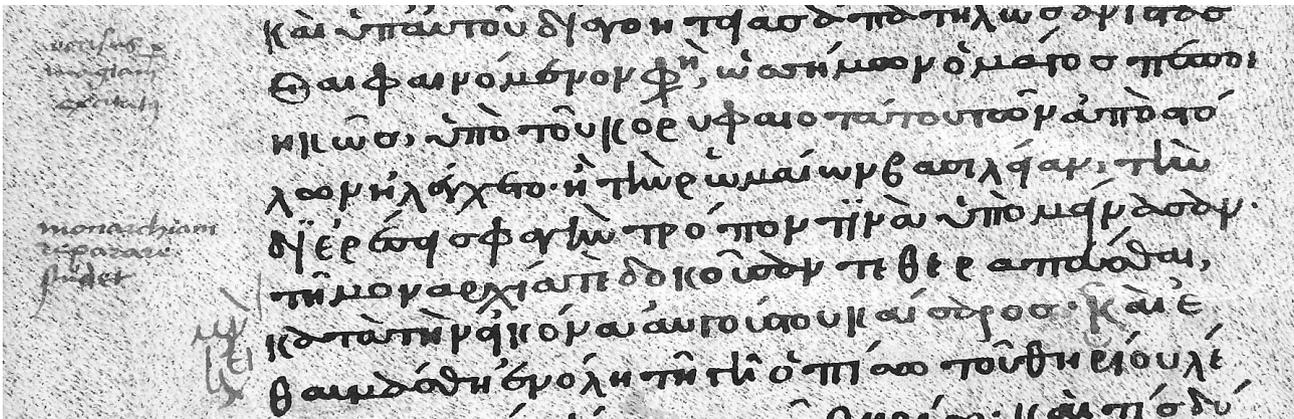


Abb. 52: Ausschnitt aus fol. 46v der Minuskel 2814 mit den Notizen bei der Auslegung von Apk 13,3.

Griechen grundsätzlich einig. Rasch liest er weiter und artikuliert: Wer sich auf Christus stützt, wird dem exzessiven Begehren und der Blasphemie widerstehen, die sich laut der vierten Schalenplage ausbreiten („impatientia“ und „blasphemia“ 16,8f.; fol. 57v).

Unser Annotator aktualisiert auf diese Weise die spirituelle Theologie des altbyzantinischen Kommentars. Im nächsten Kapitel, bei Apk 17,9, bestimmt er die Zeit, in der er lebt, näher. Die Apk sprach im berühmten Vers von sieben Königen, deren Reiche in der Geschichte aufeinander folgen. Der griechische Kommentar des Andreas korrelierte das zu Städten. Der Glossator erkennt sieben Städte, die für alte Reiche stehen, und ordnet sie am Rand untereinander: Ninive, Ekbatana, Babylon, Susa, Athenai, Roma, Konstantinopolis (fol. 64v).³³³

Ein Detail des alten Kommentars verkürzt der Lateiner. Andreas von Cäsarea hatte den Städtenamen Konstantinopel vermieden und stattdessen „Neues Rom“ gesagt (νέα ῥώμη, letzte Zeile von Abb. 51). Deswegen lebte er (wie der Autor der Apk) noch in der Ära Roms, des sechsten Reiches (ed. Schmid, p. 177–179). Der Lateiner aber hält diese Differenzierung für obsolet. Die sieben Reiche der Geschichte umfassen aus seiner Perspektive Konstantinopel; es wird zum siebten Reich, und der Blick drängt weiter. Laut Apk 17,11 folgt nach den sieben ja ein achter Herrscher, identisch mit dem widergöttlichen Tier und einem der genannten Sieben.

Wer ist dieser Achte? Der Glossator schreibt es nicht an den Rand zu 17,11; denn er hat schon vorab, in 13,3, den entscheidenden Hinweis gelesen und kommentiert (Abb. 52). Zwei Notizen trug er dort ein, zuerst eine in blasser Tinte (wahrscheinlich etwas älter und zeitgleich zu fol. 64v), dann die Fortschreibung in der dunklen Tinte

³³³ Ich normalisiere die Minuskelschreibung des Annotators.

(etwas jünger). Die Notizen ergänzen sich und setzen beide einen Hinweis des byzantinischen Kommentars voraus, der dem Westen aus seiner eigenen Antichristpolemik³³⁴ so vertraut ist, dass der Lateiner ihn nicht am Rand wiederholt: es gehe in diesem Vers der Apk um den Antichristen. Andreas von Cäsarea konkretisierte, der „Antichrist“ (ἀντίχριστος) werde als ein „König der Römer“ (Ρωμαίων βασιλεύς) zum Verderben derer kommen, die schwach sind (Kommentar zu 13,2, ed. Schmid p. 137).

Den Annotator beeindruckt die Fortsetzung des Kommentars. Sie beschreibt, die gottfeindliche Gestalt sei zu Tode gebracht, werde aber durch Magie, wie sie einst Simon Magus übte,³³⁵ auferweckt. Magie sieht deshalb der Lateiner am Werk. „Ein Getöteter, durch Magie aufgeweckt und angefeuert“ (beides steckt in „excitare“), tritt vor seine Augen („occisus per magiam excitatus“). Wer das ist, expliziert er nicht. Doch die Waage neigt sich durch das Zusammenspiel mit dem griechischen Kommentartext antirömisch.³³⁶

Der griechische Kommentar schloss an, die scheinbare Heilung der widergöttlichen Gestalt könne auch eine Wiedererrichtung des verwundeten römischen Reichs durch eine „Einzelherrschaft“ meinen (μοναρχία, „monarchia“; weiterhin Andreas ed. Schmid p. 137). Der Annotator korreliert das zur Diskussion über die Herrschaft in Kirche und Welt, die nicht nur die Konziliaristen des frühen 15. Jh. dringend beschäftigt. Antonio Roselli, ein

³³⁴ Diese Polemik reicht weit im Mittelalter zurück und erreicht ab dem 13. Jh. die Auseinandersetzungen um das Papsttum; vgl. Ficzel 2018. Im Umfeld des Basler Konzils nahm die Spekulation wegen der hussitischen Problematik vielfältige, teils auch konzilkritische Facetten an; vgl. Wünsch 2018, 28f.

³³⁵ Vgl. Act 8,9–24 und Acta Petri 25.

³³⁶ Das Stichwort βασιλεύς, „König“, das auch auf den Kaiser beziehbar wäre, greift der Annotator nicht auf.

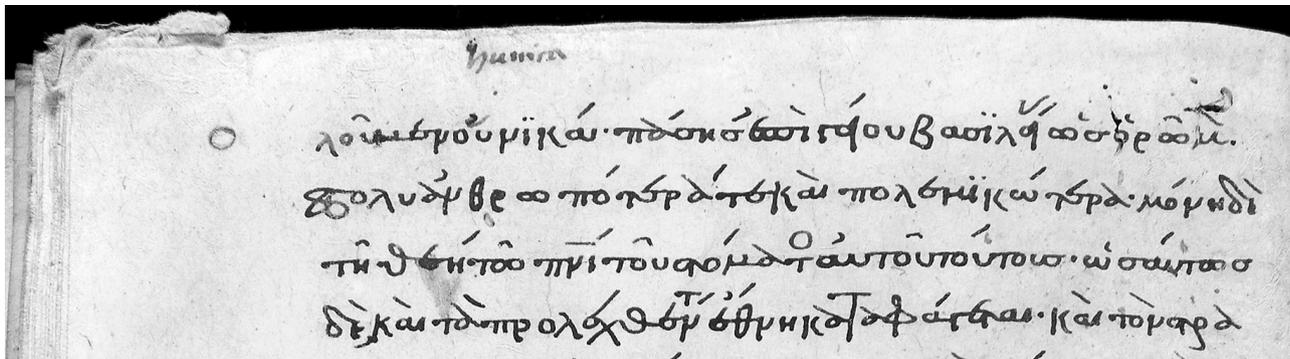


Abb. 53: Die lateinische Randmarginalie „hunica“ bei der Auslegung von Apk 20,7f. in min. 2814, fol. 79r, zu finden oben auf Blatt 79v.

Eugen IV. verbundener Jurist, begann gerade zur Konzilszeit (ca. 1433–37) seine Abhandlung „*Monarchia, sive tractatus de potestate Imperatoris et Papae et de materia conciliorum*“ und bearbeitet sie um 1440. Darin sucht er, die päpstliche und die kaiserliche Alleinherrschaft in der Krise der Zeit zu Lasten der konziliaren Materien auszugleichen (mit der Tendenz, dem Papst stehe keine weltliche Herrschaft, doch geistlich eine *potestas absoluta* zu).³³⁷

Ob unser Glossator diese Abhandlung schon kennt, wissen wir nicht. In der Sache jedenfalls optiert er anders. Er benützt das Leitwort der Diskussion, „*monarchia*“, um das Streben des Widersachers von Apk 13,3 nach der Wiederherstellung einer verlorenen Alleinherrschaft aufzudecken und zu geißeln. Wenn wir die beiden Notizen auf fol. 52 (in margine) zusammenlesen, ergibt sich der Vorwurf: „Ein Getöteter, durch Magie aufgeweckt“ („*occisus per magiam excitatus*“) „bemüht sich, die Einzelherrschaft wiederherzustellen“ („*monarchiam reparare studet*“).

So dicht sind die Bezüge zum Geschehen der 1430er Jahre, dass es naheliegt, selbst im kleinen zeitlichen Unterschied der beiden Notizen von fol. 52 die zeitgeschichtliche Entwicklung zu ahnen. Da die knappen Notizen sich durch Abstraktion schützen, keinen Namen und kein zeitgeschichtliches Ereignis unmittelbar nennen, ist das Folgende allerdings ausdrücklich als Vermutung zu kennzeichnen: Der Papst in Rom, über den sich das Basler Konzil zu setzen unternahm, war – so die Voraussetzung – schon um 1437 überraschend wiedererstarkt. Das musste die Gesandtschaft des Johannes von Ragusa am Ende ihrer Verhandlungen in Konstantinopel und bei ihrer Rückkehr schmerzlich erfahren. Nun folgen nach

deren Rückkehr die zwei von den Marginalien gespiegelten Schritte:

- Das Konzil bäumt sich mit der Absetzung Eugens IV. 1439 dagegen auf. Ein Konziliarist kann das als „Tod“ seiner Papstherrschaft in Rom deuten. Doch der Gegenpapst Felix V. setzt sich nur in wenigen Kirchenregionen durch. Der Papst in Rom und seine Herrschaft steht wie durch Magie auf. In dieser Situation entsteht die erste Anspielung unseres Glossators (in blasser Tinte).
- Eugen bemüht sich umgehend und schon ab 1440 mit ersten Erfolgen, seine Einzelherrschaft in der Kirche wiederherzustellen. Der Annotator geißelt das durch seine zweite Notiz (dunkle Tinte). Er liest die Apk in der Sehnsucht, die Heilung dieses Widersachers möge scheinbar sein.

Überschauen wir die Beobachtungen, so gehören die Glossen in die Krise des Konziliarismus nach der Wahl des Gegenpapstes; sie sind auf die Jahre 1439/40 bis 1442/43 zu datieren.

Eine letzte Bemerkung fehlt noch, der Hinweis „*hunica*“ bei der Auslegung von Apk 20,7 (fol. 79r; Abb. 53). Wenn der Satan losgelassen werde, träten Gog und Magog auf, hieß es dort im Bibeltext. Der Byzantiner Andreas spiritualisierte, das meine eine überwältigende gottferne Arroganz der Menschen, berichtete aber auch die Deutung, das referiere auf die Hunnen (deren Sturm seiner Epoche gut in Erinnerung war).³³⁸ Der Annotator bleibt an diesem Nebenakzent hängen; „*hunica*“ schreibt er direkt über das Wort *οὐνικά*, „Hunnen“ (ausnahmsweise oben auf die Seite, nicht wie sonst an den Seitenrand).

³³⁷ Caspary 2006, 165–166.

³³⁸ Auf die Hauptpunkte seiner Deutung von Apk 20,7 ist bei § 9.3b einzugehen.

Das hat guten Grund. Denn im Mittelalter hatte sich die Überzeugung ausgebildet, die Ungarn stammten von den Hunnen ab.³³⁹ Gog und Magog (das Kind Jafets nach Gen 10,2) seien – spekulierte man genauerhin – in einem Kessel der Karpaten eingeschlossen.³⁴⁰ Unser Lateiner weist mit seiner Notiz auf diese Variante endgeschichtlichen Denkens hin. Nicht nur in Rom droht Gefahr, auch durch Gog und Magog aus den Karpaten und Transsilvanien, und diese Gefahr trifft zuerst die Ungarn (das mittelalterliche Verständnis von Ungarn reicht weit nach Osten).

Woher hat der Annotator diese Kenntnis einer heute fast vergessenen, in byzantinischen Annotationen zur Apk allerdings nicht ungewöhnlichen Spekulation?³⁴¹ Falls er Johannes von Ragusa begleitete, konnte er auf dem Weg nach Konstantinopel oder zurück davon gehört haben. Falls er ein dritter Leser der Handschrift in Basel war, vernahm er es im Austausch der internationalen Konzilsteilnehmer, oder es fiel unter seinen weiten Bildungshorizont.

Damit rundet sich der Eindruck, den wir von unserem Anonymus gewinnen. Ein griechisch und lateinisch wohl unterrichteter Humanist war er, mythologisch informiert, und ein Anhänger der end- und zeitgeschichtlichen Aktualisierung der Apokalypse.

c. Frappant wirkt ein *Vergleich mit dem griechischen Glossator* der 1420er Jahre (§ 6.2). Nur ein gutes Jahrzehnt liegt zwischen den beiden Händen, und beide sind sie je auf ihre Weise höchst eindrucklich. Doch gedanklich trennen sie Welten. Der Grieche deutete die Apk wortreich und ein wenig kryptisch angesichts der zerrinnenden Hoffnung auf eine Rettung des Byzantinischen Reiches. Der Lateiner dagegen interessiert sich für diese Rettung nicht. Obwohl Konstantinopel den Türken noch standhält, versteht er es als die siebte Hauptstadt, der laut Apk 17,9f. kein langes Bleiben gewährt ist. Er gibt Byzanz implizit auf. Sprachlich geschliffen beschäftigt er sich umgekehrt mit der Not, die er im Westen erlebt. Er gewahrt in den Auseinandersetzungen nach der päpstlichen Verlegung des Konzils seinerseits eine spirituelle Krise mit endgeschichtlichem Anstrich.

³³⁹ Die *Historia Hunnorum* des Simon aus dem späten 13. Jh. synonymisierte „Huni sive Hungari“ (Nachweise bei Grzesik 2016, 799). Eine Nebenlinie der Reflexion führte zu den Szeklern (Kordé 2009, 94–99).

³⁴⁰ Nachweise bei Radek 2008, 132–135.

³⁴¹ Ein zweiter Beleg findet sich in den Marginalien zur neutestamentlichen Minuskel GA 2323 fol. 304v zu Apk 20,8: „Gog und Magog“ meine σκυθικά ἔθνη ὑπερβόρεια, ἤτοι οὐννικά („skythische Völker weit im Norden, mithin >[H]unnika<“).

Sinnenfällig dokumentiert das den Zusammenbruch der ökumenischen Bemühung, die in Basel wenige Jahre zuvor so hoffnungsvoll begonnen hatte. Keine einzige lateinische Glosse antwortet auf die theologischen Hinweise³⁴² und die politischen Klagen der spätbyzantinischen Marginalien. Falls die Byzantiner gehofft hatten, ihre Anliegen gewinnen bei den Lateinern Priorität, irrten sie sich. Unser Codex erfüllte das Ziel, einen Austausch über die Apk in der gottesdienstlichen Lesung, im Kanon und als Studienbuch, d.h. über die östliche Besonderheit der Apk auszulösen (vgl. § 4), nach der Ankunft in Basel nicht mehr.

Gewiss, unsere Handschrift demonstriert das lediglich für den begrenzten Raum der Basler Konziliaristen. Doch auch das verlegte Konzil (Florenz/Ferrara) wird nicht mehr als eine erzwungene Verständigung erreichen. Die dort 1439 erzielte Union wird binnen kürzester Zeit ihrerseits scheitern.

8.5 Das Basler Dominikanerkloster und der lateinische Titel auf fol. 3r

Der nächste Schritt unserer Handschrift führt uns vollends in die lateinische Welt, zu den Basler Dominikanern. Zu ihnen kam unsere Handschrift 1443, und bei ihrer Aufnahme in die Bibliothek oder ein wenig danach trugen sie auf fol. 3r – die Vorderseite des Folios mit dem prominenten Autorenbild – den entsprechenden Besitzvermerk ein: „Fratrum Basiliensium“, „[Eigentum der] Basler Brüder“. Dieser Besitzvermerk ist in Abb. 1 unter dem lateinischen Titel zu ahnen und mit Quarzlampe klar entzifferbar.³⁴³

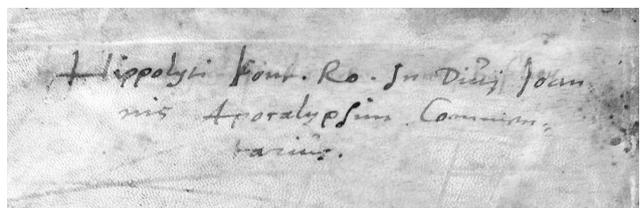


Abb. 1 (Wiederholung): Lateinischer Titel der min. 2814, fol. 3r, nach: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:384-uba003076-1>, abgerufen am 29.08.2018.

Der Besitzvermerk wurde allerdings früh radiert. Vielleicht geschah das noch im Kloster. Jedenfalls drückte dort

³⁴² Auch die ökumenisch interessante Beschreibung der Taufpraxis in der griechischen Marginalie zu Apk 14,1 (fol. 49v) verhallt.

³⁴³ Hägele 2020a, 10.

um 1500³⁴⁴ eine nächste und letzte lateinische Eintragung den Besitzvermerk so in die Enge, dass die Rasur nahelag. Wie es dazu kam, lässt sich nachvollziehen, wenn wir vergegenwärtigen, dass das Kloster den Codex band und mit einer Kette sicherte. Der Codex catenatus (vgl. § 8.3) brauchte daraufhin nicht mehr den Besitzvermerk an der vorliegenden Stelle; zudem enthielt er zwischen dem Deckel und dem jetzigen Titelblatt ein oder mehrere Leerblätter, die den Besitzvermerk neu aufnehmen konnten, wenn er erhalten bleiben sollte (diese Blätter gingen bei der Entbindung des Codex für die Vorbereitung des Buchdrucks verloren). Unser fol. 3r wurde frei für eine neue Funktion, die des Blattes mit der jetzigen Inhalts- bzw. Titelangabe. Die Entwicklung zur heutigen Gestalt eines Buches mit Titel auf der Vorderseite eines Vorblattes zeichnet sich ab.

Das Kloster lehnte seinen Titel an die Angaben des Autorenblattes mit der Federzeichnung (fol. 3v) an. Dort lasen die Mönche die beiden Notizen „apocalipsis“ bzw. „apokalypsis“ (Letzteres im Haupttitel oben auf dem Blatt) und „Pa(pa) romanus hippolytus“, „der römische Papst Hippolyt“. Da des Griechischen nicht mächtig, erlagen sie jedoch einer Verkürzung der Vermerke. Für sie wurde Hippolyt zum Autor des Werks. Das trugen sie auf die bis dato leere Gegenseite des Autorenbildes ein, ihr bibliothekarisches Titelblatt; fol. 3r liegt für einen blätternen Leser wie heutige Titelblätter auf der rechten Seite. So entstand die zusammenfassende Werkbezeichnung, über die Theodor Friedrich Karrer bei der Wiederentdeckung des Codex 1850 stolperte: „Hippolyti Pont[ificis] Ro[manorum] In Divi Joannis Apocalypsim Commentarius“ (fol. 3r; s. Abb. 1), „Kommentar des römischen Papstes Hippolyt zur Apokalypse des göttlichen Johannes“ (vgl. § 2.1).

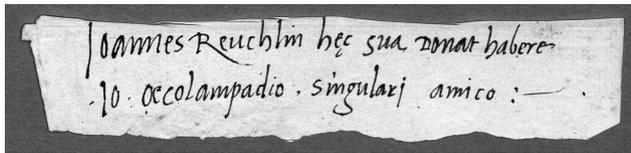


Abb. 54: Ein Beispiel der Handschrift Reuchlins; aus einem Brief von Johannes Reuchlin an Johannes Oecolampadius (BSB Autogr.Cim. Reuchlin, Johannes).

Frühere Epochen, die weniger Schriftproben zum Vergleich besaßen, erwogen, ob Reuchlin diesen Titel schrieb.³⁴⁵ Doch Reuchlins Hand unterscheidet sich signi-

³⁴⁴ So die Datierung der Eintragung von Titel- bzw. Inhaltsangabe auf fol. 3r durch Hägele 2020a, 10.

³⁴⁵ S. § 2.1 mit Anm. 6 zur Diskussion nach Delitzsch.

fikant (man vergleiche nur die Autographen in Abb. 6 oder 54 mit der Schrift in Abb. 1). Die Diskussion schädigte Reuchlins Ruf zu Unrecht, als hätte er nicht in den griechischen Text des Codex geblickt oder wäre trotz seiner Griechischkenntnisse dem Fehler erlegen.³⁴⁶

Leicht erklärt sich der Fehler hingegen im Dominikanerkloster von Basel. Als ein Mitglied dieses Klosters – am einfachsten der Bibliothekar – den Titel vor Reuchlin eintrug, war der Kommentator Andreas nicht nur vergessen oder verschwiegen wie bei der Übergabe des Werks in Byzanz (§ 6.6). Er machte durch die unglückliche Geschichte der Notizen auf dem Autorenblatt fälschlich dem Kommentator Hippolyt Platz.

Im Basler Dominikanerkloster also wurde aus dem Kommentar des Andreas der Hippolyts. Im Register des Klosters lautete das kurz „Apocalypsis cum expositione hippolyti“, „Apokalypse mit der Auslegung Hippolyts“. Diese Bezeichnung und die Ausleihe des Bandes an Reuchlin gehen aus dem Inventar des Johannes Cuno (bzw. Beatus Rhenanus; zwischen 1511 und 1513) hervor.³⁴⁷

8.6 Ein drittes Zwischenergebnis

Die materiale Gestalt des Codex und die Spuren seiner Nutzer verraten überraschend viel über seine Geschichte und deren große Stationen: über die Entstehung, den klösterlichen Gebrauch und die erste Beschädigung (§ 5), die Annotation in der byzantinischen Leidenszeit des frühen 15. Jh. (§ 6), die Aufbereitung anlässlich des Verkaufs an die Legation aus Basel mit Johannes von Ragusa (1435/1437, §§ 6 und 7), die lateinische Aneignung und Lektüre beim Ausklang des Basler Konzils (§ 8.1.3–4), schließlich die Verwahrung im Basler Dominikanerkloster des späteren 15. Jh. (§ 8.2 und 5).

Am interessantesten sind die Notizen im Codex. Die griechischen Eintragungen spiegeln die Geschichte von Byzanz, die lateinischen die Spannungen in der Kirche des Westens zur Konzilszeit. Der Osten lebte mit dem Text

³⁴⁶ Auszuscheiden ist auch die von Schottenloher 1927 erwogene Zuweisung an Flacius: die Schrift ist älter; s. Anm. 50.

³⁴⁷ Die Abschrift des Inventars durch Johannes Cuno (fol. 1r von Sélestat, Bibliothèque humaniste ms. 102) ist bei Andrist in Wallraff (et al.) 2016, 83 abgebildet, der für uns wesentliche Ausschnitt unten in Abb. 57. Der Titel „Apocalypsis cum expositione hippolyti“ bildet den Grundeintrag unter Item XVI (Vernet 1961, 85). Referenz auf diesen jüngeren Titel nimmt der ebd. wiedergegebene Katalog aus der Auflösungszeit des Klosters «Her Jacob Fensthell: Hypolitum super Apoca(lypsim), grece» (Cat. Domin., fol. 14). – Vgl. Brown 2013, 4 und J. Schmid 1956, 2 Anm. 1.

über Jahrhunderte, sahen wir. Noch der Verkauf, der aus Not erfolgte, sollte Impulse dieses Lebens nach Westen vermitteln. Die lateinischen Leser aber knüpften daran wenig an, obwohl Johannes von Ragusa und seine Delegation nach Konstantinopel aufgebrochen waren, um den Osten kennenzulernen und eine Kircheneinheit vorzubereiten. Schnell verloren sich in der Krisengeschichte nach 1437 die ökumenischen Interessen. Erhalten blieben die griechischen und lateinischen Annotationen, die wegen ihrer ungewöhnlichen Perspektiven auf die letzten Jahre von Byzanz (§ 6.2–4) und die Verwerfungen zwischen Rom und dem Basler Konzil um 1440 (§ 8.4) bis heute fesseln.

Die griechische Lektüre brach in Basel, wo der Codex dann blieb, zwischen 1443 (der Übergabe ans Dominikanerkloster) und 1488 (dem Engagement Reuchlins) vollends zusammen. Auf diese Weise kam es zu einem großen Irrtum. Aus dem anonymen, weil des ältesten Titelblattes verlustigen Kommentar des Andreas wurde ein Kommentar Hippolyts, und das Autorenblatt erweckte den Eindruck, die griechische Miniatur zeige diesen römischen Bischof des frühen 3. Jh. statt Johannes beim Schreiben der Apokalypse.³⁴⁸

Doch weder Ost noch West änderten in all diesen Stadien der Rezeption den Schrifttext selbst. So blieb der Text der Apokalypse aus dem späten 12. Jh. nach den ersten Korrekturen – die ihn durch Vergleich mit ein oder zwei weiteren Handschriften verbesserten (§ 5.3) – intakt. Der hohe Humanismus wird ihn, des Griechischen nun wieder kundig, aus dem Kommentar lösen, von den Marginalien befreien und als griechischen Bibeltext lesen können. Dem verdanken wir, dass aus unserer Handschrift eine Bibeledition wird. Wir gelangen zu Reuchlin, Erasmus und dem Medienwechsel zum Buchdruck.

9 Der Codex bei Reuchlin



Abb. 55: Johannes Reuchlin (1455–1522), Detail eines Holzschnitts aus einem Einblattdruck 1516.

9.1 Die Ausleihe der Handschrift an Reuchlin

Johannes Reuchlin (Abb. 55) lieh sich 1488 eine erste Handschrift aus dem Dominikanerkloster in Basel, den heutigen Codex UB Basel AN IV 2 (= min. GA 1) mit dem gesamten Text des Neuen Testaments bis auf die Apk.³⁴⁹ Für wie wichtig er diesen Codex hielt, dessen ungewöhnlicher Aufbau uns in einem früheren Kapitel begegnete (§ 4.3./4), schrieb er in einem Brief an Jacob Louber (Lauber; Abb. 56).

³⁴⁸ Selbst Delitzsch, der große Kritiker des Erasmus, erlag vorübergehend der Versuchung, die Notiz „Papa romanus hippolytus“ links neben der Miniatur auf das Bild zu beziehen. Er schlug vor, es sei „in kecker Federzeichnung der h. Hippolytus, auf dem Bischofsstuhle sitzend, abgebildet“ (Delitzsch 1861, 10). Das korrigierte er in 1862, 19 dazu, das Titelbild zeige „den an der Apokalypse schreibenden heiligen Johannes“.

³⁴⁹ Zur Vorbereitung der Ausleihe s. seinen Brief an Louber 1488 (Geiger 1875, Repr. 1962, 16f.). Weiteres bei Andrist in Wallraff (et al.) 2016, 87f.

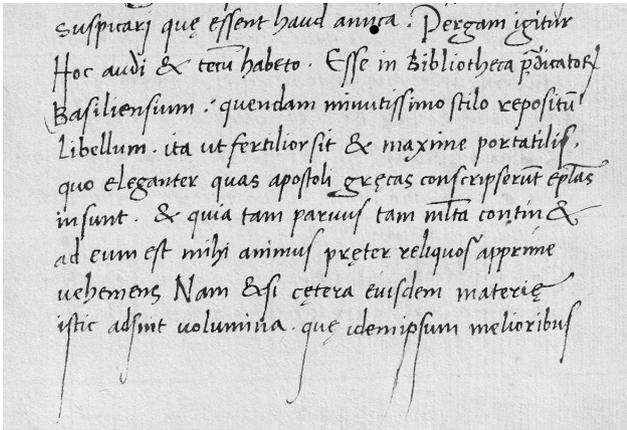


Abb. 56: Ausschnitt aus dem Brief Reuchlins an Jacob Luber (Luber), Basel, UB E III 15, f. 287v: Es sei in der Dominikanerbibliothek ein Büchlein mit so wichtigem und umfangreichem Inhalt (der heutige Codex UB Basel AN IV 2 = min. GA 1), dass er dringendst danach verlange („Esse...libellum... ad eum est mihi animus... vehement“).

Reuchlin bekundete in diesem Brief an Luber (Luber) allerdings noch keinen Wunsch nach unserer Handschrift mit der Apk. Die Apk beschäftigte ihn in seinen frühen Jahren nicht. Dennoch wurde bis vor kurzem angenommen, er habe bei der gleichen Ausleihe auch unseren Codex zur Apk erhalten.³⁵⁰

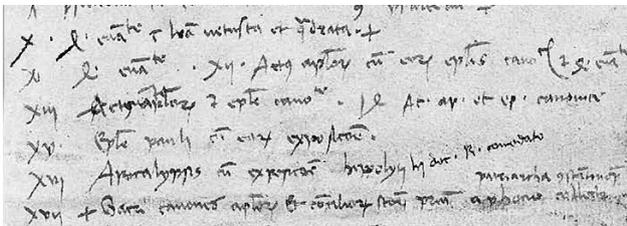


Abb. 57: Ausschnitt aus der Bücherliste des Johannes Cuno, Sélestat, Bibliothèque Humaniste, ms. 102, fol. 1r.

Das Bestandsverzeichnis der Dominikanerbibliothek durch Johannes Cuno / Beatus Rhenanus, das den Stand von 1511/13 referiert, weist in andere Richtung (Abb. 57). Es nennt unter Nr. XII (rechte Hälfte in Zeile 2 des Ausschnitts) die uns gerade begegnete Minuskel 1, die Act, Apostel-Briefe sowie vier Evangelisten enthalte.³⁵¹ Deren Verbleib bei Reuchlin ist seit 1488 geklärt und wird nicht eigens genannt. Unter XVI folgt dann unsere Handschrift, die

³⁵⁰ Stefec 2014, 58; vgl. Brown 2013, 5.

³⁵¹ Umschrift für Nr. XII oben in Anm. 107. Die Apostelbriefe umfassen Paulinen und Katholische Briefe. Die vier Evangelisten sind zuletzt genannt, weil sie am Ende des Codex stehen.

„Apokalypse mit dem Kommentar Hippolyts“ („Apocalypsis cum expositione hippolyti“). Der fälschliche Titel des Klosters ist uns inzwischen vertraut (s. § 8.5); der Registrar fügt ihm in einem zweiten Arbeitsschritt (Schrift nach rechts oben) den Hinweis bei, der Band sei an Reuchlin verliehen („habet doc. R. comendato“).³⁵² Das spricht dafür, dass die Ausleihe zwischen 1511 und 1513 erfolgte.³⁵³

9.2 Die Prüfung der Autorschaft Hippolyts

Reuchlin behielt den Codex bis 1514 und ging, wie Delitzsch lobte, „durchaus schonend“³⁵⁴ mit ihm um. Aber er vermied Annotationen und Gebrauchsspuren nicht ganz. G. Hägele gelang es, die zweite lateinische Hand, die sich näher mit der Handschrift befasste, als die seine zu identifizieren.³⁵⁵

Alle Eintragungen (in Prolog; Kap. 3; 7; 12; 13 und 20) lenken den Blick auf die Deutung des Bibeltextes durch den alten griechischen Kommentar. Reuchlin begann seine Studien demnach aus Interesse am alten Kommentator. Der lateinische Titel verwies ihn auf Hippolyt. Er überprüfte das:

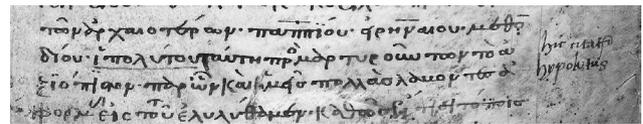


Abb. 32 (Wiederholung): „Hier wird Hippolyt zitiert“ in der lateinischen Marginalie zum Prolog des Kommentars in min. 2814, fol. 5r (rechter Rand; größere Wiedergabe in Abb. 32).

a. Bereits im Prolog, auf der dritten Textseite der Handschrift (fol. 5r) fand er den entscheidenden Hinweis, der den Buchtitel des Klosters dekuvierte. Die Handschrift zitiert dort Hippolyt († 235) neben anderen Kirchenvätern; unmittelbar vor dem Namen Hippolyts stand (am Zeilenumbruch) der Name des Methodius von Olympos, der ein Jahrhundert nach Hippolyt von Rom lebte († 311; Abb. 32). Der römische Hippolyt konnte erweislich nicht der Autor sein. „Hier wird Hippolyt zitiert“ („hic citatur hypolutus“, Schreibung sic), schrieb Reuchlin daraufhin an den Rand (fol. 5r).³⁵⁶ Seine Erkenntnis verlangte die Korrektur des bibliothekarischen Titels.

³⁵² Reuchlin ist hier als Doktor („doc[tor]“) oder „Gelehrter“ („doc[tus]“) charakterisiert; Vernet 1961, 85 schlägt „doc(tus)“ vor.

³⁵³ S. die Hinweise in § 8.5 bei Anm. 347 sowie Hägele 2020a, § 6.

³⁵⁴ Delitzsch 1861, 9.

³⁵⁵ Hägele 2020b, 199–200.

³⁵⁶ Den Nachweis für die Handschrift Reuchlins in der Marginalie

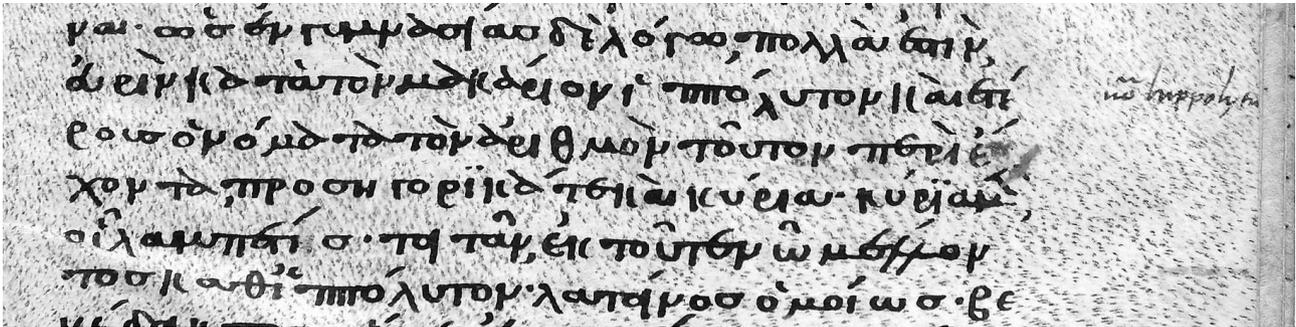


Abb. 58: Die Marginalie „no[ta] hippolytu[s]“ beim Kommentar zu 13,18 in min. 2814, fol. 49r; darunter eine Abgrenzung der Zeilen mit der Deutung „teitan“ in verblässender hellerer Tinte.

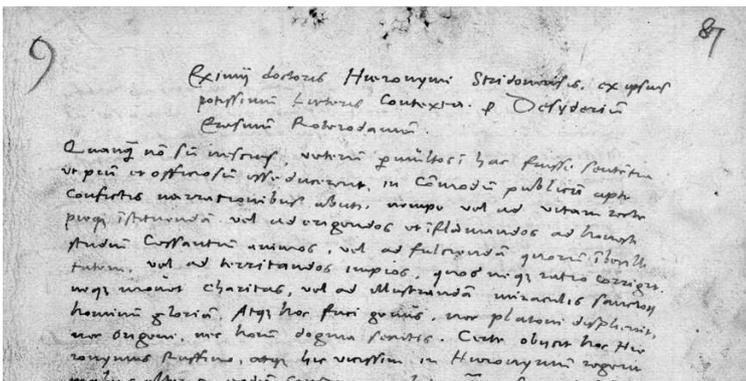


Abb. 59: Erasmus Roterdamus, Titel und Beginn der Vita des Hieronymus (Name des Erasmus in Z. 3), Ausschnitt aus UB Basel, Erasmuslade A IX 56 (Scholia in epistulas Hieronymi), fol. 87r.

b. Es ist nicht überliefert, ob Reuchlin das dem Kloster mitteilte. Eine zweite Notiz in der Handschrift (fol. 49r) erlaubt jedoch, die Reaktion des Klosters zu imaginieren. Sie wiederholt den Verweis, Hippolyt komme innerhalb der Handschrift vor, mit dritter Hand (Abb. 58).

Spiegelt sich darin die vom Kloster gewünschte Kontrolle durch einen Dritten? Wenn ja, müssten wir uns vorstellen: Das Kloster war durch Reuchlins Erkenntnis irritiert. Es fragte nach, ob der Prolog womöglich jünger sei als der Text des Kommentars. Man einigte sich, zusätzlich den fortlaufenden Kommentar zu kontrollieren. Wegen dessen großen Umfangs fing man an der berühmtesten Stelle an, zu der eine Äußerung des römischen Hippolyt aus dritter Quelle bekannt war, bei Apk 13,18; Hippolyt hatte die dortige Zahl 666 laut dem im Osten weit verbreiteten und auch im Westen bekannten Werk *De Christo et Antichristo* 50³⁵⁷ auf Teitan gedeutet (eine Reminiszenz an die Titanen der griechischen Mythologie, die zu einem

Namen Satans wurde).³⁵⁸ Die Prüfung fand in kleinem Kreis statt.

Jetzt betreten wir wieder sicheren Boden. Denn die Eintragungen auf fol. 49r mit zweierlei Tinte beweisen, dass sich mindestens zwei Personen mit diesem Blatt befassten, auf dem die Deutung von Apk 13,18 steht. Reuchlin besaß keine Federführung, auch wenn er – da sich die Handschrift durch die Ausleihe bei ihm befand – am Textstudium teilnahm; beide Hände auf dem Blatt unterscheiden sich von ihm. Was aber geschah? Der kleine Kreis fand den Namen Hippolyts wiederum innerhalb des Textes. Der federführende Teilnehmer trug das am Rand der entsprechenden Zeile ein; er schrieb „beachte: Hippolyt“ („nota hippolytu[s]“; Abb. 58). Seine Schrift ist zeitgenössisch zu Reuchlin; die Orthographie des Namens Hippolyt und die Form der Buchstaben indes unterscheidet sich, angefangen bei dem für Reuchlin charakteristischen h. Weder Reuchlin selbst ist tätig noch Erasmus, der nächste Nutzer der Handschrift nach ihm; auch dessen Schrift differiert markant (ein Beispiel in Abb. 59).³⁵⁹

erbringt Hägele 2020b, 200. Charakteristisch ist etwa das nach unten gezogene h. Die Unterstreichung des Namens in der Zeile ist m.E. älter (s. § 6.6).

³⁵⁷ Wiedergabe des Textes griechischer und slawischer Handschriften bei Iliev 2018, 189.

³⁵⁸ Der Zahlenwert 666 ergibt sich über die griechischen Zahlwerte T=300, E =5, I=10, T=300; A=1; N=50 (TEITAN).

³⁵⁹ Die Zuweisung dieser Marginalie an eine dritte Hand scheint mir nach dem Gesagten zwingend; vorsichtiger (Reuchlin sei nicht ganz ausgeschlossen) argumentiert Hägele 2020b, 200.

Zwei Zeilen unterhalb des Namens beginnen auf dem untersuchten Blatt des griechischen Kommentars die Deutungen. Ein drittes Mitglied des Kreises markiert das mit einem Schrägstrich in hellerer Tinte (weiterhin fol. 49r, Abb. 58). Der bekannte Vorschlag Hippolyts, „Teitan“, folgt wieder eine Zeile später. Hippolyt wird also, wie im Prolog vorgezeichnet, zitiert.³⁶⁰ Die Erkenntnis Reuchlins bestätigt sich. Ein Dritter, nicht Hippolyt ist der Autor des Kommentars.

c. Die weiteren Erwähnungen Hippolyts in den Auslegungen zu 12,18–13,1 (fol. 46r) und 17,9c–10 (fol. 65r) bleiben ohne Notate. Demnach hielten weder Reuchlin noch der kleine Kreis, der Apk 13,18 studierte, die Suche nach zusätzlichen Belegen für erforderlich.

Nicht einmal der Fortgang der Auslegung zu Apk 13,18 fand Beachtung. Dort folgt (auf Abb. 58 noch wiedergegeben) der Hinweis, nach Auslegungstraditionen wie der Hippolyts ließe sich die Zahl 666 gleichfalls als „Lateiner“ entschlüsseln (καθ' ἱππόλυτον λατεινος ὁμοίως).³⁶¹ Das war den Byzantinern in der Auseinandersetzung mit dem Lateinischen Kaiserreich des 13. Jh. ins Auge gestochen, wie wir in § 5.5 (mit Abb. 18) sahen. Der jetzige Kreis dagegen markierte diese zweite Nennung Hippolyts binnen weniger Verse nicht; die Provokation kam bei ihm und bei Reuchlin nicht zur Geltung. Das spricht dafür, dass es bei der Einblicknahme von fol. 5r und 49r tatsächlich um die Kontrolle der Autorenfrage, nicht die Textauslegung ging.

d. Überraschend wirkt nun freilich eine zweite Beobachtung. Niemand griff in die Titelangabe auf fol. 3r des Codex (§ 2 Abb. 1) ein. Kein Nutzer korrigierte sie durch Rasur oder Überschreibung. Das Kloster führte die Zuweisung an Hippolyt vielmehr fort.³⁶²

Der Widerspruch löst sich, wenn nach Reuchlins Kontrolle eine dritte Möglichkeit zur Sprache kam: die Autorschaft eines Namensvetters des alten Papstes, eines bislang unbekannteren anderen Hippolyts. Diese Möglichkeit war durch den Kommentar nicht ganz ausgeschlossen, da er durch seine Beschädigungen den alten Autor-

namen Andreas von Cäsareas verloren hatte. Schon die Griechen hatten stattdessen den Namen Hippolyts ins Spiel gebracht (vgl. §§ 6.6 und 8.2), und ein zweiter Hippolyt war im Westen ebenso gut vorstellbar wie der dort um 1500 nach wie vor vergessene Andreas.

Die Lösung, ein jüngerer Hippolyt habe unseren Kommentar geschrieben und in ihm seinen großen Namensvetter Hippolyt von Rom zitiert, lag also nahe. Sie erhielt Relevanz, wie kein Geringerer als Erasmus bestätigt; denn er greift sie in einem Brief des Jahres 1516 auf, obwohl er sie nicht goutiert (s. unten § 10.4a).

Ein Patt resultiert. Reuchlin, der große Philologe, entlarvt den Irrtum einer Zuschreibung des Apokalypsekommentars in unserer Handschrift an Hippolyt von Rom. Aber er erzwingt keine Korrektur des Werktitels. Das Schlupfloch bleibt, ein zweiter, anderer Hippolyt habe den Text verfasst.

9.3 Reuchlins Annotationen und sein theologisches Denken

Reuchlins weitere Eintragungen verteilen sich über berühmte Abschnitte des Werks (Kap. 3; 7; 12 und 20) mit Ausnahme der Plagenreihen. Ob er die Kapitel mit den sieben Siegeln (6), Posaunen (8–9) und Schalen (16) überhaupt las, steht deshalb offen. Sein theologisches Interesse galt anders als das der Glossatoren vor ihm nicht den Plagen der Endgeschichte. Auch der griechische Lemma-Text der Apk stand nicht in seinem Fokus; erst die Herstellung der Edition durch Erasmus wird sich auf jenen konzentrieren.

Die vorhandenen Eintragungen sind Reuchlin so wichtig, dass er die eigentlich gebotene Schonung der Handschrift um ihretwillen bricht. Sie sind kurz und prägnant und ergeben eine bemerkenswerte theologische Linie. Ich beginne ihre Erschließung in der Mitte des Textes, weil sich das am leichtesten an die Erörterung der Autorfrage anschließt.

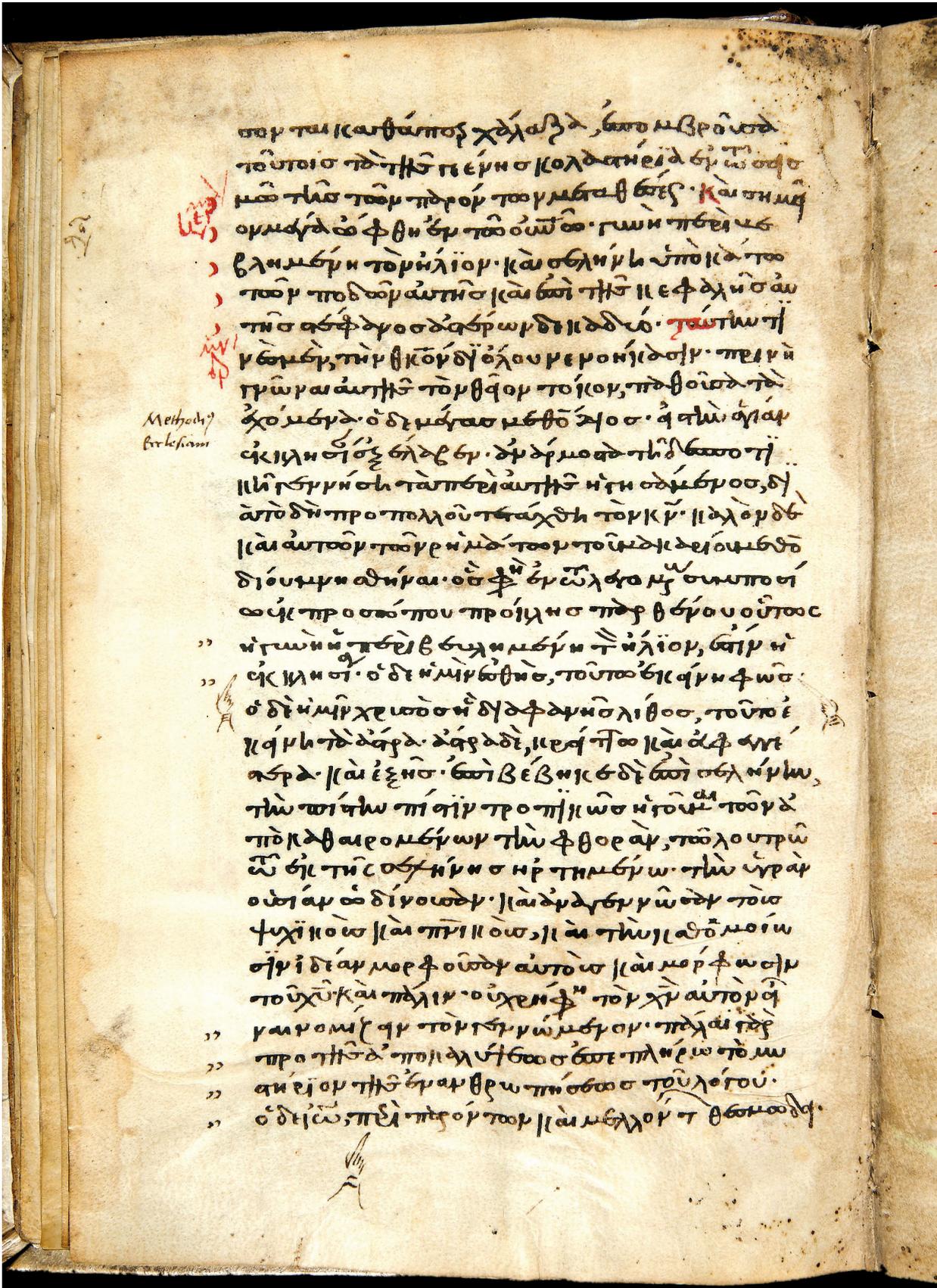
a. Die beschriebene Frage nach dem Autor musste die Suche nach Namen und Zitaten im Text auslösen. Sie konnten Aufschluss geben, wohin der Kommentar gehöre, wenn nicht zu Hippolyt von Rom. Vielleicht wandte Reuchlin sich daher *Apk 12* zunächst aus solch antiquarischem Interesse zu:

In der Auslegung zu Apk 12,1 gab es mehrere wichtige Zitate. Sie waren gut gekennzeichnet (fol. 40v; Abb. 60). Der Bibeltext war durch die einfache Diple (>) rot markiert; er war das „keimenon“, „Zugrundeliegende“, wie die griechische Randnotiz sagte (fol. 40v, Z. 3). Dem folgte die

³⁶⁰ Was neben dieser Zeile wie eine Marginalie aussieht, ist eine Verunreinigung. Vielleicht entstand diese beim Prüfen des Textes.

³⁶¹ Der griechische Zahlenwert 666 ergibt sich über $\Lambda(L)=30$, $A=1$, $T=300$, $E=5$, $I=10$, $N=50$, $O=70$, $\Sigma(S)=200$ (LATEINOS).

³⁶² Nachweis bei Hägele 2020a, 10 Sp. 2. Unten in § 10.4a wird allerdings zu erwägen sein, ob es nach der Weiterverleihe an Erasmus zu einer kleinen Differenzierung kam („Hippolytum super Apoca grece“ steht im Ausleihverzeichnis 1529).



σαρταικαυθαπορ χαλαβζα, βρομβροισα
 τουτοις ποτησ περυσ κολδαπειδα εν τω σφσ
 μω τλω των προρ του μεταθ βτες. και στη με
 ορμαγαω φθι εν τω ουωω. γωιη πειρε
 βλιμβρι τον ηλιον. και σβληνη υποκα του
 των ποδωραυτησ και βωι τησ κεφδαησ αυ
 τησ ασφδαοσδαβρωι δε κιδω. ταυτην τη
 γωμβρι, τηρ θκορδ ολου μερονηιδωσιν. περι η
 γρωιαι αυτησ τον θωορ τοικον, ποθωισα τα
 εχομβρα. ο δε μαγασ μεθο αιοσ. εστω αγια
 εκ κλησι σ ε βλαδ βρ. εμ ερ μοσ τη δ βασο τη
 κλησ γωιησ ταυ περ αυτησ ητη σαμβροσ, δι
 αυτοδ η προ πολλου τεταχθη τον κν. ηλα ορδω
 και αυτωσ του ρημα τουσ τοικω κλειομενδω
 διουμνησ θηραι. οσ φ εν ελωσ μα σικυποσι
 ωει προσωπου προικησ παρ θρωου ουτωσ
 ητησ η περ β βλιμβρι τ ηλιον, βωι η
 εκ κλησι. ο δε ημω βθωσ, τουτωσ βικησ φωσ
 ο δε ημω χειωσ ο η δαφδαησ λιθωσ, τουτωσ
 κημη ταδ ερα. ερα δε, κεσ τησ και εφ ανη
 ασρα. και εξ ησ. βωι βεβηκσ δε βωι σβληνη
 τησ ωιτησ πιστησ τροπηκωσ ητωσ. τουτωσ
 ποκθαυρομβρωσ τησ φθορασ, τουλω τρω
 ω βη τησ σβληνησ ηρ τησ βρω. τησ ηρωσ
 οσιασ οσ διγοσων. και εμ ερ γωσων τοισ
 φυχικωσ και πικωσ, και τησ ηαδωμοιω
 στησ ιδιαν μορ φουσων αυτωσ και μορ φωσιν
 τουχω και παλιν ουχεν φ τον χη αυτωσ
 γαινομισησ τον ερωμβρον. παλαι τωσ
 προτησ α ποικησ βωσσ βωσ πλ ηω τομω
 ανειορ τησ ερωσ βρωσ πωσσωσ του λογου.
 ο δε τωσ περ πτωσ των και μελλωσ τ θωσωσ φ.

Methodi
vtriusque

Abb. 60: Apk 12,1 mit der Auslegung auf die Kirche in min. 2814, fol. 40v.

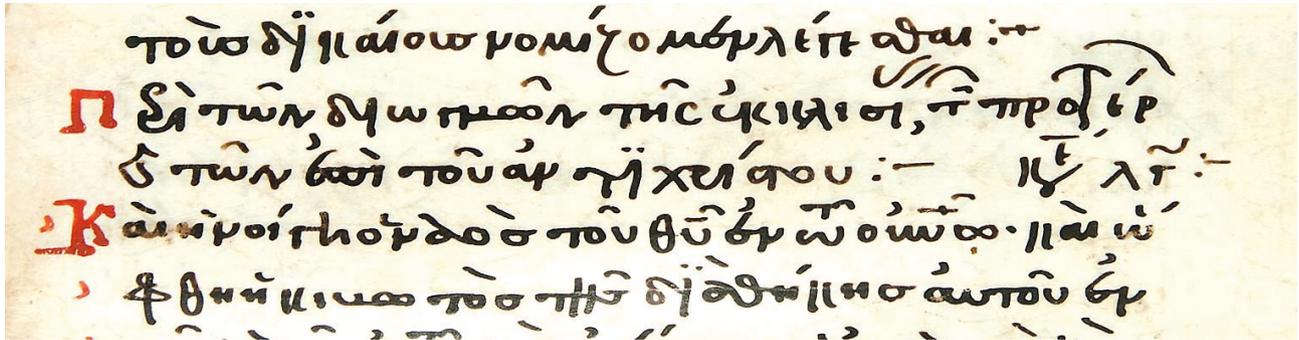


Abb. 61: Die Angabe des Kephalaion und Apk 11,19 in min. 2814, fol. 40r (Ausschnitt).

Auslegung („hermeneia“). Sie erwähnte an ihrem Anfang den Namen des Kirchenvaters, der bereits im Prolog auffiel, des „großen Methodios“ (ὁ δὲ μέγας μεθόδιος; fol. 49v, Z. 10). Danach kamen Zitate des Methodios, als Text im Text mit der verdoppelten Diple in schwarzer Tinte versehen (»). Reuchlin musste auf diese Passage stoßen, auch wenn er nicht den ganzen Kommentar las.

Sobald Reuchlin sich in den Abschnitt vertiefte, gewahrte er dessen theologische Brisanz.³⁶³ Vergewenwärtigen wir sie: Die Himmelsfrau von Apk 12 war im westlichen Hoch- und Spätmittelalter zu einem Grundbild der Mariologie geworden.³⁶⁴ Erleichtert durch den lateinischen Beginn des Kapitels mit Vers 1, hatte sich ein überaus verbreiteter Bildtypus entwickelt. Marien im Strahlenkranz, umgeben von Sternen und auf der Mondichel (alles Motive aus Apk 12) standen – und stehen bis heute – in vielen Städten und Kirchen Süddeutschlands, wo Reuchlin lebte.

Die griechische Gliederung der Apk indes setzte den Einschnitt anders. Sie zog 12,1 inhaltlich mit dem vorangehenden Vers 11,19 zusammen. Die Angabe des Kapitels (dort Nr. 33, Kephalaion ΑΓ´) fand sich auf fol. 40r vor 11,19 (Abb. 61). Zudem erwähnte der griechische Titel Maria nicht. Vielmehr handelt der Abschnitt ihm zufolge von der Kirche. Die Überschrift lautet „Von den früheren Verfolgungen der Kirche (τῆς ἐκκλησίας) und denen beim (Erscheinen des) Antichristen“, durch Ausrückung (Ekthesis) und Rubrizierung des ersten Buchstabens (Π) hervorgehoben.

Ein Nutzer verdeutlichte das Ende des Titels durch die Markierung :- (in Abb. 61 neben ΑΓ´). Die Tinte ist jünger und heller als die des Haupttextes, ahmt aber die alte Schluss-Abgrenzung der Kephalaia nach, die an anderen Stellen des Kommentars schon durch die erste Hand eingefügt wurde (z.B. beim Kephalaion vor Apk 3,1). Daher ist nicht feststellbar, ob Reuchlin oder ein Früherer dieses Zeichen setzte. So oder so verstärkt es das Signal: Der griechische Text besitzt durch Abgrenzung (Beginn mit 11,19) und Überschrift ein eigenes Gefälle.

Der fortlaufende Text des Kommentars widersprach daraufhin explizit der Deutung der Himmelsfrau auf Maria, die Gottgebärerin (Theotokos), die in der Spätantike begonnen hatte.³⁶⁵ Der griechische Kommentator stützte den Widerspruch auf Methodius, der die Himmelsfrau mit der Kirche identifizierte (fol. 40v Z. 8–12).³⁶⁶ Das fesselte Reuchlin so sehr, dass er es ausdrücklich am Rand notierte. Die Worte „Methodius Ecclesiam“, „Methodius betreffs der Kirche“ neben den beschriebenen Zeilen tragen seine Handschrift (man vergleiche nur die Schreibung des th und des di in Abb. 60 mit dem Autograph in Abb. 56, dort bes. Z. 2).³⁶⁷

Damit nicht genug; das erste Methodios-Zitat beginnt mit den Worten „Die Frau, die mit der Sonne bekleidet ist, ist die Kirche“ (ἡ γυνὴ περιβεβλημένη τὸν ἥλιον ἐστὶν ἡ ἐκκλησία). Reuchlin hielt diese Definition für so wesentlich, dass er zeigende Händchen (einen humanistischen Wink der Hervorhebung) rechts und links an die Ränder der Seite malte.³⁶⁸ Die entscheidenden Charakteristika dieser Händchen, der auffällige Ansatz des Ärmels, der

³⁶³ Schon vor ihm hatte ein griechischer Leser bei dieser Vision und ihrer Auslegung innegehalten; ἤγα, wohl eine Nebenform zu ἄγαμαι / ἄγασαι, „ich staune“ bzw. „staune“ (Imperativ), hatte er neben dem Lemma (Bibelzitat) an den Rand geschrieben. Der Schrift nach ist diese Marginalie früh.

³⁶⁴ Überblick zuletzt bei Berger 2018, 883–888.

³⁶⁵ Oecumeius, comm. Apk VI 19 (zu Apk 12,1f.).

³⁶⁶ Vgl. van Banning 2014, 222–230.

³⁶⁷ Weiterer Nachweis bei Hägele 2020b, 199–200.

³⁶⁸ Die Tintenfarbe der Händchen ähnelt der Marginalie „Methodius Ecclesiam“.

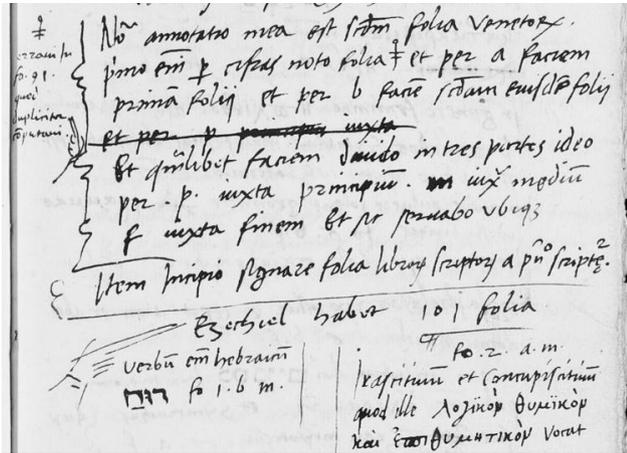


Abb. 62: Zeigehändchen und weitere Markierungen neben Korrekturen Reuchlins zu Ez im Manuskript UB Basel, A XII 5, Teil b, fol. 3r (1511).

Strich für den Daumen und die leichte Zeichnung der Finger sind aus Autographen Reuchlins bekannt (ein Beispiel in Abb. 62).³⁶⁹

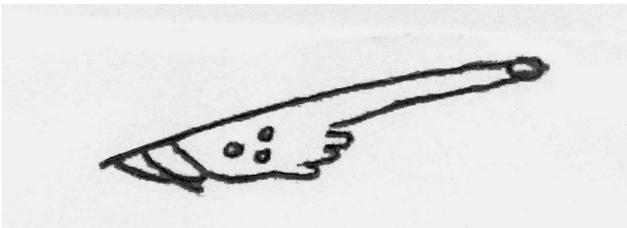


Abb. 63: Erasmus, zeigender Finger als Hinweis auf eine Textstelle.³⁷⁰

Die Zeigehändchen des nächsten Nutzers, Erasmus, hingegen verzichten in all ihrer Vielfalt auf eine Wiedergabe des Ärmelansatzes und eine Andeutung des Daumens, um sich ganz auf den überlängten Zeigefinger zu konzentrieren (Grundgestalt des Händchens in Abb. 63).³⁷¹ Spuren Reuchlins finden sich – das zeichnet sich ab – in der Handschrift, solche des Erasmus nicht.

³⁶⁹ Ein weiteres Vergleichsbeispiel findet sich in Dall'Asta/Dörner 2007, 67. Über e-books zugänglich ist das Zeigehändchen Reuchlins im Codex UB Basel A III 4 fol. 70v.

³⁷⁰ Abb. aus van Damme 1960, 47. Es gibt auch Händchen des Erasmus mit der Andeutung weiterer Finger, aber stets ohne einen Strich für den Daumen (s. das Beispiel in Trapp 1991, 99). Ich danke H.J. de Jonge für die Hinweise zu Erasmus.

³⁷¹ Vielfältig ist die Form der Händchen selbst innerhalb eines Textes. U. Dill, UB Basel machte mir am 20.5.2019 paradigmatisch Blätter aus der Pliniusausgabe, UB Basel, Inc 483 zugänglich, die Erasmus seinem Patensohn Erasmus Froben schenkte. Die Hand ist dort manchmal breiter und der Zeigefinger gelänger als in Abb. 63;

Reuchlin war kein Marienfeind.³⁷² Es ging ihm daher in seinen Annotationen nicht um die Abkehr von der mariologischen Deutung,³⁷³ sondern um die Zuwendung zum Verständnis der Kirche im Kapitel mit Relevanz für die Gegenwart. Ein drittes Zeigehändchen unterstreicht das. Reuchlin widmet es den Worten des Methodius, der Seher Johannes spreche über Gegenwärtiges und Künftiges (am unteren Ende des Blattes; Abb. 60), mithin für alle Zeiten einschließlich Reuchlins eigener Gegenwart.

Reuchlin hält sich darauf mit weiteren Notizen bis Blatt 45r zurück. Dort erst setzt er noch einmal einen Impuls zur Aufmerksamkeit. Das Kürzel „notandum est“, „darauf ist hinzuweisen“ in margine ist der Untersuchung G. Hägeles³⁷⁴ zufolge ihm zuzuordnen (Abb. 64). Es heischt um Beachtung der Auslegung von Apk 12,13f., in der der griechische Kommentar mitteilt, die Kirche „gebäre“ in jeder Zeit³⁷⁵ „das mannhafte Volk Gottes“ (ὁ ἄρσην τοῦ θεοῦ λαός). Himmlische Geburt und Männlichkeit korrespondieren zum Motiv des männlichen Kindes von Apk 12,5 (ἄρσιν). Nehmen wir das mit der Überschrift des Kommentars zusammen, der Drache höre nicht auf, die Kirche zu verfolgen,³⁷⁶ stärkt die himmlische Geburt zu einem Leben ohne falsche Vergnügungen in den Bedrängnissen auf Erden.³⁷⁷

Die Überlegung liegt nahe, Reuchlin habe bei diesem Notandum seine eigene Lebenssituation vor Augen, den Streit mit den Kölner Dominikanern über die Würdigung der jüdischen Schriften im Christentum, der sich 1513 zum Häeresieprozess auswächst. Trotzdem geht seine Interpretation weit über diesen Streit hinaus. Das beweist eine zweite einschlägige Marginalie:

b. In der Auslegung von Apk 20,7 beschäftigt Reuchlin nicht das endgeschichtliche Auftreten von Gog und Magog, das der Lateiner des 15. Jh. annotiert hatte,³⁷⁸ sondern die Verheißung von Fülle, die dem Glauben innewohnt (Abb. 65); die Randnotiz πλήθος, „Fülle“, trägt die Spuren seiner Hand (vgl. θ und nach unten gezogenes λ in Abb. 62, η und Zirkumflex in Abb. 66).

doch nie finden sich die genannten Charakteristika Reuchlins, der Daumenstrich oder der weite, nach unten geöffnete Ärmelansatz (wo Erasmus einen Ärmelansatz symbolisiert, schließt er ihn).

³⁷² Er wird etwas später Mitglied einer marianischen Gemeinschaft werden; Peterse 1998, 162.

³⁷³ Er verzichtet auf eine Negation („non Mariam“ o.ä.).

³⁷⁴ Hägele 2020b, 200.

³⁷⁵ Der griechische Text drückt das mit Partizipien des Verbs τίκτειν, „gebären“ aus (Andreas, ed. J. Schmid 1955a, 133, 10f.).

³⁷⁶ Andreas, ed. J. Schmid 1955a, 132, 20.

³⁷⁷ Vgl. die Auslegung zu 12,11f.; ed. J. Schmid 1955a, 132.

³⁷⁸ S. § 8.4b.

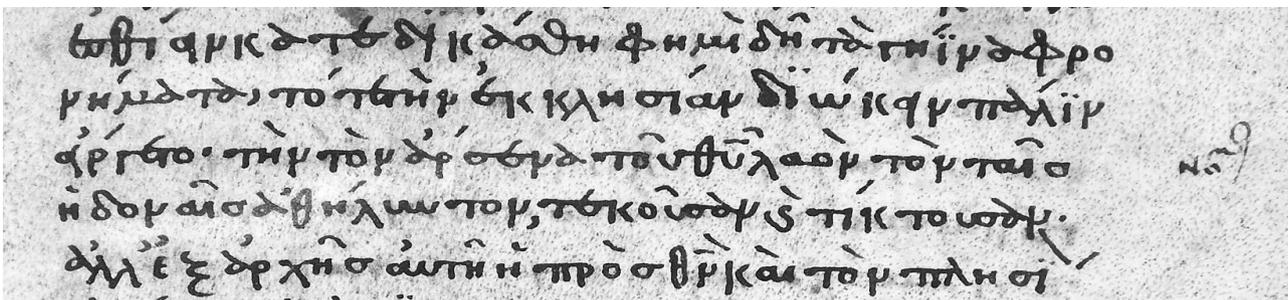


Abb. 64: Ausschnitt aus fol. 45r mit der Notiz „notandum“ bei der Auslegung von Apk 12,13f. (in humanistischer Ligatur geschrieben).

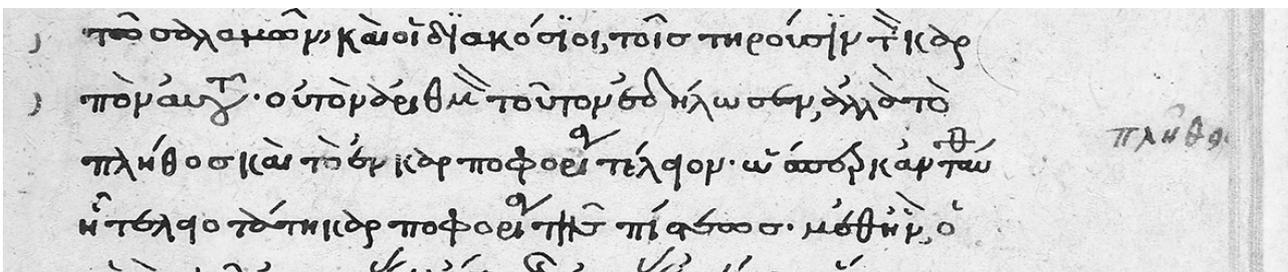


Abb. 65: Ausschnitt aus fol. 79r mit der griechischen Marginalie πλήθο[ς] („Menge“) beim Kommentar zu Apk 20,7.

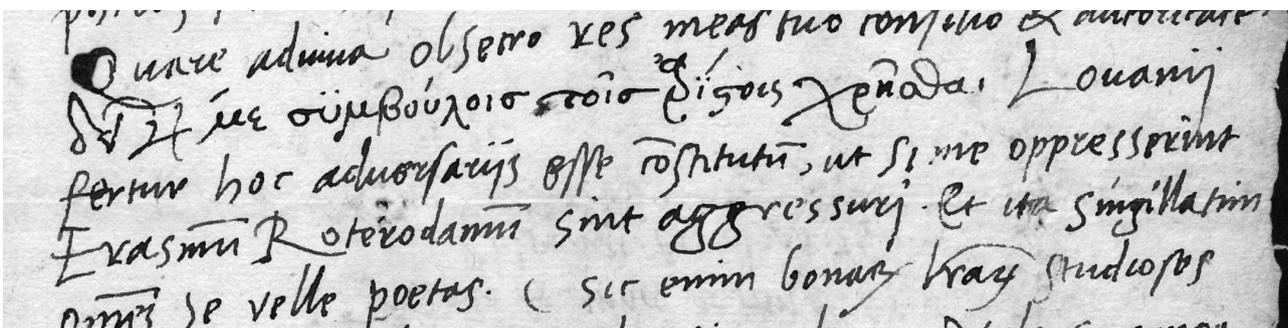


Abb. 66: Brief Reuchlins vom 21. November 1514; Berlin, Staatsbibliothek, Ms. lat. fol. 239. Reuchlin vertraut sich in der griechisch-lateinischen Zeile dem Rat des Adressaten Jacob Questenberg an. Er hat (so der mit wiedergegebene lateinische Fortgang) das Gerücht gehört, dass man in Löwen plane, sobald er unterdrückt sei, Erasmus anzugreifen.

Der griechische Kommentar hatte das Motiv verwendet, um Apk 20,2-7 von Assoziationen eines materiellen Chiliasmus zu befreien. Die im Text erwähnten 1000 Jahre meinten, schlug er vor, keine geschichtliche, sondern eine symbolische Zahl. Sie signalisierten die Fülle (πλήθος) und die Vollkommenheit (τελειότης), die aus dem Fruchttragen des Glaubens resultiere (ἡ καρποφορία τῆς πίστεως).³⁷⁹

Für Reuchlin besaß das Stichwort der Fülle einen zusätzlichen Reiz. Als Buchstaben der Fülle definierte er

das hebräische λ („gimel plenitudo“).³⁸⁰ Eine Brücke zu den ihn beschäftigenden kabbalistischen Reflexionen über die Fülle von Zeit und Erkenntnis deutet sich an.

c. Dieser Brückenschlag ist kein Zufall. Das zeigt sich bei Apk 7,3. Reuchlins Hand ist dort die Marginalie „tutela

³⁷⁹ Andreas, ed. J. Schmid 1955a, 222, bes. Z. 15f.

³⁸⁰ Johannes Reuchlin, Scaenica progymnasmata [...], 1512, 77v (https://books.google.de/books?id=R3dPgyEuSSMC&pg=PR54&lp=PR54&dq=reuchlin+plenitudo&source=bl&ots=ulFTFDrOOS&sig=ACfu3U2BvBsMLT_BN_rNr6RAHODgeAdVVg&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwiN89zhw_nfAhVOLAUVAKHU-dBNOQ6AEwB3oECAgQAQ#v=onepage&q=reuchlin%20plenitudo&f=false, abgerufen am 19.1.2019).

angelorum“ („Schutz der Engel“)³⁸¹ und die Markierung eines kleinen Abschnitts aus dem griechischen Kommentar durch den schwingenden Strich zuzuweisen (Abb. 67). Eine ganz ähnliche Markierung gebrauchte er bei Korrekturnotizen im Jahr 1511 (Abb. 62). So bestätigt sich nebenbei die oben vorgeschlagene Datierung; Reuchlin hatte und benützte unseren Codex ab etwa 1511.

„Wir lernen“, schrieb der griechische Kommentator in den markierten Zeilen, „dass auch die, die voller Tugend sind, vor der Heraufführung der Prüfungen durch Engelshilfe ermächtigt werden müssen, durch das Siegel des Geistes, das uns gegeben ist“ (Andreas, ed. Schmid 75,12f.).³⁸² Beide Leitworte, die Macht der schutzreichen Engel und das Siegel des Geistes, erlauben dem Humanisten kabbalistische Assoziationen. Holen wir, um sie zu verstehen, kurz aus:³⁸³

Gott spricht, setzt Reuchlin voraus, nicht direkt zu den Menschen, sondern in Zeichen, namentlich den hebräischen Buchstaben. Sie zu entschlüsseln, ist möglich; wir lernten gerade λ („gimel“) = „Fülle“ kennen. Die Entschlüsselung und die Durchdringung weiterer hebräischer Traditionen (der Kabbala) hilft dem Menschen bei der grundlegenden mystisch-religiösen Aufgabe, ins Himmlische aufzusteigen. Engel unterstützen und geleiten ihn dabei.

Wichtige Reflexionen widmet Reuchlin daher dem Dienst der Engel,³⁸⁴ den Engeln, die die Erde behüten, und den Engeln, die dem Kabbalisten freud sind.³⁸⁵ Die Randnotiz unserer Stelle konkretisiert das: Die Apk spreche speziell vom Schutz („tutela“) der Engel. Nach dem Vocabularium Reuchlins meint das die Verteidigung³⁸⁶ und die Fürsorge, wie ein Patron sie den Seinen gewährt.³⁸⁷ Ein Kabbalist lebt gleichsam unter dem Patronat schutzreicher Engel.

381 Begründung für Reuchlins Hand bei Hägele 2020b, 200 Sp. 1 oben.

382 Übersetzung M.K.

383 Zu seinem kabbalistischen Denken vgl. Klein 1992, bes. 98–102; Grözinger 1993; Schmidt-Biggemann 2012, 131–207 und de Boer 2016, 684–817.

384 S. die Kapitel über Dienst sowie den Auf- und Abstieg der Engel in ders. (1494) 1996.

385 S. die Abschnitte in Reuchlin (1517) 2010, 162ff. und 392ff.

386 Samt Verteidigung („defensio“); in kabbalistischem Zusammenhang wichtig wäre die Verteidigung gegen Dämonen.

387 S. Johannes Reuchlin, *Vocabularius breuiloquus*, Straßburg 1491 s.v. tutela (https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11192036_00005.html, abgerufen am 14.1.2019). Da dieses Werk eine philologische Aufgabe hat und früher als seine kabbalistischen Werke entsteht, findet sich dort die Wendung „tutela angelorum“ nicht.

Das Siegel des lebendigen Gottes von Apk 7,2 evoziert – dies weiterführend – die kabbalistischen Siegel,³⁸⁸ ihre Gottesmitteilung und Erkenntnis. Mit der Darstellung der Siegel wird Reuchlin deshalb 1517 seine eigentümlichste Abhandlung, die Schrift „De arte cabalistica“ beschließen.³⁸⁹

Verbinden wir die drei besprochenen Stellen miteinander, so entnimmt Reuchlin der Apk den Hinweis auf eine Kirche, die das Volk Gottes aus himmlischer Präsenz gebiert und im Glauben durch den Schutz der Engel in die Fülle der Gottesgegenwart, die Fülle des Denkens und der Zeiten geleitet. Die Apk wird zu einem Korrespondenztext der Kabbala.³⁹⁰

d. Wahrscheinlich ist auch eine Bearbeitung des Blattes 16r in den Umkreis Reuchlins zu setzen (Abb. 68). Es enthält in seiner Mitte den Übergang von der Auslegung des Siegespruches Apk 3,12 (der Sieger werde eine Säule im himmlischen Heiligtum Gottes sein usw.) zu Apk 3,13–15. Bereits der Schreiber des Codex im 12. Jh. (die erste Hand) versah diesen Übergang mit einem Knoten Salomos (Nodus Salomonis)³⁹¹ und hob so hervor, dass die himmlische Verheißung zu einer Grundaussage über den Anfang alles Sein korrespondiert; Apk 3,14 nennt Christus den Anfang der Schöpfung Gottes (ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ).

Der Abschnitt wurde schon vor Reuchlin häufig gelesen. Das Blatt ist weit verschmutzter als die Folios, die ihm vorangehen und folgen. Buchstaben wurden nachgezogen oder in jüngerer (hellerer) Tinte ergänzt (gut erkennbar in den Zeilen neben dem Knoten), und einem Nutzer fiel auf, dass der erste Schreiber die Abgrenzung zwischen Text und Kommentar trotz der Bedeutung der Stelle ungenau gehandhabt hatte; das Zeichen für Auslegung („hermeneia“) fehlte hinter 3,13, das Zeichen für Lemma („keimenon“) und Auslegung vor dem letzten Glied von 3,14. Eine griechische Hand begann deshalb mit der Korrektur; ihr ist das „keimenon“ zuzuweisen, das den Beginn des Christusprädikats „der Anfang der Schöpfung Gottes“ kenntlich macht.

388 Diese Siegel heißen bei ihm „signa“, analog zu „signum“, dem Wort der Vulgata für das Siegel von Apk 7,2f.

389 Ein Digitalisat der Ausgabe von Hagenau 1517 (Regensburg, Staatliche Bibliothek 999/2 Theol.syst.75) unter <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11059614-9>, abgerufen am 13.1.2019.

390 Der Autor der Apk ist für Reuchlin identisch mit dem Apostel, dem Evangelisten und dem Autor der Johannesbriefe. Darüber hinaus rezipiert er auch umfangreiche Johanneslegenden; s. (1494) 1996, 394–400. Das ist hier zurückzustellen.

391 Dieser Knoten findet sich auch an weiteren wichtigen Stellen der Handschrift; s. § 5.2.

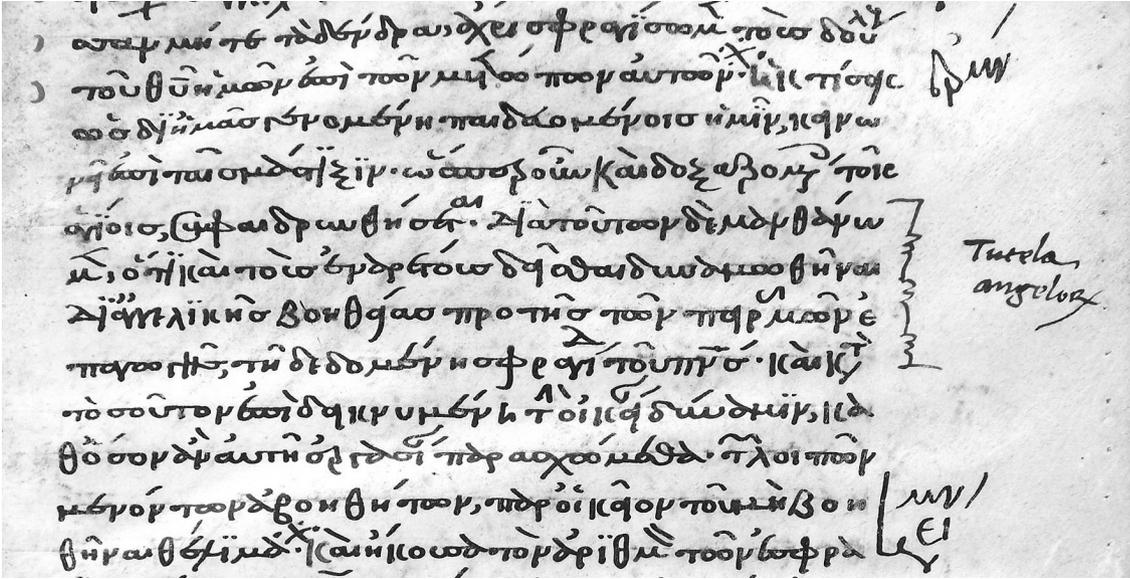


Abb. 67: Ausschnitt aus fol. 26r mit der Notiz „tutela angelorum“ (Schutz der Engel) bei der Auslegung von Apk 7,3b.

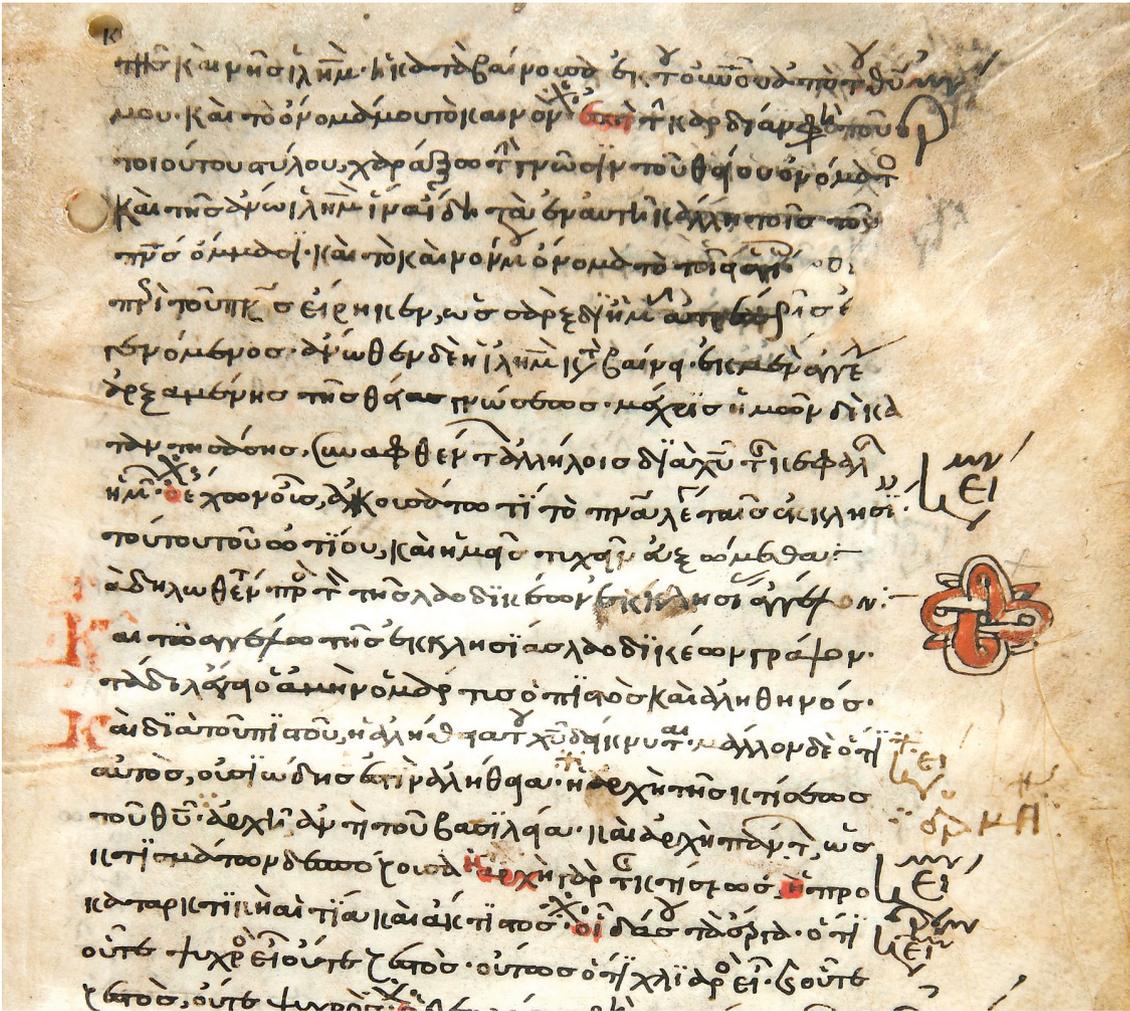


Abb. 68: Ausschnitt aus fol. 16r mit den Markierungen von Apk 3,13–15.

Andere Eingriffe können von Reuchlin stammen, angefangen bei einzelnen der nachgezogenen Buchstaben und dem Zeichen :-, das die griechische Kapitelangabe nachträglich beendet.³⁹² Besonders fällt der Eintrag „hermeneia“ am Rand von Apk 3,14 auf, der durch das philologische Zeichen dreier Punkte dem Ende des Christusprädikats „der Anfang der Schöpfung Gottes“ zugeordnet wird. Die junge Schrift mit heller Tinte ahmt entsprechende griechische Eintragungen nach (etwa die ep-Ligatur), freilich ungeschickt, weshalb die Ligatur am Ende mit dem großen A korrigiert wird. Ein solcher Wechsel zu Großschreibung bei Korrekturen ist humanistisch bekannt, und der nach unten führende Strich des v aus „hermeneia“ gleicht Reuchlins Schreibung des v (Abb. 62). Den Indizien nach ist also zumindest diese Abgrenzung zwischen Bibel- und Kommentartext Reuchlin zuzuweisen.³⁹³

Es ist gut verständlich, wenn Reuchlin diesem Abschnitt Aufmerksamkeit widmete. Ein Engel erlaubt hier nämlich die *Teilhabe an der himmlischen Enthüllung und Gotteserkenntnis*, wie der Kommentar zu 3,12 vorab darlegt (θεία γνώσις, Andreas, ed. Schmid 41,7). Das korrespondiert zu den Beobachtungen bei Apk 7,3. Das Christusprädikat „der Anfang der Schöpfung Gottes“ (ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ θεοῦ) schlägt den Bogen zu den kabbalistischen Reflexionen, was am Anfang sei; „bereshit“, „am Anfang“ aus Gen 1,1 ist in der christlichen Kabbala trinitarisch-christologisch zu denken. Und die Aufforderung zum Gebet, die im Kommentar zwischen 3,13 und 3,14 steht, entspricht der kabbalistischen Würdigung des Gebets; dieses öffnet das Ohr (so der Kommentar unserer Handschrift) und verankert die Beter in der Unendlichkeit Gottes.³⁹⁴

Versucht ist man angesichts dessen, auch den Knoten nochmals zu betrachten. Er befand sich über zwei Jahrhunderte vor Reuchlin an dieser Stelle und leuchtet dennoch wie neu geschrieben; ein Kabbalist kann ihn mit dem durchscheinenden, feurigen Licht korrelieren, das den Sinn auf die Unendlichkeit öffnet.³⁹⁵

³⁹² Es ist mit anderer Tinte und über den Textrand hinaus geschrieben; vgl. das entsprechende Zeichen beim Kephalaion vor Apk 11,19 in Abb. 61.

³⁹³ Bereits Schmid 1956, 6 vermutete, dass Reuchlin die Korrektur dieser Abgrenzung vornahm.

³⁹⁴ Das Bild des Ankers, der die Seele zu Gott führe (vergleichbar dem Anker, der ein Schiff in den Hafen ans Land ziehe), verwendet Reuchlin (1517) 2010, 403–405 fürs Gebet.

³⁹⁵ Vgl. das helle Feuer und „diaphanon“ bei Reuchlin 1517, fol. IIIr.

9.4 Ergebnis

So knapp Reuchlins Markierungen zum Codex sind, lernen wir durch sie einen dritten großen Interpretationsansatz zur Apk binnen weniger als einem Jahrhundert kennen. Der byzantinische Glossator führte uns um 1420/30 zum griechisch-endgeschichtlichen Denken vor dem Untergang Konstantinopels. Der Glossator um 1440 artikuliert die Erfahrung eines lateinischen Humanisten beim Zusammenbruch des Basler Konziliarismus. Reuchlin nun verkörpert um 1511 bis 1514 die Brillanz des hohen Humanismus. Philologisch entlarvt er schonungslos Fehler der Älteren, in unserem Fall die Fehlzuschreibung des Kommentars an Hippolyt. Zugleich ist er zutiefst Theologe, in seinem Falle kabbalistischer Mystiker. Er entdeckt die Impulse des großen Methodius für das Verständnis der Kirche nach Apk 12 und die des ihm unbekanntes Griechen, der den Kommentar unserer Handschrift schrieb, für ein Leben des Glaubens aus der Fülle der Gotteserkenntnis (Apk 3,13–15; 20,7). Die Apk fasziniert ihn, weil sie unter dem Schutz der Engel zum Himmel geleitet (7,3) und auf Erden „mannhaft“ zu leben erlaubt (12,13f.). In seiner eigenen Biographie federt das die Anfechtungen durch den Streit nach den Schmähschriften Johannes Pfefferkorns ab (gespiegelt bis hin zum Brief in Abb. 66). In der Geschichte der Apk-Interpretation aktualisiert er die alte, im Mittelalter allmählich verschüttete Deutungslinie einer mystischen Erhebung.³⁹⁶

10 Erasmus und der Medienwechsel zum Buchdruck

10.1 Die Ausleihe der Handschrift an Erasmus

Die Handschrift lag Reuchlin – nach dem Gesagten nur zu verständlich – am Herzen. Doch 1514 entstand eine neue Situation. Erasmus kam nach Basel, um die Edition des Neuen Testaments vorzubereiten. Dazu brauchte er die Apk, die er in seinen Vorarbeiten vernachlässigt hatte (vgl. § 4.2). Im Umkreis Basels war ausschließlich die Handschrift verfügbar, die sich bei Reuchlin befand. Deshalb

³⁹⁶ Vgl. die Erhebung zur Himmelstüre Apk 4,1 usw. Hinweise zur altkirchlichen Genese der spirituellen Auslegung der Apk bei Karrer 2017b, 127–131 u.ö.

bat er diesen dringlich um die Handschrift.³⁹⁷ Er rang sie sie ihm ab, wie er später schreibt.³⁹⁸

Ein Dokument über die Ausleihe blieb nicht erhalten. Aber rekonstruieren lässt sich, dass beide, Reuchlin und Erasmus eine Zwischenrückgabe ans Dominikanerkloster für überflüssig hielten; der Humanismus entwickelte eine eigene Dynamik. Untereinander verständigten sie sich auf zwei Bedingungen der Weitergabe:

- Erasmus versprach Reuchlin beim Ersuchen um unsere oder eine dritte neutestamentliche Handschrift: „Codex integer et incontaminatus ad te redibit“, „der Codex wird unversehrt und unbesudelt zu dir zurückkehren“. Dieses Versprechen galt, wenn es nicht von vornherein bei der Ausleihe unserer Handschrift ausgesprochen war, für sie analog.³⁹⁹
- Zum zweiten sagte Erasmus der indirekten Evidenz nach zu, unseren Codex nach Abschluss der Editionsarbeit in der Offizin Froben an Reuchlin zurückzugeben, damit der ihn für seine theologischen Reflexionen weiterverwenden könne. Das bildet den Hintergrund der Aufschrift „für Reuchlin“ auf dem Buchdeckel, wenn sie – wie wahrscheinlich ist – kurz nach dem Druck von 1516 bzw. 1519 entstand (s. § 2.2 und vgl. unten § 11.9a).

10.2 Zwei editorische Grundentscheidungen

Erasmus traf bei der Vorbereitung des Druckes zwei heute unauffällige, sachlich indes überaus wichtige Entscheidungen:

Er wusste, „dass die Apk sich kaum in irgendwelchen Bänden der Griechen angefügt finde“ („quod Apocalypsis

³⁹⁷ Brown 2013, 3 versteht den Brief an Reuchlin von Ende August 1514 (ep. 300 ed. Allen, ll. 31–36) als dieses Bittschreiben. Da der Brief die Apk nicht explizit thematisiert, sondern allgemeiner von einem „exemplar emendatissimum“ (einer „ganz vorzüglichen Handschrift“) zum Novum Testamentum spricht, ist das nicht ganz eindeutig. Brown vermutet a.a.O. 3f. als Lösung dieses Dilemmas, dass Reuchlin auf den Brief hin zwei Handschriften, die heutigen Minuskeln 1 und 2814 an Reuchlin aushändigte, die zusammen das ganze Neue Testament ergeben.

³⁹⁸ Erasmus 2003 (ed. Rummel), 278, Z. 26–29 zur Apk (dem „liber Apocalypseos“): „[...] cum cuperemus nihil abesse nostrae aeditioni, aegre extorsimus ab inclyto viro Ioanne Capnionem vetustissimum codicem commentarios habentem in hoc opus“ / „da wir wünschten, dass unserer Edition nichts fehle, rangen wir dem berühmten Mann Johannes Reuchlin (antikiert Capnio; M.K.) einen sehr alten Codex ab, der Kommentare zu diesem Werk enthielt“. Der Plural dieses Satzes („cuperemus...“) umschreibt das „Ich“ im Pluralis „modestiae“. – Vgl. auch Erasmus 1983 (ASD IX 2) 262, Z. 574–576 (zitiert in Anm. 83).

³⁹⁹ Erasmus, ep. 300 wie Anm. 397, l. 35–36 (ed. P. Allen).

vix reperiatur addita in ullis graecorum voluminibus“),⁴⁰⁰ und stieß bei seiner Arbeit an der Edition unweigerlich auf die Bedeutung der gottesdienstlichen Lesung für die griechische Überlieferung des Neuen Testaments; das Tetraevangeliar, das er für die Evangelien, verwendete, etwa trug die Eintragungen der Leseabschnitte (UB Basel Codex AN IV 1).⁴⁰¹

Die Apk, die nicht gottesdienstlich gelesen wurde, stand deshalb in der komplexen griechischen Überlieferung am Rand des Neuen Testaments. Sie diente der privaten Lektüre und dem klösterlichen Nachdenken. Sie wurde in Sammelhandschriften vernachlässigt oder dort von den anderen neutestamentlichen Schriften durch Lektionarstabellen oder eine Leerseite getrennt. Gegebenenfalls wurde ihr Abdruck mit Kommentar erwogen (vgl. § 4.4b zu min. GA 886 und § 5.1).

Erasmus aber stellte die lateinische Erwartung an ein vollständiges Neues Testament nicht in Frage. Er entschied,

- die Apokalypse ohne jede Abstufung gegenüber den anderen neutestamentlichen Schriften in den Bibeltext aufzunehmen, obwohl sie nicht zur griechischen Leseordnung gehörte,
- und lediglich die Lemmata und damit den Bibeltext der Apk abzudrucken, den Kommentartext aus unserer Handschrift hingegen zu vernachlässigen, obwohl dieser die orthodoxe Zuwendung zur Apk als einem Studientext ausdrückte.

Beide Maßgaben widersprachen mithin wesentlichen Anliegen der griechischen Überlieferung. Trotzdem sind sie leicht zu übersehen, da Erasmus sie in keiner erhaltenen Äußerung begründete oder auch nur erwähnte. Pointiert gesagt, gab er das griechische Neue Testament nicht aus griechischer, sondern aus lateinischer Perspektive heraus, ohne das zur Debatte zu stellen. Dass er in der Edition stets eine lateinische neben die griechische Spalte setzte, war nur konsequent.⁴⁰²

Erasmus stand mit seiner Entscheidung nicht allein. Die Konkurrenzedition der Complutensis in Spanien verfuhr analog. Sie nahm (publiziert nach 1520/22) die griechische Apk gleichfalls ohne jede Abstufung gegenüber den anderen neutestamentlichen Schriften und ohne

⁴⁰⁰ Erasmus 1516 [ed. Holeczek 1986], p. 672 (Annotation zu Apk 1,15); vgl. schon Anm. 84.

⁴⁰¹ Abb. von fol. 246r mit dem Eintrag für den 10. Tag nach Ostern in Dill / Schierl 2016, 102 (Besprechung durch P. Andrist 102f.).

⁴⁰² Näherhin betrachtete er die Verbesserung des lateinischen Textes als Hauptziel der ganzen Edition, wie Henk Jan de Jonge maßgeblich herausarbeitete (Beiträge von ders. 1984, bes. 395–407 bis ders. 2016).



Abb. 69: Erasmus, Novum Instrumentum Basel 1516, Blatt mit dem Schluss des Jud und Beginn der Apk (nummeriert als p. 190).

Kommentartext ins Neue Testament auf⁴⁰³ und druckte im Neuen Testament wie Erasmus zwei Spalten, eine griechische und eine lateinische (das Alte Testament erhielt, da im Ausgangstext hebräisch, mehr Spalten). Da kein Kontakt zwischen Basler und spanischer Edition nachweisbar ist, zeigt sich eine grundlegende und gemeinsame westeu-

ropäische Tendenz: Die nichtlateinischen Sprachen im Bibeldruck sollten das lateinische Wissen erweitern, ohne einen strikten Überschritt in einen anderen Kulturbereich zu vollziehen. Der Medienwechsel von der Handschrift zum Buch war insofern zugleich ein Wechsel in die lateinische Welt. In Konstantinopel aber erfolgten keine griechischen Drucke, die hätten gegenhalten können.

Nicht einmal einen Seitenumbruch zum vorangehenden Judasbrief hielten die lateinischen Editoren für erforderlich. Die Complutensis trennte Judasbrief und Apokalypse lediglich durch zwei lateinische Prologe, beginnend auf dem letzten Blatt mit Jud. Erasmus und sein Drucker Froben begnügten sich noch bescheidener mit einem Schmuckband, wie es sich im Novum Instrumentum zwischen allen neutestamentlichen Schriften findet (Abb. 69).

Gewiss wäre die Einheitlichkeit der Erasmus-Edition bei Mitabdruck des Kommentars aus unserer Handschrift zerbrochen und der Umfang explodiert. Zudem betrach-

⁴⁰³ Die von der Complutensis (vgl. §§ 2.1, 3.1 und 3.3) benutzte handschriftliche Vorlage benutzte eine andere Überlieferung der Apk als Erasmus. Diese zweite, spätmittelalterliche Überlieferung enthielt den Kommentar des Andreas nicht, aber in vielen bis heute erhaltenen Handschriften Glossen mit Auszügen des Andreascommentars und weiteren Hinweisen. Diese Glossen werden derzeit im Rahmen der Editio critica maior der Apk zur Edition vorbereitet, ausgehend von min. GA 2323. Die in Madrid / Alcalá verwendete(n) Handschrift(en) ist (bzw. sind) verloren, aber es ist anzunehmen, dass auch sie die Glossen enthielten; der für heutige Leser/innen unauffällige Verzicht auf einen Druck der Glossen war damals eine editorische Entscheidung.

tete Erasmus die Qualität des griechischen Auslegers mit Skepsis, wie wir gleich sehen werden. Trotzdem fragt sich, ob er und die Complutensis nicht zumindest einen Seitenumbruch hätten vornehmen oder noch besser eine Leerseite vor der Apk⁴⁰⁴ einfügen sollen. Erasmus hätte dem zur sachlichen Klärung leicht noch die Mitteilung beigegeben können, die er Eduard Lee 1520 in Antwort auf dessen Anfragen an seine Edition machte: „Quoniam Graecis nunquam magnopere placuit liber Apocalypseos, rarus habetur apud illos“ / „Da das Buch der Apokalypse den Griechen niemals sehr gefiel, wird es bei ihnen selten gehabt“.⁴⁰⁵

Der Verzicht auf einen solchen Satz hatte große Folgen. Wer die neuzeitlichen Drucke – Erasmus oder die Complutensis – benützt, muss bis heute annehmen, der griechische Text der Apk habe eine ähnliche Relevanz und Stellung im Gottesdienst wie der lateinische. Der Medienwechsel der Bibelausgabe mindert die griechische Perspektive erheblich.

10.3 Das geringe Interesse des Erasmus für die Handschrift

Erasmus befasste sich, ist hinzuzufügen, bloß begrenzt mit der Apk. Er hielt sich in all den Jahren, die ihm der Codex zur Verfügung stand, mit Eintragungen strikt zurück. Keine einzige Marginalie lässt sich ihm zuweisen.⁴⁰⁶ Das erklärt sich nicht allein aus seinem Versprechen, Reuchlins Handschriften zu schonen. Karg blieben vielmehr auch seine Hinweise auf unsere Handschrift in den erläuternden Hinweisen seiner Edition, den Annotationen:

- Am Anfang der Annotationen wies er einmal explizit auf die Relevanz der griechischen Handschrift hin (im steigenden Plural). Er bekräftigte, βασιλεῖς καὶ ἱερεῖς („Könige und Priester“) von 1,6 stehe „in griechischen Abschriften“ („in graecis exemplaribus“; p. 671). Darauf gestützt korrigierte er die Vulgata und schrieb „reges“ statt „regnum“ (Königreich), das heute freilich wieder kritischer Text ist (parallel zu βασιλείαν).
- Einmal im Fortgang der Annotationen könnte er auf eine Auslegung des alten Byzantiners anspielen: Im Text von Apk 15,6 bevorzugte er λίνον („Leinen“; heute

kritischer Text), das Lemma der Handschrift, gegen „lapis“ („Stein“) aus der Vulgata. In der Annotation unterstützte er das durch die Erwägung, der altlateinische Übersetzer⁴⁰⁷ scheine λίθον („Stein“) gelesen zu haben, ein Wort, das sich griechisch allein durch einen kleinen Buchstaben unterscheidet („Interpres legisse videtur λίθον, quae dictio una dumtaxat literula differt a lapide“).⁴⁰⁸

Tatsächlich schrieb Andreas im Kommentar zu 15,6, einige Abschriften (ἀντίγραφα) hätten λίθον (ed. Schmid, p. 162). Es ist also denkbar, dass Erasmus ihm das Stichwort λίθον entnahm.⁴⁰⁹ Allerdings referiert Erasmus weder ἀντίγραφα (Handschriften) noch die Erläuterung des Andreas, laut dem die Variante λίθος auf Christus, den Eckstein verwies. Wie sehr er sich um die alte Auslegung bemühte, ist nicht zu sichern.

- Am Ende der Annotationen, bei Apk 22,13–21 (genauerhin Apk 22,16bβ–21), nannte Erasmus die Textlücke im Codex und seine eigene Rekonstruktionsarbeit.⁴¹⁰ Allerdings gibt es einen Hinweis darauf, dass er die Handschrift dafür kaum in die Hand nahm. Er wird nämlich, wegen Schwächen seiner Edition angegriffen, 1520 Lee gegenüber behaupten, ursächlich für die Lücke⁴¹¹ sei mangelnde Sorgfalt der Schreiber („scribarum incuria deerant haec“ [verba]⁴¹²). Selbst die rascheste Gegenprobe am Bruch zwischen fol. 92v und fol. 93r der Handschrift hätte eine andere Ursache, den beschriebenen Verlust eines Blattes, offengelegt (vgl. § 5.2/6.1). Erasmus ersparte sich die Mühe der kodikologischen Prüfung.

Zwei weitere Stellen, an denen die Auslegungen des Andreas hohe textkritische Relevanz besitzen, bestätigen die Ambivalenz:

- In 1,5 schreibt unsere Handschrift im Lemma λύσαντι („der löst“), den heutigen kritischen Text. Die Vulgata hingegen bevorzugte „lavanti“, „der wäscht“. Das Novum Instrumentum (die Erasmus-Edition von 1516) folgt auffälligerweise der Vulgata, rückübersetzt zu λούσαντι, und Erasmus kommentierte diesen Vorgang in den Annotationen (p. 671) nicht. Am einfachsten erklärt sich das, wenn er einer Verlesung des

⁴⁰⁴ Vgl. die Leerseite im bedeutendsten Zeugen für den Apk-Text, dem Codex Alexandrinus (BL MS 1 D VIII 149v).

⁴⁰⁵ Erasmus in der Antwort an Lee: Erasmus (ed. Rummel 2003), 278, l. 26f.

⁴⁰⁶ Alle lateinischen Marginalien sind besprochen. Eine Schriftprobe des Erasmus findet sich oben in Abb. 59.

⁴⁰⁷ „Interpres“ ist wie in der Annotation zum Titel p. 671 gebraucht.

⁴⁰⁸ Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986), 674 z.St.

⁴⁰⁹ Vgl. Eph 2,20 in der Lesart vieler – heute niedriger gewerteter – Handschriften und 1Petr 2,6.

⁴¹⁰ Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986), 674. Er nennt die Handschrift hier im Singular „Noster codex“.

⁴¹¹ Er zitiert 22,19; gemeint ist die Lücke 22,16bβ–21.

⁴¹² Erasmus (ed. Rummel 2003), 278, Z. 30.

Transkribenten folgte und weder das byzantinische Lemma noch die Auslegung des Andreas kontrollierte.⁴¹³

Sollte Erasmus auf fol. 4v der Handschrift also nur den Vers 6 unmittelbar eingesehen haben? Möglich ist das, weil er auf 1,6 aus einem dritten Grund achten musste: In 1,6 erfolgte der Seitenumbruch seiner Edition, bei dem er griechischen und lateinischen Text stets parallelisierte und deshalb die Formulierungen genau aufeinander abstimmte (vgl. § 10.6 zum Layout).

- Begeben wir uns weiter zu 3,7. Dort bietet unsere Handschrift Δαυίδ („David“) im Lemma, erwähnt der byzantinische Kommentator aber ἄδου (Schlüssel „des Hades“) als Variante von Handschriften (ἀντίγραφα wie bei 15,6). Erasmus ignorierte das in seiner Annotation; ihm entging hier die textkritische Souveränität des alten Kommentars.

All dies bedeutet, dass Erasmus den Lemma- und Auslegungstext unserer Handschrift lediglich punktuell prüfte. Er ignorierte die Marginalien und kleinen Randeintragungen.⁴¹⁴ Dem Kommentartext widmete er bestenfalls an wenigen ausgewählten Stellen Aufmerksamkeit. Nicht einmal die Transkription der Lemmata kontrollierte er durchgängig.

Erasmus überspielte das in höchst irritierender Weise durch die Behauptung, ihm lägen Codices (Plural!) vor. Man muss schon sehr genau und wohlwollend lesen, um zu erkennen, dass er in seiner Äußerung zu 1,6 seine Auffassung über griechische Handschriften im Allgemeinen summierte und nicht eine Mehrzahl von eingesehenen griechischen Handschriften meinte. Anderswo bezog er in die Formulierung lateinische Codices ein⁴¹⁵ – ein aus heutiger Perspektive fragliches Verfahren.

413 In letzterer wäre er auf die Doppelaussage gestoßen, Gott habe „uns (er)löst und von den Flecken der Sünde gewaschen“ (λύσαντι καὶ... λούσαντι, ed. Schmid p. 16 Z. 9). Λούσαντι differierte demnach von λύσαντι durch einen einzigen kleinen Buchstaben (wie λίνον-λίθον), und λύσαντι gehört an erste Stelle. Erasmus vergab die Chance, das aufzugreifen und die lateinische Überlieferung textgeschichtlich einzuordnen, die der Byzantiner ihm vor die Füße legte.

414 Das gilt ebenso für die alten Eintragungen wie die Reuchlins: In 13,18 etwa nützte Erasmus den byzantinischen Lesehinweis (vgl. §§ 5.5 und 6.3c–d) und der Marginalie nicht, um eine Auslegung der berühmten Stelle in den Annotationen vorzuschlagen. Und bei Kap. 12 ließ er sich auch von Zeigehändchen Reuchlins nicht auf die Gliederungsprobleme in Apk 11,19–12,1 aufmerksam machen (s. § 11.3).

415 So erklärt sich der Plural „Nostri codices“ in der Annotation zu Apk 6,1 (Erasmus 1516 [ed. Holeczek 1986], 673). D.h., Erasmus kombiniert bei 6,1 und an dritten Stellen unbefangen unsere min. 2814 und lateinische Handschriften. Denn Drittcodices, die ansonsten in

10.4 Die Äußerungen des Erasmus zur Handschrift

Nach dem Gesagten überwand Erasmus sein schwaches Interesse für die Apk, das seine Suche nach Handschriften vor 1514 beeinträchtigt hatte (vgl. § 4.2), während der Vorbereitung der Edition 1515/16 nicht, sondern überspielte es. Zwei Drittmitteilungen helfen, diese Beobachtung etwas zu differenzieren,⁴¹⁶ werfen dafür am Ende freilich einen anderen Schatten auf ihn:

a. Zum einen äußerte sich Erasmus 1516, im Jahr der Fertigstellung seiner Edition, zum Titel, den die Handschrift im Kloster erhalten hatte („Apokalypse mit der Auslegung Hippolyts“; s. § 8.5). Reuchlin hatte diesen Titel als Irrtum entlarvt, und Erasmus kannte die Notlösung, die nach Reuchlins Einspruch entstanden war (§ 9.2). Er schrieb „Vidimus Basileae commentariolos quosdam in Apocalypsim, Hippolyti titulo, sed ieiunos et citantes Hippolytum, nescio quem. Citatur autem Hippolytus episcopus Romanus in graecis commentariis“,⁴¹⁷ „wir sahen zu Basel einige Erläuterungen zur Apokalypse unter dem Titel des Hippolyt, aber reizlos und einen mir unbekanntem Hippolyt beanspruchend. In den griechischen Auslegungen hingegen wird der römische Bischof Hippolyt zitiert.“ Betrachten wir die beiden Sätze:

- Die Titelangabe „des Hippolyt“ für den ganzen Band entspricht dem jüngsten Titel des Codex („Hippolyti“ auf fol. 3r). Erasmus bezweifelt, dass die Zuschreibung richtig ist, verzichtet jedoch auf eine klare Alternative. Deshalb wird sich die Möglichkeit, einen unbekanntem Namensträger zu postulieren, eine Generation über ihn hinaus halten und bei der Vorbereitung einer Edition des Kommentartextes im späteren 16. Jh. noch einmal eine Rolle spielen; selbst der Papst Hippolyt wird noch einmal als Autor belebt werden können.⁴¹⁸

Man mag allerdings erwägen, ob Erasmi Kritik das letzte Ausleihverzeichnis des Basler Dominikanerklosters, das noch zu seinen Lebzeiten angelegt wurde, stärker beeinflusste. Dort wird unsere Apokalypsehandschrift – nach der 1529 erfolgten Auflösung der klösterlichen Gemeinschaft – als „Hypolitum super Apoca grece“ geführt. Entweder setzt der Kasus

den Annotationen zur Apk vorkommen (bes. aus der Lauretana), sind lateinisch (Erasmus rekonstruiert je die griechischen Äquivalente).

416 Vgl. Brown 2013, 5–6.

417 Hieronymus-Ausgabe I, Basel 1516, fol. 140r, wiedergegeben bei Brown 2013, 5. Ältere Wiedergabe mit leicht anderer Zeichensetzung bei Achelis 1897, 169.

418 S. § 3.3 mit Anm. 45 und 3.2 mit Anm. 41.

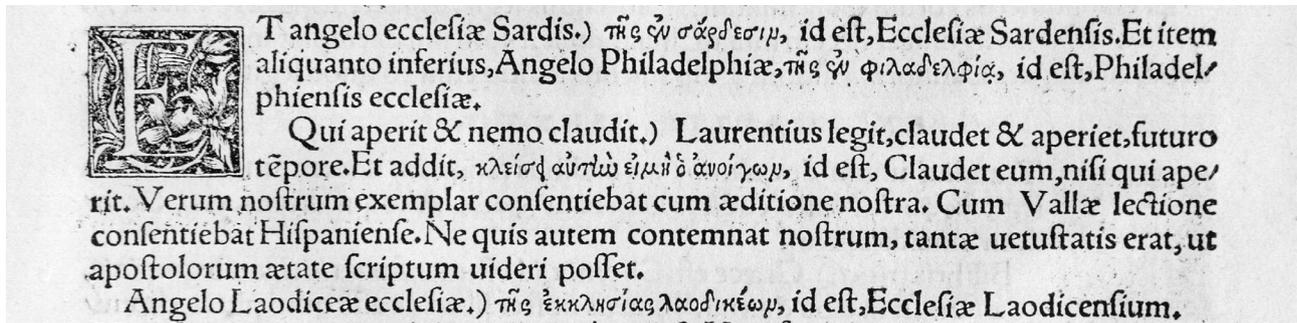


Abb. 70: Desiderius Erasmus, in *Novum Testamentum annotationes*, Edition Basel (Johann Froben) 1527, p. 705 zu Apk 3.

des lateinischen Namens ein (ausgelassenes) Verb mit Akkusativ voraus; dann hält das Kloster daran fest, es habe „den Hippolyt(-Kommentar) über die Apk“ verliehen (so die geläufige Deutung).⁴¹⁹ Oder der Registrar setzte einen schwebenden Akkusativ, um mitzuteilen, es handle sich um „(eine Schrift,) auf Hippolyt bezogen, über die Apoka(lypse) auf Griechisch“. In letzterem Fall würde er eine Schwebeaussage versuchen (fol. 3v oben; vgl. § 8.2). Erasmus hätte eine vorsichtige bibliothekarische Richtigstellung ausgelöst. Sehr wirksam würde diese freilich nicht, da das Kloster keinen Einfluss mehr auf den Weg der Handschrift nehmen konnte.

- Der zweite Satz begibt sich in den Kommentar. Erasmus stellt fest, unbeschadet der unklaren Autorschaft für das Gesamtwerk werde der bekannte Hippolyt, der römische Bischof,⁴²⁰ in den griechischen Auslegungen zitiert; die Angabe „citatur“ korrespondiert präzise zum „citatur“ in der Marginalie Reuchlins zum Prolog des Kommentars (fol. 5r).

Beide Details passen so vorzüglich zur Handschrift, dass Erasmus sich offenbar nicht allein auf eine Drittmittelung Reuchlins stützte. Er muss Autorenblatt und Prolog bei den Vorarbeiten für seine Edition selbst eingesehen haben.

b. Die zweite Mitteilung des Erasmus führt uns in die Konflikte der *1520er Jahre*. Kritiker warfen ihm nach der Auslieferung der Complutensis die Differenzen zur Konkurrenzedition vor. Heute würde man in einem solchen Fall die benutzten Handschriften erbitten und vergleichen.

⁴¹⁹ Vgl. Hägele 2020a, 10; bei ihm auch der Quellennachweis: Staatsarchiv Baselstadt, Klosterarchiv Prediger N 11.

⁴²⁰ Eine feine Differenzierung gegenüber „papa“ und „pontifex“, vielleicht in Erinnerung an den römischen Streit um den Pontifikat Hippolyts (er galt für eine Zeit als Gegenpapst).

Erasmus verzichtete auf ein solches Verlangen. Stattdessen trug er in der Neuauflage seiner Annotationen zum Neuen Testament 1527 an einer an sich unbedeutenden Stelle dick auf:

In Apk 3,7 bot seine Edition das Präsens κλείει (niemand schließe, wo Christus die Türe öffne), die spanische Edition dagegen das Futur κλείσει (niemand werde schließen). Der sachliche Unterschied war gering und die spanische Version durch Lorenzo Valla, den Erasmus hochschätzte, vorbereitet.⁴²¹ „Aber unser handschriftliches Exemplar stimmte mit unserer Edition überein“ („nostrum exemplar consentiebat cum aeditione nostra“), hielt er dem entgegen, und es sei „von solchem Alter, dass es in der Zeit der Apostel geschrieben zu sein scheinen könne“ („tantæ vetustatis erat, ut apostolorum aetate scriptum uideri posset“; *Annotationes* 1527 p. 705 zu Apk 3,7; Abb. 70).

Demnach prüfte Erasmus die Handschrift an dieser einen Stelle nochmals und gab ihr Vorrang gegen alle Einwände; da er in den 1520er Jahren viel in Basel lebte und das Präsens κλείει nachweislich der Handschrift entspricht, besitzt das Plausibilität. Aber Erasmus behauptete keinen durchgehenden Kontrollgang, sodass wir schließen müssen, er habe sich auch bei den Auflagen nach dem ersten Druck auf einzelne exemplarische Kontrollen beschränkt. Nehmen wir das mit der Notiz in den Annotationen von 1516 zu Apk 22 zusammen, spricht viel dafür, dass er seine eigene Arbeit in allen Editionsphasen auf ausgewählte Stellen beschränkte, die ihm von der Offizin vorgelegt wurden.

Dazu machte er 1527 einen Fehler, den er 1516 vermied; er datierte die Handschrift zurück in älteste, fast noch apostolische Zeit. In der Dynamik der Polemik bereitete sich das ab 1520 vor.⁴²² In Anbetracht der Gegner lockte

⁴²¹ Wiedergabe der Annotation Vallas in van Poll-van de Lisdonk 2014, 591.

⁴²² In der Antwort auf Lee von 1520 nannte er unsere Handschrift

die Idee, der unbekannte Autor Hippolyt habe früh den römischen Papst Hippolyt zitiert. Doch ein anderes war wichtiger: Es ging Erasmus darum, die – nach heutigem Wissen gleichfalls falsche – Notiz im Vorwort der Complutensis zu konterkarieren, deren beigezogene Handschriften seien sehr alt.⁴²³

Complutensis und Erasmus hatten andere Vorstellungen der Altersbestimmung, als die Forschung sie seit der historischen Kritik des 18. und 19. Jh. pflegt. Trotzdem war Erasmus schlecht beraten und die Stelle schlecht gewählt. Denn wie jung immer der Complutensetext im Allgemeinen ist, in diesem Fall sollten die großen Majuskeln (Ⲙ A C) dessen Futur (κλείσει⁴²⁴) bestätigen und Erasmus widerlegen.

Kurz, der frühe Erasmus hatte mit seiner humanistischen Vorsicht gegenüber unserer Handschrift Recht. Die Haltung des späten Erasmus dagegen wird nolens volens zur Warnung, nicht um einer Apologie oder Polemik willen die eigenen kritischen Beobachtungen zu vergessen.

10.5 Die Vorbereitung des Drucks unter Mitwirkung Frobens, Oekolampads und Gerbels

Den bisherigen Beobachtungen zufolge war Erasmus bei der Druckvorbereitung, Drucklegung und den Folgeauflagen der Apk nicht sehr umfangreich tätig. Er sah lediglich ausgewählte Abschnitte, einige komplizierte oder strittige Lemmata ein und prüfte sie. Das ist durchaus plausibel. Denn zwar gilt in der Öffentlichkeit der griechische Text des Neuen Testaments schlechthin als sein Werk; aber die Zeugnisse der Zeit zwingen zur Präzisierung:

a. Weder Erasmus selbst noch der Drucker Froben erhoben in Drittäußerungen und der Ausgabe den Anspruch, Erasmus habe die Hauptarbeit alleine geleistet. Froben engagierte vielmehr ab dem 21. September 1515 zwei *gelehrte Mitarbeiter*, Johannes Oekolampad und Nicolaus Gerbel.⁴²⁵ Gerbel blieb bis kurz vor Jahresende, Oekolampad darüber hinaus.

Erasmus hob später Oekolampads Tätigkeit und theologische Kraft hervor.⁴²⁶ Froben rühmte ihn im Vorwort zur

Edition des *Novum Instrumentum* 1516 gar an erster Stelle („in primis“) nach seiner (Frobens) eigenen Mühe.⁴²⁷ Oekolampad erstellte zudem die Corrigenda-Liste im Anhang des *Novum Instrumentum*. Er wäre in heutiger Terminologie der interne Projektleiter und Mitherausgeber.

Gerbel wäre abgestuft zu nennen. Da das Heft mit den Paulusbriefen, katholischen Briefen und der Apokalypse als erster Teil des Neuen Testaments in den Druck ging und der Druck am 1.3.1516 abgeschlossen wurde, wurden Teile dieses Heftes noch vor seiner Abreise hergestellt.⁴²⁸ Erasmus und Oekolampad könnten Gerbel neben einem kleinen Abschnitt aus den Paulinen⁴²⁹ die Apokalypse überlassen haben, um sich selbst auf die großen Paulinen und katholischen Briefe zu konzentrieren. Für die Arbeit an der Apokalypse käme aber auch ein Humanist aus dem etwas größeren Umkreis in Frage.⁴³⁰

Schließlich ist Frobens Mithilfe nicht zu vergessen. Laut seiner Anrede an den Leser im *Novum Instrumentum* engagierte er sich nicht allein finanziell, sondern ebenso arbeitsmäßig.⁴³¹ Er war im Griechischen allerdings weniger beschlagen, als sein Grabstein das vermuten lässt.⁴³² Daher dürfte er vor allem an der Organisation der Texterstellung und dem Layout mitgewirkt haben.

Ioannes Oecolampadius [...]. Rogatus est a me moneret, praesertim si quid ad fidei synceritatem attineret.“ Dill 2016, 77 deutet: „Bei der ersten Ausgabe wirkte Johannes Oekolampad als Mitarbeiter, nein, vielmehr als Leiter mit.“

427 Anrede an den Leser („Frobenius pio lectori“), ohne p. direkt hinter dem Titelblatt (Erasmus 1516 [ed. Holeczek 1986]; dort XVI die Daten für die Mitarbeiter Oekolampad und Gerbel).

428 Das *Novum Instrumentum* ist aus vier großen Druckteilen zusammengesetzt, die sich material unterscheiden lassen. Eine Übersicht über diese bietet Andrist 2018, 136–138.

429 Am 1Tim arbeitete Gerbel mit Sicherheit; denn er trug die Notiz „Hic sudavit Gerbellius“ („hier schwitzte Gerbel“) auf fol. 314r – dem Blatt mit 1Tim 2,1–3 – in den Basler Cod. AN III 11 (GA 2817) ein (Abb. in Dill/Schierl 2016, 100 und 108). „Sudare“ ist im Neolatein ein gängiges Wort für „hart arbeiten“ (Mitteilung durch H.J. de Jonge am 7.4.2018). Machte Gerbel diese Notiz aus einem unbekanntem Grund (vgl. Andrist in Dill/Schierl 2016, 109)? Oder wollte er darauf hinweisen, dass der ihm übertragene Arbeitsbereich der Paulinen bei 1Tim 2,1–3 begann bzw. endete? Dies schiene mir eine ebenso naheliegende wie reizvolle Erklärung.

430 Delitzsch 1861, 6 schlug Glarean vor. Das spielt seither in der Forschung eine Rolle, ohne dass es zu verifizieren ist.

431 „Ich habe mich weder arbeitsmäßig noch finanziell geschont“ („nec meis laboribus peperci, nec pecuniis“), schreibt er in der Anrede an den Leser (Erasmus 1986 [ed. Holeczek]).

432 Wahrscheinlich entwarf Erasmus den Text auf dem Grabstein Johann Frobens († 1527) in Basel, St. Peter (https://c2.staticflickr.com/4/3459/3382605505_d8d8a60f96_b.jpg [10.1.2019]). Dieser Text ist auf Hebräisch, Griechisch und Lateinisch gehalten, um die Beschlagenheit Frobens in den drei klassischen Sprachen zu rühmen.

erstmals „vetustissimum codicem“, einen überaus alten Codex (Erasmus [ed. Rummel 2003], 278, l. 28); vgl. Anm. 398.

423 Complutensis Prologus zum Gesamttext (hinter dem Titelblatt im Volumen *Vetus Testamentum*), Spalte 2.

424 Itazistisch in den Codices κλείσει geschrieben.

425 Das ergibt sich aus Briefen der Zeit: s. Staehelin 1927, 24–25.

426 Er schrieb in der Verteidigung gegen Lee 1520 (Erasmus [ed. Rummel 2003], 52 Z. 803–807): „Adfuit, imo praefuit, aeditioni priori

b. Ein Arbeitsplan, der die *Aufgabenverteilung* zu konkretisieren erlaubte, blieb nicht erhalten. Daher müssen wir darauf verzichten, das Zusammenspiel des Erasmus, Frobens, Gerbels und Oekolampads (sowie gegebenenfalls weiterer tätiger Personen) nach der Grundentscheidung, den Kommentar aus dem Druck auszunehmen, genau auszutarieren. Wollen wir mehr erfahren, sind wir auf einen Umweg, nämlich die Vergegenwärtigung des Druckvorgangs angewiesen:

- Wenn eine Vorlage gut lesbar und fortlaufend geschrieben war, konnte sie für einen frühneuzeitlichen Druck unmittelbar verwendet werden. Das war unter den Vorlagen des Erasmus beim Evangelien-codex AN IV 1 (GA min. 2) der Fall. Der Codex wurde auseinandergenommen, damit die Mitarbeiter in der Werkstatt das jeweils zu setzende Blatt unmittelbar einsehen und mit ihrem Satz vergleichen konnten. Erasmus und die Setzer präparierten die Blätter, damit die Umbrüche in Druckrahmen stimmten; Erasmus trug zudem Korrekturen ein. Deshalb enthält diese Handschrift (min. 2) zahlreiche Eintragungen von seiner Hand und gelegentlich rote Striche, wo Setzer einen Seitenumbruch planten.⁴³³
- Der Bibeltext der Apk aber war im Codex Reuchlins nicht fortlaufend geschrieben, sondern musste aus dem Kommentar herausgelöst und den biblischen Lemmata zusammengesetzt werden. Das war schon grundsätzlich nicht einfach. Die Zusammensetzung mehrerer Blätter zu einem großen Bogen, die Froben zur Kostenersparnis einführte, verlangte zudem eine äußerst genaue Festlegung der Seitengrenzen und Planung der Gesamtseiten im Setzrahmen. Daher konnte die Apk nicht unmittelbar aus dem Codex gesetzt werden. Sie musste in einem Zwischenschritt der Arbeit transkribiert werden.⁴³⁴

Ein direktes Zeugnis für die Transkription ist nicht überkommen, so dass der Transkribent unbekannt bleibt. Dankenswerterweise machte jedoch Erasmus 1520 an Edmund Lee eine kurze Mitteilung über sein Verfahren, die wir mit dem materialen Befund kombinieren können, so dass sicher ist, dass er diese Aufgabe delegierte. Der Codex, den er Reuchlin mit Mühe entrunnen habe, ent-

⁴³³ Ein schönes Beispiel (min. 2 fol. 245v–246r) bespricht Andrist in Dill/Schierl 2016, 102–103 (Abb. 102). Eine allgemeine Charakterisierung des Vorgangs bietet er in Andrist 2018, 144–145.

⁴³⁴ Zur Forschungsgeschichte s. Delitzsch 1861, 6,9 und Brown 2016, 128. Stringent ist die detaillierte Argumentation bei Andrist 2018, 146–148 im Gespräch mit H.J. de Jonge gegenüber der Erwägung, der Text der Apk sei doch unmittelbar aus dem Codex gesetzt (so de Jonge 1988, 217 Anm. 46).

halte – schrieb er – Kommentare zu diesem Werk („commentarios habentem in hoc opus“). Deshalb habe er dafür Sorge getragen, dass die Worte des fortlaufenden Textes (die Lemmata) aus dem Codex kopiert würden (“Ex eo contextus verba describenda curavimus“).⁴³⁵

Seine Formulierung berücksichtigt, dass der Codex den Text der Apk durch die Kommentare des Andreas in viele kleine Abschnitte („verba“ / Lemmata) zerteilte. Erasmus sorgte dafür, dass diese als zusammenhängender Bibeltext wiedergegeben wurden. In die Sorge („cura“) für den Text dürfte er einen eigenen Arbeitsschritt einbezogen haben und die Lemmata einmal selbst durchgegangen sein, um auffällige Probleme zu finden; das ist die Voraussetzung dafür, dass er Lücken wie den Schluss der Apk rekonstruierte. Doch die Hauptarbeit übertrug er einem unbekanntem Dritten, nach dem Gesagten am ehesten Gerbel oder Oekolampad.

10.6 Das Layout

Einen Aspekt erwähnte Erasmus in seiner Mitteilung nicht, so dass er erst jüngst die ihm gebührende Aufmerksamkeit erfährt: die Planung eines perfekten, den Leser lenkenden Layouts. Johannes Froben war dafür als Druckherr mitverantwortlich, auch wenn wir nicht mehr als den zitierten indirekten Hinweis von ihm besitzen, er habe eine erhebliche Arbeitslast auf sich genommen.⁴³⁶ Außerdem waren der Schriftschneider⁴³⁷ und der anonyme Setzer beteiligt.

Oliver Humberg erschließt das Layout des *Novum Instrumentum* in einem eigenen Kapitel des vorliegenden Bandes.⁴³⁸ Ich nenne die wichtigsten Sachverhalte:

a. Der griechischsprachige Druck hatte erst vor kurzem begonnen. Führend war Venedig, das umfangreiche Kontakte in die griechische Welt pflegte. Aldus Manutius stellte *Drucktypen* her, die einer guten Handschrift ähnelten, d.h. Elemente der Schreibrift integrierten (Buchstabenverbindungen u.ä.). Froben und Erasmus folgten

⁴³⁵ S. das Zitat in Anm. 398; es setzt sich fort: „[...] extorsimus ab [...] Ioanne Capnione vetustissimum codicem commentarios habentem in hoc opus (scl. die Apk). Ex eo contextus verba describenda curavimus.“ (Erasmus [ed. Rummel 2003], 278, Z. 26–29; vgl. Brown 2013, 6).

⁴³⁶ S. Anm. 431.

⁴³⁷ Der Schriftschneider ist der Mitarbeiter, der die Buchstabenformen bildet („qui ipsos litterarum typos effingit sculpitque“); vgl. U. Dill in Dill/Schierl 2016, 73.

⁴³⁸ Humberg 2020, 203–215. Ich verdanke O. Humberg die in diesem § 10.6 vorgetragenen Erkenntnisse.

diesem Usus und verstärkten die Nachahmung der griechischen Handschrift noch durch eine Vermehrung von Ligaturen, Kürzungen und Verschnörkelungen (s. z.B. einige Schreibungen von καί und τῷ auf der Modellseite Abb. 71). So wahrten sie im Medienwechsel eine gewisse Kontinuität zu den Handschriften, an denen humanistische Sinne geschult worden waren.

Die Complutensis entschied sich anders. Sie formte Typen, die speziell für den Druck gedacht waren (Beispiele in Abb. 8 und 81, eine Vollseite im Beitrag von O. Humbert). Das war an sich zukunftsfähiger; das „Complutensian Greek“ gilt bis heute als früheste Perfektion der griechischen Typographie. Doch zum Verkaufsschlager wurde nicht der große Schritt ins neue Medium aus Spanien (die Complutensis), sondern der „konservative“ Satz des *Novum Instrumentum* aus Basel⁴³⁹ – ein Lehrstück bis heute, die Einführung eines Medienwechsels durch (scheinbare) Kontinuitäten zu erleichtern.

b. Der lateinische Druck erprobte schon vor Froben *zweispaltige Ausgaben*; Faber Stapulensis stellte 1515 in seiner Paulusausgabe seine Neuübersetzung der Vulgata gegenüber.⁴⁴⁰ Aldus Manutius experimentierte mit Wegen, eine lateinische und eine griechische Seite einander gegenüberzustellen (Ausgabe des Gregor von Nazianz 1504).⁴⁴¹ Complutensis und Froben / Erasmus vollzogen – nach gegenwärtigem Wissen voneinander unabhängig – den nächsten Schritt, der in der Luft lag. Sie setzen griechische und lateinische Spalte auf ein- und dieselbe Seite nebeneinander und erleichterten dadurch die Benützung; das Lateinische kam, da die Ziel- und – wie besprochen⁴⁴² – auch die Leitsprache, in die rechte Spalte.

Griechische und lateinische Spalte sind 38–39 Zeilen hoch und – wenn man die Zeilen um 90° dreht – umgerechnet 26 Zeilen breit, ein leserfreundliches Maß (3:2).⁴⁴³ Kapiteleinschnitt und Kapitelzahl (die römische Zahl II) werden nur lateinisch angegeben. In der lateinischen Spalte erfolgen außerdem Absätze (z.B. vor 2,1; Abb. 71)⁴⁴⁴

⁴³⁹ Vgl. die Verkaufszahlen o. in Anm. 26.

⁴⁴⁰ Abb. in Dill/Schierl 2016, 43 (Katalog 2.4).

⁴⁴¹ Abb. bei U. Dill in Dill/Schierl 2016, 69.

⁴⁴² S. § 10.2.

⁴⁴³ Ein Maß von ca. 1,5 Zeilen (um 90° gedreht) entfällt auf den Zwischenraum.

⁴⁴⁴ In der griechischen Parallele dagegen genügt vor 2,1 ein kleiner Zwischenraum. Angesichts dessen darf der eine und einzige Absatz, den Erasmus im griechischen Text der Apk gegen das Lateinische einführt und einrückt, nicht irreführen. Er steht am Beginn von 9,6 und markiert kein griechisches Kapitel (Kephalaia wären 9,1 und 9,13), sondern dient lediglich zum Raumausgleich neben dem lateinischen Text.

und in einigen Druckexemplaren Rubrizierungen von Satzeinschnitten (sichtbar in Abb. 71), eine Bestätigung dessen, dass der lateinische Text den eigentlichen Zieltext der Edition darstellte.

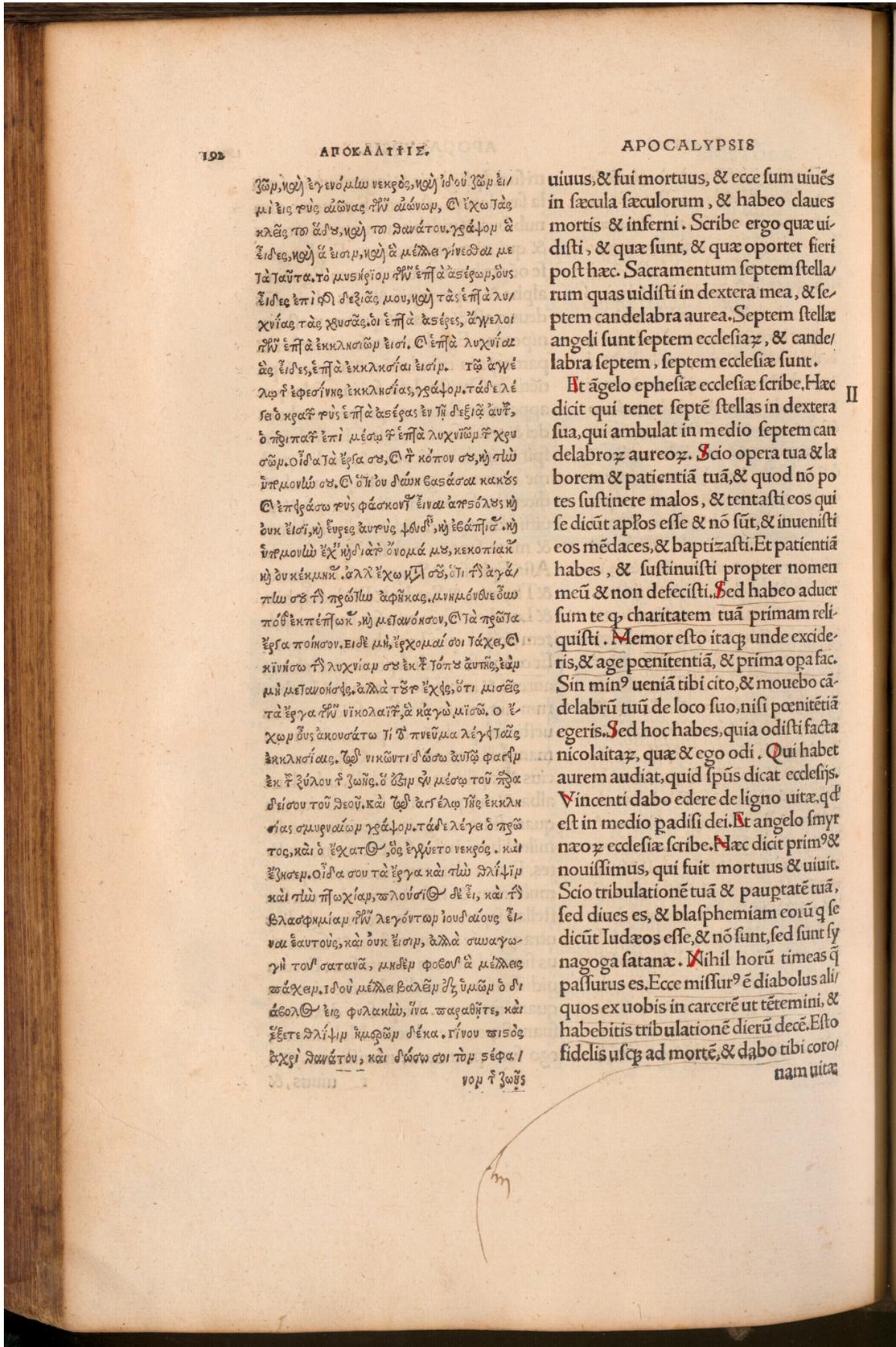
c. Die erwähnten Ligaturen und Abkürzungen (augenfällig z.B. das & = „et“ in der lateinischen Spalte von Abb. 71) erlaubten der Offizin, den *Text der griechischen und lateinischen Spalte* durchgängig zu *parallelisieren*. Zur Vollenkung kam das Prinzip am Seitenende, wo sich das Auge des Lesers / der Leserin auf den nächsten Seitenanfang umstellen muss. Der Offizin gelang die Entsprechung der letzten griechischen und lateinischen Worte jeden Seitenumbruchs zur Apk und anfangs (auf p. 190) sogar die volle Entsprechung der ganzen letzten Zeile:

- p. 190: Apk 1,6 ἐποίησεν ἡμᾶς βασιλεῖς καὶ ἱερεῖς τῷ θεῷ καὶ πατρὶ αὐτοῦ – „fe/cit nos reges & sacerdotes deo & pa/tri suo“ / „er mach/te uns zu Königen und Priestern für Gott und seinen Vater“;
- Auf p. 191 funktionierte das bei Apk 1,17f. noch fast: Μὴ φο/βοῦ· ἐγὼ εἶμι ὁ πρῶτος καὶ ὁ ἔσχατος, καὶ ὁ / ζῶν steht parallel zu „noli timere. / ego sum primus, & novissimus, & / vivus“ / „fürchte dich nicht; ich bin der erste und der letzte und der lebendige“).
- Danach beschränkt sich die Korrespondenz auf die Schlussworte der Zeilen.

Unwillkürlich entsteht der Eindruck: Wenn griechischer und lateinischer Text einander so entsprechen, ist die Wiedergabe im Griechischen und Lateinischen korrekt und perfekt, bekundet sie die „veritas“ („Wahrheit“), die das Titelblatt der Edition ankündigt. Wahrheit biete das Griechische und Verlässlichkeit („fides“) das Lateinische, bekräftigt denn auch der Schlusstext zum Neuen Testament unter den letzten Worten der Apk (p. 224 der Edition).

Fassen wir die Beobachtungen am Layout zusammen, so verdankte sich der durchschlagende Erfolg des *Novum Instrumentum* nicht zuletzt der ausgefeilten und feinsinnigen Gestaltung im neuen Medium des Drucks. Zugleich konvergieren die bisherigen Beobachtungen in einem zweiten: Erasmus beachtete den griechischen Text nicht um seiner selbst willen. Er edierte ihn um einer Verbesserung des lateinischen Textes der Vulgata willen.⁴⁴⁵ Er führte letzteres allerdings bei der Apk nachlässiger als sonst im Neuen Testament durch; wir sahen in § 10.3 beispielhaft, wie ihm aufgrund flüchtiger Arbeit eine wichtige Variante aus Apk 1,5 entging.

⁴⁴⁵ Dieses Ziel des Erasmus erschloss Henk Jan de Jonge anhand dritter Beobachtungen (Beiträge von ders. 1984, bes. 395–407 bis ders. 2016).



ζωῶν, καὶ ἐγενόμην νεκρὸς, καὶ ἰδοὺ ζῶν ἐί-
 μι εἰς τοὺς αἰῶνας ἅνω αἰῶνων, ὅτι ἔχω τὰς
 κλεῖς τοῦ ἄδου, καὶ τῶν θανάτου, καὶ ἔξω-
 τῶν θανάτου, καὶ εἰσιμι, καὶ ἔξω τῶν θανάτου με-
 τὰ ταῦτα, τὸ μυστήριον ἡν ἔπαυσα ἐξέσωσεν, οὗς
 ἔειπεν ἐπὶ τῆς δεξιᾶς μου, καὶ τὰς ἐπιτάλας
 χηρίας, τὰς χηρὰς, οἱ ἐπὶ ἀσέρες, ἄγγελοι
 ἡν ἔπαυσα ἐκκλησιῶν εἰσί. Ὅτι ἐπὶ λαχύνια
 ἄς εἶδες, ἐπὶ ἐκκλησίαις εἰσί. τῶν ἄγγε-
 λων τῆς ἐφεσίνης ἐκκλησίας, καὶ ἔλαβεν ἐλ-
 ἑσθὲν ὁ κρατὶς τοῦ ἐπὶ ἀσέρας ἐν τῇ δεξιᾷ αὐτοῦ,
 ὁ πρὸς παρὰ ἐπὶ μέσῳ τῆς ἐπιτάλας λαχύνιας
 ἡν ἔλαβεν, ὁ ἰδοὺ τὰ ἔργα σου, ὅτι κόπον σου, καὶ πλῆ-
 ῖν ἡμονίῶν σου, ὅτι ἔδωκεν ἑσάσαι κακῶς
 ὅτι ἐπὶ ἔργα σου φάσκοντ' εἶναι ἀπεόλους καὶ
 οὐκ εἰσί, καὶ ἔντες ἀντιφάσκοντ' ἡν ἔλαβεν
 ἡν ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν ὄνομα μέγαν, καὶ οὐκ
 ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν ἡν ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν
 πλῆν σου τὸ πρὸς πλῆν ἡν ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν
 πρὸς ἐκπέπικον, καὶ μετὰ ὄνομα σου, ὅτι
 ἔργα ποίησον. εἰ δὲ μή, ἔρχομαί σοι τάχα, ὅτι
 κινήσω τὴν λαχύνια σου ἐκ τῆς τοπίας αὐτοῦ, καὶ
 μὴ μετὰ ὄνομα σου, καὶ τῶν ἔργων σου, ὅτι
 τὰ ἔργα ἡν ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν
 χωρὸς οὗς ἀκουσάτω τὸ πνεῦμα λέγει ταῖς
 ἐκκλησίαις, ὅτι νικῶντι δώσω αὐτοῖς φάσκον
 ἐκ τῆς ζύλου τῆς ζωῆς, ὅτι ἔλαβεν μετὰ τοῦ
 δείσου τοῦ θεοῦ, καὶ ὅτι ἔλαβεν τῆς ἐκκλη-
 σίας σμυρναίων καὶ ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν ὁ πρὸς
 τος, καὶ ὁ ἔλαβεν, ὅτι ἔλαβεν νεκρὸς, καὶ
 ἔλαβεν. ὁ ἰδοὺ σου τὰ ἔργα καὶ πλῆν ἡν ἔλαβεν
 καὶ πλῆν ἡν ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν, καὶ ἔλαβεν
 βλασφημίαν ἡν ἔλαβεν λεγόντων ἰουδαίους εἶ-
 ναι αὐτούς, καὶ οὐκ εἰσί, ἀλλὰ σωμαγω-
 γη τοῦ σατανᾶ, καὶ οὐκ φοβῶμαι ἐξέσωσεν
 τὰ ἔργα σου, ὅτι ἔλαβεν βαλεῖν ὅτι ἔλαβεν ὁ
 ἀπολῶ εἰς φυλακίαν, ἵνα παρὰ θῆτε, καὶ
 ἔξετε ἀλίψιμ ἡμερῶν δέκα. γίνου πιστὸς
 ἐκ τῆς θανάτου, καὶ δώσω σοι τὸν σέφα-
 νομ τῆς ζωῆς

uiuus, & fui mortuus, & ecce sum uiuēs
 in sæcula sæculorum, & habeo clauēs
 mortis & inferni. Scribe ergo quæ ui-
 disti, & quæ sunt, & quæ oportet fieri
 post hæc. Sacramentum septem stella-
 rum quas uidisti in dextera mea, & se-
 ptem candelabra aurea. Septem stella
 angeli sunt septem ecclesiarum, & candel-
 abra septem. septem ecclesiarum sunt.
 Et angelo ephesiarum ecclesiarum scribe. Hæc
 dicit qui tenet septē stellas in dextera
 sua, qui ambulat in medio septem can-
 delabrorum aureorum. Scio opera tua & la-
 borem & patientiā tuā, & quod nō po-
 tes sustinere malos, & tentasti eos qui
 se dicūt apłos esse & nō sūt, & inuenisti
 eos medaces, & baptizasti. Et patientiā
 habes, & sustinuisti propter nomen
 meū & non defecisti. Sed habeo aduer-
 sum te quod charitatem tuā primam reli-
 quisti. Memor esto itaq; unde excide-
 ris, & age penitentiā, & prima opa fac.
 Sin min⁹ ueniā tibi cito, & mouebo ca-
 delabrum tuū de loco suo, nisi penitentiā
 egeris. Sed hoc habes, quia odisti facta
 nicolaitarum, quæ & ego odi. Qui habet
 aurem audiat, quid spūs dicat ecclesijs.
 Vincenti dabo edere de ligno uitæ, quod
 est in medio paradisi dei. Et angelo smyr-
 narum ecclesiarum scribe. Hæc dicit prim⁹ &
 nouissimus, qui fuit mortuus & uiuit.
 Scio tribulationē tuā & paupertatē tuā,
 sed diues es, & blasphemiam eorū quod se
 dicūt Iudæos esse, & nō sunt, sed sunt sy-
 nagoga satanæ. Nihil horū timeas quod
 passurus es. Ecce missus est diabolus alius
 quos ex uobis in carcerē ut tētermini, &
 habebitis tribulationē dierū decē. Esto
 fidelis usq; ad mortē, & dabo tibi coro-
 nam uitæ

Abb. 71: Erasmus, Novum Instrumentum, Basel 1516, Blatt mit Apk 1,18b–2,10 (nummeriert als p. 192) als Beispiel des Layouts. Auf dem Blatt findet sich außerdem eine Zeigehand unbekannter Provenienz.⁴⁴⁶

10.7 Spuren aus der Arbeit der Offizin am Codex

Die verlorene Transkription diente der Planung des Satzes. In ihr wurden die für die Seitenumbrüche etc. erforderlichen Eintragungen vorgenommen. Daher bedurfte es keiner zusätzlichen Aufhängung der Blätter aus dem Codex in der Offizin. Einstichlöcher, die zur Aufhängung von Blättern in der Druckerei hätten dienen können,⁴⁴⁷ fehlen in unserer Handschrift ebenso wie rote Striche, die den Seitenumbruch im Druck vorgäben. Gleichwohl hinterließ die Arbeit in der Offizin kleine, aufschlussreiche Spuren:

a. Auf *Blatt 9r* (Abb. 72) finden sich drei Hervorhebungszeichen (fünf Punkte oder Funken über einem Strich). Solche Zeichen tauchen bei mehreren Handschriften auf, die für den Druck des *Novum Instrumentum* Verwendung fanden; P. Andrist listete jüngst Beispiele (die „allumettes“ in AN III 11 fol. 196v; AN IV 4 fol. 89v; AN IV 2 fol. 25r usw.).⁴⁴⁸ Die Zeichen gehören also in die Basler Vorbereitung des Drucks. In unserem Fall klären sie zwei Probleme der Transkription:

- Der Codex weist, wie in § 5.4b beschrieben, in der Regel durch den Hinweis „keimenon“ („das zugrundeliegende“) und das Zeichen der Diple (>) auf die biblischen Lemmata hin (zur Diple vgl. § 8.1 Anm. 306). Bei Apk 1,14 allerdings verfuhr der Schreiber ungenau. Er kennzeichnete zuviel Text mit den roten Diples. Der Transkribent fand deshalb im markierten Text das Lemma und dessen teilweise Wiederholung durch den Kommentar, ein sog. sequentielles Zitat. Der Wortlaut unterschied sich durch eine Kleinigkeit; im Erstzitat stand καὶ οἱ ὀφθαλμοί („und die Augen“), im sequentiellen Zitat οἱ δὲ ὀφθαλμοί („aber die Augen“). Der Transkribent merkte sich das sequentielle Zitat über das Steuerzeichen. Wie aber sollte er entscheiden? Er las weiter und fand zu seiner Freude eine nochmalige Aufnahme des Motivs, nun wieder mit καὶ („und“; markiert durch das zweite Steuerzeichen). Er wählte daraufhin das καὶ („und“) für den Druck, das bis heute kritischer Text ist.
- Das zweite Steuerzeichen führt uns darüber hinaus zum zweiten Problem des Textes, nun im Lemma von

⁴⁴⁶ Zusammen mit Abb. 62 und 63 zeigt sie die Vielzahl der Formen für das humanistische Zeigehändchen.

⁴⁴⁷ Anders verhält es sich mit den Stich-Markierungen für Linien. Sie finden sich, obwohl sie bei der Bindung oft abgeschnitten wurden, immer noch an etlichen Blättern des Codex (bes. 7, 12, 13, 14, 20, 21, 28); vgl. unten Abb. 74 (links) und 75 (rechts).

⁴⁴⁸ Abbildungen bei Andrist 2018, 158, tableau 3.

Apk 1,15 (Keimenon). Unsere Handschrift enthält in diesem Vers eine Verlesung (ὕπόδες statt οἱ πόδες, „die Füße“) und ein Einsprengsel, das den Apk-Text unterbricht (φύσιν; im Casus auffällig und in der Vulgata ohne Parallele); wollte man es übersetzen, müsste man schreiben, die Füße des erscheinenden Christus seien „nach Natur“ gleich. Darauf folgt dann auch noch ein bis heute an keiner zweiten Stelle belegtes antikes Wort, χαλκολίβανον.

Der Transkribent vergewisserte sich angesichts dieser Textprobleme, dass ὑπόδες für πόδες („Füße“) steht und die Auslegung nicht auf das Einsprengsel eingeht (in der Zeile neben dem zweiten Randsymbol wird πόδες aufgegriffen, ohne dass φύσιν wiederholt wird). Außerdem checkte er, ob die Apk tatsächlich χαλκολίβανον schrieb. Er stellte fest, dass die Zeile am unteren Ende des zweiten Steuerzeichens letzteres Wort wiederholt und sich beim dritten Zeichen eine Verstehenshilfe findet; der Kommentar erklärt χαλκολίβανον als Zusammensetzung zweier Worte, „Erz“ und „Weihrauch“.

Der Transkribent sah deshalb eine Auslassung von φύσιν verlangt und das ungewöhnliche Wort χαλκολίβανον gesichert; er transkribierte das für die Edition (wieder wie der kritische Text bis heute).

Die „allumettes“ sind Setzerzeichen. Der Transkribent verlangte durch seine Markierung eine Wahrnehmung und Kontrolle seines Vorschlags vor der Festlegung der Druckformen. Interessanterweise gibt es einen klaren Hinweis darauf, dass er oder ein drittes Mitglied der Offizin die schwierige Passage spätestens dann Erasmus zur Absicherung der Entscheidungen vorlegte. Erasmus greift in seinen Annotationen z.St. nämlich die vom Transkribenten markierte Linie des Kommentars zu χαλκολίβανον auf. Er erläutert, der ungewöhnliche Begriff sei „zusammengesetzt aus Erz und Weihrauch“ („dictio composita aere & thure“; Abb. 73).

Auf die Passage aufmerksam geworden, vergegenwärtigt Erasmus anschließend eine dritte Auffälligkeit der Handschrift: Sie schlug vor, die Füße des erscheinenden Christus seien „verbrannt“ (πεπυρωμένοι). Das befremdet; doch Erasmus hält fest, Handschriften seien rar, und was er in ihnen gesehen habe, verlange die Referenz auf die Füße (weiterhin Abb. 73). Im *Novum Instrumentum* 1516 findet sich daher πεπυρωμένοι (Apk p. 191), diesmal gegen die heutigen Editionen, die den Bezug nach anderen Handschriften korrigieren.

b. Ein weiteres Zeichen findet sich auf *fol. 21v*, nun eher mit einem Querbalken als Flämmchen (d.h. eine zweite

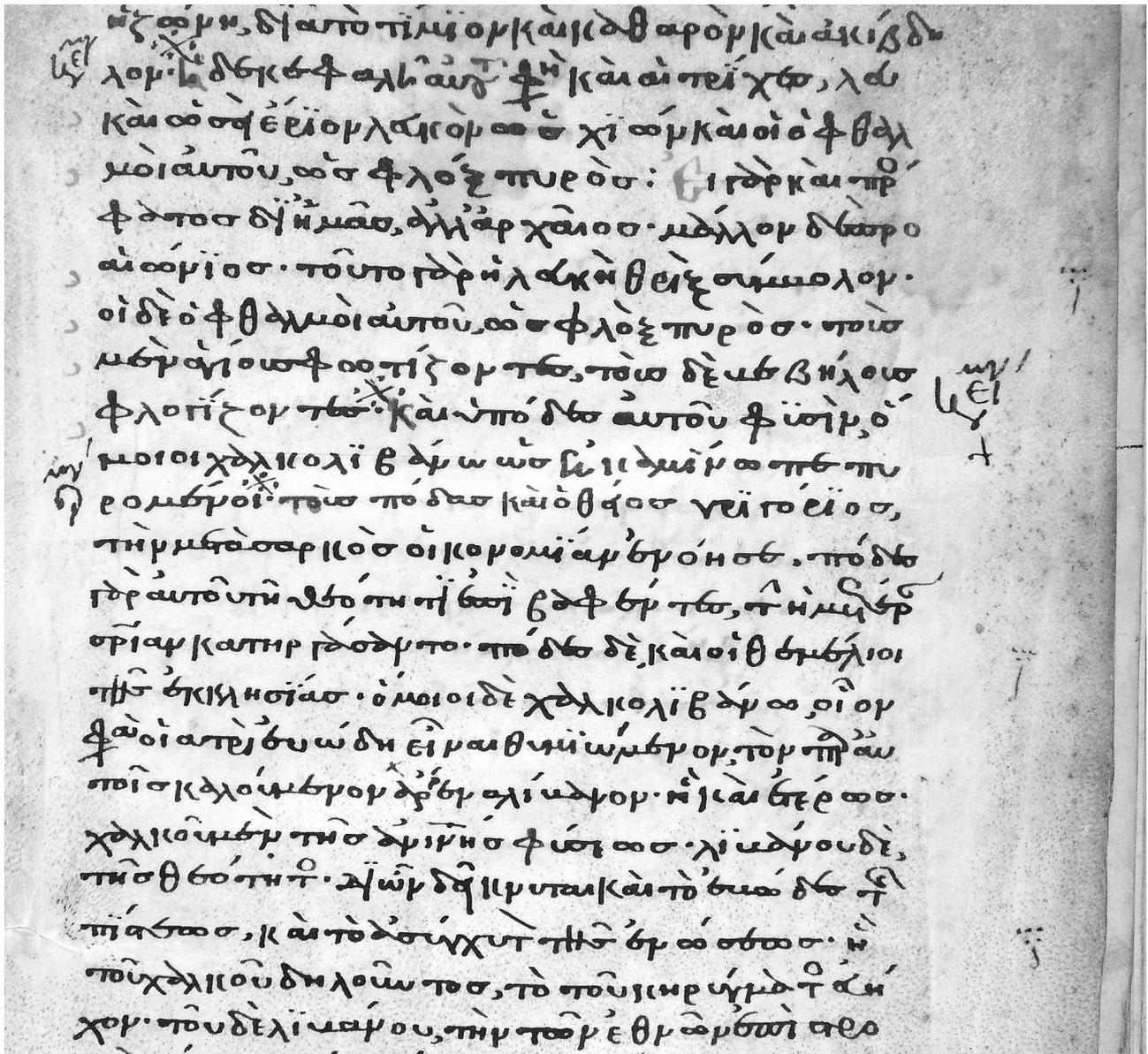


Abb. 72: Ausschnitt aus fol. 9r der Minuskel 2814 mit den Markierungszeichen einer Hand aus dem Umfeld der Drucklegung bei der Auslegung zu Apk 1,14 und 1,15 (dreimal das Zeichen mit 5 Punkten wie Funken über einem Strich).

Hand oder die Nebenform eines Striches mit Minussymbol). Es steht neben einer schwarzen Zitatmarkierung, die den Transkribenten irritierte; sie gebraucht nämlich die einfache Diple (>), die an sich dem Bibeltext vorbehalten ist. Der griechische Schreiber setzte die Diple an unserer Stelle verfehlt; selbst das Kirchenväterzitat, an das er womöglich dachte, steht etwas oberhalb. Der Transkribent erkannte dies bei seiner Prüfung und ignorierte den markierten Text bei der Edition; er vermied einen Fehler.

Wahrscheinlich legte er bzw. die Offizin das Blatt außerdem wiederum Erasmus vor, da die Textmarkierun-

gen bereits in 6,1 unscharf sind.⁴⁴⁹ Das könnte erklären, warum Erasmus in einer Annotation den ungewöhnlichen Genitiv φωνῆς („der Stimme“ statt des heutigen Nominativs „die Stimme“) aus 6,1 ausdrücklich bestätigt.⁴⁵⁰

⁴⁴⁹ Bei 6,1 ersetzt ein Knotensymbol (nodus Salomonis) Diple und „keimeneon“ (fol. 21r).

⁴⁵⁰ Vgl. § 10.3 mit Anm. 415.

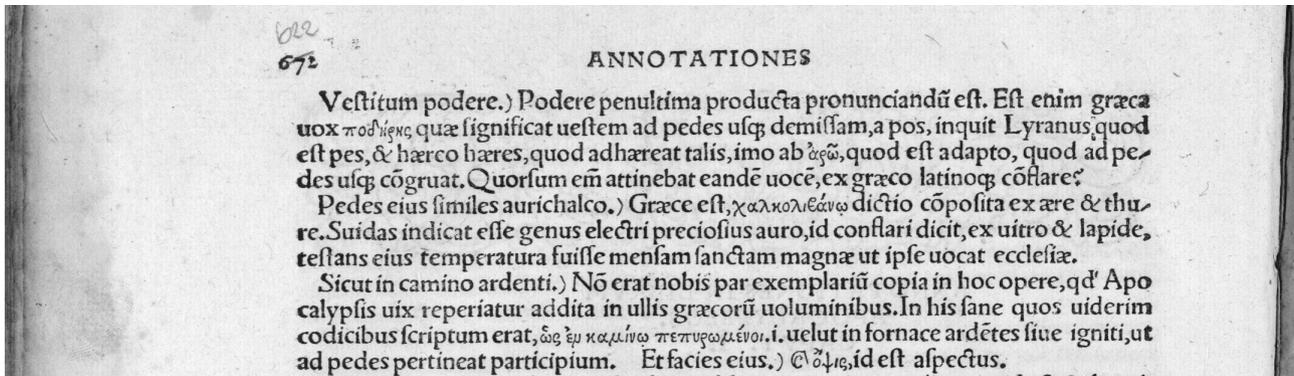


Abb. 73: Erasmus, Novum Instrumentum, Basel 1516, Annotationen zu Apk 1,13–15 (nummeriert als fol. 672 bzw. 622).

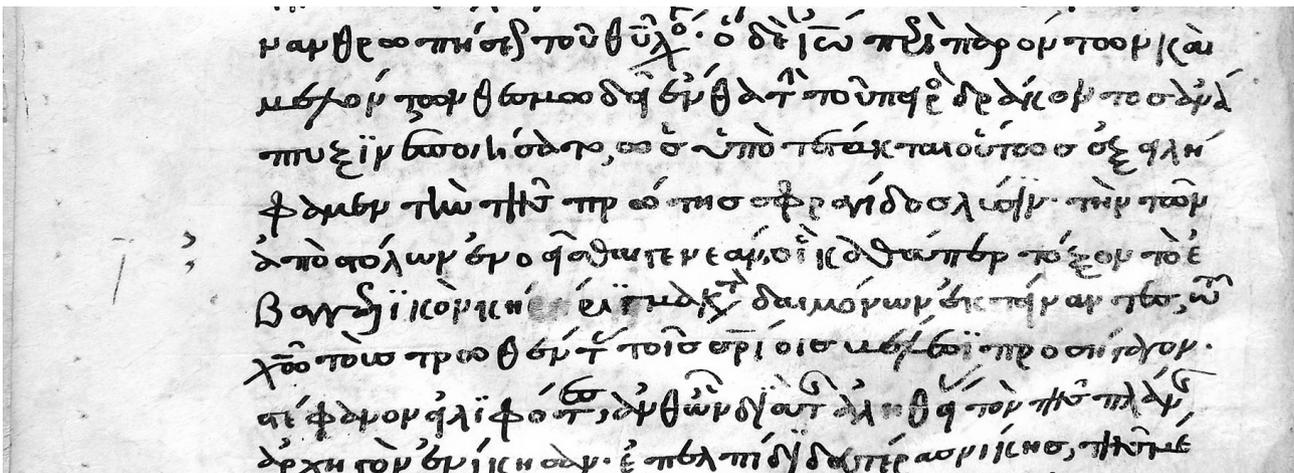


Abb. 74: Ausschnitt aus fol. 21v der Minuskel 2814 mit dem Markierungszeichen einer Hand aus dem Umfeld der Drucklegung bei der Auslegung zu Apk 6,2.⁴⁵¹

c. Auf fol. 28r findet sich ein unbeabsichtigtes Zeugnis der Arbeit, nämlich ein Fingerabdruck, wie er durch den Bleiabrieb von den Typen entstand, wenn ein Setzer oder Mitarbeiter in der Offizin ungeschickt agierte (Abb. 75).⁴⁵² Besäßen wir Fingerabdrücke vom Team des Erasmus und Frobens, könnten wir den ungeschickten Blätterer bis heute identifizieren.⁴⁵³ In zwei Phasen des Arbeitsprozesses kann sein Abdruck entstanden sein,

- entweder beim Transkribieren dieser Seite mit viel Bibeltext; dann erhielten wir hier den Nachweis dafür, dass die Transkription nicht in einem stillen

Humanistenzimmer, sondern der betriebsamen Werkstatt stattfand;

- oder weil die Handschrift bei schwierigen Kontrollen des gesetzten Textes unmittelbar vor dem Druck noch einmal zu Rate gezogen wurde. In unserem Falle fehlt nach διψήσουσιν („sie werden dürsten“) in Apk 7,16 ein zu erwartendes ἔτι (par. „amplius“ in der Vulgata). Die Edition von 1516 fügt dieses ἔτι nicht ein; der Kontrolleur arbeitet demnach sehr sorgfältig (heute allerdings ist das ἔτι dank anderer Handschriften Bibeltext).

d. Fassen wir diese kleinen Spuren zusammen, so konvergieren sie in einem: Das Druckteam arbeitete so sorgfältig, wie das unter den Arbeitsbedingungen des frühen 16. Jh. möglich war. Trotz Zeitdrucks kontrollierte der Transkribent den Lemmatext bei Unklarheiten am Folgetext des Kommentars, überprüfte er Fehlmarkierungen, legte einzelne Beobachtungen Erasmus vor und nahm den

⁴⁵¹ Links auf dem Blatt Einstichlöcher zum Ziehen der Linien.

⁴⁵² Der Fingerabdruck wurde von G. Hägele, Augsburg im Dezember 2017 entdeckt und mir mitgeteilt. Solche Fingerspuren sind in den für den Druck des Neuen Testaments verwendeten Manuskripten nicht unüblich (vgl. Andrist 2018, 160).

⁴⁵³ Die Möglichkeit, eine Datenbank für die Bleiabriebe anzulegen, wird derzeit von der Forschung diskutiert.



Abb. 75: Ausschnitt aus fol. 28r der Minuskel 2814 (Apk 7,15–17) mit dem Fingerabdruck eines Mitarbeiters aus der Offizin Froben.⁴⁵⁴

Codex – falls der Fingerabdruck bei einer Schlusskontrolle entstand – bis hin zum Abschluss des Satzes noch einmal in die Hand.

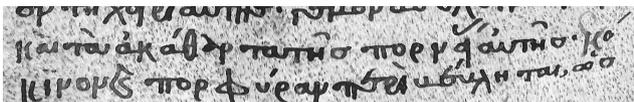


Abb. 76: Ausschnitt aus Apk 17,4 auf fol. 62v der Minuskel 2814.

Andererseits dürfen wir die erreichbare Sorgfalt nicht überschätzen. Denn hätte der werkstattinterne humanistische Korrektor Blätter des Codex öfter neben die Transkription gelegt, hätte das Fehler signifikant reduziert. In der Apk blieben Fehler jedoch sogar an Stellen stehen, an denen eine kurze zweite Einblicknahme genügt hätte (vgl. § 10.3 zu Apk 1,5). Ein bekanntes Beispiel dessen bildet die Wortneuschöpfung ἀκάθαρτητος (Luther: „Unsauber-

keit“) in 17,4, die nebenbei eine Eigentümlichkeit alter Editionen aufdeckt: Die Akzentsetzung galt als Autorenrecht. Daher beachtete der Transkribent die Akzente der Handschrift nicht; aus deren drei gut griechischen Worten τὰ ἀκάθαρτα τῆς („das Unreine der...“; Abb. 76) verschwand der Artikel und wurde durch Verlesung zweier Vokale ein falsches Neuwort.⁴⁵⁵

Gewiss, Stellen wie 17,4 wurden Erasmus wahrscheinlich gar nicht vorgelegt. Doch auch das ist editorisch ein Problem. Weil Erasmus die Transkription und die meiste Arbeit am Codex den humanistischen Gelehrten in der Offizin überließ, kam eine wichtige Maßnahme zu kurz, die zur Reduktion von Fehlern erforderlich gewesen wäre: Die durchgängige Kontrolle der Transkription durch eine zweite Person unterblieb. Diese Zweiddurchsicht, das sog. Vieraugenprinzip war allerdings, um die Kritik einzuschränken, bei den frühen Editionen noch unbekannt.

⁴⁵⁴ Rechts auf dem Blatt Einstichlöcher zum Ziehen der Linien.

⁴⁵⁵ Zahlreiche weitere Beispiele bei Delitzsch 1861, 19–57.

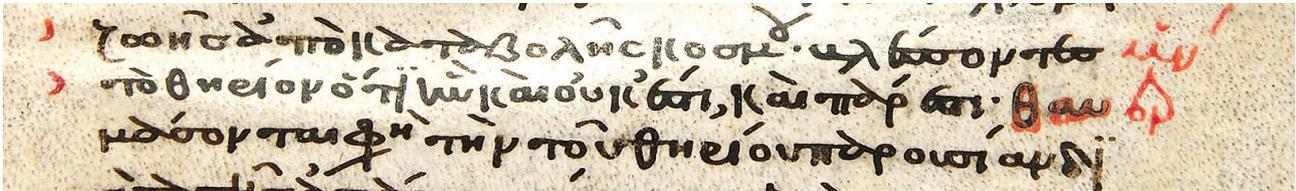


Abb. 77: Ausschnitt aus Apk 17,8 auf fol. 64r der Minuskel 2814.

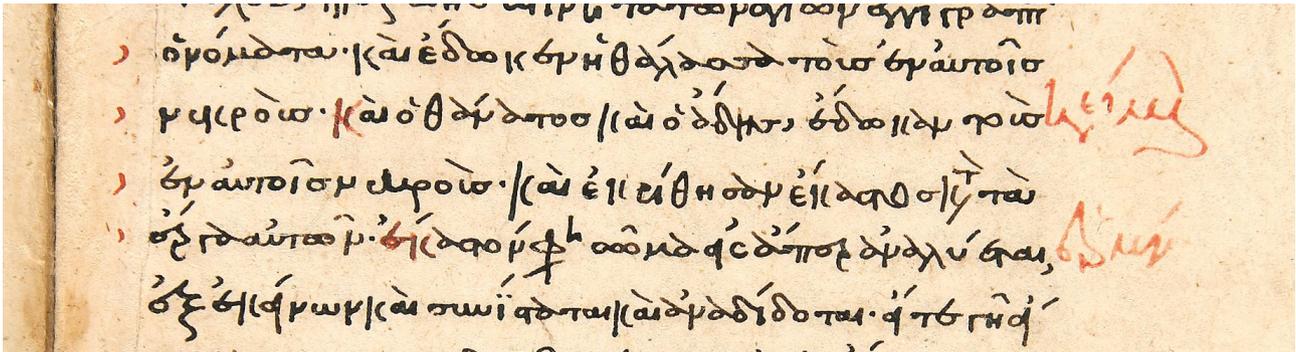


Abb. 78: Ausschnitt mit Apk 20,13 auf fol. 82r der Minuskel 2814.

10.8 Besondere Probleme bei der Textherstellung

Delitzsch' Kritik, Erasmus habe nachlässig gearbeitet (s. § 3.4), erfährt durch die vorgetragenen Befunde aus heutiger Perspektive eine Bestätigung. Trotzdem wäre es falsch, ihm und der Herstellung der Apk durch seine humanistischen Mitarbeiter jedes Problem des Textes zur Last zu legen. Ich greife zwei Aspekte heraus:

a. Am Ende von 17,8 – einer textgeschichtlich berühmten Stelle – erkannte ein gelehrtes Mitglied der Werkstatt, Gerbel oder Oekolampad richtig, dass der Codex das Präsens εστι schreibt (Abb. 77). Die Paradoxie resultierte, das gottfeindliche Tier, das laut den vorangehenden Wendungen des Satzes war und nicht ist, sei. Um diese Pointe zur Geltung zu bringen, korrigierte der Bearbeiter das vorangehende και πάρ („und da [ist es]“) zu καιπερ („obwohl [es da ist]“). Vom heutigen kritischen Text aus gelesen, wählte er die falsche Verbesserung. Andererseits erfährt die schwierige Fassung im Codex durchaus handschriftliche Unterstützung (vgl. και παρεστιν in κ²). Der Frobenstext – wie wir in Würdigung der Druckerei sagen dürfen – mahnt die Editio critica maior, den schwierigen Kontrast, der die Auslegung umfangreich beschäftigte,⁴⁵⁶

nicht vorschnell zur Seite zu schieben; der heutige kritische Text και παρέσται („und“ das Tier „wird da sein“; Codex A) bevorzugt eine Erleichterung.

b. Die Handschrift unterschied *Lemma und Kommentar*, wie notiert, durch die Randhinweise „keimenon“ = Lemma (Apokalypse-Text) und „hermeneia“ = Auslegung. Aber trotz des langen Gebrauchs vor Erasmus beseitigten die Nutzer nicht alle Unklarheiten.

In der Regel erkannte der Transkribent Probleme. Beispiele dafür haben wir bereits gesehen (§ 10.7a.b). Fügen wir noch eines hinzu: Die Handschrift markierte durch das Stichwort „keim(enon)“ und Rubrizierung des ersten Zitatbuchstabens και ὁ θάνατος και ὁ ἕδης („und der Tod und die Unterwelt...“) als Beginn des Lemmas von 20,13 (Abb. 78).⁴⁵⁷ Doch die Diple (> in der Marginalie links) reicht eine Zeile höher, und diese Zeile entspricht ab dem zweiten Wort (και ἔδωκεν ἡ θάλασσα...) der Vulgata. Der Transkribent gab den Text der Handschrift daraufhin korrekt wieder und verbesserte nicht einmal eine grammatische Spannung. Im Novum Instrumentum (1516) lesen wir και ἔδωκεν ἡ θάλασσα τοὺς ἐν αὐτοῖς νεκροὺς, „und es gab das Meer die Toten in ihnen (!) heraus“ („in ihnen“ schrieb die Handschrift statt des korrekten und in den späteren Editionen vorherrschenden „in ihm“); das

456 S. z.B. Bengel 1788, 933–937.

457 Diese Auffälligkeit bemerkte schon Tregelles 1862, 3.

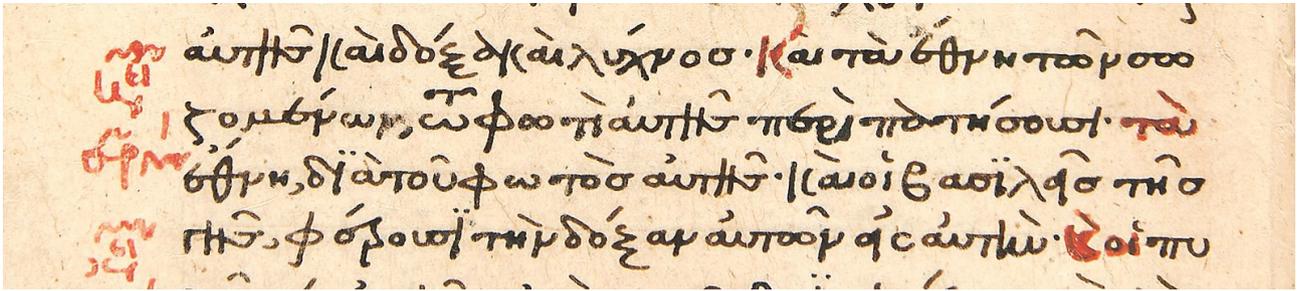


Abb. 79: Ausschnitt zu Apk 21,24 aus fol. 88v der Minuskel 2814.

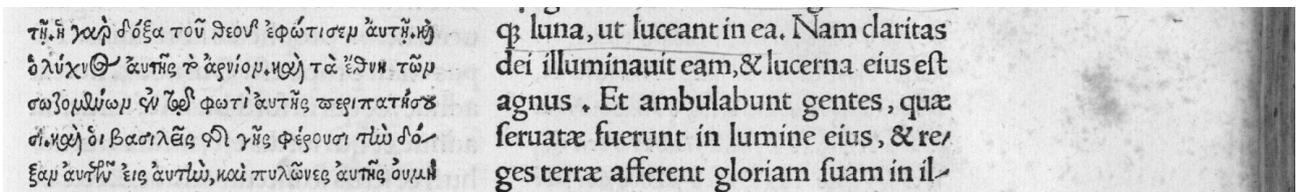


Abb. 80: Apk 21,24 im Novum Instrumentum des Erasmus.

bestätigt seine uns inzwischen vertraute Bemühung um Sorgfalt und Treue zur Vorlage.

Andererseits übersahen der Transkribent und der Gelehrte, der den Druck in der Werkstatt begleitete, das Problem in 21,24. Dort lagen Lemma und Auslegung in einer Zeile ineinander und fehlte ein zusätzliches helfendes Signal im Text. Daher vermochte der Transkribent die Randhinweise „keim(enon) / herm(eneia)“ nicht eindeutig auf den Text zu beziehen. Er zog die Abgrenzung falsch und übernahm die Kommentarworte τῶν σωζομένων in den Bibeltext (Abb. 79). Die wunderbare soteriologische Aussage καὶ τὰ ἔθνη τῶν σωζομένων ἐν τῷ φωτὶ αὐτῆς περιπατήσουσιν entstand, die Luther mit „Und die Heiden, die da selig werden, wandeln in demselbigen Licht“ übertrug (Text von 1545, Rechtschreibung normalisiert).

Die Korrektur wäre hier durch einen Vergleich mit der lateinischen Überlieferung möglich gewesen. Darauf indes verzichtete das Druckteam einschließlich Erasmus. Dieser korrigierte lieber das Lateinische nach dem Griechischen. Er fügte in der lateinischen Spalte des Novum Instrumentum gegen den herkömmlichen Vulgatatext die Ergänzung „quae servatae fuerunt“ zu „gentes“ ein (schrieb also „Völker, die gerettet / bewahrt werden werden“). Er berichtigte – von heute aus gesehen verfehlt – aufgrund der verlesenen griechischen Vorlage die Vulgata (Abb. 80).

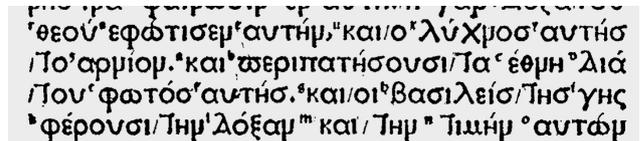


Abb. 81: Apk 21,24 in der Complutensis.

Die Complutensis, die keinen schwierigen Kommentartext kopieren musste und deshalb den korrekteren kürzeren Text von Apk 21,24 bietet (Abb. 81), hätte ab 1522/23 nochmals eine Berichtigung nahegelegt. Erasmus hielt trotzdem bei den Neuauflagen seiner Edition nach dem Erscheinen der Complutensis an seiner Variante fest. Im Effekt schrieb kein vorhaltbarer Fehler der Druckerei, sondern die Komplexität der Handschrift Theologiegeschichte. Die soteriologische Pointe hielt sich noch in der Revision der Lutherübersetzung von 1912; die heutige, dem kritischen griechischen Text angepasste Übersetzung (Löschung von „die da selig werden“) wurde erst 1956 eingeführt, fast ein Jahrhundert nach Delitzsch' Kritik.

10.9 Zwischenergebnis

Überschauen wir die erlangten Auskünfte, ergibt sich ein bemerkenswerter Vorgang. Erasmus kümmerte sich um die Textvorlage für die Edition im Druckhaus Froben 1516; er besorgte über Reuchlin den Codex zur Apk aus dem Nachlass des Johannes von Ragusa. Er entschied,

den Text der Apk ohne Begleitkommentar und parallel zu einer lateinischen Spalte abzdrukken; das bevorzugte die lateinische Bibeltradition gegenüber der griechischen. Er organisierte die inhaltliche Arbeit für die Drucklegung; namentlich vergab er die Transkription und stand während der Drucklegung für (nicht zu häufige) Nachfragen bereit. Er griff, wo das Team das für erforderlich hielt, ein. Er plante zusammen mit Froben das leserfreundliche Layout, und er schrieb knappe lateinische Annotationen.

Die Arbeitslasten verteilten sich dadurch auf mehrere Schultern. Der Druck wurde durch Froben und seine Setzer durchgeführt. Die Erstellung des griechischen Textes und die Begleitung des griechischen Satzes oblag weitgehend den Humanisten in der Offizin, die Froben angestellt hatte. Erasmus selbst dagegen nahm die griechische Handschrift, wie sich an vielen Beispielen zeigte, kaum in die Hand. Sein eigenes Interesse konzentrierte er vielmehr auf den lateinischen Bereich; darum gab er der lateinischen Spalte schon optisch den Vorrang.

Angesichts der Schwierigkeit, die Lemmata aus einer manchmal verblichenen, manchmal beschädigten, manchmal ungenau geschriebenen und flüchtig präparierten Handschrift herauszuziehen, verdienen die Gelehrten und der Setzer in der Offizin hohen Respekt. Gleichwohl unterliefen ihnen unter dem Zeitdruck der Edition und – um ein fast banales Argument nachzuschieben – vielleicht auch wegen des schlechten Lichts in der Basler Werkstatt an den kurzen Wintertagen 1515/16, in denen die Hauptarbeit stattfand, bedrängend viele Missgeschicke.

11 Charakteristika der Erasmusedition

Wichtige Tätigkeiten des leitenden Editors Erasmus haben wir kennengelernt, von der Beschaffung und Vorbereitung des griechischen Manuskripts bis hin zur Betreuung der lateinischen Spalte der Edition. Nun gilt es, weitere charakteristische Züge seiner Edition zu bestimmen:

11.1 Die Titel der Edition und der Apk

a. Verantwortlich war Erasmus als Haupteditor für den *Titel*, den die *Edition* erhalten sollte. Er erwies sich 1516 als bemerkenswert genauer Philologe:

Die griechischen Handschriften, die er einsah, belegten keinen Gesamttitel für das Neue Testament. Das war nicht verwunderlich, soweit es sich – wie bei allen Basler Handschriften – um Teilsammlungen handelte, galt

jedoch auch in vollständigen Sammlungen wie dem Leicester-Codex oder dessen Vorlage, die Erasmus auf seinen Reisen vor der Edition studierte.⁴⁵⁸ Nach heutiger Kenntnis charakterisiert es die griechischen Schriftsammlungen und Vollbibeln seit der Antike überhaupt.⁴⁵⁹

Erasmus sah darum den Titel seiner Edition freigestellt. Er suchte bei den Kirchenvätern, welche Möglichkeiten es gab, und stieß auf eine Linie altkirchlicher Argumentation, die den Terminus „instrumentum“ bevorzugte.⁴⁶⁰ Dieser Ausdruck verwies auf Urkunden, Materialität und Inventar. Er traf – wie Erasmus später schreibt – gut die Überlieferungsformen der Quellen, Rollen, Tafeln und Codices („volumina“, „tabulas“ und „codicillos“).⁴⁶¹

Deshalb wählte Erasmus 1516 „Novum Instrumentum omne“; sein Titel meint „Die ganze neue, materiale Textsammlung“. In der Ausgabe selbst begründete er das nicht; wahrscheinlich rechnete er mit keiner Kontroverse. Deshalb muss sich die Forschung auf den ein Jahrzehnt jüngeren Brief an Aldridge stützen, den ich gerade zitierte. Dort verglich er die Begriffe; „testamentum“ beziehe sich, meinte er, auf die wiedergegebene Sache („res“).⁴⁶² Interessanterweise erklärt das den wenig bekannten Schluss seiner Edition von 1516. Am Ende der zweisprachigen Ausgabe und damit unmittelbar nach dem Text der Apk nämlich schreibt er „Finis Testamenti [...]“, „Ende des Zeugnisses [...]“,⁴⁶³ das er den Lesern und Leserinnen in der materialen Edition (dem Instrumentum) auf griechischer und lateinischer Grundlage vorlegt. Der spätere Brief gibt den Sachverhalt von 1516 recht gut wieder.

Trotz solcher Plausibilität gelang es Erasmus nicht, den Titel von 1516 in der Leserschaft zu beheimaten. 1519 ersetzt er ihn durch den vertrauten lateinischen Ausdruck „Novum Testamentum“, den auch die etwas später ausgelieferte Konkurrenzedition der Complutensis für ihr Neues Testament wählen wird. Wieder begründet er das nicht.⁴⁶⁴

Aus griechischer Sicht besitzen beide Titel eine Gemeinsamkeit; sie sind lateinisch. Die erste griechische

⁴⁵⁸ Vgl. § 4.2/3a.

⁴⁵⁹ Nachweise bei M. Karrer 2019b, 256–257.260.

⁴⁶⁰ Das älteste Zeugnis dafür, Tertullian, adv. Marc. IV 1,1, übersah Erasmus übrigens. Maßgeblich berief er sich auf Hieronymus, ep. 108.26.2 und Augustin, c. Pel. III 4,12. Vgl. Kinzig 1994 zu Tertullian (529f.539f.), von Harnack 1914, 137–144 zum Begriff „instrumentum“ und s. insgesamt de Jonge 2019a, 2f.

⁴⁶¹ ep. 1858, 519–536 vom 23.8.1527 an Robert Aldridge (ed. P. Allen VII).

⁴⁶² A.a.O. (Anm. 461).

⁴⁶³ Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986), p. 224 mit dem Text der Apk ab den letzten Worten von 22,8.

⁴⁶⁴ Vielleicht präferierten auch kommerzielle Interessen des Druckers den üblicheren Titel; Erwägung der Möglichkeiten bei de Jonge 2019a, 3.

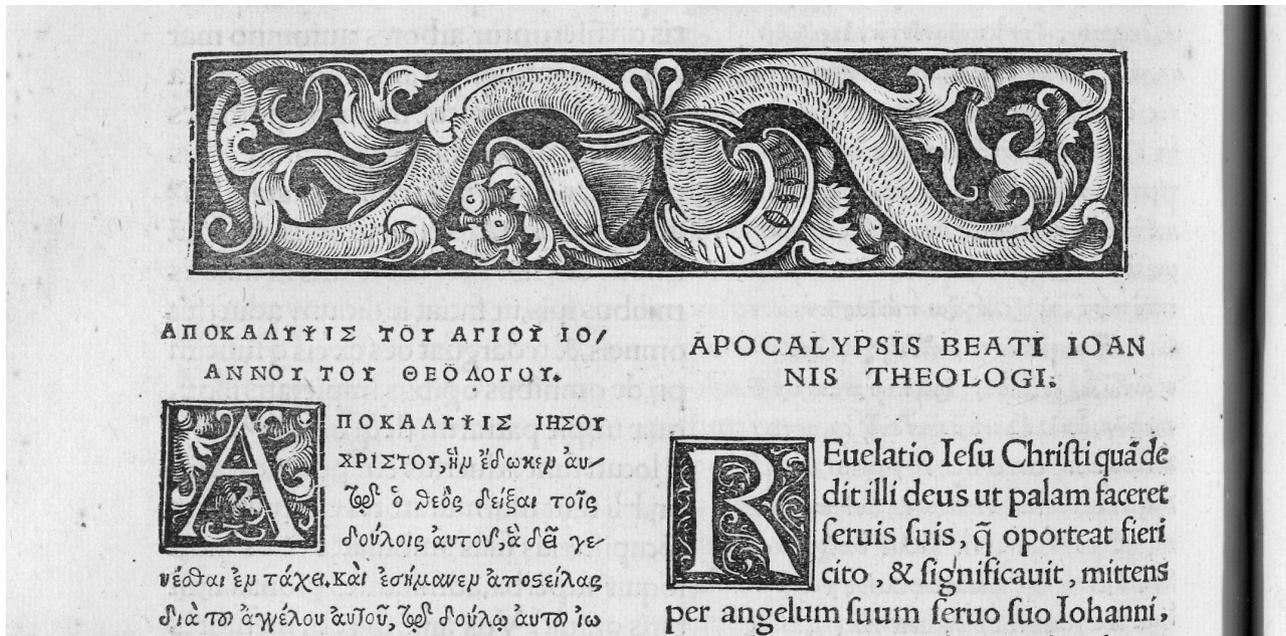


Abb. 82: Der Titel der Apokalypse im Novum Instrumentum 1516, Erasmus 1516, z.St. (Teil 2, p. 190; Ausschnitt zu Abb. 69).

Druckedition des Neuen Testaments erfolgt unter einer lateinischen, westlichen Überschrift.

b. Erasmus versuchte, das beim Titel des Einzelwerks auszugleichen. Der *Titel der Apk* lautete lateinisch kurz „Apocalipsis“⁴⁶⁵ oder länger „Apocalypsis (beati) Iohannis apostoli“, „Apokalypse des (heiligen) Apostels Johannes“.⁴⁶⁶ Der griechisch-buchinterne Titel unseres Codex⁴⁶⁷ und die nachträgliche Aufschrift⁴⁶⁸ hatten dagegen den Kern Ἀποκάλυψις τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ θεολόγου gemeinsam, „Apokalypse des heiligen Johannes des Theologen“. Erasmus wählte diesen griechischen Text zur Überschrift und in der lateinischen Spalte das Äquivalent „Apocalypsis beati Ioannis Theologi“ (s. Abb. 82).

Obwohl das ein Zugeständnis an die griechische Textüberlieferung war, entfernte sich Erasmus im Kontext von ihr. Das vierte Evangelium nämlich überschrieb er kurz mit dem Namen Johannes („Evangelium secundum Ioannem“), und bei den Johannesbriefen setzte er die

Attribute Apostel bzw. Beatus („Heiliger“),⁴⁶⁹ nie Theologus. Das ermöglichte ihm, eine griechische Prothesis, die Johannes als Evangelisten, Apostel und Theologen bezeichnete, unauffällig vor den Johannesbriefen in sein Novum Instrumentum zu integrieren⁴⁷⁰ und dann bei der Apk zu ignorieren. Er wartete bis zum letzten Blatt seiner Annotationen. Dann äußerte er Zweifel, ob der „Theologe“ Johannes identisch mit dem Evangelisten sei; seiner Einblicknahme in die griechischen Codices nach habe die Apk nicht den Titel des Evangelisten geführt, sondern den des Theologen, schrieb er („in Graecis quos ego viderim codicibus, non erat titulus Ioannis euangelistae, sed Ioannis theologi“). D.h. er verstand nicht mehr oder wollte nicht mehr verstehen, dass der griechische Osten die Bezugsgestalt aller joh Schriften durch das Prädikat „Theologe“ ehrte, und löste den Theologen Johannes vom Apostel und Evangelisten.⁴⁷¹

Gewiss war eine Minderung der Apk durch ihren Ausschluss aus den griechischen Lektionaren vorbereitet (vgl. § 4.3b). Dennoch ging der Schritt des Erasmus entscheidend über die byzantinische Haltung hinaus. Die Folgen sind bekannt: Luther übersetzte die Prothesis vor den

⁴⁶⁵ So auf dem in § 8.2c besprochenen Nachtrag des Autorenblatts zu unserer Handschrift (min. 2814, fol. 3v).

⁴⁶⁶ Vgl. Weber / Gryson 2007, 1882.

⁴⁶⁷ Ἑρμηνεία εἰς τὴν ἀποκάλυψιν Ἰωάννου τοῦ θεολόγου... min. 2814, fol. 4r, erste Textzeile unter der Überschrift.

⁴⁶⁸ Apocalypsis τοῦ ἁγίου Ἰωάννου τοῦ θεολόγου ἑρμηνευθεῖσα... min. 2814, fol. 3v; vgl. vollständig griechisch die Titelzeile auf fol. 4r.

⁴⁶⁹ Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986) zu den Stellen, paginiert in den unterschiedlichen Teilen Teil I 192 und II 177.186.187.

⁴⁷⁰ Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986), II 176.

⁴⁷¹ Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986), II 625.

Ἀποκάλυψις / Του ἁγίου ἁποστόλου ὁ και ε
 ναγγελιστου ἰωάννου / Του θεολόγου . Λα.1.

Incipit liber apocalypsis beati Joha-
 nis apostoli.
 Λαβ.1.

Abb. 83: Der Titel der Apokalypse in der Complutensis.

Tabelle 3: Aufbau und Schriften des Neuen Testaments nach der Edition des Erasmus

Basel	Venedig		Alcalá	Trient		Griechisch-orthodox		
Erasmus	UB Basel AN IV 2 = min. 1	Aldina 1518	Hand- schriften des Bessarion	Complutensis	Diskussion	Beschluss	Textus Receptus Elzevirs	Antoniades
Evangelien	Act	übernimmt	in min. 205	Evangelien	Act vor Apk	Umstellung	Aufbau wie Erasmus	
Act	kath. Briefe	Aufbau des	und 2886	Paulusbriefe	umstellen	von Act gegen		
Paulusbriefe	Paulusbriefe	Erasmus	Endstellung	Act		Compluten- sis gemäß	Ἀποκάλυψις	In Apk
kath. Briefe	im 15. Jh.		der Paulus- briefe und	kath. Briefe		Erasmus ⁴⁷⁴	ἰωάννου τοῦ	Verzicht auf
Apk	angebunden: Evangelien		die Apk vor diesen ⁴⁷³	Apk			θεολόγου	Ehrentitel „theologos“

Johannesbriefen nicht,⁴⁷² übernahm aber das Proprium „Theologe“ in der Überschrift der Apk.⁴⁷⁵ Das gestattete ihm, noch eindeutiger als Erasmus Zweifel zu äußern, ob der Johannes der Apk der Apostel der anderen Schriften sei.⁴⁷⁶

Historisch-kritisch behielten Erasmus und Luther Recht. Die Kritik an der Identifizierung von Seher, Evangelist und Briefautor war so unaufhaltsam, dass zu Beginn des 20. Jh. sogar die wichtigste griechisch-orthodoxe Edition, das Antoniades-NT,⁴⁷⁷ den neutralen Titel Ἀποκάλυψις Ἰωάννου wählen sollte. Dennoch irritiert das

Missverständnis der griechischen Tradition vom „Theologen“ Johannes.

c. Im 16. Jh. entstand ein wesentlicher *Unterschied zur Complutensis* (Abb. 83). Diese kopierte eine Handschrift mit der Inscriptio Ἀποκαλυψις του αγιου αποστολου και ευαγγελιστου Ιωαννου του θεολογου, „Apokalypse des heiligen Apostels und Evangelisten Johannes des Theologen“ (die klassische Inscriptio der sog. Complutensehandschriften; vgl. min. 2723 etc.) und gliederte das Neue Testament nach den Corpora Evangelien / Paulus / Apostolos (Act und katholische Briefe; vgl. Tabellen 2 und 3).

In ihrer griechischen Spalte entstand auf diese Weise ein Gefüge, das den Theologen Johannes zu einer Schlüsselgestalt für das ganze Neue Testament machte. Die Evangelienammlung kulminierte im Evangelisten, die Apostolos-Sammlung im Apostel Johannes, und das Neue Testament insgesamt schloss mit dem Theologen der Apk. Ohne dass ein Corpus Johanneum geschaffen wurde – oder gerade, weil dies nicht geschah –, wurde die johanneische Literatur vom Evangelium bis zur Apk zum inneren Faden des Neuen Testaments.

Freilich übertrug die Complutensis diese kühne griechische Komposition nicht ins Lateinische und verzichtete im lateinischen Incipit der Apk sogar auf den griechischen Ehrentitel „Theologe“; „Apostel“ und „Heiliger“ („beatus“) genügt ihr dort (Abb. 83). Im Lateinischen fiel der Unterschied zu Erasmus daher geringer aus als im Griechischen; der johanneische Leitfaden durchs Neue Testament entfaltete wenig Wirkung. Allein, für uns bleibt

⁴⁷² Er benutzte auf der Wartburg 1521 den Nachdruck des Erasmus-textes durch N. Gerbelius, *Novum Testamentum Graece*, Hagenau 1521 (Digitalisat unter <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb11116098-0>, abgerufen am 21.06.2018). Gerbel kürzte den Erasmus-text um die lateinische Spalte, gab den griechischen Text des Erasmus aber mitsamt der Prothesis vor den Joh-Briefen (253) und dem Titel der Apk getreu wieder (262b).

⁴⁷³ Einzelheiten in Tabelle 2, § 4.4; dort auch Hinweise zu min. 209.

⁴⁷⁴ Ein weiterer Eingriff, die auffällige Umstellung des Jak hinter 1/2Petr und Joh-Briefe im Konzilsbeschluss (DH 1503), wurde beim Druck der (Sixto-)Clementina zugunsten der klassischen Ordnung der kath. Briefe zurückgenommen.

⁴⁷⁵ Septembertestament 1522: „Die offenbarung Sancti Johannis des theologen“; vgl. alle Lutherbibeln bis zur Korrektur in der Revision 1912.

⁴⁷⁶ Berühmt in der Vorrede zur Apk (Fassung 1546 in M. Luther, WA.DB 1522–1546, 7. Bd., 409).

⁴⁷⁷ Antoniades (et al.) 1904/1912 und Folgeauflagen, neueste Auflage: *The Center for the Study and Preservation of the Majority Text (CSPMT)* (Hg.), *Byzantine Greek New Testament*, Rockville, MD 2014, auch im Internet aufrufbar.

die Vergegenwärtigung wichtig, dass das kritische Gefälle des Erasmus gegen die griechische Tradition im 16. Jh. keinesfalls zwingend war.

11.2 Der Ort der Apk im Neuen Testament

Nicht minder wichtig als der Titel ist – wie das geschilderte Beispiel der Complutensis zeigt – der Ort der Apk im Neuen Testament und ihre Vernetzung in dessen Gesamtgefüge.

Die griechischen Vorlagen waren in diesem Bereich wenig hilfreich. Sie hatten – soweit ihre Vorschläge Erasmus auf seinen Reisen überhaupt bekannt wurden – untereinander divergente Positionen entworfen (s. § 4.4). Möglich ist, dass er die beiden ihm von Reuchlin überlassenen Codices min. 1 (UB Basel AN IV 2) und min. 2814 (unsere Handschrift) als eine Doppelhandschrift und somit ein gesamtes Neues Testament verstand.⁴⁷⁸ Aber wenn er min. 1 gefolgt wäre, hätte er seine Ausgabe mit Act beginnen und die Apk hinter die Evangelien oder zwischen die Briefe stellen müssen (Tabelle 3). Er traf eigene Entscheidungen.

a. Was den Ort der Apk angeht, war sein Spielraum klein. Denn die einzige griechische Handschrift mit dem ganzen Neuen Testament, die er wahrscheinlich gesehen hatte, der Leicester-Codex oder dessen Vorlage, half ihm nicht;⁴⁷⁹ und die griechischen Besonderheiten um die Apk – ihre Überlieferung mit Auslegung und getrennt von den gottesdienstlich gelesenen Schriften – waren ihm fremd. Andererseits schuf er eine zweisprachige Ausgabe und hatte sich die Apk in der lateinischen Tradition tief am Ende des Neuen Testaments verfestigt. Nichts lag daher näher, als der lateinischen Tradition zu folgen (vgl. § 10.2). Erasmus wählte die Endstellung der Apk im Neuen Testament.

Müßig ist zu überlegen, ob er in der zweiten oder dritten Auflage noch eingegriffen hätte, wenn die nächste Edition, die venezianische Aldina ihn 1518 darauf aufmerksam gemacht hätte, dass Kardinal Bessarion in Venedig Vorschläge hinterlassen hatte, die die Apk aus der Endstellung des Neuen Testaments lösten (vgl. Tabelle 3). Der Drucker Aldus vermied nämlich eine solche Provokation. Er benützte die großen Vollbibeln Bessarions (Bibl. Marc. Gr. Z. 5 und 6), die das Neue Testament mit den Paulusbriefen beenden (im NT min. GA 205 und 2886), für die

⁴⁷⁸ Brown 2016, 130 mit Anm. 15.

⁴⁷⁹ Zu unklar war dort der Ort der Evangelien: sie waren hinter der Apk angebunden; s. § 4.3 und Tabelle 2.

Herstellung des Septuagintatextes⁴⁸⁰ und für punktuelle Kontrollen der Erasmus-Ausgabe.⁴⁸¹ Doch was den Aufbau des Neuen Testaments anging, hielt er sich an Erasmus,⁴⁸² ohne das anzugeben.

Erasmus, der die Bessarion-Handschriften nie selbst einsah, musste sich daher bestätigt fühlen, wenn ihn diese Frage überhaupt beschäftigte. Sein Gespür bewährte sich. Die Endstellung der Apk in der Bibel ist heute Konsens (vgl. § 10.2), eingeschränkt von mir nur durch die Bitte, den Unterschied der Apk zu den übrigen, gottesdienstlich gelesenen Schriften des Neuen Testaments durch ein Leerblatt oder auf andere Weise zu markieren.⁴⁸³

b. Kühn griff Erasmus dagegen in das *Gesamtgefüge des Neuen Testaments* ein. Er brach anders als die Complutensis mit dem Hauptstrom der Vulgataüberlieferung und stellte die Apostelgeschichte zwischen das Johannesevangelium und den Römerbrief. Seine Motivation dafür ist umstritten. Sicher wünschte er, die Acta näher an das Lk zu stellen. Aber das genügt zur Erklärung nicht.⁴⁸⁴ Deshalb hat die Diskussion darüber, ob eine Basler Handschrift des Johannes von Ragusa einen zusätzlichen Impuls gab, begonnen; min. 2816 (= UB Basel AN IV 5) stellt Acta wie Erasmus vor die Paulusbriefe (s. Tabelle 2).⁴⁸⁵

Für die Apk bedeutete das eine größere Trennung von den Acta, da diese nicht mehr vor den katholischen Briefen standen. Im 16. Jh. folgte eine heute überraschende Debatte. Auf dem Konzil von Trient wurde vorgeschlagen, Acta gegen den Aufbau der Complutensis und gegen Erasmus vor die Apk umzustellen. Die Geschichte der Apostel hätte dann das Konvolut der Briefe, die den Aposteln zugeschrieben wurden, abgeschlossen statt

⁴⁸⁰ Vgl. Rahlfs 1914, 306f.

⁴⁸¹ S. unten § 11.5 mit Anm. 513–514.

⁴⁸² S. das Inhaltsverzeichnis (vor Genesis) und den neutestamentlichen Teil in seiner Bibel (*Sacrae Scripturae Veteris, Novaque Omnia*, Erstausgabe 1518); ein Digitalisat unter https://books.google.de/books?id=-XFoAAAACAAJ&pg=PA221-IA1&lpg=PA221-IA1&dq=Sacrae+Scripturae+veteris+novaque+omnia+inhalt&source=bl&ots=LZA7qgM18r&sig=W017nqbTmbpCRnqQ0TOIX3PX-TU&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwjX3IW9p4_SAhWpZpoKHZS2ATsQ6AEIODAF#v=onepage&q=Sacrae%20Scripturae%20veteris%20novaque%20omnia%20inhalt&f=false, aufgerufen am 13.7.2019.

⁴⁸³ Vgl. oben im vorliegenden Band, Ende von § 4.6 u.ö.

⁴⁸⁴ Act und Lk bleiben ja getrennt, und die jetzige Nähe hätte er auch durch eine Umstellung des ganzen Praxapostolos hinter das Joh erreicht.

⁴⁸⁵ Die jüngste Diskussion eröffnete M. Karrer 2017c, bes. 320–321; de Jonge, 2019b, § IV führt sie kritisch fort; M. Karrer im vorliegenden Band, § 2 führt zum aktuellen Stand der Diskussion.

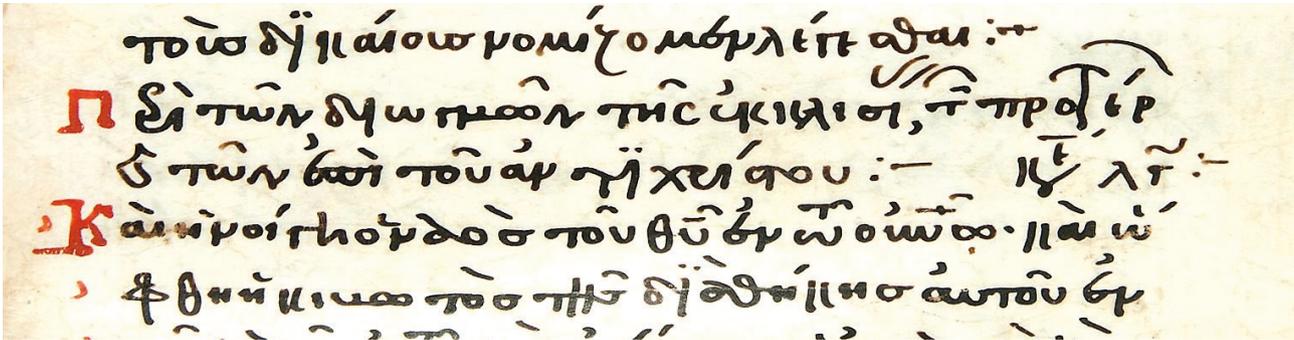


Abb. 61 (Wiederholung): Die Angabe des Kephalaion und Apk 11,19 in min. 2814, fol. 40r (Ausschnitt).

eröffnet. Ein Grieche unterstützte aber die erasmische Anordnung,⁴⁸⁶ und auf die Dauer setzte sie sich durch.⁴⁸⁷

c. So selbstverständlich wurde die *Abfolge Evangelien – Act – Paulusbriefe – katholische Briefe – Apk* nach den kurzen Kontroversen, dass heute kaum mehr bewusst ist, dass sie das größte Vermächtnis des Erasmus für die Gestaltung des Neuen Testaments darstellt. Seine Anordnung wurde vom 17. Jh. bis hin zur Edition des Antonia-des auch in der orthodoxen Welt rezipiert (vgl. weiterhin Tabelle 3), weshalb sie als ökumenischer Konsens gelten könnte, gäbe es nicht einen Stachel im Fleisch:

Bereits Erasmus musste auffallen, dass die größte Zahl der ihm zugänglichen griechischen Handschriften Act und katholische Briefe wie eine kleine innerneutestamentliche Sammlung miteinander verbindet (vgl. unter den Basler Handschriften min. 1 und min. 2815). Dieselbe Beobachtung wiederholt sich in der Breite der heute bekannten Überlieferung; so kompliziert deren Vielfalt in § 4.3 zu beschreiben war, herrscht in der byzantinischen Zeit doch eine Neigung zur Teilsammlung von Act und katholischen Briefen vor.

Die Editio critica maior des Neuen Testaments hat deshalb jüngst beschlossen, die erasmische Anordnung zu verlassen, und votiert für einen Aufbau des Neuen Testaments in Evangelien – Act – Katholische Briefe – Paulinen – Apk.⁴⁸⁸ Für die Apk würde dies eine größere Trennung von den anderen sog. johanneischen Schriften bedeuten (Joh und Joh-Briefen), ausgeglichen durch eine reizvolle Nähe zu den Paulinen. Noch ist die erasmische

Anordnung nicht aus dem Feld geschlagen,⁴⁸⁹ aber ihre jahrhundertelange Selbstverständlichkeit hat sie verloren.

11.3 Die Gliederung der Apk nach lateinischen Capitula statt griechischen Kephalaia

Eine Schrift zu gliedern, war im 16. Jh. und ist oftmals bis heute Editorenrecht. Daher können wir die Gliederung der Apk zum nochmaligen Prüfstein dessen nehmen, wie Erasmus lateinische und griechische Tradition austarierte. Bereits das Layout (§ 10.6) verrät die Schlagseite: Das römische Capitulum bestimmt den Aufbau seiner Edition. Nun müssen wir nachtragen, dass Erasmus das griechische Kephalaion (Kapitel) nirgends angibt (lateinisch Apk II in Abb. 71 wäre griechisch Apk 3⁴⁹⁰). Nicht einmal an semantischen Schlüsselstellen beachtet er es.

Kehren wir dazu zu Apk 11,19–12,1 zurück. Der griechische Kapiteleinschnitt vor 11,19 spielte für die Studien Reuchlins eine erhebliche Rolle, wie wir sahen (§ 9.3a). Er war durch die rote Initiale Π (Beginn der Überschrift) auf fol. 40r vorzüglich erkennbar und am Zeilenende klar nummeriert (Kephalaion 33 = ΛΓ'; Abb. 61). Sachlich verlangte er eine Deutung der Himmelsfrau, die in 12,1 (lateinische Zählung) erscheint, als Zion und Kirche, nicht als Maria. Reuchlin fiel das so auf, dass er die ekklesiologische Deutung des Kap. 12 ausdrücklich am Rand von fol. 40v notierte und durch mehrere Zeigehändchen unterstrich (Abb. 60).

Der Transkribent des Erasmus musste das unweigerlich bemerken, zumal der Text von 11,19 unmittelbar

⁴⁸⁶ Zur Diskussion auf dem Konzil s. Ehses 1911, 70–71.

⁴⁸⁷ Der Konzilsbeschluss vermied übrigens den missverständlichen Beinamen „Theologos“; kanonisch sei die Apk ein Werk des Apostels, heißt es dort („Apocalypsis Ioannis Apostoli“; DH 1503).

⁴⁸⁸ Strutwolf u.a. 2017, 1*. Ebenso entscheidet sich die Edition Jongkind (et al.) 2017

⁴⁸⁹ M. Karrer 2019b, 262–264 votiert für ihre Fortführung in Handausgaben des Neuen Testaments.

⁴⁹⁰ S. Kephalaion Γ' (= 3) auf fol. 10r unserer min. 2814.

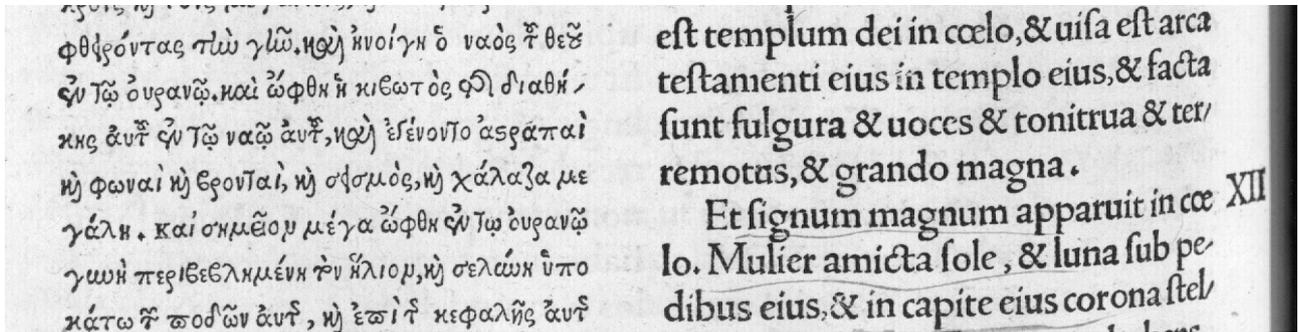


Abb. 84: Die Gliederung zwischen Kap. 11 und 12 im Novum Instrumentum von 1516.

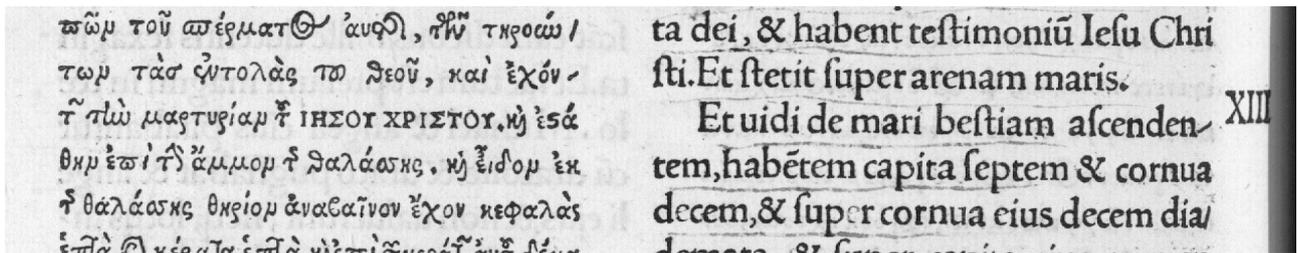


Abb. 85: Die Gliederung zwischen Kap. 12 und 13 im Novum Instrumentum von 1516.

unter dem Kephalaion steht (Initiale K und rote Diple > in Abb. 61). Doch der Transkribent legte es Erasmus entweder gar nicht vor, oder Erasmus missachtete es. Die linke, griechische Spalte der Edition übergeht jedenfalls das Kephalaion und den griechischen Absatz (Abb. 84). Die lateinische Spalte rechts folgt der lateinischen Gliederung,⁴⁹¹ die zu Anfang des 13. Jh. eingeführt worden war und das Korrelat zur Deutung der Himmelsfrau auf Maria bildete; XII steht neben dem heutigen Vers 12,1.

Alias, Erasmus vertat die griechische Gliederung und die Chance, die westliche Apokalypse-Interpretation seiner Zeit auf die herausfordernde griechisch-theologische Diskussion hin zu öffnen, die Reuchlin ihm durch die Notizen in der Handschrift indirekt aufgetragen hatte. Er erweist sich unbeschadet all seiner Neuerungen theologisch als gutes Kind der lateinischen Kirche.

Nennen wir noch ein zweites, komplexes Beispiel. Die griechischen Kapitel sind kürzer als die lateinischen. Deshalb beginnt beim heutigen Vers 18 aus Kap. 12 griechisch das Kephalaion 36. Das hat guten Grund. Denn der Andreastext der Apk und mithin unsere Handschrift enthielt an dieser Stelle einen weiteren wesentlichen Einschnitt. Der Seher wechselte seinen visionären Ort und trat ans Ufer des Meeres.

Das Novum Instrumentum gibt das in der griechischen Spalte wieder (ἐστάθη, „ich trat“; Abb. 85). Erasmus indes übernimmt das diesmal nicht in den lateinischen Text. Dort schreibt er „Er (= der widergöttliche Drache) trat“ ans Meer („stetit“; Abb. 85 rechts). Die lateinische Gliederung, die Kap. 13 einen Vers später beginnt, erfährt keine Anfechtung.

An dieser zweiten Stelle änderte sich später der griechische Text. Die heutigen Ausgaben bieten auch auf Griechisch „er trat“ (ἐστάθη). Deshalb fällt ein bemerkenswerter Vorgang des 16. Jh. nicht mehr auf: Luther benützte den griechischen Text des Erasmus ohne die lateinische Parallelspalte.⁴⁹² Deshalb übersetzte er „ich trat“ und machte den heutigen Vers 12,18 zu 13,1; er setzte in seiner Bibel (1521 bis 1546) das griechische Kephalaion durch, ohne es zu kennen. Erasmus seinerseits erkannte anlässlich der Neuauflagen seines Neuen Testaments den Fehler seines lateinischen Textes und korrigierte ihn bei seiner letzten Auflage.⁴⁹³ Die letzte Auflage des Erasmus, Luther und der griechische Andreastext entsprechen einander daher gegen den frühen Erasmus und den heutigen Bibeltext (Nestle-Aland²⁸). Deutlich wird, wie schwer Textgeschichte im Einzelnen zu handhaben ist.

⁴⁹¹ Zur Geschichte der Gliederung vgl. die Hinweise bei M. Karrer 2017b, 103–105.133.

⁴⁹² S. Anm. 472.

⁴⁹³ Brown 2013, 592.

11.4 Rückübersetzungen aus dem Lateinischen

Ein ungewollter Effekt verstärkte den Primat des Lateinischen in der Erasmusedition nochmals. Die Handschrift enthielt beschädigte und unklare Stellen. Dem Herausgeber oblag, deren Text zu klären, im Humanismus hieß das: ihn zu heilen. Das einfachste Verfahren war – da eine zweite Handschrift der Apk fehlte – die Rückübersetzung aus dem Lateinischen, möglichst unterstützt durch den Rat früherer Gelehrter, unter denen Erasmus Lorenzo Valla am höchsten schätzte. Rückübersetzungen finden sich daher etliche Male im Text der Apk (2,2.17; 3,5; 13,10 u.ö.). Betrachten wir ein paar Details:

a. Seit Tregelles⁴⁹⁴ ist sich die Forschung dessen bewusst, dass Erasmus solche Rückübersetzungen mangels einer zweiten griechischen Handschrift nicht umgehen konnte. Doch zeitigte das Verfahren eine zusätzliche Fehlerquelle: Der in Basel vorfindliche lateinische Text konnte selbst dort zum Maßstab dienen, wo das nicht geboten war, und den griechischen Text am Ende verzerren.

Ein markantes Beispiel dessen findet sich in Apk 1,11. Der Transkribent übersah die Zahl „sieben“ (ἑπτὰ) im an sich gut lesbaren Text der Handschrift. Zum Auftrag an Johannes wurde, er solle die Niederschrift seiner Visionen an „die Gemeinden“ (ταῖς ἐκκλησίαις) senden. Diese Adresse klang universal („die Gemeinden“ evozierte die Kirche allgemein), während der Fortgang sich auf sieben Gemeinden eines engen geographischen Raumes (Ephesus bis Laodizea) beschränkte. Erasmus oder der Humanist in der Werkstatt, der den Druck vorbereitete, reagierten auf das Problem. Sie kontrollierten freilich nicht die griechische Handschrift, die das fehlende ἑπτὰ zutage gebracht hätte, sondern verglichen den ihnen zuhandenen lateinischen Text. Der enthielt hinter „ecclesiis“ die Ergänzung „quae sunt in Asia“, „die sich in der Asia befinden“ (eine heute aus der kritischen Edition der Vulgata verbannte Lesart). Da das Lateinische keinen Artikel kennt, stand „Asia“ allein. Die Rückübersetzung imitierte das und generierte den neuen, bis heute durch keine relevante Handschrift gedeckten Text des Novum Instrumentum πέμψον ταῖς ἐκκλησίαις, ταῖς ἐν Ἀσίᾳ...; da griechisch ohne Artikel, wäre das deutsch imitierend zu übersetzen: „sende an die Gemeinden, die in Asien, nach Ephesus...“⁴⁹⁵

Erasmus erwähnt diese Konjekturen in der Annotation nicht, und mir scheint fraglich, ob er sie selbst vornahm. Denn die Konjekturen sind nicht einmal auf die griechische Formulierung ἐν τῇ Ἀσίᾳ („in der Asia“) von Apk 1,4 abgestimmt. Das Dilemma allerdings wird nicht geringer, wenn wir Erasmus von der Anfertigung der Variante entlasten. Vielmehr befremdet dann, dass er die Handschrift trotz der fehlenden Kongruenz von 1,4 und 1,11 nicht zu einem Kontrollgang in die Hand nahm. Die Erkenntnis, dass er die Handschrift selbst nur äußerst flüchtig und selektiv beizog, bestätigt sich (vgl. § 10.3 zu 1,5.6).

b. Herkömmlich weist die Forschung alle Rückübersetzungen Erasmus zu.⁴⁹⁶ Doch die bisherigen Beobachtungen zwingen zu einem größeren Spielraum. Erasmus erwähnt die meisten Beispiele in den Annotationen nicht.⁴⁹⁷ Das erklärt sich leicht, wenn er mehrfach wie bei 1,11 verfuhr und kleine Rückübersetzungen im fortlaufenden Text den Humanisten in der Werkstatt überließ (Gerbel und Oekolampad).

Beim bedeutenden Eingriff in der Mitte der Apk, der Verbesserung der Aussage von 13,10, signalisierte er umgekehrt seine eigene Tätigkeit durch einen knappen Hinweis auf Laurentius (Valla).⁴⁹⁸ Die Handschrift brach nach dem Nebensatz εἴ τις αἰχμαλωσίαν συνάγει („wenn einer zur [Kriegs-]Gefangenschaft zusammenreibt“) ab, der nach Vervollständigung durch einen Hauptsatz ruft. Die kritische Edition des Andreastextes löst die syntaktische Spannung heute durch eine Korrektur des Verbs; J. Schmid rekonstruiert εἴ τις αἰχμαλωσίαν, ὑπάγει⁴⁹⁹ („wenn einer zur [Kriegs-]Gefangenschaft [bestimmt ist], zieht er hin [in sie]“). Erasmus stützte auf Valla den alternativen Vorschlag εἴ τις αἰχμαλωσίαν συνάγει, εἰς αἰχμαλωσίαν ὑπάγει („wenn einer zur [Kriegs-]Gefangenschaft zusammenreibt, geht er in Gefangenschaft“), was Luther in freier Übersetzung aufnahm. Heute ist das überholt, da zwar der Nachsatz in Handschriften gut belegt ist, aber nicht in der Kombination mit συνάγει.

Die Complutensis machte den keinesfalls besseren Vorschlag εἴ τις ἔχει αἰχμαλωσίαν, ὑπάγει („wenn einer Gefangenschaft hat, zieht er hin“). Dennoch mindert das nicht das Unbehagen gegenüber Erasmus: An inhaltlich relevanten Stellen bewies er in seinen Emendationen nicht das beste Gespür für den Ausgangstext.

⁴⁹⁶ So zuletzt Elliott 2016, 16.

⁴⁹⁷ Aus den genannten Beispielen gilt das für 2,2.17; 3,5.

⁴⁹⁸ Faksimile in der Edition Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986), z.St. (p. 674).

⁴⁹⁹ Andreas, ed. Schmid p. 139.

⁴⁹⁴ Von Tregelles 1862, 4 bis z.B. Krans 2006, 54f.

⁴⁹⁵ Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986), z.St. (p. 191).

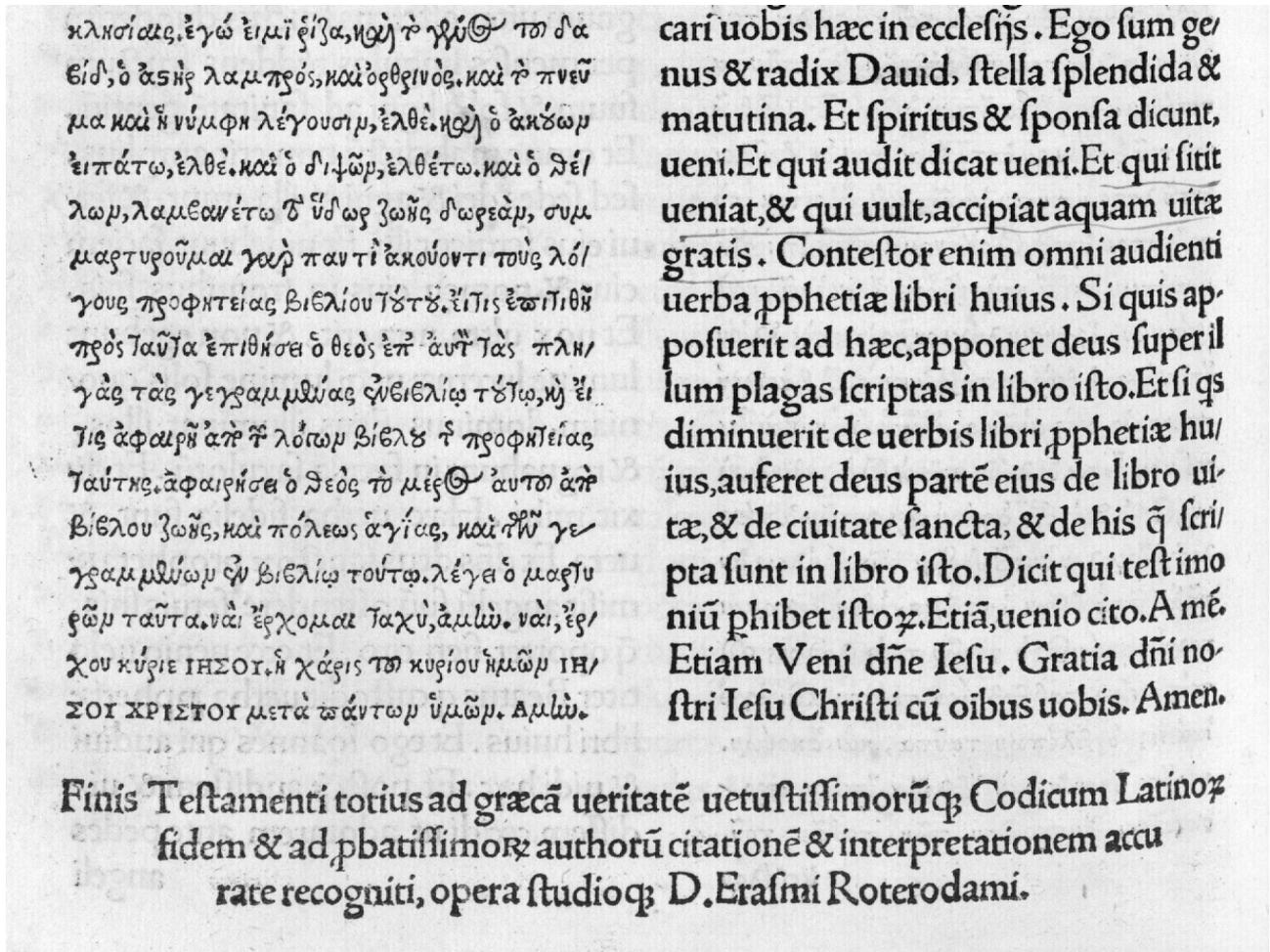


Abb. 86: Apk 22,16–21 im Novum Instrumentum 1516, paginiert als Blatt 224.

c. In der großen Rückübersetzung von 22,16bβ–21 kulminiert die Problematik (Abb. 86). Dass die Basler Rekonstruktion keine glückliche Hand bewies, sahen wir bereits in § 3.4. Wir brauchen auf Details nicht einzugehen. Es genüge, dass in die wenigen Schlussverse der Apk nicht weniger als 37 Differenzen zum heutigen kritischen Text gerieten.⁵⁰⁰

Erasmus dürfte für ihre Rekonstruktion Notizen zu Rate gezogen haben, die er sich aufgrund der Lektüre Lorenzo Vallas und auf seinen Reisen (bes. in England) angelegt hatte.⁵⁰¹ Einzelne Varianten entstanden auf diese

⁵⁰⁰ Übersichtliche Analyse bei Krans 2011, 17–18. Weiteres bei Ross 1976.

⁵⁰¹ Erasmus arbeitete ab 1511 oder 1512 an der Verbesserung der Vulgata. Er entschied sich seinen späteren Apologien nach kurzfristig dafür, seine Revision der Vulgata und nicht den mittelalterlichen Vulgatatext in der lateinischen Spalte des Novum Instrumentum zu drucken, plante dies aber – wie de Jonge nachwies – real schon ab 1514 (de Jonge 1988). Die Existenz eines annotierten Handexemplars

Weise,⁵⁰² andere durch den Versuch, dem Abschnitt ein in sich geschlossenes Aussehen niedrigen griechischen Stils zu geben (vor allem durch einen geringen und inkonzinzen Artikelgebrauch⁵⁰³).⁵⁰⁴

der Vulgata ist durch Erasmus, ep. 296 (an Servatius Rogerus 8.7.1514 [ed. P. Allen]) nachgewiesen. Die lateinische Revision der Apk müsste durch diese Vorarbeiten bereits vor dem Winter 1515/16 vorbereitet gewesen sein. Die Vorarbeit des Erasmus zur lateinischen Apk ist jedoch nicht mehr greifbar. Wie sie sich beim Druck unserer Stelle auswirkte, ist schwer zu sagen; de Jonge 2017, 216 Anm. 45 weist darauf hin, dass Erasmus den Setzern wahrscheinlich nicht ein annotiertes Exemplar der ganzen Vulgata, sondern nur Teile oder Seiten des Neuen Testaments entsprechend zu dem Text, der gesetzt werden musste, gab. Die Korrekturen der Apk könnten angesichts dessen auch spontan formuliert sein.

⁵⁰² Krans 2011, 18 führt ναί, ἔρχου in 22,20 auf die Annotationes Vallas zurück.

⁵⁰³ 11mal fehlt der Artikel gegenüber dem heutigen Text (πόλεως ἁγίας v. 19 usw.), einmal ist er ergänzt (τὸ ὕδωρ ζωῆς v.17).

⁵⁰⁴ Viele Details lassen sich nicht klären; denn die Notizen und das

Erasmus schreibt in den Annotationen zur Stelle „wir fügten“ Worte „hinzu“ („adiecimus“).⁵⁰⁵ Das ist an dieser berühmten Stelle ein Pluralis modestiae und kein Hinweis auf die Mitwirkung eines zweiten Gelehrten. Doch selbst wenn ein anderer Humanist aus dem Team Frobens ihm Formulierungsimpulse gegeben haben sollte, zieht Erasmus durch den Vortrag des Textes die entscheidende Aufgabe des Hauptherausgebers an sich. Er übernimmt in 22,16b β –21 wie bei allen Rückübersetzungen die Verantwortung für den hergestellten Text, erläutert ihn – soweit er das für erforderlich hält – und vertritt ihn gegenüber der Öffentlichkeit.

11.5 Die Formulierung editorischer Prinzipien

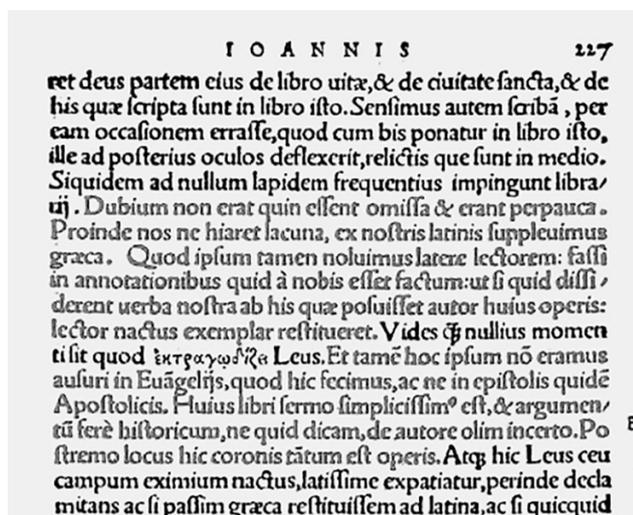


Abb. 87: Ausschnitt aus Erasmus, resp. Lei 1520 p. 227, nach Krans 2011, 19 (dort teilweise rubriziert), vgl. Erasmus (ed. Rummel 2003), 278.

Ein Angriff gegen die Rekonstruktion von 22,16b β –21 erfolgte umgehend. In seiner Antwort an Lei wies Erasmus auf drei grundsätzliche Aspekte der Editionsarbeit hin (lateinischer Text in Abb. 87):⁵⁰⁶

bei den Vorarbeiten annotierte Handexemplar der Vulgata des Erasmus sind verloren. Eine Zeitlang wurde außerdem erwogen, Erasmus habe Minuskel 2049 (Hoskier Nr. 141) als eine zusätzliche Vorlage bei diesen Versen benützt (Diskussion bei Hoskier 1929, I 474–477). Heide 2006, 104–109.293–301 schloss diese Möglichkeit durch den Nachweis, dass min. 2049 (Hoskier Nr. 141) eine Abschrift des Erasmus-textes ist, endgültig aus.

⁵⁰⁵ Erasmus 1516 (ed. Holeczek 1986), z.St. (p. 675, verschrieben zu 625). Zu seiner flüchtigen Kontrolle des Kodex vgl. § 10.3.

⁵⁰⁶ Zur folgenden kritischen Würdigung vgl. Krans 2006, 55–58.

a. Sein Maßstab sei die sehr einfache Rede- und Konstruktionsweise der Apk gewesen. Dieser Angabe zufolge erstellte Erasmus die Richtlinie für Konjekturen und Rückübersetzungen, selbst wenn Dritte in der Offizin bei kleineren Rekonstruktionen mitwirkten, und optierte stilistisch für eine geringe Stilkraft der Apk.

b. Er mache den Leser zum zweiten in den Annotationen auf seine editorische Tätigkeit aufmerksam. Ausdrücklich gebe er ihm die Korrektur frei; der Leser solle den Text, wo er nicht mit ihm übereinstimme, nach einem Manuskript restituieren, das er erlange („ut si quid dissiderent verba nostra [...] lector nactus exemplar restitueret“).⁵⁰⁷

c. Zum dritten sei bei der Apk wegen der Fragen um deren Autor eine kühnere Rekonstruktion als bei den Evangelien und Briefen erlaubt, und ohnehin gehe es in Apk 22,16–21 nur um den Werkschluss (der implizit wenig Bedeutung besitzt).

Ad a. Die Offenlegung der stilistischen Entscheidung verdient editionstheoretisch Respekt. Freilich macht sie heute eher auf ein gravierendes Problem als auf eine Stärke des Erasmus aufmerksam: Erasmus prägte der Apk den Stempel auf, ihr Stil sei simpel, ja „simplicissimus“ (lat. Text Abb. 87). Sein Werturteil begleitet seither die Editionen der Apk und führte dazu, dass die Editoren nach ihm bis ins 20. Jh. „simple“ (inkonzinne, solözistische oder semitisierend klingende) Lesarten bevorzugten. Die derzeit entstehende Editio critica maior wird das womöglich an einigen Stellen zurechtrücken.

Ad b. Das zweite Argument des Erasmus verlangt eindringlich, eine Kritik an seinen Konjekturen auf Handschriften zu stützen. Das benennt das bis heute dezisive Verfahren bei Konjekturen.

Gerade auf Apk 22,16b β –21 fällt allerdings, was die Handschriftenfrage angeht, ein Schatten der Geschichte: 1518 erschien der nächste Druck der Bibel, die schon erwähnte Ausgabe des Druckhauses Aldus, in Venedig. In der Lagunenstadt lagen, wie man wusste, wertvolle Handschriften (s. § 4.4 zu Bessarion etc.). Erasmus war deshalb überzeugt, die „Aldina“ prüfe seinen Text und aktualisiere ihn. Er gab den Auftrag nach Basel, den Apk-Schluss für die Auflage von 1519 nach der Aldina zu restituieren, noch

⁵⁰⁷ Da Erasmus bei den oben erwähnten kleineren Verbesserungen allerdings nicht auf die Eingriffe hinwies, gewinnt die Vermutung, er habe seine rekonstruierende Tätigkeit auf die Hauptstellen, bes. den Schluss der Apk konzentriert, an Gewicht.

bevor er die Aldina selbst einsah.⁵⁰⁸ Was er nicht wusste, war, dass die Aldina die venezianischen Handschriften zwar für die alttestamentlichen Schriften benützte, die in seiner Edition fehlten (die Septuaginta), aber im Neuen Testament seinen Text von 1516 nachdruckte und die venezianischen Handschriften lediglich punktuell und an unwesentlichen Stellen zur Verbesserung beizog.⁵⁰⁹ Seinen Apk-Schluss bestätigte sie.⁵¹⁰

Daher fühlte sich Erasmus nach damaligen Editions-kriterien durchaus mit der Complutensis gleichauf, als diese ca. 6 Jahre nach seiner Basler Erstedition ausgeliefert wurde. Man vergesse nicht, dass niemand jenseits von Alcalá-Madrid eine Handschrift der Complutensis kontrollieren konnte und dass er in einer Schlüsselfrage grundsätzlich mit deren Editoren einig war: die lateinische Überlieferung dürfe für Konjekturen benützt werden.⁵¹¹

508 Erasmus (ed. Rummel 2003), 54–55 (Z. 894–914).

509 Was die Details der Korrekturen angeht, stellt Brown 2013, 13–17 (bes. 16) in einer detaillierten Analyse fest, dass die Aldina „a close relationship“ zu den Manuskripten aufweist, die nach dem Wirken Bessarions in Venedig blieben und uns in § 4.4 begegnen: min. 209 sowie 205 und 2886 GA. D.h. Aldus folgte grundsätzlich Erasmus und benützte für einzelne Verbesserungen Bessarions Handschriften. Um das richtig einzuschätzen, ist zu beachten, dass Bessarion seine Handschriften erst im 15. Jh. herstellen lassen, während die Vorlage des Erasmus als alt galt (und 12. Jh. ist). Der venezianische Drucker bevorzugte den Erasmustext deshalb wahrscheinlich nicht nur zur Vereinfachung seines Drucks, sondern auch, weil er dessen Vorlage höher schätzte als die jungen venezianischen Quellen.

510 Brown fand die einzige Änderung des von Erasmus rekonstruierten Apk-Schlusses (22,16bβ–21) in 22,18a: die Ergänzung des Artikels τοῦ vor βίβλιου. Diese Änderung schien in Basel entweder so geringfügig, dass sie nicht in die Auflage von 1519 (und in keine weitere Folgeauflage) aufgenommen wurde (vgl. Brown 2013, 14 und 668); oder die Aldina erreichte Basel von vornherein zu spät, um die Neuauflage noch wesentlich zu beeinflussen. Letzteres vermutet de Jonge (nach Brown); er schreibt: „The text of Erasmus’ second edition has adopted no readings from the Aldine edition. The Aldine probably did not arrive at Basel until the second half of February 1519, too late to affect the Greek text of the 1519 Novum Testamentum“ (de Jonge 2019a, 20). Immerhin gibt es nach de Jonge einen Ausnahmeeinfluss, die Einschaltung von ἔκτος nach ἄγγελος in Apk 16,12. Aber diese Lesart begegnet seiner Prüfung nach auf einem Blatt (S. 553–554), das erst nach Februar 1519 gedruckt wurde (ASD VI–4, S. 14), wie er mir am 13.7.2019 mitteilt.

511 Die Editoren in Spanien benötigten dieses Kriterium zwar nicht in Apk 22,16–21, handhabten es dafür aber an einer anderen Stelle radikaler als Erasmus (und fragwürdiger): Sie übersetzten 1Joh 5,7f. aus dem Lateinischen zurück, obwohl dort keine Lacuna zu beheben war; es genügte ihnen die Referenz des Sanctus Thomas (Thomas von Aquin), wie sie in margine angaben, um die griechische Überlieferung trinitarisch nach dem Lateinischen zu korrigieren (das berühmte Comma Johanneum; dazu Bentley 1983, 95–96). Erasmus versuchte an dieser Stelle bekanntlich, die alte griechische Überlieferung zu behaupten, was ihm aufgrund des Fundes einer zeitgenössischen griechischen Handschrift mit trinitarischem Text

Der Text der Complutensis zum Schluss der Apk ist oben in § 3, Abb. 8 wiedergegeben. Bei der berühmtesten Differenz, „Holz“ oder „Buch des Lebens“ in v. 19 enthielt er eine Aporie; die lateinische Spalte schrieb „de libro vit(a)e“ („vom Buch des Lebens“), die griechische ἀπό τοῦ ξύλου τῆς ζωῆς („vom Baum des Lebens“; die Akzente normalisiere ich). Dass letzteres der heutige kritische Text würde,⁵¹² war nicht absehbar.

Erasmus betrachtete die Complutensis daraufhin gleichsam als Zeugen einer nach der Aldina nicht sehr hoch zu gewichtenden Handschrift. Er begnügte sich in 22,16bβ–21 mit ein paar geringfügigen Verbesserungen und einer minimalen Aufwertung des Stils der Apk und korrigierte lediglich Kleinigkeiten seines Textes, nicht diese große Variante.⁵¹³

Dieses Verfahren übertrug er auf den Gesamttext der Apk und korrigierte ihn in Neuauflagen durchgängig wenig. In Anbetracht der komplexen Situation war das nach damaligem Maßstab verantwortbar. Später indessen offenbarte sich das Ungenügen seines Textes aufgrund besserer Handschriften (vgl. Delitzsch in § 3.4).

Das zweite der Argumente des Erasmus ist mithin sinnvoll, eine stringente Durchführung allerdings erst lange nach ihm und unter Kritik an ihm möglich.

Ad c. Das dritte der Argumente, die Geringschätzung der Apk, ist heute editorisch inakzeptabel.

11.6 Nochmals: die geringe Aufmerksamkeit auf die Apk und ihre Folgen

a. Die Beispiele der Editionsarbeit seit § 10 haben eines gemeinsam: Erasmus griff in der Offizin, was den *griechischen Text* der Apk angeht, wenig ein. Er handelte wie ein

(des Codex Montfortianus) nicht auf Dauer möglich war (obwohl er, wie heute feststeht, hier gegen die Complutensis Recht hatte): vgl. bes. Brown 2013, 27–111 und McDonald 2016.

512 Nicht nur griechisch, auch durch Vulgatahandschriften ist inzwischen nachgewiesen, dass das damalige „libro“ eine Verlesung aus „ligno“ darstellte (kritischer Vulgatatext heute also wie griechisch „de ligno vitae, „vom Baum des Lebens“).

513 Brown fand in jüngeren Erasmusaufgaben lediglich fünf kleine (statt mehr als 25 erforderliche) Korrekturen gemäß der Complutensis in 22,16bβ–21, bes. die Einfügung von Artikeln (z.B. bei πόλεως ἁγίας aus v. 19; vgl. o. Anm. 503) und die Korrektur von εἰ zu ἐάν in vv. 18.19 (Brown 2013, 13). Wie sehr Erasmus trotz der Korrekturen an der von ihm vermuteten Inkonzinnität des Artikelgebrauchs in der Apk festhält, zeigt sein später Text von v. 19 – er vermehrt zwar die Artikel, stellt sie aber bei den idiomatischen Wendungen an verschiedene Orte: ἀπό βίβλου τῆς ζωῆς καὶ ἐκ τῆς πόλεως ἁγίας (Brown 2013, 668).

Teamleiter, der Verantwortung abgibt, den Mitarbeitern am Projekt traut und ihre Ergebnisse in der Regel akzeptiert. Das machte er nicht überall im Neuen Testament so. Vielmehr widmete er der Apokalypse signifikant weniger Aufmerksamkeit als Evangelien und Briefen.⁵¹⁴

Zu erklären ist das durch seine mehrfach notierte Geringschätzung der Apokalypse⁵¹⁵ und den großen Arbeitsdruck. Er hielt sich während der Drucklegung zum *Novum Instrumentum* möglichst viel in der Offizin auf, war allerdings äußerst beschäftigt; er betreute gleichzeitig auf einer anderen Presse die Hieronymus-Ausgabe. Zeitweise war er überdies gesundheitlich beeinträchtigt.⁵¹⁶ Seine Verantwortlichkeiten passte er diesen Bedingungen an. Er spendete den Evangelien und Briefen mehr Zeit und sparte sie umgekehrt bei der Apk.

Für Nachfragen an schwierigen Textstellen der Apk stand er gleichwohl zur Verfügung (vgl. § 10.7). Außerdem prüfte er die zum Druck gesetzten Formen, eine angesichts der spiegelbildlichen Typen schwierige Aufgabe.⁵¹⁷ Dass er sie unbeschadet des Zeitdrucks wahrnahm, bestätigt sein geschildertes Interesse am Layout (§ 10.6). Gestaltungsfragen sind in der Editorik, wie sein Vorgehen zeigt, keinesfalls von untergeordnetem Rang.

b. Einen Großteil der darüber hinaus für die Apk verbleibenden Schaffenskraft konzentrierte Erasmus – wie

⁵¹⁴ Bei den Evangelien scheute er auch eine Auseinandersetzung mit den Mitarbeitern nicht: Erasmus (ed. Rummel 2003), 48, Z. 726–731.

⁵¹⁵ Weitere Nachweise für diese Geringschätzung bei Heide 2006, 109–110 (bes. Brief an Gerard de la Roche vom 26.3.1524; ep.1432 [ed. P. Allen]).

⁵¹⁶ Nachweise bei Dill 2016, 76–81.

⁵¹⁷ Im Brief an Budé von ca. dem 19.6.1516 schreibt er, er habe den letzten Korrekturgang am Neuen Testament auf sich nehmen müssen, da die in der Druckerei tätigen Gelehrten („probe docti“, ohne Namensnennung) für diese Aufgabe zu unerfahren gewesen seien („necesse fuit extremam formarum [...] recognitionem in me recipere“; ep. 421 Z. 54.57–58 [ed. P. Allen], umfangreich zitiert bei Dill 2016, 83 Anm. 43). Wigle von Aytta hört davon bei seinem Aufenthalt in der Offizin im Winter 1533/34 und berichtet (abgedruckt bei van Papendrecht 1743, p. 159; ich zitiere ihn nach Dill, a.a.O., Übersetzung 75, Quelle 82): „Dem Setzer [...] folgt derjenige, den wir Korrektor nennen. Diese Aufgabe wird üblicherweise einem Gelehrten übertragen, der [...] die gesetzten Formen [...] noch einmal durchliest und überprüft, ob alle Typen und Buchstaben richtig zusammengefügt sind und die Silben und Wörter richtig getrennt sind. Diese Aufgabe übernehmen die Druckherren [...] bisweilen selbst. Sich dieser Arbeit zu unterziehen, war sich auch Erasmus von Rotterdam höchstpersönlich nicht zu schade [...], damit seine Werke möglichst korrekt publiziert wurden.“ („[...] Et hanc quidem operam ipse Erasmus Roterdamus [...] subire non gravabatur, quo opera sua eo emandatus in lucem exirent.“)

beschrieben – auf den *lateinischen Text* und auf die Annotationen. Selbst dort freilich verfuhr er eilig:

Seine Annotationen hielt er äußerst kurz. Wie in § 11.4 beschrieben, führte er nicht einmal alle seine Konjekturen, geschweige denn Begründungen für sie auf (ein unfraglicher Mangel der Editionsarbeit).

Aber auch in der lateinischen Textspalte schlug sich die Eile nieder. Am deutlichsten wurde das bislang an 12,18 (§ 11.3). Erasmus übersah in der Arbeit am *Novum Instrumentum* den Widerspruch der griechischen Spalte (ἐστάρθην; „ich = der Seher trat“) zum Text seiner lateinischen Vorlage („stetit“; „er = der widergöttliche Drache trat“ ans Meer).

Dasselbe geschah an einer zweiten, wirkungsgeschichtlich vielleicht noch relevanteren Stelle. Holen wir, um sie zu verstehen, etwas aus: In den Andreastext und damit den Codex Reuchlins von Apk 5,4 geriet im Laufe der Überlieferung die Ergänzung καὶ ἀναγνῶναι. Laut dieser Variante weinte der Seher, weil niemand das Buch (eigentlich die Schriftrolle) mit den sieben Siegeln „vorzulesen“ vermöge. Der Transkribent unserer Handschrift nahm das auf. Daher ging es in die griechische Spalte des *Novum Instrumentum* ein und wurde zur Basis für die neuzeitlichen Übersetzungen des griechischen Textes (Luther; King James). Das förderte die frühneuzeitliche Deutung entscheidend, das Buch mit den sieben Siegeln sei dank des Eingreifens Christi als Buch der Welt- und Endgeschichte zu lesen.⁵¹⁸

Die Vulgata enthielt die Wendung „und lesen“ nicht, und das, wie heute bekannt ist, aus gutem Grund. Denn der alte byzantinische Kommentator Andreas (frühes 7. Jh.) kommentierte diese Variante noch nicht (was Erasmus bei einem Blick in die Auslegungen im Codex Reuchlins hätte feststellen können), und in einigen Handschriftengruppen des Andreastextes fehlt sie,⁵¹⁹ ebenso in den Handschriften vor Andreas (x, A) und bei seinem Nachfolger Arethas z.St. (GA min. 175). Die Variante ist demnach jung.

Erasmus konnte das nicht wissen und folgte 1516 in der lateinischen Spalte seiner Edition dennoch der Vulgata. Die lateinische Spalte des *Novum Instrumentum* nahm daher in 5,4 (wie in 12,18) eine Inkongruenz zur griechischen Spalte in Kauf und beinhaltete den heutigen kritischen Text ohne „und zu lesen“.

Man ist versucht zu fragen, welche interpretationsgeschichtlichen Folgen es zeitigt hätte, wenn Erasmus

⁵¹⁸ Man vergegenwärtige, dass in der Apk jeder weitere Hinweis darauf fehlt, die berühmte Schriftrolle von Apk 5 solle gelesen werden. ⁵¹⁹ S. den Apparat bei Andreas, ed. Schmid 55 z.St. Es ist zweifelhaft, ob Schmid hier den Obertext des Andreas richtig rekonstruiert.

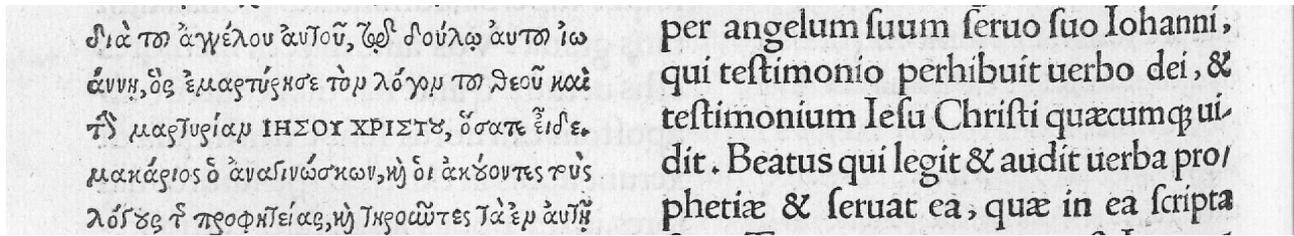


Abb. 88: Apk 1,2 im Novum Instrumentum von 1516, griechische und lateinische Spalte.

daran festgehalten und den griechischen Text entsprechend korrigiert hätte. Manch endgeschichtliche Lesung des Buches mit den sieben Siegeln hätte es sicherlich erschwert – und doch ist es müßig, darüber nachzudenken. Erasmus korrigierte nämlich seinen lateinischen Text 1519 und erweiterte ihn um „et legere“ („und zu lesen“).⁵²⁰ Wie in 12,18 verzögerte seine Flüchtigkeit eine von heute aus gesehen problematische Korrektur lediglich um wenige Jahre.

Relevant ist die Beobachtung nebenbei für die Einordnung des von Erasmus benutzten Vulgatatextes. Dieser Text enthielt, wie uns begegnete, junge Varianten (s. bes. § 11.4a zu Apk 1,11), aber auch gute alte Lesarten (5,4; 12,18). Beides bewahrte Erasmus durch seine flüchtige Arbeit 1516.

c. Als ehrenrührig galt ihm die zügige und flächige Behandlung der Apk nicht. Nach Abschluss der Edition teilte Erasmus unbefangen in einem Brief mit, er habe eigentlich sogar beschlossen gehabt, die Arbeit am ganzen Werk des Novum Instrumentum „auf die leichte Schulter zu nehmen“, sich lediglich „mit ein paar Kleinigkeiten zu beschäftigen und einige Stellen quasi mit der Fingerspitze anzutippen.“⁵²¹ Von diesem Plan wich er – im Nachhinein gesehen – bei Evangelien und Briefen ab, nicht bei der Apk. Er verbesserte, wenn man so will, den Plan der Gesamtedition und ließ dennoch die Apk ein wenig links liegen.

⁵²⁰ Brown 2013, 544.

⁵²¹ „Decreveram levi brachio rem peragere, ut in minutiis quibusdam versaturus, et locos dumtaxat ceu digitulo indicare“; Brief an Budé (ep. 421 Z 44–45 [ed. P. Allen]) wie in Anm. 517, beide Zitate aus der Übersetzung durch Dill 2016, 76.

11.7 Die Beeinträchtigung des Korrekturprozesses durch die Eile der Arbeit

Der große Zeitdruck der Edition beeinflusste die Wiedergabe der Corrigenda, die Erasmus während des Druckprozesses 1515/16 entdeckte. Er konnte sie manchmal allein in den – etwas später fertiggestellten – Annotationen berücksichtigen. Das beweisen zwei markante Stellen, an denen er Korrekturen nicht mehr in den Text eintrug, die aufgrund der Annotation erforderlich gewesen wären.

a. Zum einen bot die Handschrift in 1,2 nicht das heutige ὅσα εἶδεν, sondern ὅσα τε εἶδεν. Das müsste zur lateinischen Fassung „& (= et) quaecumque vidit“ führen, erläuterte Erasmus in der Annotation z.St. (Johannes bezeuge das Wort Gottes... *und* alles, was er sah). Aber in der lateinischen Spalte der Edition ließ er den schon gesetzten Text und zog nicht die Konsequenz, das erforderliche „et“ zu ergänzen; s. Abb. 88).⁵²²

b. Zum zweiten enthielt der Codex zwischen 2,2 *und* 2,3 die Ergänzung καὶ ἐβάπτισας („du taufte“), das schlecht in den Kontext passte. Erasmus war laut seiner Annotation überzeugt, das sei ein Schreibfehler („mendose“), und schlug ebd. die Konjekturen ἀπέπεμψας („du schickte weg“) vor (Abb. 90). Allein, er verbesserte hier weder den griechischen Text der Edition (Abb. 89) noch die Wiedergabe „& baptizasti“ („du hast getauft“) in der lateinischen Spalte. Er gab dem schnellen Abschluss des Drucks Vorrang gegenüber der Nachbesserung des Textes.

Erasmus war sich des Dilemmas solch schnellen Vorgehens wohl von Anfang an bewusst. Binnen Kürze musste er sich ihm stellen, weil Stunica – ein Leiter der Complutensis-Arbeit – ihm vorhielt, in korrekten griechischen Handschriften von 2,3 werde καὶ ἐβάστασας („und du ertrugst“) gelesen. In seiner Apologie gegen Stunica

⁵²² Die zweite Auflage von 1519 enthält das & dann in der lateinischen Spalte.

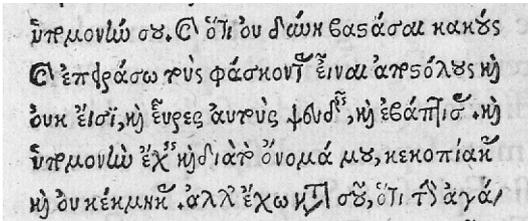


Abb. 89: Ausschnitt aus dem Novum Instrumentum 1516 zu Apk 2,3 (καὶ ἐβάπτισας).

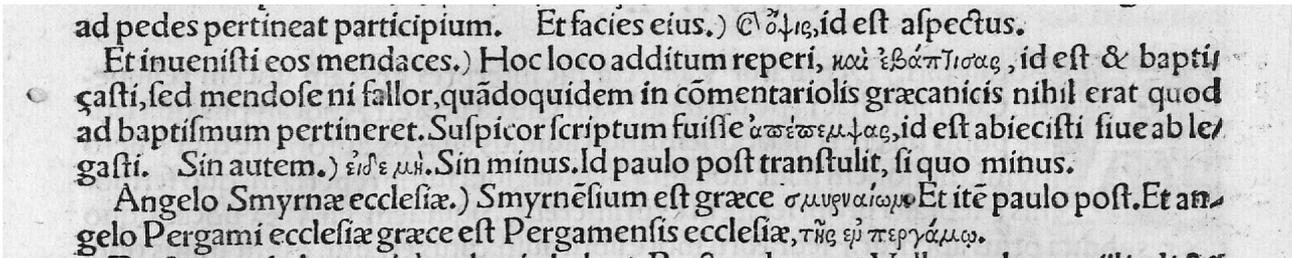


Abb. 90: die Annotation dazu, fol. 672 (622).

von 1522 (Ex Cap. II) bezweifelte Erasmus diese Lesart nicht und übersetzte sie mit „tulisti“ („du trugst“).⁵²³ Indes hielt er dem eigene editorische Arbeit entgegen⁵²⁴ und meinte, ἐβάστασας werde von keiner lateinischen Tochterübersetzung gestützt. Das erübrigte eine Korrektur.

Freilich war es wiederum ein Irrtum, weil „sustinuisti“ („du hast ertragen“) aus der Vulgata ἐβάστασας sachlich ähnlich zu „tulisti“ wiedergibt.⁵²⁵ In der Auflage von 1527 holte Erasmus die Korrektur daraufhin stillschweigend nach und schrieb doch noch ἐβάστασας („und ertrugst“; unter Wortumstellung bis heute der kritische Text).⁵²⁶

Für Luthers berühmte Übersetzung des Erasmustextes kam das zu spät; er übertrug 1522 „vnd hast teuffet“

(und hast getauft), korrigierte das aber seinerseits später (Vollbibel letzter Hand 1545: „und vertreget“). Daraus ergibt sich nebenbei eine interessante Erkenntnis für die Lutherforschung: Luther zog auf der Wartburg 1521/22 die Annotationen des Erasmus nicht zu Rate; sonst hätte er die Emendation aus der Annotation (ἀπέπεμφας, „du schicktest weg“) vorziehen müssen. Das passt dazu, dass er dem Stand der Forschung nach auf der Wartburg allein einen Nachdruck des griechischen Textes, nicht die Vollausgabe des Erasmus zur Verfügung hatte.⁵²⁷

11.8 Eine Konsequenz: die unausweichliche Kritik an Erasmus

Nach heutigem Maßstab verlangt das beschriebene Editionsverfahren vielfache Kritik. A.J. Brown summierte vor kurzem die Vorwürfe. Ich zitiere seine ersten sechs Punkte, um auch die Beobachtungen aus früheren Kapiteln (§§ 3, 4.1b, 4.4 und 10) zu berücksichtigen. Erasmus ist demnach vorzuhalten

- „1. His excessive haste in carrying out the work.
2. His failure to correct typographical errors.
3. His reliance upon too few manuscripts.
4. His lack of control over the proof-readers.
5. His retranslations from the Latin vulgate into Greek.
6. His adoption of unnecessary conjectures.“⁵²⁸

⁵²³ Irrig schrieb er die Lesart einem Codex aus Rhodos zu, den Stunica 1521 zu Paulinen und katholischen Briefen zitierte (2Kor 2,3; Jak 1,22; 2Petr 2,2; 1Joh 3,16 und 1Joh 5,20). In allen diesen Fällen stimmt die griechische Spalte der Complutensischen Polyglotte mit den Lesarten des Codex Rhodiensis überein, wie H.J. de Jonge dankenswerterweise am 9.4.2018 überprüfte und mir mitteilte. Aber der Codex enthält die Apk nicht, wie sich bald herausstellte (Wettstein gab den von Stunica zitierten Lesarten aus dem Rhodiensis das Siglum Paul 50 = Apostolos 52). Wenn trotzdem in der Forschung zum Text der Apk in der Complutensis gelegentlich ein verlorener Codex Rhodiensis auftaucht, verdankt sich das dem Irrtum des Erasmus. Vgl. Erasmus (ed. de Jonge 1983), 147–148 Anm. 723.

⁵²⁴ Da er nicht angibt, er habe min. 2814 fol. 19v mit unserer Stelle nochmals eingesehen, unterließ er wohl diese Kontrolle und hielt die Basler Edition auch ohne solche Kontrolle für verlässlich.

⁵²⁵ Text der Apologie z.St. und Erläuterungen bei Erasmus (ed. de Jonge 1983), 262–263.

⁵²⁶ S. <http://abo.annotatedbooksonline.com/#binding-52-575Scan> 575 p. 515, dazu die annotatio <http://abo.annotatedbooksonline.com/#binding-52-1321Scan> 1321 = p. 705; jeweils abgerufen am 29.08.2018.

⁵²⁷ Näherhin benützte Luther den Nachdruck der griechischen Spalte aus der 2. Basler Auflage (1519) durch Gerbel 1521 (vgl. Anm. 472).

⁵²⁸ Brown 2016, 137.

All diese Mängel bestätigten sich durch die vorliegende Untersuchung. Halten wir dem immerhin entgegen: Apokalypsehandschriften waren eo ipso rar (ad 3). Unsere Kommentarhandschrift war zudem wegen der mühsamen Trennung von Lemma und Auslegung und Eigenarten der alten Schrift schwer zu transkribieren, und Fehler oder ungewöhnliche Orthographien des ersten Schreibers verlangten fortlaufende Eingriffe des Transkribenten.⁵²⁹ Rückübersetzungen aus dem Lateinischen und Konjekturen waren deshalb unvermeidbar (zu 5 und 6). Kontrollen des Textes zwischen Erasmus und dem Team fanden in ausgewählten Fällen statt (zu 2 und 4). Die große Eile freilich verhinderte eine Standardisierung und konsequente Beachtung hoher Qualität. Nur trotz unverschweigbarer Mängel bleibt die Edition des Erasmus und des Basler Teams um Johannes Froben ein Meisterwerk.

11.9 Ausblick: die Neubindung des Codex nach dem Drucksatz und seine allmähliche Vergessenheit

Schließen wir die Untersuchung mit einem Bogen zur äußeren Geschichte unserer Handschrift und kehren auf diese Weise zum Anfang zurück:

a. Für die Transkription und die Verwendung in der Offizin wurde der *Einband* abgenommen (vgl. § 8.3). Nach dem Druck musste er erneuert werden. Wer den neuen, wertvollen und bis heute erhaltenen Einband finanzierte, wissen wir nicht. Doch der Kontext ist erschließbar. Wie Günter Hägele feststellen konnte, erhielt nämlich nicht nur das für den Druck des *Novum Instrumentum* 1516 benutzte Tetraevangelium, der erwähnte Codex Basel AN IV 1 den gleichen Einband. Vielmehr findet sich der Einband ebenso in Handschriften des Beatus Rhenanus (Paris, suppl.Gr. 212; Selest. 102), der mit Erasmus befreundet war, 1511 bis 1527 in Basel lebte und nicht zuletzt mit Froben zusammenarbeitete (mit diesem brachte er 1513 „*Adagiorum veterum Collectanea*“ des Erasmus heraus).⁵³⁰ Erging also ein gemeinsamer Bindungsauftrag durch Beatus Rhenanus, Froben und Erasmus? Möglich scheint dies.

Der Auftraggeber wählte für den Einband eine der damals modernen Rollen, die nach Zeichnungen des Urs Graf geschnitten wurden. Einbände mit verwandten Motiven des Urs Graf sind spätestens 1518 im Umlauf nach-

gewiesen.⁵³¹ Die sog. Basler Jagdrolle unserer Einbände lässt sich vielleicht noch genauer datieren. Das Vorsatzpapier in den Bindungen Basel AN IV 1 und Paris, suppl. Gr. 212 ist den Jahren 1515/16 zuweisbar, wie G. Hägele eruierte.⁵³² Die Bindung erfolgte demnach mit hoher Wahrscheinlichkeit nach dem Druck des *Novum Instrumentum* (d.h. ab Mitte 1516) oder spätestens nach der zweiten Auflage der Erasmus-Edition (dem *Novum Testamentum* von 1519), letzteres, falls Froben und Erasmus den Codex noch ungebunden für die Kontrolle des Textes bei der Neuauflage zur Verfügung haben wollten.

So oder so, ob zwischen 1516/17 (nach der Erstauflage) oder spätestens Ende 1519 (nach der Zweitauflage⁵³³), stellte sich bei der Bindung die Frage, wohin der neu gebundene Codex zur Apk zurückgegeben werden sollte. Der Besitzer war eindeutig das Dominikanerkloster von Basel. Deshalb notierte eine erste Hand auf dem Einband diese Provenienz. Dann machte jemand – sei es Erasmus, sei es Johann Froben – darauf aufmerksam, der Band sei für den Druck von Reuchlin ausgeliehen und deshalb vorab diesem zurückzugeben. Die berühmte Aufschrift „pro [...] Io Reuchlin“ (s. Abb. 5) entstand, die unserem Codex den Namen geben sollte. Dem drucktechnischen Zusammenhang nach gehört sie eher in die Jahre 1518–1520 als in die Zeit ab 1529. Das bestätigt den Datierungsvorschlag der Aufschrift von § 2.2. Die Beschreibung unserer Handschrift rundet sich und gelangt zu ihrem Ende.

b. Nach dem Druck des Neuen Testaments *verlor die Handschrift an Interesse*. Ottheinrich, der Besitzer ab 1553, steuerte dem zunächst entgegen, indem er sie Oporin mutmaßlich für einen Druck des von Erasmus vernachlässigten Kommentars des Andreas von Cäsarea zur Verfügung stellte (§ 3.2). Doch dieser Druck kam nicht zustande. Die Handschrift wanderte in die Neuburger Bibliothek und wurde nach 1560 nur mehr selten in die Hand genommen. Selbst die Jesuiten, die am längsten – von der Mitte des 17. Jh. bis 1773 – über sie verfügten, hinterließen außer dem später radierten Besitzvermerk keine Eintragung in ihr.⁵³⁴ Hätten sie, die das Motiv vom Schutz der Engel in der

⁵²⁹ Vgl. nur die Beschreibung von Apk 1,15v in § 10.5.

⁵³⁰ Hägele 2020a, 8.

⁵³¹ Schunke 1959, 3–13 untersuchte verwandte Motive der Rollen (wenn auch nicht exakt die unserer beiden Einbände). Den Umlauf spätestens ab 1518 nennt er S. 9.

⁵³² G. Hägele danke ich für diese Auskünfte am 6.7.2018. Für Näheres s. Hägele 2020a, 8.

⁵³³ Ersteres wird von Hägele 2020a, 10 bevorzugt; Letzteres halte ich für etwas wahrscheinlicher.

⁵³⁴ Vgl. die Hinweise zur Geschichte der Handschrift bei Hägele 2020a, 1–15.

Barockzeit liebten,⁵³⁵ ein wenig geblättert, wären sie bei der Marginalie zu Apk 7,3 auf Reuchlin, den einstigen Professor im benachbarten Ingolstadt gestoßen.⁵³⁶ Aber das schwer lesbare Griechisch der Handschrift schien ihnen wohl zu mühsam. So kam unser Codex ohne neue Glossen in die bibliophile Sammlung des Oettinger Fürstenhauses. Dem mangelnden Interesse ab 1560 verdanken wir die Schonung des Codex, dank derer sich seine Geschichte bis Erasmus so klar und ohne junge Überschreibungen rekonstruieren lässt.

11.10 Ein letztes Zwischenergebnis

Überblicken wir die Reihe unserer Beobachtungen zu Erasmus (§§10 und 11), dann verdient er trotz aller Gravamina weiterhin, als Hauptherausgeber des Apokalypsetextes im Basler Neuen Testament geehrt zu werden. Denn er zeichnete unbeschadet seiner Eile und der vielen Schwächen in der Durchführung⁵³⁷ für die Grundentscheidungen verantwortlich, die die Edition prägten:

- Er wählte die Handschrift aus und entschied, dass nur ihr Bibeltext gedruckt wird (die Lemmata); das bedeutete wie die Entscheidung für eine lateinische Parallelspalte eine Orientierung an westlicher Bibeltradition.⁵³⁸
- Er sorgte für die Transkription durch einen humanistischen Gelehrten, sicherte somit die Druckvorlage.
- Er ordnete die Schriften des Neuen Testaments und gab der Apk einen Platz am Ende, nach den katholischen Briefen (letzteres ist heute umstritten; die kath. Briefe können mit vielen griechischen Handschriften ebenso hinter Act gestellt werden).
- Er formulierte den Titel der Apk (mit schwierigen Folgen, da er das griechische Johannes-Prädikat „theologos“ missverstand).

⁵³⁵ Die Bitte um den starken und treuen Schutz der Engel („beatorum Angelorum pia et fida tutela, atque fortissima custodia“) war Bestandteil des Sonntagsgebets (PL 17, 1879, Sp. 831) und wurde auf Ambrosius von Mailand zurückgeführt (obwohl die Formulierung eher von Jean de Fécamp stammt). Als Beispiele für die vielen barocken Reflexionen über den Schutz der Engel nenne ich nur Cardinal Joseph Saenz de Aguirre, *Ludi Salmanticenses, seu, theologia florulenta [...]* Tomus prior, Salmanticae 1668, ludus 1, p. 58f. und Franciscus Vavassor SJ, *Opera omnia antehac edita [...]*, Amstelodami 1709, Oratio 12 De Sancto Ignatio, p. 311.

⁵³⁶ Vgl. § 9.3c.

⁵³⁷ Zusammenfassung der Vorwürfe in § 11.8.

⁵³⁸ Umgekehrt folgte Erasmus dem byzantinischen Impuls nicht, die Apk als Studententext von den gottesdienstlich gelesenen Evangelien und Episteln des Neuen Testaments abzuheben: vgl. oben §§ 4.3 und 10.2.

- Er gab die Leitlinie für die Rekonstruktion von Lücken und fehlerhaften Stellen der Handschrift vor; folgenreich wurde sein Urteil, ihr Stil sei sehr einfach, bis fast ans Fehlerhafte holzig.
- Er begleitete die Edition zusammen mit dem (oder den) Transkribenten und dem Drucker Froben.
- Er schuf zusammen mit Froben das Layout und kontrollierte es.
- Er stellte sich der öffentlichen Begründung und der öffentlichen Kritik am Text nach der Edition.
- Er entwickelte den editorischen Grundsatz, die Verbesserung des gedruckten neutestamentlichen Textes müsse Handschriften folgen (wandte diesen Grundsatz freilich selbst nur unbefriedigend an).

12 Ergebnis

So umfangreich die Erörterungen waren, so leicht und klar fällt das Ergebnis aus: Der Codex Reuchlins zur Apokalypse (min. 2814) mag für die Genealogie des Textes der Apk im Sinne einer Herstellung von deren ältester Textgestalt lediglich die eingeschränkte Relevanz eines Repräsentanten der Gruppe a des Andreastextes besitzen,⁵³⁹ für die Geschichte des griechischen Ostens, den Übergang von Byzanz zum mitteleuropäischen Humanismus und die Genese des neuzeitlichen Apokalypse-Textes kommt ihm eine Schlüsselrolle zu; denn

- seine Entstehung und Überlieferung im 13. und 14. Jh. geben bemerkenswerte Einblicke in die damalige Geschichte (§ 5);
- die griechischen Marginalien des frühen 15. Jh. artikulieren das Leiden eines Byzantiners und seine Gedanken in dieser für Morgen- und Abendland zentralen Epoche (§§ 5 und 6);
- das Autorenbild ragt kunst- und textgeschichtlich hervor (§ 7);
- die Kontexte des Erwerbs durch Johannes von Ragusa zwischen 1435 und 1437 geleiten zum damaligen ökumenischen Verständigungsversuch (§ 4) und dessen Scheitern (§ 8);
- die frühen lateinischen Marginalien werfen ein eindrückliches Schlaglicht auf die Krise des Basler Konzils nach 1437 (§ 8.4);
- die Eintragungen Reuchlins spiegeln dessen philologischen Sachverstand und spirituelle Theologie (§ 9);
- die Aufbereitung der Handschrift zum Druck spiegelt den größten Einschnitt in der Textgeschichte vor

⁵³⁹ S. § 3.2.

der digitalen Revolution, den Medienwechsel zum Buchdruck, und bildet in Stärken wie Schwächen ein großes Beispiel humanistisch-frühneuzeitlichen Teamworks (§ 10);

- der Haupteditor Erasmus enthüllt an der Gestaltung und Verteidigung der Edition seine Kraft wie seine Ambivalenz (§ 10–11, vgl. §§ 4.3–4.5);
- und selbst der Abgesang, die Nachgeschichte des Codex im 16. und 19. Jh., verdient kulturgeschichtliches Interesse (§§ 2.1 und 3).

Der Reichtum und die Aussagekraft der Gebrauchsspuren in unserer Handschrift frappieren. Die kleinen Notizen der frühen Zeit und die Geschichte der Handschrift zwischen Byzanz und Basel lösen Mitgefühl mit den frühen Leserinnen und Lesern zwischen Epirus und Konstantinopel aus. Ein Bedauern dessen, dass der Kulturkontakt zwischen Byzanz und den Lateinern, für den die Handschrift stehen könnte, einst scheiterte, stellt sich ein. Die Marginalien beeindruckten durch die beiden endgeschichtlichen Entwürfe des 15. Jh., einen östlichen und einen westlichen, sowie den spirituell-kabbalistischen Zugang Reuchlins zur Apk.

Die Analyse der griechischen Textbefunde veranlasst mehrere Anregungen für eine Weiterentwicklung der neutestamentlichen Edition. Falls diese die starke Verhaftung des Erasmus in der westlichen Tradition aufbrechen will, sollte sie die Kephalaia (griechischen Kapitel), die in heutigen Ausgaben schon wiedergegeben werden, für die Textgliederung stärker heranziehen.⁵⁴⁰ Ein Leerblatt wäre sinnvoll vor der Apk einzufügen, um zu kennzeichnen, dass sie anders als das übrige Neue Testament im orthodoxen Gottesdienst nicht gelesen wird.⁵⁴¹ Ihr Ort im Neuen Testament wäre zu durchdenken; sie kann künftig statt wie jetzt hinter dem Judasbrief auch hinter dem letzten der Paulusbriefe stehen.⁵⁴² Und schließlich wäre das Bewusstsein dafür zu schärfen, dass der geläufige Titel „Novum Testamentum“ westlich-lateinisch, nicht griechisch geprägt ist.⁵⁴³

Was den Medienwechsel zum Druck angeht, gab Erasmus aus gutem Grunde in einem Brief aus dem April 1516 zu, sein Neues Testament sei eher eine Sturzgeburt als eine sorgfältige Edition gewesen (s. Anm. 546). Eigentlich war es eine Gemeinschaftsdition mit Froben, Oeko-

lampad, Gerbel sowie gegebenenfalls weiteren Personen unter seiner Leitung. Sein Engagement war höchst eindrücklich. Dennoch erlag er mancherlei Schwächen.⁵⁴⁴ Schon ein besserer Austausch mit den Editoren der kurz nach ihm publizierten Editionen der Aldina und Complutensis hätte die textliche Qualität des griechischen Neuen Testaments wesentlich verbessert.⁵⁴⁵

Gleichwohl wird man nach etwas Zögern auch die zweite Hälfte der stolzen Aussage des Erasmus aus dem besagten Brief akzeptieren, seine Ausgabe habe durch ihre Qualität alle Vorgänger übertroffen;⁵⁴⁶ denn das *Novum Instrumentum*, das für die Apk auf unserer Handschrift beruht, ist unbeschadet aller Eigentümlichkeiten und Schwächen die erste und bahnbrechende Ausgabe des Neuen Testaments.

⁵⁴⁰ Vgl. § 11.3.

⁵⁴¹ Vgl. § 10.2.

⁵⁴² Entweder hinter Phlm oder Hebr (der Hebr wurde in der Sammlungstradition den Paulinen zugeordnet); vgl. § 11.2c.

⁵⁴³ S. § 11.1a. Lateinisch ist auch der erste Titel des Erasmus, „*Novum Instrumentum*“.

⁵⁴⁴ Zusammenfassung der von Erasmus wahrgenommenen Aufgaben in § 10.7 und § 11.10, Zusammenfassung der Schwächen seiner Arbeit in § 11.8.

⁵⁴⁵ Manche Verbesserungsmöglichkeiten scheiterten fast tragisch; vgl. § 11.5.

⁵⁴⁶ Ep. 402, Z. 1–3 an N. Ellenbog [ed. P. Allen]: „*Novum Testamentum praecipitatum est verius quam aeditum, et tamen sic editum, ut in hoc sane genere superiores omnes vicerimus.*“

Literatur

- H. Achelis, *Hippolytstudien* (Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur 16/4), Leipzig 1897.
- K. Aland/M. Welte/B. Köster/K. Junack, *Kurzgefasste Liste der griechischen Handschriften des Neuen Testaments* (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 1), Berlin 1994.
- H. Alberts/M. Krebs (eds.), *Johannes Reuchlin 1455–1522: Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages*, Pforzheim 1955.
- G. Allen, *An Anti-Islamic Marginal Comment in the Apocalypse of „Codex Reuchlin“ (GA 2814) and its Tradition*, 2020a (im vorliegenden Band, 193–198).
- G. Allen, *Monks, Manuscripts, Muhammad, and the Critical Edition*, in B. Anderson (ed.), *From Scrolls to Scrolling*, Berlin 2020, 181–211, 2020b).
- P.S. Allen: s. bei Erasmus.
- Andreas von Caesarea: s. J. Schmid.
- P. Andrist, *Dialogue avec le catholicisme. Le concile de Bale*, in M. Martiniani Reber (ed.), *Byzance en Suisse*, Genève 2015, 468–477.
- P. Andrist, *Der griechische Text: «Basler» Handschriften als Vorlagen*, in Dill/Schieler 2016, 99–109.
- P. Andrist, *Structure and History of the Biblical Manuscripts Used by Erasmus for His 1516 Edition*, in Wallraff (et al.) 2016, 81–124.
- Andrist 2017: s. Macé/Andrist
- P. Andrist, *Érasme 1514–1516 et les étapes de la préparation du texte biblique et des prologues grecs du Novum Instrumentum. Le témoignage des manuscrits*, in G. Dahan/A. Noblesse-Rocher (eds.), *La Bible de 1500 à 1535* (Bibliothèque de l'École des Hautes Études. Section des Sciences Religieuses 181), Turnhout 2018, 135–195.
- B. Antoniadis (et al.) (eds.), *Η ΚΑΙΝΗ ΔΙΑΘΗΚΗ*, Konstantinopel 1904 (Nachdrucke, rev. 1912).
- J. Bale, *Acta romanorum pontificum. A dispersione discipulorum Christi*, Basel 1559.
- J. van Banning, *Die Auslegung von Offenbarung 12 bis ins 12. Jahrhundert*, in K. Huber/R. Klotz/Chr. Winterer (eds.), *Tot sacramenta quot verba. Zur Kommentierung der Apokalypse des Johannes von den Anfängen bis ins 12. Jahrhundert*, Münster 2014, 219–258.
- J. Baurmann/H. Günther/O. Ludwig (eds.), *Schrift und Schriftlichkeit/Writing and its Use*, Bd. 1, Berlin 1994.
- I. Bekker (ed.), *Georgius Phrantzes, Ioannes Cananus, Ioannes Anagnostes* (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae 36), Bonn 1838.
- R. Beer, *Eine Handschriftenschenkung aus dem Jahr 1443 (Johannes de Ragusio's Bibliothek)*, in F. Tempsky, *Serta Harteliana*, Wien 1896, 270–274.
- A.R. Bellinger/Ph. Grierson (eds.), *Catalogue of the Byzantine Coins in the Dumbarton Oaks Collection and in the Whittemore Collection. Part V 1: Michael VIII to Constantine XI 1258–1453*, Washington 1999.
- J.A. Bengel, *Sechzig erbauliche Reden über die Offenbarung Johannis oder vielmehr Jesu Christi samt einer Nachlese gleichen Inhalts*, Stuttgart 1788.
- J.H. Bentley, *Humanists and Holy Writ. New Testament Scholarship in the Renaissance*, Princeton 1983.
- K. Berger, *Die Apokalypse des Johannes. Kommentar*, 2 Bde., Freiburg 2017.
- A. von Blumenthal (ed.), *Arethas von Caesarea: Kommentar zur Offenbarung des Johannes*, Berlin 2015.
- G. Böhlig (ed.), *Ioannis Caminiatae de Expugnatione Thessalonicae* (Corpus fontium historiae Byzantinae 4), Berlin 1973.
- J.-H. de Boer, *Unerwartete Absichten – Genealogie des Reuchlin-konflikts* (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation / Studies in the Late Middle Ages, Humanism, and the Reformation 94), Tübingen 2016.
- A.J. Brown (ed.), *Novum Testamentum ab Erasmo recognitum, Opera Omnia Desiderii Erasmi Roterodami, Bd. VI 4, Epistolae Apostolicae (Secvnda Pars) et Apocalypsis Iohannis*, Leiden 2013.
- A.J. Brown, *The Manuscript Sources and Textual Character of Erasmus' 1516 Greek New Testament*, in Wallraff (et al.) 2016, 125–144.
- G. Caspary, *Späthumanismus und Reichspatriotismus: Melchior Goldast und seine Editionen zur Reichsverfassungsgeschichte* (Formen der Erinnerung 25), Göttingen 2006.
- A. Cataldi Palau, *A Little Known Manuscript of the Gospels in 'Maiuscola Biblica': Basil Gr. A.N. III.12*, in *Byzantion* 74 (2004), 465–515.
- A. Cataldi Palau, *Studies in Greek Manuscripts I* (Testi, Studi, Strumenti 24), Spoleto 2008.
- A. Cataldi Palau, *Learning Greek in fifteenth-century Constantinople*, in A. Cataldi Palau (ed.), *Studies in Greek Manuscripts*, Spoleto 2008, 219–234.
- A. Cataldi Palau, *Legature constantinopolitane del monastero di Prodro mo Petra tra i manoscritti di Giovanni di Ragusa († 1443)*, in A. Cataldi Palau, *Studies in Greek Manuscripts*, Spoleto 2008, 235–280.
- A. Cataldi Palau, *Jean Stojković de Raguse († 1443): L'influence des ses manuscrits dans la diffusion de la culture byzantine en Suisse et en Allemagne*, in *Annuaire de l'Université de Sofia "St. Kliment Ohridski"*. Centre de recherches slavo-byzantines "Ivan Dujčev" 96 (15), 2011, 93–132.
- J.R.M. Cikar, *Türkischer biographischer Index / Turkish Biographical Index*, 3 Bde., Berlin 2011.
- E.S. Constantinou, *Andrew of Caesarea and the Apocalypse in the Ancient Church of the East. Studies and Translation* (Ph.D.), Quebec 2008.
- R. Coogan, *Erasmus, Lee and the Correction of the Vulgate: The Shaking of the Foundations* (Travaux d'humanisme et renaissance 261), Genf 1992.
- A. Coroleu, *On the Reception of Erasmus's Latin Version of the New Testament in Sixteenth-Century Spain*, in *Bible Translator* 67 (2016), 56–68.
- M. Dall'Asta/G. Dörner, *Johannes Reuchlins Bibliothek gestern & heute. Schätze und Schicksal einer Büchersammlung der Renaissance. Ausstellung im Stadtmuseum Pforzheim 2007. Katalog* (Hg. I. Greschat), Heidelberg 2007.
- D. van Damme, *Erasmus*, Utrecht 1960.
- M. Decaluwe/Th.M. Izbicki/G. Christianson, *A Companion to the Council of Basel* (Brill's Companions to the Christian Traditions 74), Leiden 2017.
- F. Delitzsch, *Handschriftliche Funde 1. Die Erasmischen Entstellungen des Textes der Apokalypse, nachgewiesen aus dem verloren geglaubten Codex Reuchlins*, Leipzig 1861.
- F. Delitzsch, *Handschriftliche Funde 2. Neue Studien über den Codex Reuchlins und neue textgeschichtliche Aufschlüsse über die*

- Apokalypse aus den Bibliotheken in München, Wien und Rom*, Leipzig 1862.
- U. Dill/P. Schierl (eds.), *Das bessere Bild Christi. Das Neue Testament in der Ausgabe des Erasmus von Rotterdam* (Publikationen der Universitätsbibliothek Basel 44), Basel 2016.
- U. Dill, *Das Novum Instrumentum von 1516*, in Dill/Schierl 2016, 67–97.
- U. Dill, *Kontroversen: Erasmus verteidigt seine Ausgabe*, in Dill/Schierl 2016, 167–179.
- S. Ehses, *Concilii Tridentini Actorum Pars Altera. Acta post sessionem tertiam usque ad concilium bononiam translatum* (Concilium Tridentinum 5), Freiburg 1911.
- J.K. Elliott, *The Distinctiveness of the Greek Manuscripts of the Book of Revelation*, in *Journal of Theological Studies* 48 (1997), 116–124.
- J.K. Elliott, „*Novum Testamentum editum est*“: *The Five-Hundredth Anniversary of Erasmus's New Testament*, in *Bible Translator* 67 (2016), 9–28.
- B. Englezakis, *An Unpublished Commentary by St Neophytos the Recluse on the Apocalypse*, in S. Ioannou/M. Ioannou (eds.), *Studies on the History of the Church of Cyprus, 4th–20th Centuries*, Aldershot 1995, 105–146.
- Erasmus von Rotterdam, *Annotationes in Novum Testamentum (Pars Sexta)*, ed. M.L. van Poll-van de Lisdonk (Erasmus. Opera Omnia VI–10), Leiden 2014.
- Erasmus von Rotterdam, *Apologia qua respondet invectivis Lei; Responsio ad annotationes Lei; Manifesta mendacia; Responsio ad disputationem cuiusdam Phimostomi de divortio*, ed. E. Rummel/E. Rabbie (Erasmus. Opera Omnia IX–4), Amsterdam 2003.
- Erasmus von Rotterdam, *Apologia respondens ad ea quae Iacobus Lopis Stvnicia taxaverat in prima dvntaxat Novi Testamenti aeditione*, ed. H.J. de Jonge (Erasmus. Opera Omnia IX–2), Amsterdam 1983.
- Erasmus von Rotterdam, *Opus Epistolarum*, ed. P.S. Allen/H.M. Allen/H.W. Garrod, 12 Bde., Oxford 1906–1958.
- Erasmus von Rotterdam, *Novum Instrumentum [Basel 1516], Faksimile-Neudruck mit einer historischen, textkritischen und bibliographischen Einleitung* von H. Holeczek, Stuttgart-Bad Cannstatt 1986. – Kritische Edition: s. A.J. Brown oben.
- K. Escher, *Das Testament des Kardinals Johannes de Ragusio*, in *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 16 (1917), 208–212.
- J. Lefèvre d'Étaples, *Pauli epistolae*, Paris 1512.
- M. Fanelli, *The Qur'an in Constantinople in Paleologan Period (14th–15th Centuries): Figures and Manuscripts*, in M. Ulbricht (ed.), *Documenta Coranica Christiana. Christian Translations of the Qur'an. Preliminary Considerations of the State of the Art*, Brill (Documenta Coranica), im Erscheinen.
- A.T. Farnes, *Scribal Habits in Selected New Testament Manuscripts, Including those with Surviving Exemplars* (Ph.D.), Birmingham 2017.
- N. Ficzel, *Der Papst als Antichrist. Kirchenkritik und Apokalyptik im 13. und frühen 14. Jahrhundert* (Studies in Medieval and Reformation Traditions 214), Leiden 2018.
- K. Förstel (ed.), *Manuel II. Palaiologos. Dialoge mit einem Muslim. Kommentierte griechisch-deutsche Textausgabe* (Corpus Islamo-Christianum Series Graeca 4), 3 Bde., Würzburg, 1993–1996.
- L. Geiger (ed.), *Johann Reuchlins Briefwechsel*, (Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart 126), Tübingen 1875.
- E. Gerke, *Die griechischen Randglossen in der Minuskel 2814*, 2020 (im vorliegenden Band, 187–191).
- E. Gerke/D. Müller, *Eine deutsche Übersetzung der Scholia in Apocalypsin mit Einleitung*, in M. Sigismund/D. Müller/M. Geigenfeind (eds.), *Studien zum Text der Apokalypse II* (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 50), Berlin 2017, 477–520.
- S.J. Gibson, *The Liturgical and Textual Tradition of Acts and Paul in the Byzantine Apostolos Lectionary* (Ph.D.), Birmingham 2015.
- C. Gilly, *Die Manuskripte in der Bibliothek des Johannes Oporinus. Verzeichnis der nach Oporins Tod (7.7.1568) in Basel beschlagnahmten Manuskripte und Druckvorlagen mit ausführlicher Beschreibung der heute noch vorhandenen Exemplare* (Schriften der Universitätsbibliothek Basel 3), Basel 2001.
- R. Gleib/A.T. Khoury (ed.), *Johannes Damaskenos und Theodor Abu Qurra, Schriften zum Islam. Kommentierte griechisch-deutsche Textausgabe* (Corpus Islamo-Christianum Series Graeca 3), Würzburg 1995.
- V. Grecu (ed.), *Georgios Sphrantzes, Tà καθ' ἑαυτὸν καὶ τινα γεγονότα ἐν τῷ χρόνῳ τῆς ζωῆς αὐτοῦ 1401–1477 cum Pseudo-Phrantzes in appendice sive Macarii Melissenei Chronicon 1285–1481* (Scriptores Byzantini V), Bukarest 1966.
- C.R. Gregory, *Textkritik des Neuen Testaments I*, Leipzig 1900.
- M. de Groot [ed.], *Oecumenii Commentarius in Apocalypsin* (Traditio exegetica Graeca 8), Leuven 1999.
- K.E. Grözinger, *Reuchlin und die Kabbala*, in A. Herzog/J.H. Schoeps (ed.), *Reuchlin und die Juden* (Pforzheimer Reuchlinschriften 3), Sigmaringen 1993, 175–187.
- R. Gryson, *Apocalypsis Johannis* (Vetus Latina 26/2), Freiburg i. Brsg. 2003.
- R. Gryson, *Tyconii Afri expositio Apocalypseos. Accedunt eiusdem expositionis a quodam retractatae Fragmenta Taurinensia* (Corpus Christianorum Series Latina 107A), Turnhout 2011.
- R. Grzesik, *Mittelalterliche Chronistik in Ostmitteleuropa*, in G. Wolf/N.H. Ott (eds.), *Handbuch Chroniken des Mittelalters* (de Gruyter Reference), Berlin 2016, 773–804.
- E. Häcki (Übersetzer) / Georgios (Makedos; Überarbeiter), *Heiliger Andreas von Cäsarea: Kommentar zur Apokalypse des Johannes*, Wachtendonk 2014.
- G. Hägele, *Materialität und Provenienz des „Codex Reuchlin“ – Der Apokalypsenkommentar des Andreas von Caesarea in der Universitätsbibliothek Augsburg (Cod.I.1.4.1; Minuskel GA 2814)*, 2020a (im vorliegenden Band, 1–15).
- G. Hägele, *Die lateinischen Anmerkungen in Minuskel 2814*, 2020b (im vorliegenden Band, 199–201).
- L. Hagemann, *Zur Auseinandersetzung des Christentums mit dem Islam im Mittelalter und in der Reformationszeit*, in *Verkündigung und Forschung* 32 (1987), 43–63.
- K. Hajdú, *Eine Rede an die Basler Konzilsväter und ihr unbekannter Autor: Demetrios von Konstantinopel*, in *Byzantinische Zeitschrift* 93 (2000), 125–132.
- K. Hajdú, *Pachomios Calogerus und die Griechischkenntnisse des Johannes de Ragusio*, in *Byzantinische Zeitschrift* 95 (2002), 69–71.
- A. von Harnack, *Die Entstehung des Neuen Testaments und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung*, Leipzig 1914.

- M. Heide, *Der einzig wahre Bibeltext? Erasmus von Rotterdam und die Frage nach dem Urtext*, Nürnberg 2006.
- R. Henrich, *Entführt, zurückgeholt, verschenkt und als Kriegsbeute verschleppt. Die verschlungenen Wege einer Gregor-von-Nazianz-Handschrift aus der Basler Predigerbibliothek (Vat. Pal. gr. 402) zwischen den konfessionellen Fronten*, in *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 116 (2016), 113–133.
- R. Holjevac, *Ivan Stojković and his Western Church Mission of the Basel Council in Constantinople (1435–1437): Regarding Ottoman Turks in the Light of Religious and Theological Controversies*, in: E. Causevic/N. Moacanin/V. Kursar (eds.), *Perspectives on Ottoman studies: Papers from the 18th Symposium of the International Committee of Pre-Ottoman and Ottoman Studies*, Berlin 2010, Bd. 2, 943–953
- H.C. Hoskier, *A Full Account and Collation of the Greek Cursive Codex Evangelium 604*, London 1890.
- H.C. Hoskier, *Concerning the Text of the Apocalypse: Collations of All Existing Available Greek Documents with the Standard Text of Stephen's third Edition: Together with the Testimony of Versions, Commentaries and Fathers: A Complete Conspectus of All Authorities*, 2 Bde., London 1929.
- H.A.G. Houghton, *The Latin New Testament: A Guide to its Early History, Texts, and Manuscripts*, Oxford 2016.
- O. Humberg, *Typographische Beobachtungen am ›Novum instrumentum omne‹ des Erasmus, gedruckt 1516 von Johannes Froben*, 2020 (im vorliegenden Band, 203–215).
- I.I. Iliev, *Textological Notes on De Christo et Antichristo by Hippolytus of Rome in the Greek and Slavonic Manuscript Tradition*, in *Scripta & E-Scripta* 18 (2018), 175–195.
- Johannes von Ragusa, *De modo quo Greci fuerant reducendi ad ecclesiam per concilium Basiliense*, ed. in *Mansi* 31, 248–272.
- Johannes von Ragusa, *Epistolae (Briefe 1535–37)*, ed. in *Mansi* 29, 651–665.
- H.J. de Jonge, *Novum Testamentum a nobis versum: The Essence of Erasmus' Edition of the New Testament*, in *Journal of Theological Studies* 35 (1984), 394–413.
- H.J. de Jonge, *Wann ist Erasmus' Übersetzung des Neuen Testaments entstanden?*, in J. Sperna Weiland/W.Th.M. Frijhoff (eds.), *Erasmus of Rotterdam. The Man and the Scholar* (Proceedings of the Symposium Rotterdam 1986), Leiden 1988, 151–157.
- H.J. de Jonge, *Erasmus's Translation of the New Testament: Aim and Method*, in *Bible Translator* 67 (2016), 29–41.
- H.J. de Jonge, *Erasmus' Übersetzung des Neuen Testaments: Ziel und Methode*, in *Theologische Zeitschrift* 73 (2017), 207–221.
- H.J. de Jonge, *Erasmus' Novum Testamentum of 1519*, in *Novum Testamentum* 61 (2019), 1–25 (2019a).
- H.J. de Jonge, *Traditional Features in Erasmus' Novum Instrumentum and the Order of the Writings of the New Testament*, in W. François / E. Gielen (eds.), *Authority Revisited. Towards Thomas More and Erasmus in 1517* (Lectio: Studies in the Transmission of Texts and Ideas), im Erscheinen, Turnhout (2019b).
- H.J. de Jonge: s. auch bei Erasmus.
- D. Jongkind (and P.J. Williams et al.), *Tyndale House* (eds.), *The Greek New Testament*, Cambridge 2017.
- M. Karrer, *Die Revision der Lutherübersetzung zum Reformations-jubiläum und der biblische Kanon*, in *Kerygma und Dogma* 62 (2016), 212–235.
- M. Karrer, *Die Johanneischen Schriften und die Apokalypse. Beobachtungen zu einer komplizierten Beziehung*, in M. Labahn (ed.), *Spurensuche zur Einleitung in das Neue Testament. Eine Festschrift im Dialog mit Udo Schnelle* (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 271), Göttingen 2017, 373–394 (2017a).
- M. Karrer, *Johannesoffenbarung I Offb 1,1–5,14* (Evangelisch-katholischer Kommentar zum Neuen Testament 24/1), Ostfildern 2017 (2017b).
- M. Karrer, *Das Neue Testament des Erasmus und Luthers*, in *Theologische Zeitschrift* 73 (2017), 299–324 (2017c).
- M. Karrer, *Herman Charles Hoskier and the Textual Criticism of Revelation*, in G. Allen (ed.), *The Future of New Testament Textual Scholarship. From H. C. Hoskier to the Editio Critica Maior and Beyond* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 417), Tübingen 2019, 51–68 (2019a).
- M. Karrer, *Von den Evangelien bis zur Apk. Die Ordnung der Schriften in der Edition des Neuen Testaments*, in H. Strutwolf/D.C. Parker/H.A.G. Houghton (eds.), *The New Testament in Antiquity and Byzantium: Traditional and Digital Approaches. FS Klaus Wachtel* (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung), Berlin 2019, 249–264 (2019b).
- Th.F. Karrer, *Antiquarisches*, in *Zeitschrift für die gesammte lutherische Theologie und Kirche* 11 (1850), 121–124.
- W. Kinzig, *Καὴ διαθήκη: the Title of the New Testament in the Second and Third Centuries*, in *Journal of Theological Studies* 45 (1994), 519–544.
- W.P. Klein, *Am Anfang war das Wort. Theorie- und wissenschaftsgeschichtliche Elemente frühneuzeitlichen Sprachbewusstseins*, Berlin 1992.
- G.A. Königsfeld, *Lateinische Hymnen und Gesänge aus dem Mittelalter: Deutsch, unter Beibehaltung der Versmaße: Mit beigedrucktem lateinischem Urtexte*, Bonn 1847.
- Z. Kordé, *Über die Herkunft der Szekler*, in H. Roth (ed.), *Die Szekler in Siebenbürgen. Von der privilegierten Sondergemeinschaft zur ethnischen Gruppe* (Siebenbürgisches Archiv 40), Köln 2009, 90–107.
- J. Krans, *Beyond What Is Written: Erasmus and Beza as Conjectural Critics of the New Testament* (New Testament Tools and Studies 35), Leiden 2006.
- J. Krans, *Erasmus and the Text of Revelation 22:19. A Critique of Thomas Holland's Crowned With Glory*, in *Traditio Christiana* 16 (2011), 1–19.
- W. Lamb, *Conservation and Conversation. New Testament Catenae in Byzantium*, in D. Krueger/R.S. Nelson (eds.), *The New Testament in Byzantium* (Dumbarton Oaks Byzantine Symposia and Colloquia), Washington 2016, 277–299.
- E. Lamberg, *Die Handschriftenproduktion in den Athosklöstern bis 1453*, in G. Cavallo/G. de Gregorio/M. Maniaki (eds.), *Scrittura, libri e testi nelle aree provinciali di Bisanzio* (Atti del seminario di Erice, 18–25 settembre 1988), Bd. 1, Spoleto 1991, 25–78.
- V. Laurent, *Les « Mémoires » du Grand Evêque de l'Église de Constantinople Sylvestre Syropoulos sur le concile de Florence (1438–1439)* (Publications de l'Institut Français d'études byzantines), Paris 1971.
- M. Lembke, *Der Apokalypsetext der Complutensischen Polyglotte und sein Verhältnis zur handschriftlichen Überlieferung*, in Sigismund/Karrer/Schmid 2015, 33–134.
- M. Lembke/D. Müller/U.B. Schmid in Verbindung mit Martin Karrer, *Text und Textwert der griechischen Handschriften des Neuen Testaments VI. Die Apokalypse* (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 49), Berlin 2017.

- Lefèvre: s. Étaples
- S. Lippold, *Die Kammerbibliothek Ottheinrichs*, in S. Bäumlner/ E. Brockhoff/M. Henker (eds.), *Von Kaisers Gnaden. 500 Jahre Pfalz-Neuburg. Katalog zur Bayerischen Landesausstellung 2005* (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur 50), Regensburg 2005, 238–244.
- J. Lucas, *Europa in Basel: Das Konzil von Basel (1431–1449) als Laboratorium der Kunst*, Basel 2017.
- C. Macé/P. Andrist, *Elias of Crete's Commentary on Gregory of Nazianzus's Homilies in Codex Basel AN I 8: A Philological and Codicological Approach*, in *Nea Rômê* 13 (2016), 171–239. (erschienen Rom 2017 und deshalb mit diesem Erscheinungsjahr zitiert).
- R. Maisano (ed.), *Giorgio Sfranze: Cronaca* (Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae 29), Rom 1990.
- S. Markov, *Die metaphysische Synthese des Johannes von Damaskus: Historische Zusammenhänge und Strukturtransformationen* (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 118), Leiden 2015.
- K.-P. Matschke, *Von der Diplomatie des Überflusses zur Diplomatie des Mangels. Byzantinische Diplomaten auf der Suche nach westlicher Hilfe gegen die Türken am Vorabend des Falls von Konstantinopel*, in Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (ed.), *Gesandtschafts- und Botenwesen im spätmittelalterlichen Europa* (Vorträge und Forschungen 60), Ostfildern 2003, 87–133.
- K. Maxwell, *Between Constantinople and Rome: An Illuminated Byzantine Gospel Book (Paris gr. 54) and the Union of the Churches*, London 2014.
- G. McDonald, *Biblical Criticism in Early Modern Europe: Erasmus, the Johannine Comma and Trinitarian Debate*, New York 2016.
- G. Moravcsik, *Byzantinoturcica. II. Sprachreste der Türkenvölker in den byzantinischen Quellen*, Berlin 1958.
- D. Müller, *Erasmus und die Sonderlesarten des Textus receptus der Apokalypse*, in J. Elschenbroich/J. de Vries (eds.), *Worte der Weissagung. Studien zur Septuaginta und Johannesoffenbarung* (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 47), Leipzig 2014, 159–187.
- D. Müller, *Abschriften des erasmischen Textes im Handschriftenmaterial der Johannesapokalypse*, in Sigismund/Karrer/Schmid 2015, 165–268.
- D. Müller, *Der Apokalypsetext der Minuskel GA 2814. Textkritische und textgeschichtliche Beobachtungen*, 2020 (im vorliegenden Band, 137–153).
- M.E. Müller, *Das Autorenbild des Johannes in der griechischen und lateinischen Bildtradition der Apokalypse*, 2020 (im vorliegenden Band, 155–185).
- M. Neander, *Graecae linguae erotemata. Cum praefatione Philippi Melanthonis*, Basel 1565 (Digitalisat https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb10184983_00105.html?zoom=0.8000000000000003, abgerufen am 27.11.2018).
- M. Neander, *Sanctae linguae Hebraeae erotemata*, Basel 1565 bzw. 1567 (digitalisiert unter <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10184134-5>, abgerufen am 29.08.2018).
- E. Nestle, *Vom Textus Receptus des griechischen Neuen Testaments. Ein erweiterter Vortrag*, Barmen 1903.
- E. u. E. Nestle (Begründer) / B. u. K. Aland at al., INTF (eds.), *Novum Testamentum Graece*, Stuttgart 2012.
- C.P.H. van Papendrecht, *Analecta Belgica*, 6 Bde., Hagae 1743.
- D.C. Parker, *An Introduction to the New Testament Manuscripts and their Texts*, Cambridge 2008.
- D.C. Parker, *New Testament Textual Traditions in Byzantium*, in D. Krueger/R.S. Nelson (eds.), *The New Testament in Byzantium* (Dumbarton Oaks Byzantine Symposia and Colloquia), Washington 2016, 21–32.
- H. Petersen, *Reuchlins Stellung zur Kirche und Theologie seiner Zeit*, in S. Rhein (ed.), *Reuchlin und die politischen Kräfte seiner Zeit* (Pforzheimer Reuchlinschriften 5), Sigmaringen 1998, 147–162.
- M.L. van Poll-van de Lisdonk: s. bei Erasmus.
- P. Prigent, *Hippolyte, commentateur de l'Apocalypse*, in *Theologische Zeitschrift* 28 (1972), 391–412.
- P. Prigent/R. Stehly (eds.), *Les Fragments du „De Apocalypsi“ d'Hippolyte*, in *Theologische Zeitschrift* 29 (1973), 313–333.
- Th. Prügl, *Trost für den Papst. Die Cythara spiritualis consolationis des Heinrich Kalteisen OP für Eugen IV.*, in Chr. Jaser/H. Müller/Th. Woelki (eds.), *Eleganz und Performanz. Von Rednern, Humanisten und Konzilsvätern. FS J. Helmtrath*, Wien 2018, 221–238.
- V. Prymych, *Die Unionsgespräche zwischen den Lateinern und Griechen bei den Konzilien in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Unter der besonderen Berücksichtigung der Rolle der Kiewer Metropoliten* (Ph.D.), Eichstätt-Ingolstadt 2014.
- T. Radek, *Das Ungarnbild in der deutschsprachigen Historiographie des Mittelalters* (Budapester Studien zur Literaturwissenschaft 12), Frankfurt a.M. 2008.
- A. Rahlfs, *Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments, für das Septuaginta-Unternehmen aufgestellt* (Mitteilungen des Septuaginta-Unternehmens 2), Berlin 1914.
- D.R. Reinsch, *Bemerkungen zu epirotischen Handschriften*, in G. Cavallo/D. de Gregorio/M. Maniaci, *Scritture, libri e testi nelle aree provinciali di Bisanzio. Atti del seminario di Erice* (18–25 settembre 1988), Bd. 1, Spoleto 1991, 79–97.
- J. Reuchlin, *De verbo mirifico. Das wundertätige Wort* (1494), ed. W.-W. Ehlers (Sämtliche Werke I 1), Stuttgart–Bad Cannstatt 1996.
- J. Reuchlin, *De arte cabalistica libri tres. Die Kabbalistik (1517)*, ed. W.-W. Ehlers/F. Felgentreu (Sämtliche Werke II 1), Stuttgart–Bad Cannstatt 2010.
- L. Rockinger, *Die Pflege der Geschichte bei den Wittelsbachern. Akademische Festschrift zur Feier des Wittelsbacher-Jubiläums*, München 1880.
- J.M. Ross, *The Ending of the Apocalypse*, in J.K. Elliott (ed.), *Studies in New Testament Language and Text* (Novum Testamentum. Supplements 44), Leiden 1976, 338–344.
- H. Rott, *Ott Heinrich und die Kunst* (Mitteilungen zur Geschichte des Heidelberger Schlosses 5), Heidelberg 1905.
- E. Rotter, *Abendland und Sarazenen. Das okzidentale Araberbild und seine Entstehung im Frühmittelalter* (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients), Berlin 1986.
- E. Rummel: s. bei Erasmus.
- M. Schauder, *Utrechter Buchmalerei in Basel zur Zeit des Konzils: Anmerkungen zur Handschrift B.I.3 der Basler Universitätsbibliothek*, in *Kunst + Architektur in der Schweiz* 58 (2007), 23–29.
- J. Schmid, *Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes I. Der Apokalypse-Kommentar des Andreas von*

- Kaisareia. Text* (Münchener Theologische Studien. Historische Abteilung. Ergänzungsband 1), München 1955 (= Andreas, ed. Schmid).
- J. Schmid, *Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes II. Die alten Stämme* (Münchener Theologische Studien. Historische Abteilung. Ergänzungsband 2), München 1955.
- J. Schmid, *Studien zur Geschichte des griechischen Apokalypse-Textes I. Der Apokalypse-Kommentar des Andreas von Kaisareia. Einleitung* (Münchener Theologische Studien. Historische Abteilung. Ergänzungsband 1), München 1956.
- U.B. Schmid, *Die Apokalypse, überliefert mit anderen neutestamentlichen Schriften – eapn-Handschriften*, in Sigismund/Karrer/Schmid 2015, 421–442.
- U.B. Schmid, *Editing the Apocalypse in the Twenty-First Century*, in Th.J. Kraus/M. Sommer (eds.), *Book of Seven Seals. The Peculiarity of Revelation, its Manuscripts, Attestation, and Transmission* (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament 363), Tübingen 2016, 231–240.
- D.D. Schmidt, *The Greek New Testament as a Codex*, in L.M. McDonald/J.A. Sanders (eds.), *The Canon Debate*, Peabody 2004, 469–484.
- Ph. Schmidt, *Die Bibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters in Basel*, in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 18 (1909), 160–254.
- W. Schmid-Biggemann, *Geschichte der christlichen Kabbala. 15. und 16. Jahrhundert*, Bd. 1 (Clavis Pansophiae 10,1), Stuttgart-Bad Cannstatt 2012.
- K. Schottenloher, *Pfalzgraf Ottheinrich und das Buch. Ein Beitrag zur Geschichte der evangelischen Publizistik. Mit Anhang: Das Reformationsschrifttum in der Palatina* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 50/51), Münster 1927.
- P. Schreiner, *Byzanz in der geistigen Auseinandersetzung mit den Osmanen. Ein Überblick*, in R. Lauer et al. (eds.), *Osmanen und Islam in Südosteuropa* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. Philologisch-Historische Klasse / NF 24), Berlin 2014, 103–116.
- S. Schreiner, *Die „Häresie der Ismaeliten“. Der Islam als politisches und theologisches Problem der Christen und die Anfänge christlich-antiislamischer Polemik*, in H.-J. Schmid et al. (eds.), *Identität durch Differenz? Wechselseitige Abgrenzungen in Christentum und Islam*, Regensburg 2007, 119–138.
- I. Schunke, *Studien zum Bilderschmuck der deutschen Renaissance-Einbände* (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 8), Wiesbaden 1959.
- F.H.A. Scrivener, *Novum Testamentum: textus Stephanici A.D. 1550: accedunt variae lectiones editionum Bezae, Elzeviri, Lachmanni, Tischendorfii, Tregellesii, Wescott-Hortii*, Cambridge 1877.
- F.H.A. Scrivener/E. Miller (eds.), *A Plain Introduction to the Criticism of the New Testament for the Use of Biblical Students*, London 1894.
- V. Sebastiani, *Johann Froben, Printer of Basel. A Biographical Profile and Catalogue of His Editions* (Library of the Written Word 65), Leiden 2018.
- L. Seferović, *Rez. zu Robert Holjevac, Ivan Stojković i njegovodoba (u svjetlu borbe za jedinstvo Crkve i carigradske misije) / Ivan Stojković and his Age (in the Light of the Struggle for the Union of the Churches and the Constantinople Mission)*, Zagreb 2004, in Dubrovnik Annals 11 (2007), 106–110.
- S.J. Shoemaker, *The Afterlife of the Apocalypse of John in Byzantium*, in D. Krueger/R.S. Nelson (eds.), *The New Testament in Byzantium* (Dumbarton Oaks Byzantine Symposia and Colloquia), Washington 2016, 301–316.
- M. Sicherl, *Zwei Reuchlin-Funde aus der Pariser National-Bibliothek* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse 1963/7), Mainz 1963.
- M. Sigismund/M. Karrer/U. B. Schmid (eds.), *Studien zum Text der Apokalypse* (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 47), Berlin 2015.
- W. Simon, *Die Messopfertheologie Martin Luthers: Voraussetzungen, Genese, Gestalt und Rezeption* (Spätmittelalter und Reformation. NR 22), Tübingen 2003.
- Panagiotēs Io. Skaltsiēs (andere Schreibung: Skaltsis), *Perikopes apo tēn Apokalypsē stē theia latreia* (Περικοπές από την Αποκάλυψη στη Θεία Λατρεία), in Ephēmerios 61 (2012), 9–12; wieder in «Ιεραουργοί και Φιλοθεάμονες». Κεφάλαια Ιστορίας και Θεολογίας της Λατρείας (Λειτουργικά και Υμνολογικά Παράλλαλα-1), Thessaloniki 2014, 177–206.
- H. von Soden, *Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt hergestellt auf Grund ihrer Textgeschichte*. 4 Bde., Berlin 1902–1913.
- A.U. Sommer/Chr. Boehringer (eds.), *Katalog der Byzantinischen Münzen. Münzsammlung der Georg-August-Universität Göttingen im Archäologischen Institut*, Göttingen 2003.
- E.A. Sophocles, *Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periods*, Cambridge 1914.
- Sphrantzes/Sfranze: s. Maisano und vgl. Bekker und Grecu.
- E. Staehelin, *Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, Bd. I: 1499–1526* (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 10), Leipzig 1927.
- R.S. Stefec, *Katalog der griechischen Handschriften der Universitätsbibliothek Augsburg*, in Codices Manuscripti & Impressi 93/94 (2014), 55–65.
- M. Steinmann, *Johannes Oporinus. Ein Basler Buchdrucker um die Mitte des 16. Jahrhunderts* (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 105), Basel 1967.
- D. Stievermann, *Die gelehrten Juristen der Herrschaft Württemberg im 15. Jahrhundert. Mit besonderer Berücksichtigung der Kleriker-Juristen in der ersten Jahrhunderthälfte und ihrer Bedeutung für das landesherrliche Kirchenregiment*, in R. Schnur (ed.), *Die Rolle der Juristen bei der Entstehung des modernen Staates*, Berlin 1986, 229–271.
- Z. Strika, *Johannes von Ragusa († 1443). Kirchen und Konzilsbegriff in der Auseinandersetzung mit den Hussiten und Eugen IV.*, Augsburg 2000.
- H. Strutwolf / G. Gäbel / A. Hüffmeier / G. Mink / K. Wachtel, INTF (eds.), *Novum Testamentum Graecum. Editio Critica Maior, vol. III 1.1, Die Apostelgeschichte. Text. Kapitel 1–14*, Stuttgart 2017.
- J.-W. Taeger, *Johanneische Perspektiven. Aufsätze zur Johannesapokalypse und zum johanneischen Kreis 1984–2003*, ed. D.C. Bienert/D.-A. Koch (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments 215), Göttingen 2006.
- Ticonius: s. Tyconius
- K. von Tischendorf, *Codex Ephraemi Syri rescriptus, sive Fragmenta Novi Testamenti*, Leipzig 1843.
- K. von Tischendorf, *Bibliorum codex Sinaiticus Petropolitanus*, 4 Bde., Petersburg 1862.

- J.B. Trapp, *Erasmus, Colet and More: The Early Tudor Humanists and Their Books* (Panizzi Lectures 1990), London 1991.
- S.P. Tregelles, *A Few Notes on Codex Reuchlini of the Apocalypse, together with a collation of it's (sic) text with the common editions*, in Delitzsch 1862, 1–16.
- A. Vernet, *Les manuscrits grecs de Jean de Raguse*, in *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 61 (1961), 75–108.
- M. Wallraff / S. Seidel Menchi / K. von Greyerz (eds.), *Basel 1516. Erasmus' Edition of the New Testament* (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 91), Tübingen 2016.
- R. Weber/R. Gryson (eds.), *Biblia Sacra Vulgata. Editio Quinta*, Stuttgart 2007.
- Weinrich, W.C. (ed.), *Greek Commentaries on Revelation* (Ancient Christian Texts), Downers Grove, Ill. 2011, 109–208
- A. Welsby, *A Textual Study of Family 1 in the Gospel of John* (Arbeiten zur neutestamentlichen Textforschung 45), Berlin 2014.
- Th. Wunsch, *Ein „Dritter Weg“? Postkonziliarismus in den Traktaten des Petr Chelčický und des Bartholomäus von Maastricht um 1440*, in J. Dendorfer/C. Märtl (eds.), *Nach dem Basler Konzil: die Neuordnung der Kirche zwischen Konziliarismus und monarchischem Papst (ca. 1450–1475)* (Pluralisierung & Autorität 13), Berlin etc. 2008, 19–43.